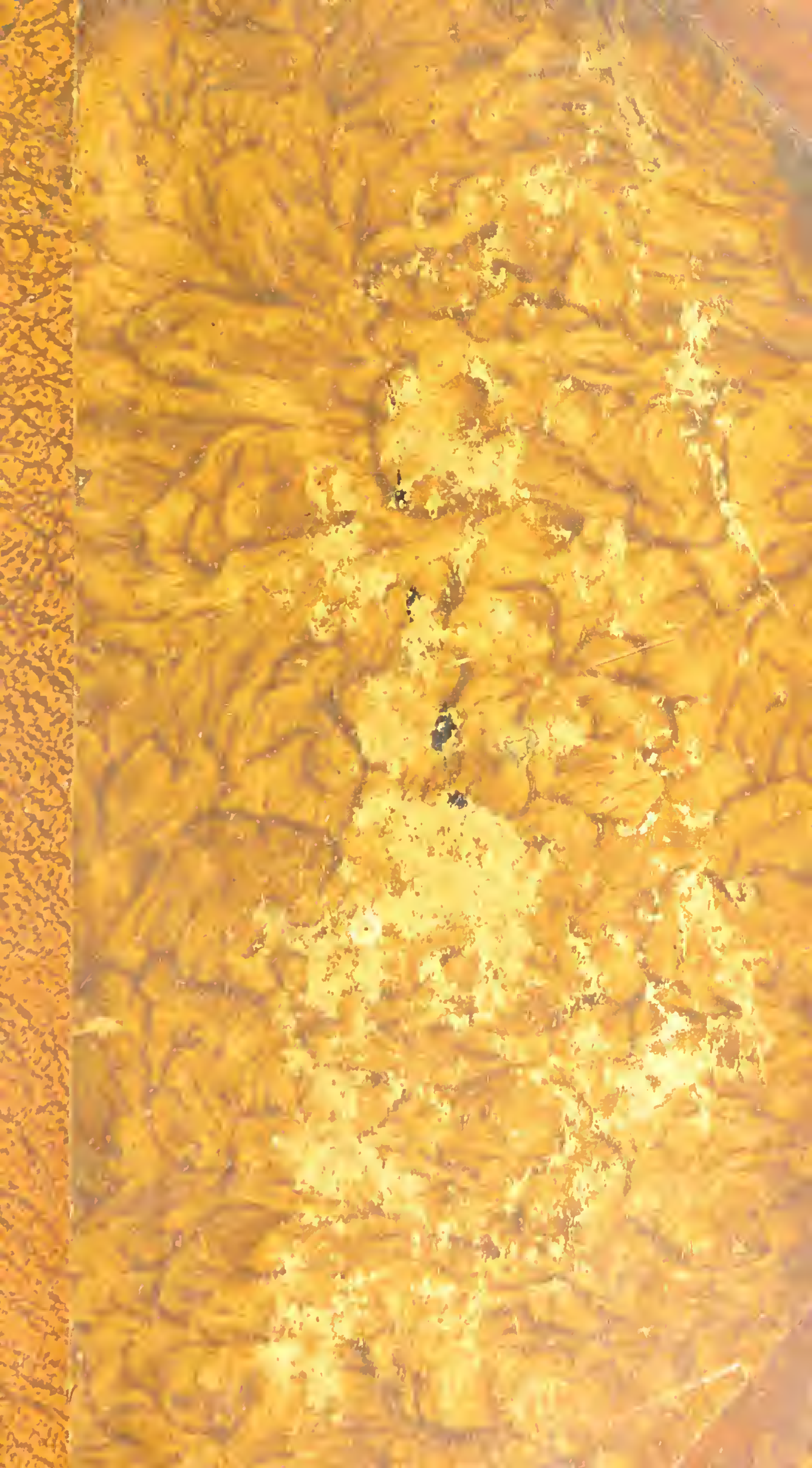






August Friedrich Hecker's

der Arzeneywissenschaft Doktor's

THERAPIA GENERALIS

oder

Handbuch

der

allgemeinen Heilkunde.



Berlin, 1789.

Bei Christian Friedrich Himburg.

Hochwohlgebohrner Reichs-
Freyherr

Hochwürdigster Herr Erzbischof
und Koadjutor

Gnädigster Herr!

Wenn Personen aus den erhabensten Ständen, Wissenschaften und Künste nicht nur kennen und schäzen, sondern auch selbst, unter dem lautesten und gerechtesten Beyfall der Zeitgenossen, die Feder zu Vervollkommnung

derselben führen; — dann zerstreuen sich die Dunkelheiten, die die engen Gränzen des menschlichen Verstandes, und die Vorurtheile früherer Zeiten, darüber verbreiteten, und ihre Früchte reifen zum Wohl der Menschheit! —

Ew. Erzbischöfliche Gnaden, verbinden mit jenen seltenen Eigenschaften, die wärmste Herzensgüte, das thätigste Bestreben, Menschenglück zu befördern; und von der ehrfurchtsvollsten Bewunderung einer

solchen Größe durchdrungen, habe ich es gewagt, diesem Buche einen Namen vorzusezen, den jeder Deutsche, dem die Natur Gefühl fürs Edle und Schöne verlieh, nicht ohne süße Regungen von Ehrfurcht, Dankbarkeit und Liebe nennen hört. Jeder preißt das Glück der Nationen, denen die Vorsehung einen **von Dalberg** gab; — und welcher Verehrer der Wissenschaften sollte **Ihm** nicht sein ganzes Herz weihen; sollte nicht die feurigsten Wünsche nähren, unter Sei-

nem erhabenen Schuze, alle Kräfte anzu=strengen, um auch einen Theil zur mehrern Aufklärung beyzutragen? —

Ich kenne das Unbedeutende meiner Ar=beit, und weiß, wie wenig sie würdig ist, **Ew. Erzbischöflichen Gnaden** überreicht zu wer=den. Gerechte Furcht würde mich auch davon abgehalten haben, wäre ich nicht fest über=zeugt: daß eine künftige Verbesserung dersel=ben, allein von dem beglückenden Wohlwollen des **Hochwürdigsten Koadjutors** zweyer

erhabener Fürsten, abhängen könnte. — — Möchte ich so glücklich seyn, Ew. Erzbischöfliche Gnaden, durch meinen gewagten Schritt, nicht ganz zu mißfallen! —

Die gütige Vorsehung belohne Ew. Erzbischöfliche Gnaden mit Lebenstagen voll sanften heiteren Vergnügens, und erst nach den spätesten Jahren lasse sie den Erhabenen Beförderer alles Guten in den Himmel zuzurückkehren, aus dem sie ihn, Menschen zu beglücken, auf die Erde sandte! —

Ich werde mich glücklich schäzen, wenn ich, mit der tiefsten Verehrung, zeitlebens mich nennen darf

Hochwohlgebohrner Reichs-
Freyherr
Hochwürdigster Herr Erzbischof
und Koadjutor
Ew. Erzbischöflichen Gnaden

Frankenhausen in Thüringen,
am 6. April 1789.

unterthänigsten Diener und Verehrer,
August Friedrich Hecker.

Vorbericht.

Unter allen medicinischen Wissenschaften, ist die allgemeine Heilkunde noch am wenigsten bearbeitet. Der zweckmäßigen Schriften über dieselbe, sind nur wenige, und unter diesen wenigen, findet sich kein einziges Handbuch, das mit Recht vollständig genannt werden könnte. Von dieser Seite wäre also die Erscheinung des gegenwärtigen einigermaßen entschuldigt.

Eine leicht zu übersehende Ordnung, Deutlichkeit im Vortrage, Bestimmtheit des Ausdrucks, Angabe alles dessen, was wesentlich zu dem Gegenstande einer Wissenschaft gehört, Vermeidung aller Ausschweifungen in andere Fächer, und endlich

noch Kürze, bey der aber weder Deutlichkeit noch Vollständigkeit leiden dürfen; — sind die nothwendigen Erfordernisse eines Handbuchs einer jeden Wissenschaft. Diese zu erfüllen, kann nicht das Werk eines Anfängers seyn. — Sollte also wohl ein junger Arzt, ein gutes Handbuch über eine der schweresten Lehren in der Medicin, über die allgemeine Heilkunde, liefern können? — Ich habe diese Frage oft überdacht, habe die großen Mängel meiner Arbeit eingesehen, und habe es daher nur furchtsam gewagt, sie dem Druck zu übergeben. Nichts, als einige günstige Urtheile über manche meiner ehemaligen Arbeiten, konnten mich zu diesem gewagten Schritte veranlassen. — Ich werde hier einiges über die Entstehung dieses Buches, und über den Inhalt desselben bemerken; alsdann die Urtheile gelehrterer Aerzte, als ich bin, abwarten, und mich freuen, wenn sie dasselbe solcher Bemerkungen, und solches gegründeten Tadels würdigen wollen, wodurch meine Kenntnisse neuen Zuwachs erhalten können. —

Vor vier Jahren erschien: Umriß der allgemeinen Heilungskunde, zu Vorlesungen ent-

worfen, von C. G. Böhme, D. M. Berlin, bey Himburg 1785. 333 S. kl. 8. Der nun verstorbene D. Böhme hatte in diesem Buche die Diktate, die der verewigte Prof. Goldhagen zu Halle, seinen Zuhörern, in seinen Vorlesungen über die allgemeine Heilkunde, zu geben pflegte, nach einer mangelhaften Abschrift, abdrucken lassen, und sie noch dazu mit zwecklosen Zusäzen verunstaltet. Der Prof. Goldhagen äußerte über dieses Verfahren den größten Unwillen, denn er sahe selbst ein, daß seine, zum Privatgebrauch bestimmte Arbeit, nicht vollständig war, und klagte sehr darüber, da er sie, ohne sein Wissen, öffentlich gedruckt sehen mußte. Gewiß hätte er sich zu einer Umarbeitung des Werks entschlossen, deren Verlag er auch Herrn Himburg schon angeboten hatte, wäre er nicht durch den Tod daran gehindert worden. —

In jenen Jahren war ich so glücklich, der Freundschaft und des fast täglichen Umgangs des Prof. Goldhagens zu genießen, und mich oft über den Plan, seiner neuen Ausgabe der allgemeinen Heilkunde, mit ihm zu unterreden. Schon damals fing ich an, Materialien zu meinem gegenwärtigen

Handbuche zu sammlen, und fuhr in diesem Geschäfte immer fort, bis ich mich in dem lezteren Winter zur völligen Ausarbeitung des Werks entschloß. — Es ist von dem Goldhagensch-Böhmischen ganz verschieden ausgefallen, wie ein jeder bey einer nur flüchtigen Vergleichung sehen wird, und ich glaube es daher mit Recht als das meinige betrachten zu dürfen. —

Der Plan ist zwar derselbe, nach welchem die Goldhagenschen Diktate verfertigt sind, ich habe ihn aber in manchen Rücksichten umgeändert; besonders unterscheidet sich meine Arbeit in folgenden Punkten:

Erstlich habe ich zu den 25 Abschnitten, die G. hatte, noch 35 neue hinzugethan, die alle solche Lehren enthalten, von denen ich mir zu behaupten getraue, daß sie in die allgemeine Heilkunde gehören. Dadurch hat die Vollständigkeit des Werks gewonnen. Diese neuen Abschnitte sind: 1. 2. 7. 10. 11. 13. 14. 17. 18. 22. 25. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 44. 45. 47. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60.

Zweytens sind die von G. herrührenden Abschnitte, mehr oder weniger umgearbeitet und durch Zusäze vermehrt worden. Einige haben eine ganz andere Gestalt bekommen, z. B. die Lehre vom Speichelfluß, von der Ausleerung des Bluts auf künstlichen und natürlichen Wegen, u. a. m. Keiner ist ohne Zusäze geblieben, so z. B. der Abschnitt von der Ausleerung der Gedärme, wo auch der Behandlung der Würmer und des Gebrauchs der Clistiere ausführlich gedacht ist, u. s. w.

Drittens war ich bemüht, die Arzneymittel vollständiger anzugeben; die Auswahl der zusammengesezten gehört ganz mir zu, und wenn sie nicht strenge genug, und dem Geschmack unserer Zeiten angemessen scheint, so bedenke man, daß in einem Handbuche manches gelehrt werden müsse, blos um dem Anfänger die Wissenschaft in ihrem ganzen Umfange zu zeigen. Ganz unwirksame, zwecklose, widersinnige Mittel, sind indessen nicht genannt worden; um aber zu wissen, daß sie dieses sind, muß sie der Arzt doch kennen.

Viertens ist die Angabe der Schriften, durch das ganze Buch, allein mein Werk. Nicht jede

genannte Schrift, ist eben Muster, und ich habe mit Vorbedacht, bey dieser oder jener Lehre, nur ein mittelmäßiges Buch, oft nur eine akademische Streitschrift, genannt, wenn auch vielleicht ein besseres und ausführlicheres vorhanden war. Wenn man sich die Mühe nehmen, und die angeführte Schrift nachlesen will, so wird man die Ursach, warum sie dasteht, bald errathen: entweder enthält sie eine leichte, faßliche, vollständige Uebersicht der Lehre, bey der sie genannt ist; — oder sie enthält Gedanken, die zu weiterem Nachdenken, über eine noch dunkle Materie, Anlaß geben; — oder sie macht auf gewisse Vorsichtsregeln, bey Anwendung einer Kurmethode, oder eines einzelnen Mittels, aufmerksam; — oder sie erinnert an gewisse Streitigkeiten, die über einen oder den andern Gegenstand, unter den Aerzten geführt worden sind, u. s. w. Wer sich selbst in diesem Buche zu unterrichten sucht, oder wer sich desselben als eines Leitfadens bey dem Unterrichte anderer bedienen wollte, der wird den mannigfaltigen Nuzen seines litterarischen Theils gewiß nicht verkennen. —

Die

Die Pathologia humoralis ist in der leztern Hälfte unseres Jahrhunderts mit so vielen, und so wichtigen Gründen bestritten worden, daß man vielleicht die Abschnitte von 28 — 34 als sehr unnüz und entbehrlich ansehen könnte. Da sie aber nur solche Fehler der Säfte betreffen, die keineswegs blos in den Schriften der Aerzte, sondern die wirklich in der Natur vorkommen, und da ich diese Fehler nur mit großer Einschränkung, und immer in Rücksicht auf die fehlerhafte Beschaffenheit der festen Theile, betrachtet habe, so glaube ich, daß sie ihre Stelle nicht ohne Grund behaupten.

Einige Lehren, die man bis hieher noch in keiner, oder nur in sehr wenigen Schriften, über die allgemeine Heilkunde findet, habe ich ohne Bedenken in die meinige aufgenommen. Ich will die vornehmsten nennen, und die Gründe anführen, die mich zur Aufnahme derselben bestimmten.

Auf der gehörigen Kenntniß der **Heilkräfte der Natur**, und auf sorgfältiger Beurtheilung derselben im kranken Zustande, beruhet unser ganzes Heilgeschäft; und wo könnten sie daher zweckmäßiger abgehandelt werden, als in der allgemeinen

Heilkunde? — **Friedrich Hoffmann** sahe dieses ein, und man muß sich wundern, daß ihm seine Nachfolger hierin so wenig nachgeahmt haben.

Die wenigsten Schriftsteller der allgemeinen Heilkunde beschäftigen sich mit der **Diät der Kranken**, und diese wenigen nehmen fast nur auf die Nahrungsmittel und auf den Einfluß der Luft Rücksicht; ich sehe aber nicht, warum die Leidenschaften, der Schlaf, das Wachen, und die Ausleerungen, übergangen werden sollten? —

Die **Vermehrung der Schärfe in den Säften**, verdient mit eben dem Rechte einen Plaz in der allgemeinen Heilkunde, als die Verminderung derselben. —

Gewiß machen die **Gifte** eine sehr wichtige Klasse der Krankheitsursachen aus, und man hat die Betrachtung derselben zu einer besondern Wissenschaft (Toxicologia) gemacht. Man hat bis hieher noch nicht angefangen, besondere Vorlesungen über diese Wissenschaft anzuordnen, und in andern Lehren der Medicin wird ihrer gemeiniglich nicht gedacht. Wo könnte man ihr aber wohl eine schicklichere Stelle anweisen, als in der allgemeinen Heilkunde, wie auch schon von einzelnen Schriftstellern geschehen ist? —

Die Beförderung der Absonderungen, glaubte ich eben so wenig übergehen zu dürfen, als die Ausleerung der Harnröhre, der Mutterscheide, und der Ohren; und diese eben so wenig, als irgend eine der andern Ausleerungen. Indessen sucht man diese Abschnitte in andern Lehrbüchern unserer Wissenschaft vergebens. —

Eine Wissenschaft, welche lehret, wie Ausleerungen befördert werden sollen, muß auch die Mittel angeben, wodurch sie zu hemmen sind, wenn sie zu stark oder zu anhaltend werden sollten.

Die Beförderung der Ausleerungen durch künstliche Oefnungen und Operationen, und das Verhalten des Arztes bey chirurgischen Operationen, sind Gegenstände der Wundarzneykunst. Diese hat aber schon einen viel zu großen Umfang, als daß sie sich mit den, bey jenen Verfahrungsarten zu beobachtenden allgemeinen Regeln weitläuftig abgeben könnte, und sie nicht schon als bekannt voraussetzen sollte. Wo soll diese der Anfänger lernen? — Ich sollte glauben, nirgends bequemer, als in der allgemeinen Heilkunde! —

Gleiche Bewandniß hat es mit der Behandlung der Schwangern, Gebärenden und Wöchnerinnen, und mit der Cur der Kinderkrankheiten. Die allgemeinen Regeln, welche die, diesen Gegenständen gewidmeten Abschnitte enthalten, werden nur zu oft übergangen, und sind dennoch von der größten Wichtigkeit. —

In keinem medicinischen Lehrbuche wird — so viel ich weiß — das Verfahren angegeben, durch welches wir im Stande sind, bey unheilbaren Uebeln das noch übrige schwache Leben zu erhalten. Dennoch ist daran oft sehr viel gelegen; und ich habe daher mich bemühet, die dahin gehörigen Regeln anzugeben. —

Von vielen Kurmethoden und Mitteln sind wir, wenn wir ihre Kräfte mit dem widernatürlichen Zustande unsers Körpers vergleichen, im Stande, ihre Würkungsart einzusehen. Nicht so von allen! Wir haben manche Verfahrungsarten und Mittel, die sich, bey wiederholten Versuchen, gegen manche Erscheinungen des widernatürlichen Zustandes nüzlich erwiesen haben, ohne daß wir wissenschaftlich angeben können, auf welche Art? — Die Kennt-

niß dieser Mittel ist dem Arzte eben so wichtig, als derjenigen, deren Würkungsart mehr wissenschaftlich eingesehen werden kann; auch sind bey Anwendung derselben gewisse Vorschriften zu beobachten; ich halte daher den Abschnitt von **spezifischen Mitteln und einer vernünftigen Empirie**, für einen der wichtigsten und nothwendigsten in diesem Buche.

Die Fälle endlich, **wo es erlaubt, oder auch nothwendig ist, eine Krankheit zu erregen**, um entweder den Gefahren eines zu fürchtenden Uebels vorzubauen, oder eine schon gegenwärtige Krankheit, mittelbar, durch eine andere zu heben oder zu erleichtern, können an keinem Orte besser bestimmt werden, als in der allgemeinen Heilkunde. Die zu erregende Krankheit muß als Heilmittel in diesem Falle betrachtet werden; man findet aber keine Arzneymittellehre, die hierauf ausführlich Rücksicht nähme. —

Aus diesem wenigen, und noch mehr beym aufmerksamen Durchlesen des Buchs, wird man sehen, daß Erreichung der möglichsten Vollständigkeit; Darstellung der allgemeinen Heilkunde in ihrem ganzen Umfange, mein Hauptzweck war. Ich habe

nicht blos auf den Arzt, in der engsten Bedeutung des Worts, sondern auch auf den Wundarzt und Geburtshelfer, Rücksicht genommen; auch diese beyden werden die allgemeinen Regeln, die sie bey der glücklichen Ausübung ihrer Kunst zu beobachten haben, angegeben finden. Ueberhaupt, glaube ich nichts, was als Gegenstand der Wissenschaft betrachtet werden kann, ganz unberührt gelassen zu haben; und wer das Buch als Leitfaden beym Unterricht wählte, der würde, wie ich mir schmeichle, kaum eine Gelegenheit vermissen, alles dasjenige anzuführen, was dem Lernenden zu wissen nothwendig ist, um die Wissenschaft in ihrem ganzen Umfange kennen zu lernen. —

Ich habe mich bemühet, nicht nur den angegebenen Erfordernissen eines Handbuches Genüge zu leisten, sondern auch die allgemeine Heilkunde so vorzutragen, daß dadurch die Erlernung der speziellen Therapie, der Chirurgie und der Geburtshülfe — (das Mechanische dieser Künste abgerechnet) — sehr erleichtert wird. Einige Beyspiele werden dieses deutlicher machen: Wenn in der speziellen Therapie des gastrischen Quartanfiebers ge-

lehrt wird: man löse die Unreinigkeiten der ersten Wege auf; führe sie, wenn sie turgesciren, aus; suche dem Kranken die Anfälle erträglich zu machen, und den kritischen Schweiß nach denselben zu unterhalten oder zu befördern; man gebe den Verdauungswerkzeugen ihre verlorne Stärke wieder, und unterdrücke die Anfälle, wenn sie nach entfernter Ursach noch fortdauern, oder auch noch eher, wenn sie, bey noch gegenwärtiger Ursach, den Kranken in Lebensgefahr sezen: — so muß auch derjenige, der von spezieller Therapie noch nichts gehört, sondern nur die Grundsäze der allgemeinen Heilkunde sich vollkommen bekannt gemacht hat, und sonst nicht ohne gesunde Beurtheilungskraft ist, alle diese Regeln wissen, und mit Gründen befolgen können. Er wird vorhandene Unreinigkeiten beweglich machen, weil er weiß, daß sie ausserdem nicht ausgeführt werden können; — er wird sie auf die schicklichste Weise auszuführen wissen, und nicht im Paroxysmus des Fiebers; — er wird die Anfälle erleichtern können, weil er die in den Abschnitten von der antiphlogistischen Methode, und von der Beruhigung des Körpers gegebenen Vorschriften

weiß; — er wird wissen, wie er sich in Rücksicht des Schweißes zu verhalten habe; — er wird die Zeit bestimmen können, wann stärkende Mittel zu gebrauchen sind; er wird die Anfälle unterdrücken, weil er die Lehre von den dringenden Anzeigen, zu seinem Vortheil anzuwenden weiß, u. s. w. — Man sieht hieraus, welche Vortheile die allgemeine Heilkunde in den Fällen gewährt, wo man nicht gleich im Stande ist, die gegenwärtige Krankheit zu erkennen. Einige in die Augen fallende Veränderungen des Körpers sind denn doch da, und diese, mit den übrigen Verhältnissen des Kranken, und mit der herrschenden epidemischen Konstitution verglichen, müssen nach den Grundsäzen der allgemeinen Heilkunde bestimmen, welche heilsame Veränderungen, und wie diese bey dem Kranken hervorzubringen sind? — Wer mit den Hülfswissenschaften der Medicin genau bekannt ist, alsdann Physiologie, Pathologie und Semiotik, nach einem Plane, unzertrennt, erlernt, und darauf zur Materia medika, Diätetik und allgemeinen Therapie übergeht, dem kann die Erlernung der speziellen Therapie — ceteris paribus — ohnmöglich schwer fallen. — —

In einer speziellen Therapie, nach dem Plane des gegenwärtigen Handbuches ausgearbeitet, würde die Anzahl der Krankheiten, die eine wesentlich verschiedene Behandlung erfordern, nicht sehr groß werden; — und das Ganze möchte nur wenige Bogen füllen. —

Auch der Wundarzt muß bey Ausübung seiner Kunst, nach den Vorschriften der allgemeinen Heilkunde verfahren. Eben die Verhältnisse, die den Arzt bestimmen, arzneylich zu handeln, müssen bey einer anzustellenden chirurgischen Operation erwogen werden; sie müssen bestimmen, ob sie anzustellen sey? zu welcher Zeit? welche Veränderungen vorher in dem Körper hervorzubringen sind? u. s. w. Kurz, jede chirurgische Operation muß als ein Arzneymittel betrachtet werden; und die Vorschriften, die bey diesem beobachtet werden müssen, sind auch bey jener zu befolgen.

Wenn dem Geburtshelfer jener gefährliche Umstand, die Umkehrung der Gebärmutter, durch gewaltsames Herausziehen der Nachgeburt, vorkömmt, und die Regeln, welche die Geburtshülfe giebt, nemlich die Gebärmutter wieder in ihre Lage

zu bringen, nicht gleich befolgt werden können: so bestimmt die allgemeine Heilkunde, was er zu thun habe. Sie lehrt bey einem statt findenden Reiz, der nicht sogleich entfernt werden kann, die beruhigenden Mittel anzuwenden, und zwar in desto größerer Menge, je stärker der Reiz ist; sie lehrt, wie durch starke Blutausleerungen, der Entzündung und dem Brande vorgebauet werden kann, u. s. w.

Damit aber mein Handbuch die bis hieher genannten Vortheile gewähren könnte, bemühete ich mich: 1) den widernatürlichen Zustand genau zu bestimmen, gegen welchen diese oder jene Kurmethode mit Nuzen gebraucht wird, und ihn von andern ähnlichen sorgfältig zu unterscheiden. Der Kürze wegen, verwies ich oft auf Gaubius Krankheitslehre. 2) Die Mittel vollständig anzugeben, und ihre Kräfte möglichst genau zu bestimmen; in dieser Rücksicht mußten sie nicht selten in mehrere Klassen geordnet werden. Wo die Composita und Präparata zu finden sind, ist allemal angegeben worden. Die mehresten hat *C. F. Reuſs* in dem Dispensatorium universale, Argentor. 1786. 8. und in dem Supplement. Disp. univers. ib. 1787. 8. ge-

sammlet. 3) Die Nebenwürkungen der Mittel, welche am gewöhnlichsten bemerkt werden, zu bestimmen; und endlich 4) die wichtigsten Vorsichtsregeln festzusezen, welche bey der Anwendung einer oder der andern Kurmethode nicht vernachläßigt werden dürfen. — Möchte ich doch alles dieses in dem Grade geleistet haben, wie ich es so sehr wünsche! — —

Ich habe in dem §. 6. die vorzüglichsten Mängel der allgemeinen Heilkunde angegeben. Es ist nicht das Werk eines einzigen Mannes, ihnen abzuhelfen; jeder kann aber doch immer etwas dazu beytragen. In dieser Rücksicht habe ich mich entschlossen, sogleich von Erscheinung des gegenwärtigen Handbuchs an, ein

Archiv für die allgemeine Heilkunde

herauszugeben. Der Inhalt desselben wird ohngefehr folgender seyn:

I. Ungedruckte Aufsäze und Abhandlungen; diese sind vorzüglich bestimmt, dunkle Lehren der Wissenschaft aufzuhellen; alte und neue Beobachtungen und Entdeckungen, zum Vortheil derselben, zu benuzen; neuen Mitteln, nach ihren Wür-

kungen, ihren Plaz anzuweisen; den Anfällen gegen die Wissenschaft, der Vertheidigung des medicinischen Aberglaubens, entgegen zu arbeiten; den empirischen Lehren, die noch hin und wieder beybehalten werden müssen, eine mehr wissenschaftliche Gestalt zu geben; u. s. w.

II. **Uebersezungen und Auszüge, aus den Werken unserer Vorfahren.** Man erstaunt, wenn man die Werke eines Hippocrates, Galen, Celsus; dann die Schriften eines Stahl, Fr. Hoffmann, und so mancher anderer aus jenem Zeitalter — das nur der Unwissende finster nennen kann — liest, und so vieles findet, wodurch die allgemeine Heilkunde — in unsern hellen Zeiten — noch sehr bereichert werden kann! Diese Schäze sind für einen sehr großen Theil der Aerzte so gut als verlohren. Wer liest jezt einen Stahl? — Ich halte es daher nicht für Zeitverlust, die Grundsäze jener Männer, so weit sie zu gegenwärtigen Zweck gehören, jezt wieder in einem gefälligern Gewande, mehr in Umlauf zu bringen; jezt, da man sich von allen Seiten zu bestreben scheint, alles Wissenschaftliche aus der Medicin zu verdrängen, und sie auf

blinden Glauben an unbekannte Kräfte der uns umgebenden Dinge, zu gründen. —

III. Rezensionen solcher neuen Schriften, die mehr oder weniger mit der allgemeinen Heilkunde überhaupt, oder mit einzelnen Lehren derselben, in Verbindung stehen. Die Anzahl der Schriften dieser Art ist nicht sehr groß; und auch schon deswegen hoffe ich, daß ihre Anzeigen nüzlicher und zweckmäßiger ausfallen sollen, als dergleichen Arbeiten gemeiniglich verfertigt werden. Der Anfang geschieht mit dem laufenden Jahre. —

IV. Mancherley andere Dinge, die irgend einen Bezug auf den Zweck des Archivs haben: Briefe, Nachrichten, u. a. m.

Eine nähere Auseinandersezung meines Plans wird man im ersten Stücke des Archivs finden. Die Ausführung desselben würde, ich gestehe es, meinen geringen Kräften gar nicht angemessen seyn. Ich war aber so glücklich, mit solchen Männern in Verbindung zu kommen, die Deutschland als große Aerzte kennt und schäzt; und in dem gegründeten Vertrauen auf deren Unterstüzung, habe ich es gewagt, mich der Arbeit zu unterziehen. — Wer

mich, insbesondere mit solchen neuen Schriften, die nicht in den Buchhandel kommen, die aber zu meinem Zweck gehören, gefällig unterstüzen wollte, der würde sich den wärmsten Dank, von Seiten meiner Leser und meiner selbst, verdienen. —

Doch wieder zurück zu gegenwärtigem Buche! — Ich habe alles gesagt, was ich über die Erscheinung desselben zu sagen hatte; und ist dieses, und sein Inhalt nicht im Stande, sie zu entschuldigen, so mag es das Schicksal aller schlechten Schriften treffen! Manchen Fehler hätte es vielleicht nicht, wäre ich vom Schicksal in einen solchen Würkungskreis gesezt worden, wo ich, mit einem der größten Aerzte, die je gelebt haben, sagen muß:

— — — — — — — haec ego scripsi
Per brevis et dubiae, rara intervalla quietis,
Et curas inter, perturbantesque querelas — —

Wäre ich aber einst so glücklich, einen bescheidenen Wunsch, der sich in meiner Brust empordrängt, befriedigt zu sehen; — dann würde ich mich bemühen, meiner Arbeit mehrere Vollkommenheit zu geben, als sie gegenwärtig hat. — Frankenhausen in Thüringen, am 22. März 1789.

THERAPIA GENERALIS.



THERAPIA GENERALIS.

I.

Einleitung.

1.

Materia medika, Pharmacie, Chirurgie und Diätetik, bieten dem Arzte mehrere tausende von Hülfsmitteln dar, mit denen er eben so viele Krankheiten bekämpfen soll. Da nun aber nicht jede Krankheit in allen Fällen immer einerley Behandlung erfordert; da ein Mittel nicht nur eine einzige, sondern mehrere Würkungen äußern kan: so würde das Geschäft des Arztes voller Beschwerden und Ungewißheiten seyn, wenn ihn dabey nicht gewisse allgemeine Grundsäze leiteten. Diese allgemeinen Grundsäze, denen der Arzt in seinem Heilverfahren folgen muß, sind der Gegenstand einer der wichtigsten Lehren in der Medicin, der allgemeinen Heilkunde (Therapia generalis, catholica.)

2.

Die allgemeine Heilkunde beschäftigt sich also:

a) mit gewissen, theils durch Theorie, theils durch die Erfahrung mehrerer Jahrhunderte, festgesetzten Regeln, die bey Behandlung, wo nicht aller, doch der allermeisten Krankheiten, befolgt werden müssen; dahin gehört z. B. die Lehre von den Heilkräften der Natur, von den Kuren und Kurmethoden, von den Anzeigen, von der Diät der Kranken rc.

b) mit der Behandlung der allgemeinen Krankheitsursachen, so wie auch der einfachen und allgemeinen Krankheiten;

c) mit den allgemeinsten Würkungen der pharmaceutischen, chirurgischen und diätetischen Heilmittel auf den menschlichen Körper.

3.

Diejenige Wissenschaft, welche nicht nur die Grundsäze der allgemeinen Heilkunde, sondern die ganze Summe der medicinischen Kenntnisse, die irgend etwas dazu beytragen können, den kranken Zustand zu vermindern, oder zu heben, auf die einzelnen und zusammengesezten Krankheiten, wirklich anwendet, heißt die besondere Heilkunde (Therapia specialis); und die wirkliche Ausübung derselben bey einzelnen Kranken, entweder am Krankenbette, oder in der Entfernung durch schriftliche Rathschläge,

Klinik, casuistische, consultatorische Medicin (Medicina clinica, casuistica, consultatoria). Hieraus ist es klar, wie sich die allgemeine Heilkunde von der besondern und klinischen unterscheidet; diese können ohne jene gar nicht bestehen, es ist also gar nicht nothwendig noch etwas von der Vortreflichkeit derselben zu sagen.

4.

Wer die allgemeine Therapie erlernen will, muß mit der Natur des menschlichen Körpers, mit dessen möglichen widernatürlichen Zuständen, so wie mit den auf ihn würkenden Dingen, hinlänglich bekannt seyn; und also Physiologie, Pathologie, und Materia medika, chirurgika und alimentaria, wohl erlernt haben.

5.

Schon die alten Aerzte folgten bey ihrem Heilgeschäfte gewissen allgemeinen Grundsäzen, und sahen die Nothwendigkeit und Vortrefflichkeit derselben ein. Ja sie haben einzelne Kapitel der allgemeinen Heilkunde meisterhaft bearbeitet, insbesondere Hippocrates, Celsus und Galen. Die Wissenschaft war indessen zu jenen Zeiten noch gar nicht ausgebildet, und die Nachkommen, anstatt dieses Geschäft zu übernehmen, anstatt auf dem Wege, den jene Aerzte mit so vielem Glück betreten hatten, fortzugehen, befolgten größtentheils äußerst planlose Kurmethoden und begnügten sich mit einer groben

Empirie. Andere legten sich auf Theorien, die, anderer Umstände hier nicht zu gedenken, schon wegen der noch herrschenden tiefen Finsterniß in der Naturlehre, Anatomie und Physiologie, auf falsche Grundsäze leiten mußten; und gewiß ist es: Galen und nach ihm die arabischen Aerzte, haben mit ihrem ewigen Theoretisiren, der Medicin überhaupt, insbesondere aber der allgemeinen Heilkunde, mehr Schaden als Nutzen geschaft; wäre es auch nur dadurch, daß sie ihre Anhänger von fremden und eignen Beobachtungen ableukten, und sie auf Theorien führten, die neben aufgeklärten medicinischen Grundsäzen nicht bestehen können. — Bey und kurz nach der sogenannten Wiederherstellung der Wissenschaften, am Ende des funfzehnten Jahrhunderts, war wenig oder gar nichts mehr von einer allgemeinen Heilkunde bekannt; nur nach und nach wurde man wieder auf einzelne Materien aufmerksam, eine mehrere Ausbildung der ganzen Wissenschaft ist aber lediglich ein Werk neuerer Zeiten; der Zeiten, wo ein helleres Licht in der Naturlehre, Chemie, Naturgeschichte, Anatomie, Physiologie und Pathologie, auch seine wohlthätigen Strahlen auf das Feld der practischen Medicin fallen ließ. Beym Valescus de Taranta (1490), einem Arzt zu Montpellier, findet man die allgemeine Heilkunde so vorgetragen, wie man sie kurz nach Wiederherstellung der Wissenschaften hatte, das heißt mit den Theorien eines Galen, der

lateinischen Aerzte vom eilften bis zum funfzehnten Jahrhunderte (latinobarbari) und der Araber, verunstaltet. Nicht viel mehr leisteten Leonhard Fuchs (1548) Professor zu Ingolstadt, dann zu Tübingen, und Johann Riolan (1589) Professor zu Paris. Schon mehr gereinigt und fester gegründet, findet man die Wissenschaft in den Schriften eines Ludov. Mercatus (1598), eines Joh. Fernelius (1607), eines Sanctorius (1603) und eines G. W. Wedel (1684). So dankenswerth aber auch immer die Bemühungen dieser Männer um die allgemeine Heilkunde waren, so konnten sie doch der Wissenschaft die vorzügliche Gestalt noch nicht geben, die sie bald unter den Händen eines H. Börhaave (1707. 1708), Joh. Juncker (1727), G. E. Stahl (1707—1728), vorzüglich aber eines Friedrich Hofmann (1718) erhielt. Man nehme die ganze Summe aller Kenntnisse, die wir gegenwärtig in der allgemeinen Heilkunde besizen, zusammen, und ziehe diejenigen davon ab, die Fr. Hofmann uns hinterlassen hat —; und man wird wenig — sehr wenig übrig behalten. Dies ist so wahr, daß selbst unsere heutigen vorzüglichern Schriftsteller in der allgemeinen Heilkunde — meist Engländer, Duncan, Lobb, Whiters, Gregory, von einem Hofmann borgen. Es geschieht dann nicht selten, daß man bey einem Engländer das anstaunt, was ein Deutscher lange vorher, und vielleicht besser gesagt hat. Ueberhaupt ist die mehrere

Vervollkommung der allgemeinen Heilkunde fast ganz allein ein Werk deutscher Aerzte, und unter diesen verdient, außer den angeführten, besonders noch C. G. Ludwig (1754) in der Geschichte der Wissenschaft genannt zu werden. —

6.

Unter allen medicinischen Wissenschaften, ist die allgemeine Heilkunde fast am wenigsten bearbeitet. Sie hat noch viele Mängel und Lücken, die erst durch fortgesezte Beobachtung der möglichen Veränderungen des Körpers, der Würkungen der Mittel auf denselben, unter allen seinen Verhältnissen, und durch eine zweckmäßige Bennzung aller dieser Beobachtungen zur Vervollkomnung der allgemeinen Heilkunde, nach und nach ausgefüllt werden können. Dennoch wird die Wissenschaft, so wie alles menschliche Wissen, ihre Unvollkommenheiten behalten; und der Lehrer derselben erfüllt seine Pflicht schon hinlänglich, wenn er diese Unvollkommenheiten nicht noch durch Fehler und Mängel im Lehrvortrage vermehrt. Was aber bis hieher die Fortschritte jener wichtigen Lehre aufgehalten hat, ist hauptsächlich:

a) das gar zu große Eilen der meisten jungen Aerzte zu der speziellen Therapie, ja nicht selten wohl gar die Geringschäzung einer Wissenschaft, die sich zwar nur mit abstracten, aber auch mit lauter allge-

meinen, unbezweifelten, unumstößlichen Grundsäzen beschäftigt;

b) die überhäuften Geschäfte vieler älterer practischer Aerzte, die sich zwar bei ihrem Heilverfahren genau nach den Grundsäzen der allgemeinen Heilkunde richten, denen aber diese Grundsäze so geläufig, oft wohl gar mechanisch geworden sind, daß sie oft gar nicht daran denken, ihre jüngern Mitbrüder von diesen, ihnen geringfügig scheinenden Dingen zu unterrichten. Manche sehen zwar die Nothwendigkeit davon ein, haben aber nicht immer Zeit, sich lange bey den ersten Anfangsgründen der Kunst aufzuhalten;

c) endlich hat sich der allgemeinen Heilkunde in unsern Tagen ein Ungeheuer entgegen gestellt, das ihr nichts weniger, als den gänzlichen Umsturz zu drohen scheint; — der medicinische Aberglaube: der mehr und mehr um sich greifende Glaube an allgemeine Mittel, Panaceen, Spezifika, an Magnetismus, Somnambulismus, Desorganisation und medicinische Wahrsagereyen. Es ist die Pflicht eines jeden Arztes, diesem Aberglauben kräftigst zu steuren und die vorgegebenen Erfahrungen, über jene Spielwerke unserer Tage, in ihre Gränzen zurückzuweisen. Geläuterte Begriffe in der allgemeinen

Heilkunde, sind das sicherste Spezifikum wider allen medicinischen Aberglauben!

7.

In so fern sich aus allen medicinischen Wissenschaften allgemeine Grundsäze abstrahiren lassen, die auf die Heilung des kranken Zustandes des menschlichen Körpers angewandt werden können, in so fern müssen alle diese Wissenschaften als Quellen der allgemeinen Heilkunde betrachtet werden. Besonders aber kommen bei Erlernung derselben folgende Schriften, mehr oder weniger zu statten:

1) *A. C. Celsi* de medicina libr. VIII. ed. *C. C. Krause*, Lipf. 1766. 8. Er behandelt, freylich nicht im Zusammenhange, fast die ganze allgemeine Heilkunde, erkennt sie auch schon lib. II. cap. IX. als eine besondere Wissenschaft, und liefert uns die Kenntnisse ziemlich vollständig, die man zu damaliger Zeit in derselben hatte. Die übrigen alten Aerzte, besonders Hippocrates und Galen, haben blos Bruchstücke, die einzelne Gegenstände betreffen, und die gehörigen Orts angeführt werden sollen. —

2) *Valescus de Taranta* Practica medicinae, quae Philonium inscribitur. Lugd. 1490. fol. cum praef. *G. W. Wedel*. Francof. 1680. 4. Brauchbar, um den traurigen Zustand kennen zu lernen, in dem sich die allgemeine Heilkunde um die Zeit der Wiederherstellung der Wissenschaften befand.

3) *Leonh. Fuchs* de curandi ratione lib. VII. Lugd. 1548. 12.

4) *Alph. Bertotii* medicina generalis ex *Hippocr. Galen. Avicenn.* Lugd. 1553. 12.

5) *Arnold. Catalani* Regulae universales curationis morborum. Basil. 1565. 8. Cum Commentar. *Georg. Pictorii.* ib. eod. 8.

6) *Andr. Planer* de methodo medendi Lib. I. Basil. 1583. Lib. II. ib. 1785. 8.

7) *Joh. Jac. Weckeri* Practica medicinae generalis. Basil. 1585. 16.

8) *J. Riolani* et *A. Bertotii* Methodus generalis bene medendi. Lugd. 1589. 8. Alle diese Schriftsteller von 3—8 hängen an galenischen und arabischen Theorien; ihre physiologischen und pathologischen Kenntnisse sind trübe, ihre Auswahl der Mittel gar nicht nach dem Geschmack unserer Zeiten. Dennoch lohnt sichs immer noch der Mühe, sie zu lesen, sollte es auch nur seyn, um die Fortschritte der Wissenschaft zu beobachten.

9) *Sanct. Sanctorii* Methodi vitandorum errorum omnium, qui in arte medica contingunt, lib. XV. Venet. 1603. fol.

10) *Joh. Fernelius* Therap. universal. Lib. VII. Hannover. 1607. 8.

11) *Vidi Vidii* de curatione generatim, pars 1. 2. in den Opp. omn. Tom. II. Venet. 1611. fol.

12) *Jac. Fontani* Methodus generalis et specialis cogn. praedic. et curand. morbos eorumque symptomata. Paris 1612. 12.

13) *Joh. Fuchs* compend. abusuum auctoritate *Galeni* et *Hipp.* damnatorum. Monachii. 1629. 8.

14) *Franc. Vallesii* Methodus medendi. Lovanii 1645. 8.

15) *Gerh. Blasii* Medicina generalis. Amstelod. 1661. 12. *ej.* Medicina universa. ib. 1665. 4.

16) *Joh. Theod. Schenckii* Medicinae generalis nov — antiquae Synopsis. Jen. 1672. 4.

17) *G. W. Wedel* Amoenitates materiae medicae. Jen. 1684. 4. Alle Schriftsteller der Arzneymittellehre, die sich besonders mit den allgemeinen Würkungen der Arzneymittel beschäftigen, gehören hieher. Von dieser Art ist Wedel, nebst den unten noch anzuführenden.

18) *Mich. Ettmülleri* Medicus theoria et praxi generali instructus, sive fundamenta Medicinae vera. Lips. 1685. 4.

19) *Lud. Mercatus* libri II. de communi et peculiari praesidiorum artis medicae indicatione. Colon. 1698. 8. Die Schriftsteller von 9—19 entfernen sich schon mehr und mehr von grundlosen Theorien; ihre Auswahl der Mittel ist weit zweckmäßiger; kurz sie legten den Grund zu dem Gebäude, das die Schriftsteller des folgenden Jahrhunderts so glücklich und so schön erbaueten. Sie enthalten alle viel Schäzbares und verdienen gelesen zu werden; Sanctorius, Fernel, Wedel, Ettmüller und Mercatus, müssen gelesen werden! Die irrigen Grundsäze, an denen sie hin und wieder noch hängen, sind Irrthümer des Jahrhunderts, wie denn jedes Jahrhundert die seinigen hat! —

20) *C. J. Langii* Praxis generalis in seinen Opp. omn. Lips. 1704. fol. Part. I. von pag. 731 bis pag. 798. Läßt sich immer noch gut lesen! —

21) *H. Boerhaave* institutiones medicae. Lugd. 1707. 8. ib. 1721. 8. von pag. 335—386 der leztern Ausgabe. Zwar fehlen mehrere Kapitel der allgemeinen Heilkunde, dagegen findet man aber auch manches, freilich oft nur mit einem Worte angedeutet, das die Nachfolger nicht haben. Die Commentatoren haben, jeder nach seiner Art, die Börhaavischen Säze ausgeführt. Die besten sind; *H. Boerhaave* praelectiones academicae in pro-

prias institutiones; ed. *A. Haller.* Goetting. 1739 — 1744. VI. Vol. 8. Haller hat vieles zugethan. Was hieher gehört, steht im sechsten Bande, S. 355—432 und ist, der Kürze ungeachtet, sehr lehrreich! *P. A. Marherr* praelectiones in Boerhaavii institutiones. Vindebon. 1785. III Vol. 8. — *A.* de *Haen* praelect. in inst. *Boerh.* Vienn. 1782. V. Vol. 8.

22) *H. Boerhaave* Aphorismi de cogn. et curand. morb. Lugd., 1708. 8. ib. 1721. 8. Von pag. 1—20 ist die Rede von den allgemeinen Krankheitsursachen und den einfachen Krankheiten der festen und flüssigen Theile. Von **van Swieten** Commentar. gehört hieher Tom. I. p. 1—216.

23) *Phil. Hecquet* de purganda Medicina a curarum sordibus. Paris 1714. 12. Sehr passend in jenen Zeiten, die sich besonders dadurch auszeichneten, daß man die Kurmethode einfacher zu machen suchte. **Börhaave** brach die Bahn! —

24) *Friderici Hoffmanni* Tr. de methodo, ordine, et legibus medendi, tam naturae quam artis, nec non de remediis, eorum quatuor generibus, operandi et recte applicandi modo, una cum cautelis, observationibus et medicamentis compositis selectissimis; in der Med. Rat. Syst. Tom. III. pag. 391—622 nach der Frankfurter Ausgabe von 1738. In ein eignes Kompendium gebracht von **A. E. Büchner**, unter dem Titel: Fundamenta therapiae generalis. Hal. 1747. 8. Ungezweifelt, auch noch heute eine der besten allgemeinen Heilkunden! Wer kan die 14 Grundsäze (S. 421—452), auf die **Hoffmann** die ganze practische Medicin gründet, ohne das gröste Vergnügen lesen? — —

25) *Ge. Ern. Stahl.* Die allgemeinen therapeutischen Grundsäze dieses großen Arztes, die hauptsächlich die Heilkräfte der Na-

tur betreffen, finden sich in mehrern Schriften, besonders aber in den zahlreichen Dissertationen, zerstreuet. Leztere kamen zu Halle, in den Jahren 1707—1712 in 2 Bänden, 4. heraus. Außerdem aber gehören noch hieher: Theoria medica vera. Hal. 1708. 4. Materia medica. Dresd. 1728. 8. und Sileni Alcibiadis; id est ars curandi cum exspectatione, opposita arti curandi nuda exspectatione satyra *Harveana* castigatae. Paris et Offenb ad Moen. 1730. 8.

26) *J. S. Carl* Synops. Medicinae *Stahlianae*. Buding. 1724. 8. *ej.* Historia medica pathologico-therapeutica. Hafn. II. Vol. 8. In einer sehr dunkeln Schreibart — Stahls Grundsäze. —

27) *Joh. Juncker* Conspectus Therapiae generalis. Hal. 1736. 4. Verdient einem Hoffmann ganz an die Seite gesezt zu werden; ja es ist vollständiger. —

28) *P. G. Werlhofii* Cautiones medicae de limitandis laudibus et vituperiis morborum et remediorum. Hannov. 1734. 4. Auch, in den Opp. med. von J. E. Wichmann. Hannover 1775. 4. P. II. p. 1—468. Enthält vieles für die allgemeine Heilkunde. —

29) *Henr. Jos. Rega* accurata medendi methodus, ab omni hypothesi abstracta, certae experientiae et rationibus superstructa &c. Lovanii 1737. 4. Lesenswerth! —

30) *H. F. Teichmeyer* inst. mater. med. s. introitus apertus ad mat. med. et meth. medendi. Jen. 1737. 4. Ebenfalls.

31) *J. H. Schulze* Therapia generalis. Hal. 1746. 8. Enthält nichts Besonderes!

32) *R. Mead* monita et praecepta medica. Lond. 1751. 8. e. a.

33) *C. G. Ludwig* Inst. Therapiae generalis. Lips. 1754. 8. 1776. 8. Unter den Neuern ein Hauptbuch! —

34) *G. E. Hamberger* methodus medendi morbis. Jen. 1761. 8. Sehr kurz! —

35) *H. J. N. Crantz* Materia medica et chirurgica. Ed. II. Vienn. 1765. III. Tom. 8.

36) A. Schaarschmidt kurzer Begriff der allgemeinen Kurmethode in der practischen Medicin. Berlin 1770. 8. Zu kurz!

37) *Andr. Duncan* Elements of Therapeutics. Edinb. 1773. 8. Ganz nach Hoffmann.

38) Thom. Whiters Bemerkungen über die Fehler bey dem Gebrauch der Arzneymittel, aus dem Engl. Leipzig 1776. 8. Eine ganz vorzüglich gute Schrift, die einen großen Theil der allgemeinen Heilkunde so abhandelt, daß man sie nicht ohne großen Nutzen lesen kann. —

39) *J. E. Hebenstreit* Palaeologia Therapiae; ed. *C. G. Gruner.* Hal. 1779. 8. Vorzüglich! —

40) Phil. Lobb's allgemeine medicinische Grundsäze und Vorsichten, aus dem Engl. Leipzig 1784. 8. Zwar unvollständig und ohne einen besondern Plan; dennoch, bey der Lehre von den Ausleerungen insonderheit, sehr brauchbar.

41) J. Gregory Uebersicht der theoretischen Arzneywissenschaft. Zweyter Theil, welcher die allgemeine Therapie enthält. Aus dem Lateinischen. Leipzig 1785. 8. Ohnstreitig das wichtigste Werk, das wir in den neuesten Zeiten in diesem Fache erhalten haben! —

42) *G. G. Ploucquet* Fundamenta Therapiae catholicae. Tubing. 1785. 8. Hat manche Vorzüge, und kan als ein Leitfaden bey Vorlesungen dienen. Indessen enthält es manches, was nicht in eine allgemeine Heilkunde gehört; auch ist die Auswahl der Mittel für unsere Tage nicht strenge genug. —

43) J. D. Metzger Grundsätze der allgemeinen Semiotik und Therapie. Königsberg 1785. 8. Soll auch bey Vorlesungen zum Grunde gelegt werden. Die Therapie nimmt nicht drey volle Bogen ein! —

44) Saggio di Rifleſſioni ſul pregiudizio che reca alla Salute l'abuſo dei Rimedi i piu frequentati in Medicina, del D. *G. M.* (*iccoli*). Napol. 1785. 8.

45) J. Gardiners Untersuchungen über die Natur thierischer Körper und über die Ursachen und Heilung der Krankheiten. Aus d. Engl. Nebst einem Aufsaze von der Lebenskraft von E. B. G. Hebenstreit. Leipzig 1786. 8. Sehr brauchbar in der allgemeinen Heilkunde, besonders was die Würkung der Lebenskraft in Krankheiten betrift.

46) E. G. Baldingers Medicinisches Journal. Göttingen, seit 1784. 8. Im fünften Stücke steht eine vortreffliche Einleitung in die allgemeine Therapie; am Ende verspricht der V. alle Kapitel der Wissenschaft so zu bearbeiten, und es wäre ein großer Verlust für die Medicin, wenn er seinen Entschluß aufgegeben hätte! —

47) G. F. Hildebrandt Versuch einer philosophischen Pharmakologie. Braunschweig 1786. 8. Enthält wahre allgemeine Therapie. —

48) J. C. W. Juncker's Versuch einer allgemeinen Heilkunde, zum Gebrauche akademischer Vorlesungen. Halle 1788. 2 Theile. 8. Der erste Theil enthält unter andern auch Bemerkungen über die Einrichtung therapeutischer Anweisungen, die des größten Beyfalls würdig sind.

49) Folgende drey Arzneymittellehren besizen, die oben bey No. 17 angegebenen Erfordernisse im vorzüglichen Grade, und ver-

dienen deshalb einen Plaz in der Bibliothek der allgemeinen Heilkunde: *T. Willis* Pharmaceutice rationalis ſ. diatriba de medicamentorum operationibus in humano corpore &c. Oxon. 1674. II Vol. 4.

50) An experimental Hiſtory of the Materia medica, by *W. Lewis.* The third Ed. by *J. Aikin*, Lond. 1784. 4.

51) J. C. L. Löſeke Materia medica. 5te Auflage, verbeſſert von J. F. Gmelin. Berlin und Stettin. 1785. 8.

52) A. J. Retzius Einleitung in die Lehre von den Arzneyen des Pflanzenreichs. Aus dem Lat. von J. F. Weſtrumb. Leipzig 1786. 8.

53) *N. Paradys* de diligent. Ther. univerſ. ſtudio. Lugd. 1784.

8.

Endlich ſind beſonders noch die mediciniſchen Beobachtungen hieher zu rechnen, die außerordentlich vielen Stoff zu einem immer weiter auszuführenden Gebäude der allgemeinen Heilkunde darbieten. Viele Beobachtungen der Vorzeit ſind in dieſer Rückſicht noch nicht hinlänglich benuzt; ſollen ſie dieſes aber werden, ſo muß man nothwendig zuvor von der Wahrheit derſelben überzeugt ſeyn. Indeſſen iſt es nicht ſelten ſchwer, nicht ſelten unmöglich, hierin zu einer feſten Ueberzeugung zu gelangen. Darum aber, alle Beobachtungen anderer zu verwerfen, iſt eben ſo ungerecht, als vom Arzte verlangen, daß ſein ganzes Wiſſen auf eigner Selbſterfahrung beruhen ſoll. —

J. G. Zimmermann von der Erfahrung in der Arzneyk. Zürch 1764. 8.

J. Gregory Vorles. über die Pflichten und Eigenschaften eines Arztes. Aus d. Engl. Leipzig 1778. 8. Vierte Vorles.

J. C. W. Juncker a. a. O. S. 224—308.

9.

Die Ordnung in dem Lehrbuche einer Wissenschaft ist willkührlich, wenn nur nichts wesentliches übergangen, und alles in einem gewissen Zusammenhange vorgetragen wird. Die Wissenschaft bleibt immer ein Ganzes, die Abschnitte im Vortrage sind blos Ruhepunkte des Nachdenkens. Die gewöhnliche Eintheilung der Abschnitte in der allgemeinen Heilkunde, nach vier allgemein angenommenen Klassen von Anzeigen, hat ihre Unbequemlichkeiten, die sich im Folgenden (119) ergeben werden. Noch unbequemer ist die Eintheilung, nach gewissen angenommenen Klassen von Mitteln. — Bey gegenwärtigem Werke ist daher folgende Eintheilung zum Grunde gelegt worden:

I. Einleitung.
II. Von den Heilkräften der Natur.
III. Von den Kuren überhaupt.
IV. Von den Kurmethoden.
V. Von den Anzeigen überhaupt.
VI. Von den vier allgemeinen Klassen der Anzeigen.
VII. Diät der Kranken.
VIII. Anfeuchtende Methode.

IX. Trock=

IX. Trocknende Methode.

X. Zusammenziehende Methode.

XI. Vereinigung ganz getrennter Theile.

XII. Erweichung.

XIII. Stärkung.

XIV. Schwächung.

XV. Anstrengung der Verrichtungen des Körpers.

XVI. Beruhigung des Körpers.

XVII. Antiphlogistische Methode.

XVIII. Erhizende Methode.

XIX. Beförderung der Coctionen.

XX. Ableitung der Säfte.

XXI. Zuleitung der Säfte.

XXII. Verbesserung der fehlerhaften Beschaffenheit der Säfte überhaupt.

XXIII. Auflösung der Säfte.

XXIV. Auflösung der Stockungen.

XXV. Verdickung der Säfte.

XXVI. Verbesserung der ungleichartigen Mischung der Säfte.

XXVII. Vermehrung der Schärfe in den Säften.

XXVIII. Behandlung zu scharfer Säfte überhaupt.

XXIX. — — der Säure.

XXX. — — des Herben (acerbum).

XXXI. — — der gemeinen Salzschärfe.

XXXII. — — der Salmiakartigen Schärfe.

II.

Von der Heilkräften der Natur.

10.

In der ganzen thierischen Schöpfung zweckt alles auf Leben und Erhaltung ab. In dem thierischen Körper finden sich daher eine Menge von Kräften, die alle zu jenem großen Zwecke beytragen; und der Zusammenfluß aller dieser Kräfte, die nächste Ursache der Empfindung und Bewegung des Thieres, heißt Lebenskraft. — Wir begnügen uns damit, diese wunderbare Kraft nur in ihren Würkungen zu bewundern; denn über ihre Natur und ihren Sitz ist unter den Aerzten mehr gestritten — als entschieden worden. Einige schrieben sie allein der

Seele zu, Andere suchten sie allein im Körper, und diese bald wieder im Blute, bald im Gehirn, u. s. w. Doch alles dieses zu erzählen, ist hier nicht der Ort.

Gardiner, und besonders Hebenstreit a. a. O. S. 2. 246. f.

11.

Der Mensch, mit natürlichen Krankheitsanlagen versehen; — von vielen Dingen umgeben, die alle einen schädlichen Einfluß auf seinen Körper haben können; — seinen eignen Begierden unterworfen, die ihn nicht immer das Zuträglichste wählen lassen; — würde, von der Natur mit der vollkommensten Lebenskraft ausgerüstet, doch keiner langen Dauer genießen; wäre jene Kraft nicht auch zugleich Erhaltungskraft, Heilkraft, die Krankheiten entweder ganz abhält, oder gleich bey ihrem Ausbruche unterdrückt, oder sie doch nach und nach zu einem glücklichen Ausgange leitet. — Ohne sie würkt kein Mittel, ohne sie ist alle Kunst des Arztes — Nichts! —

12.

Einige Umstände bey der Wiedererzeugung solcher Theile, die ganz verloren gegangen waren, und über welche neuere Versuche mehr Licht verbreitet haben, abgerechnet, kannten schon die Alten, und besonders Hippocrates, die Heilkräfte der Natur so gut als wir; in Rücksicht der Kochungen und Crisen — vielleicht besser als wir. — Die Aerzte der mittlern Zeit, und zum

Theil auch der neuern, versuchten es, jedoch ohne sonderliches Glück, tiefer in das Wesen jener Kräfte einzudringen. Sie gaben ihnen bey dieser Gelegenheit mancherley Namen: Archäus, impetum faciens, u. a. m., die wenig dazu beytrugen, die Sache aufzuklären. — Neuerlich ist man, nicht ohne großen Vortheil für die Kunst, immer mehr dahin zurückgekommen, blos auf ihre Aeußerungen zu merken, und nackte Beobachtungen darüber aufzustellen.

Hippocr. Epidem. VI. 5. u. a.

Galen. Comm. in *Hippocr.* Epid. VI. u. a.

J. B. v. Helmont Archaeus faber; in den Opp. omn. Francof. 1682. II Vol. 4.

Stahl Diss. de autocratia naturae.

A. Kaau-Boerhaave impetum faciens dictum *Hippocrati.* Lugd. 1745. 8.

Ein Verzeichniß einer Menge akademischer Schriften über den Saz: Natura morborum medicatrix, in Baldingers med. Journal. 4tes Stück. S. 71.

13.

Die Heilkräfte der Natur zeigen sich auf nachfolgende Arten thätig: a) durch Ernährung; diese erfüllt einen doppelten Entzweck, indem theils dadurch der beständige Verlust von der Masse des Körpers immer ersetzt, theils der Verderbniß der Säfte vorgebauet wird; denn es ist bekannt, daß sich in diesen sehr bald eine nachthei-

lige Schärfe erzeugt, wenn der Körper nicht immer frische Nahrungsmittel erhält. —

14.

b) Durch Wiederersaz des Verlustes irgend eines Theils. Diese wunderbare Kraft, von deren Aeußerung schon die Schriften älterer Wundärzte Beyspiele liefern, die man neuerlich besonders durch Versuche an Thieren näher kennen gelernt hat, und die sich bey unvollkommenern Thieren in weit stärkerem Grade, als bey vollkommenern äußert; — hat gegenwärtig die Aufmerksamkeit aller Naturforscher und Aerzte auf sich gezogen. Auch bey dem menschlichen Körper werden verlorne Stücke von Knochen, Muskeln, Gefäßen, Häuten, Eingeweiden, ja sogar vom Gehirn und den Nerven, durch eine, wo nicht gleiche, doch sehr ähnliche Substanz ersetzt. —

De novorum ossium in integris aut maximis, ob morbos, deperditionibus regeneratione; a *M. Troja.* Lutet. 1775. 8.

Ueber Regeneration der Nerven; von F. Michaelis. Cassel 1785. 8.

J. Arnemann über Regeneration an lebenden Thieren. Göttingen 1787. 8.

15.

c) Durch eine bis hieher unerklärbare Veränderung, Verwandlung schädlicher Materien, die von aussen in den Körper gekommen sind, oder sich in demselben

erzeugt haben, vermöge welcher sie ihre schädliche Kraft verlieren, und bisweilen auch zur Ausleerung geschickt gemacht werden. Die mannigfaltigen Kochungen (coctio, pepasmns), Crisen, und insbesondere das Meisterstück der bey Krankheiten würksamen Natur, — die Eiterung, sind hieher zu rechnen. —

Fr. Hoffmann de crisium natura et explicatione rationali. Hal. 1706. 4.

A. de Haen rat. med. II. 7. VIII. 1. 20. e. a.

16.

d) Durch gewisse Gegenanstalten, die den Eindruck schädlicher Dinge ganz verhindern, oder doch schwächen, und die in verschiedenen Fällen verschieden sind. So wird ein reizendes Sandkorn durch häufig abgesonderte Thränen aus dem Auge weggewaschen; so wird eine Vomika mit einer festen Haut umgeben, daß die benachbarten Theile nicht leiden, u. s. w.

17.

e) Durch Ausleerung schädlicher Materien auf gewöhnlichen und ungewöhnlichen Wegen. Die krankhafte Materie reizt die Theile des Körpers zu widernatürlichen Bewegungen, es erfolgt ein Fieber, und der Körper befreyet sich durch eine eigne Kraft von dem Reize. Das Fieber ist eine der würksamsten, wohlthätigsten, — unerklärbarsten Aeußerungen der heilenden Kraft der Natur, von der Coctionen (15) und Ausleerungen abhängen.

P. G. Werlhoff a. a. O.

Fr. Hoffmann de salubritate febrium. Hal. 1702. 4. auch in der M. R. S. a. a. O.

G. Cullen primae lineae med. prax. Lugd. 1779. 8. T. I. §. 53.

18.

f) Durch unangenehme Empfindung, Schmerzen, die den Menschen auffordern, sich von der Ursache jener Uebel zu befreyen.

J. Juncker de utilitatibus dolorum. Hal. 1756. 4.

19.

g) Durch Sympathie, vermöge welcher ein Theil die Verrichtungen eines andern übernimmt, wenn dieser sich ausser Stande befindet, dieselben zu verrichten. Zum Behuf mancher Verrichtungen gab uns die Natur zwey Organe, damit die Verrichtung nicht aufhören möchte, wenn auch eins unfähig dazu würde; so hört das Athemholen nicht auf, wenn auch gleich der eine Lungenflügel angewachsen, voll Eiter und Verhärtungen ist; nicht die Absonderung des Urins, wenn sich auch eine Niere in eine Steinmasse verwandelt hat. — Noch bewundernswürdiger zeigt sich jene Sympathie in den Fällen, wo ein Organ die Stelle eines andern vertritt, mit dem es sonst nicht gleiche Verrichtung hat; so kann z. B. der Urin durch die Haut oder durch den Darmkanal ausgeleert werden. — Endlich geschieht es, daß, wenn ein

Theil leidet, die übrigen gesunden zu gewissen heilsamen Bewegungen gereizt werden, die jenen befreyen; so wird auf eine uns verborgene Weise, Eiter aus den Lungen in die Harnwege aufgenommen. Die Beobachter erzählen uns eine Menge von Fällen, wo sich diese Sympathie offenbarte; eine Erklärung derselben werden wir aber noch so lange entbehren müssen, bis wir die Würkung der Nerven, die Verbreitung des lymphatischen Systems und die Absonderungen nebst den absondernden Organen und Oberflächen, näher kennen lernen.

J. C. T. Schlegel sylloge selectiorum opusculorum de mirabili sympathia. Lips. 1787. 8.

Gardiner a. a. O. der ganze zweyte Abschnitt.

20.

h) Durch Gewöhnung des Körpers an solche widrige Eindrücke, die die Natur allein weder abstumpfen noch entfernen kann. Der Körper gewöhnt sich nicht nur an unzählige Speisen, Getränke, Veränderungen in der Atmosphäre u. a., nicht nur an langwierige Krankheiten, sondern auch sogar an die stärksten Gifte.

21.

i) Endlich ist es doch auch unleugbar, daß selbst die Seele über ihren Körper wacht und seine Gesundheit schützt; woher sonst die unwillkührlich scheinenden Bewegungen der Muskeln, die ohne vorherige Ueberlegung

und selbst im Schlafe geschehen, wenn dem Körper eine Gefahr droht; woher der Abscheu gegen manche schädliche Dinge, ja gegen sonst heilsame Dinge, die nur unter eben vorhandenen Umständen nachtheilig sind, z. B. gegen thierische Nahrungsmittel in Faulkrankheiten; woher das unwiderstehliche Verlangen nach sonst gleichgültigen oder wohl gar widrigen, ekelhaften Dingen, dessen Befriedigung oft bevorstehende Krankheiten abwendet, gegenwärtige heilt? — Bey jeder Krankheit ist es Pflicht des Arztes, diese Winke der Seele zu beobachten, sie von bloßen unbedeutenden Einfällen des Kranken zu unterscheiden, und sie mit Ueberlegung zu befriedigen, sollte es auch nur seyn, um Heiterkeit des Geistes bey seinen Kranken zu unterhalten. —

J. J. Nauheimer de. nat. human. praesidiis, quibus ad morbos praecavend. et curand. utitur. Mogunt. 1783. 8.

22.

Selbst die Leidenschaften, diese mächtigen Zerstörer menschlicher Gesundheit, gehören unter gewissen Umständen zu den würksamsten Mitteln der heilenden Natur, indem einige von ihnen die schlafenden Kräfte des Körpers zur Thätigkeit aufmuntern, andere die zu große Thätigkeit derselben mäßigen, u. s. w.

Tabor über die Heilkräfte der Einbildungskraft. 1786. 8.

W. Gesenius medicinisch-moralische Pathematologie. Erfurt 1786. 8.

Die Leidenschaften als Heilmittel betrachtet, von F. C. G. Scheidemantel. Hildburgh. 1787. 8.

Skizze einer medicinischen Psychologie. 1787. 8.

23.

Durch die erzählten (13—22) Mittel der heilenden Natur, werden nicht nur unbeträchtliche, sondern, besonders bey starken Personen, wo die Natur noch mit ihrer ganzen Kraft würkt, auch wichtige, gefährliche Krankheiten glücklich überwunden. Dennoch darf ihr, aus folgenden Gründen, das Heilungsgeschäft nicht allein überlassen werden: a) Sie würkt, nach Beschaffenheit gewisser Krankheiten, Alter, ja selbst nach Verschiedenheit der leidenden Theile, zu stark, zu schnell, zu anhaltend. Dieses hat denn oft nachtheiligere Folgen, als das Uebel selbst ist, gegen welches sie streitet. Dieses findet fast allgemein in den hitzigen Krankheiten statt.

G. G. Richter de natura ſeipſam nunc vindicante, nunc deſtruente. Gœtting. 1737. 4.

24.

b) Im Gegentheil kommen Fälle vor, da die Heilkräfte der Natur zu schwach, zu träge, und nicht anhaltend genug würken; Fälle, wo sie uns ganz verlassen, entweder wegen eigner Schwäche, oder weil die Krankheitsursache so beschaffen ist, daß sie nichts dagegen aus-

richten können. Allgemein finden wir dieses in den chronischen Krankheiten bestätigt, und hierauf gründet sich ihr Hauptunterschied von den hitzigen, der auf die Kurmethode beyder den fruchtbarsten Einfluß hat. — Doch dies gilt nur im Allgemeinen; denn auch in hitzigen Krankheiten können die Heilkräfte der Natur zu schwach, und bisweilen bey chronischen zu stark würken. —

25.

c) Oder die heilende Natur wählt nicht immer den geschwindesten, sichersten, angenehmsten Weg zur Entfernung der Krankheiten; sie vermag nicht alle vorkommenden Hindernisse, die sich ihr entgegenstellen, zu überwinden; und der Kranke unterliegt alsdann eben den Würkungen, die im Grunde auf sein Wohl abzweckten. Wir nennen dieses verkehrte Würkungen (alienatae actiones) der heilenden Natur. Sie zeigen sich sowol in hizigen als chronischen Krankheiten. —

26.

Ursachen, warum die Natur ihr Heilgeschäft zu stark, schnell und anhaltend (23) betreibt, sind:

a) absolute Stärke der Kräfte;

b) Krankheitsursachen, die den Körper plötzlich und mit großer Gewalt angreifen;

c) starke Empfindlichkeit und Reizbarkeit, vermöge welcher ganz unbeträchtliche Ursachen sehr heftige Würkungen hervorbringen.

27.

Die Heilkräfte der Natur würken zu schwach (24), oder gar nicht, wenn sie

a) an und für sich selbst schwach sind, wie bey sehr erschöpften Körpern;

b) durch irgend eine Ursach unterdrückt und unthätig gemacht werden;

c) die Krankheit so beschaffen ist, daß sie gar nichts dagegen ausrichten können. —

28.

Verkehrte Würkung der heilenden Naturkräfte (25) hat ihren Grund:

a) schon in der Einrichtung der thierischen Maschine selbst, da eine Kraft zu mehrern Entzwecken dient; wenn sie also, eine Krankheit zu bestreiten, in Bewegung gesetzt wird, so äußert sie zugleich auch gewisse Nebenwürkungen, die nach Beschaffenheit der Umstände mehr oder weniger nachtheilig seyn können;

b) in Verwickelung der Krankheiten; da dann eine Aeußerung der heilenden Natur, von einer oder mehrern andern zugleich statt findenden, gestöret wird;

c) darinn, daß die Natur bey ihren Geschäften entweder einen zu kurzen Weg wählt, oder durch viele Umschweife zu ihrem Zwecke zu gelangen sucht; bey-

des kann unter gewissen Umständen dem Kranken zum Nachtheil gereichen.

29.

Der weise Schöpfer hat uns sehr reichlich mit Mitteln versehen, die die heilende Natur in ihren Würkungen dauerhaft unterhalten können, wenn sie im gehörigen Grade würkt; die sie mäßigen können, wenn sie zu stark würkt; die sie antreiben können, wenn sie sich zu träge zeigt; die ihre Stelle wohl gar ersetzen können, wo sie uns verläßt; die sie auf den rechten Weg leiten, wenn sie sich verirrt; — und von diesen Mitteln können wir mit Recht sagen, daß sie im Stande sind, im menschlichen Körper heilsame Veränderungen hervorzubringen. —

30.

Alle unsere Arzneymittel würken blos auf die Heilkräfte der Natur, würken einzig und allein durch diese Kräfte; auch selbst diejenigen, womit wir Krankheiten heilen, gegen welche die genannten Kräfte nichts auszurichten im Stande sind, würden doch, ohne sie, gar nichts vermögen. Selbst von den spezifischen Mitteln müssen wir dieses behaupten, sind wir gleich noch nicht so weit, daß wir ihre Würkungsart gehörig einsehen können. —

31.

Aus allem diesem folgt:

a) die Nothwendigkeit, in allen Krankheiten vorzüg-

lich auf die Heilkräfte der Natur Rücksicht zu nehmen; und derjenige wird der glücklichste Arzt seyn, der ihr Maaß in allen Fällen richtig zu schäzen und mit der Stärke der Krankheit zu vergleichen weiß;

b) die relative Unzulänglichkeit dieser Kräfte, das Heilungsgeschäft allein zu vollbringen;

c) der Nutzen, die Unentbehrlichkeit der Kuren.

J. Juncker r. *J. Haller* Diss. de virium in et a morbis instauratione. Hal. 1745. 4.

Diss. ou Essay sur le pouvoir de la nature & de l'art pour la guerison des maladies &c. p. *M.* Lond. & Paris 1786. 8.

III.

Von den Kuren überhaupt.

32.

Kuriren heißt, in dem widernatürlichen Zustande des thierischen Körpers Veränderungen hervorbringen, durch welche seine Vollkommenheit befördert werden kann. Hiervon ist Heilen in sofern verschieden, daß dabey der Zweck des Kurirens würklich erreicht wird. — Die Kuren sind entweder diätetische, oder pharmazevtische, oder chirurgische (1). —

33.

Ehe der Arzt aber zu diesem Geschäfte (32.) schreitet, muß er sich vorher die Frage beantworten: Kann und darf in gegenwärtigem Falle eine Kur angestellet werden? — Eine Antwort kann hier nur ganz im Allgemeinen gegeben werden; in einzelnen Fällen bleibt sie einzig und allein der eignen Beurtheilungskraft des Arztes überlassen. Die Natur selbst heilt unzählige Krankheiten (23.), selbst solche, die dem Arzte unheilbar scheinen, und vollbringt nicht selten dies Geschäfte auf eine viel vollkommnere Art, als die Kunst, die an demselben Theil nimmt. In diesem Fall, der nur durch genaue Aufmerksamkeit auf die Heilkräfte der Natur erkannt wird, ist das Mitwürken der Kunst nicht nur überflüßig, sondern auch in Rücksicht dessen, daß die heilsamen Würkungen der Natur, durch die künstliche Veränderung des Körpers, zumal da unsere Kenntnisse immer noch mangelhaft bleiben, so leicht unterbrochen werden können, mißlich und gefährlich. Der Arzt kann bey dergleichen Krankheiten nichts thun, als einen aufmerksamen Zuschauer abgeben, und den Kranken hüten, daß er nicht durch Fehler in der Lebensordnung den Wachsthum des Uebels vermehre, oder die wohlthätige Natur in ihrem Geschäfte störe. Durch jenes erwirbt er sich neue Kenntnisse, und durch letzteres Verdienst um den Kranken. — Aerzte, die bey jeder Krankheit sogleich arzneylich handeln,

deln, sezen sich in den Verdacht, daß sie entweder nur für Gewinn arbeiten, oder in der Kenntniß der Heilkräfte der Natur Fremdlinge sind. Indessen erfordert es doch bisweilen die Klugheit, auch in solchen Fällen wenigstens nicht unthätig zu scheinen, wenn man sich auch vollkommen sicher auf die heilende Natur allein verlassen könnte. —

34.

Wenn nun der Arzt bey sich darüber einig ist, daß eine Kur zu unternehmen sey (23—28.), so muß er, bevor er sich weiter um den kranken Zustand und dessen Entfernung bekümmert, auf folgende Umstände Rücksicht nehmen, von denen allen die Würkung der Heilkräfte der Natur, folglich auch die Würkung der Arzneymittel (30), mehr oder weniger abhängt, vermehrt, vermindert und geleitet wird:

a) auf das Alter; je jünger die Kranken sind, je mehr läßt sich im Allgemeinen auf die Hülfe der Natur rechnen, je leichter würkt sie aber auch zu stark, je besser schlagen die Arzneymittel an, u. s. w. Manche Krankheiten werden blos durch zunehmendes Alter gehoben. In höherm Alter geschehen Wiederersezungen (14.) schwerer und langsamer, die Ausleerungen unvollkommener (17.), der Körper hat sich aber auch an viele widrige Eindrücke gewöhnt (20.). —

A. E. Büchner de varia medend. meth. pro aetat. diverf. Halae 1752. 4.

b) Auf das Geschlecht; im Ganzen genommen, läßt sich bey dem weiblichen eine nicht so leicht ausschweifende, aber desto dauerhaftere Hülfe von der Natur erwarten.

c) Auf die Temperamente; Rücksicht auf diese, ist bey den Kuren von vorzüglicher Wichtigkeit! Bey dem sanguinischen werden die Würkungen der Mittel, die hier nicht reichlich, auch nicht von ausnehmender Würksamkeit, angewandt werden müssen, vorzüglich von der Natur unterstützt. Dieses Temperament ist, in Absicht der Heilkräfte der Natur, das glücklichste; nur würken sie weniger dauerhaft, und bey unbeträchtlichen Ursachen nicht selten zu stark. Von diesem unterscheidet sich das cholerische durch leicht erfolgende zu starke, irrige Würkungen der Natur und der Mittel. Das Gegentheil ist bey dem phlegmatischen zu erwarten; die Natur kommt hier mit ihrer Hülfe langsam, und erwartet thätige Unterstützung durch würksame, anhaltend gebrauchte Mittel. Oft gewöhnt sie sich lieber, einen widrigen Eindruck zu ertragen, als daß sie ihn durch Thätigkeit zu entfernen suchen sollte. Bey dem melancholischen ist die Natur schwerer von ihrem Wege abzubringen, sie zeigt ausserordentliche Dauer, wenn sie

auf einen gewissen Zweck arbeitet, und gewaltsame Störung reizt sie zu den unordentlichsten Bewegungen. —

Fr. Hoffmann de temperamento fundamento morum et morborum. Hal. 1705. 4.

J. H. Schulze de temperamentor. existent. illorumque usu in medicina Hal. 1734. 4.

d) Auf Lebensart und Gewohnheiten; die allgemeine Regel ist hier, diese in Krankheiten so wenig als möglich, und am wenigsten auf eine geschwinde und gewaltsame Art, zu ändern, sondern so viel davon beyzubehalten, als es die Umstände nur immer erlauben.

Hippocr. aphor. II. 49. 50.

e) Auf Idiosyncrasien; bey einem Kranken hat sich die heilende Natur an einen gewissen Weg gewöhnt, den sie ungern und nicht ohne Nachtheil verläßt; bey einem andern äußert dieses oder jenes Mittel Würkungen, die ihm im Allgemeinen nicht zukommen, u. s. w.

Fr. Hoffmann de differ. Medicam. operat. secundum divers. c. h. idiosyncrasiam. Hal. 1731. 4.

f) Auf besondere erbliche Beschaffenheiten; sie sind unzählig, und müssen besonders in chronischen Krankheiten erwogen werden, ob sie gleich auch in hitzigen nicht ohne Einfluß sind.

g) Auf die Zeit, in der sich die Krankheit befindet, ob sie nehmlich noch im Anfange, oder im Steigen, oder im Stillstande, oder schon im Abnehmen begriffen ist. Ein Mittel, das heute gebraucht, den Kranken rettet, kann ihn morgen tödten! Auch hier muß die sorgfältigste Aufmerksamkeit auf die heilende Natur, besonders auf ihre kritischen Würkungen, den Arzt ganz leiten (15. 17.).

C. J. Darvar de signis coctionis in morbis. Hal. 1785. 8.

h) Auf vorhergegangene Krankheiten, die über gegenwärtige oft sehr viel Licht verbreiten.

i) Auf das Klima und den Wohnort, wo sich der Kranke befindet.

A. Wilsons Beobacht. über den Einfluß des Klima auf Pflanzen und Thiere; a. d. Engl. Leipzig 1781. 8.

k) Auf die Jahrszeit.

Hipp. aphor. I. 17. 18. III. 19—23. u. a. m.

l) Endlich besonders auf die epidemische Constitution, nach welcher sich die Behandlung, auch der an sich verschiedensten Krankheiten, doch immer im Allgemeinen richten muß.

M. Stoll ratio medendi, ed. nov. Vienn. 1788. 8.

J. C. G Schäffer Versuch einer medicin. Ortbeschreibung der Stadt Regensburg. 1787. 8. S. 54—188.

Nach Erwägung dieser und mancher anderer Umstände, die in vorkommenden Fällen sich ereignen können,

folgt dann die Betrachtung des kranken Zustandes, der selbst den Grund des Verfahrens, von Seiten des Arztes, in sich enthält (V.).

35.

Nicht jeder widernatürliche Zustand des menschlichen Körpers ist einer Heilung fähig:

a) wenn Theile zerstört worden sind, in Absicht derer derselbe keine Reproductionskraft besitzt (14.).

b) Kann die Maschine, oder ein Theil derselben, entweder wegen Heftigkeit der Krankheit, oder weil diese schon zu lange gedauert, der Zerstörung und dem völligen Stillstande schon so nahe seyn, daß wir keine Zeit mehr haben, die nöthigen Veränderungen in ihr hervorzubringen.

c) Ist nicht zu leugnen, daß der widernatürliche Zustand des Körpers oft so beschaffen ist, daß unsere Kunst noch keine Mittel ausfündig gemacht hat, denselben, ohnbeschadet des Lebens, zu heben; es sey nun, daß dieses seinen Grund in der bisher unmöglichen Erforschung der Krankheit, oder in Mangel der Kenntniß der Instrumente unserer Kunst habe.

Durch Fehler des Kranken, seiner Gehülfen, des Apothekers, des Arztes selbst, so wie durch zufällige Begebenheiten, die in keines Menschen Gewalt sind, kön-

nen heilbare Krankheiten in unheilbare verwandelt werden. Ist der Arzt in Ertheilung der Vorschriften, nach welchen sich der Kranke, die Umstehenden, der Apotheker oder der Wundarzt richten sollen, zu nachläßig gewesen, und hat also zu den Fehlern dieser Gelegenheit gegeben, so fällt immer die Schuld des unglücklichen Ausganges auf ihn zurück.

Hipp. aphor. I. 1.

Unterricht für Personen, welche den Kranken abwarten; aus dem Franz. Straßburg 1783. 8.

36.

Kuren unternehmen zu wollen, wo nach vernünftigen Gründen keine Heilung mehr statt findet, scheint eine sinnlose Sache, und dem guten Namen des Arztes nachtheilig zu seyn. Aber da so leicht unser Urtheil über die Möglichkeit und Unmöglichkeit einer Heilung trügen kann; — da wir nicht leugnen können, daß immer in unserer Kunst viel auf Versuchen beruht, und bisweilen vernünftig angestellte Versuche einen alle Erwartung übertreffenden Ausschlag gewinnen; — da es überhaupt besser ist, ein zweydeutiges Mittel zu geben, als gar keins; — da es dem Kranken und seinen Angehörigen zur Beruhigung dient, wenn er wenigstens überzeugt ist, daß der Arzt, auf den er sein Vertrauen gesetzt hat, so viel in seinen Kräften steht, zu seinem Besten zu thun sucht, da er ihn hingegen durch Verzweiflung über die

Vorstellung, hülflos gelassen zu werden, in einen noch traurigern Zustand versetzt; — da der Arzt auch bey unheilbaren Uebeln Gelegenheit hat, durch heilsame Anordnungen, zufällige Dinge, die das Uebel verschlimmern können, abzuwenden; — da endlich unberufene Leute an die Stelle treten können, die er freywillig verläßt, die vielleicht der Krankheit eine noch schlimmere Wendung geben, oder die, wenn sie in einzelnen Fällen ohngefehres Glück unterstützt, zum Schaden des menschlichen Geschlechts größern Ruhm erwerben; — so ist es Pflicht, auch unheilbare Kranke nicht zu verlassen, so sehr auch ein fühlbares Herz bey diesem Geschäfte leidet. Man hüte sich aber, unheilbaren Kranken solche Mittel zu geben, die sehr in die Augen fallende heftige Würkungen hervorbringen, damit wir ihn nicht umgebracht zu haben scheinen, wenn er stirbt. Aber man versäume in jenen unheilbaren Fällen auch die nöthige Vorsicht nicht, dem Patienten oder seinen Freunden, die Stärke der Krankheit und die Schwäche der Kunst zu gestehen; — denn was sollen falsche Prahlereyen zur Ehre einer Kunst helfen, die bey aller ihrer Unvollkommenheit, durch die vielen Vortheile, die sie den Menschen gewährt, eine vorzügliche Würde erlangt hat? —

37.

Wenn der Arzt bey einer unternommenen Kur sieht, daß seine Bemühungen fruchtlos sind, so muß er wohl

untersuchen, ob nicht davon ein zureichender Grund in den vorher (35. am Schluß) angegebenen Umständen zu entdecken und zu entfernen sey, ohne jedoch in den entgegengesetzten Fehler zu verfallen, die vereitelte Kur allemal einer Vernachläßigung von Seiten des Kranken, der Umstehenden ꝛc. aufbürden zu wollen. Eben so muß er sich vor dem Fehler zu hüten suchen, daß er eine für ihn unheilbare Krankheit nicht für eine solche, deren Heilung ganz unmöglich wäre, erkläre, damit er nicht den Kranken abhalte, auch andere einsichtsvolle Aerzte zu Rathe zu ziehen. „Allerdings sehen oft vier Augen mehr als zwey; und sind die über den Fall sich berathschlagenden Aerzte gelehrt, nicht von Vorurtheilen oder Starrsinn eingenommen, so kann sich allerdings der Kranke von der Consultation Nuzen versprechen." —

J. A. Murray praestet uno Medico an pluribus junctim uti? disquis. in dessen Opuscul. Vol. II. Goett. 1786. 8. p. 333.

38.

Die Veränderungen des Körpers, durch die wir die Vollkommenheit desselben in Absicht eines widernatürlichen Zustandes zu befördern suchen, sind entweder von der Beschaffenheit, daß sie den ganzen widernatürlichen Zustand wegschaffen, oder daß sie denselben vermindern, wenigstens dem fernern Wachsthume vorbauen; hierauf gründet sich der Unterschied zwischen vollständiger (gründ-

licher, sanatio s. restitutio radicalis, perfecta) und unvollständiger Heilung (sanatio imperfecta), welche letztere auch Palliativheilung (sanatio palliativa) genannt wird, und die sich in verschiedenem Grade der Vollständigkeit mehr oder weniger nähern kann.

39.

Eine Kur ist vollständig, wenn alle diätetische, pharmazevtische und chirurgische Mittel, die bey einem stattfindenden widernatürlichen Zustande heilsame Veränderungen hervorzubringen im Stande sind, regelmäßig angewandt werden. Hieraus ergiebt sich der Begriff einer unvollständigen Kur. — Eine Vorbauungskur wird gegen zu fürchtende, bevorstehende Krankheiten angestellt; eine Nachkur (apotherapia) aber gegen Uebel, die eine geheilte Krankheit nach sich gelassen hat. — Auch erhalten die Kuren nach der Zeit, in welcher sie angestellt werden, nach den Mitteln, die man hauptsächlich dabey braucht u. s. w., mancherley Benennungen: z. B. Frühlingskuren, Milchkuren, Brunnenkuren, u. a. m. —

40.

Ohnerachtet unsere ganze Bemühung dahin gehen müßte, eine vollständige Heilung (38.) zu bewürken, so ist es doch in vielen Fällen nicht möglich. Dennoch dürfen wir es nicht versäumen, auch unvollständige zu befördern; und je mehr sich diese der Vollständigkeit

nähern, desto schätzbarer sind sie. Es giebt aber auch Fälle, wo wir uns begnügen müssen, dem Kranken eine sehr geringe Erleichterung zu verschaffen, oder nur den schnellen Wachsthum seines Uebels zu verhindern. Leisten wir so viel, als die Natur der Sache erlaubt, so können wir doch einigermaßen mit Recht auf den Namen einer gründlichen Heilung Anspruch machen. —

41.

Indem wir einen gewissen widernatürlichen Zustand des Körpers wegzuschaffen, zu mindern, oder sein Wachsthum zu verhüten suchen, so kann es geschehen, daß wir durch eben die in dieser Absicht bewürkten Veränderungen des Körpers, einen neuen widernatürlichen Zustand verursachen. In vielen Fällen ist dieses unvermeidlich. Ist aber die neue Unvollkommenheit des Körpers weniger beträchtlich, als die erste, oder kann sie auch in der Folge, wenn sie auch eben so groß, ja noch größer als die erste wäre, sowol durch die Heilkräfte der Natur, als durch die Kunst, leicht und bald wieder weggeschafft werden, so ist unsere Kur nicht tadelnswerth. Wäre sie aber eben so, als diejenige, die wir entfernt haben, oder wohl noch größer, und dabey schwer oder wol gar nicht wieder zu entfernen, so wäre im ersten Falle die Kur thörigt, im zweyten aber unverantwortlich und gewissenlos. — Beyspiele von dergleichen Kuren gewähren uns Leute, die zum Heilungsgeschäft eben nicht berufen,

dasselbe treiben, in großer Menge. Die Kranken selbst, durch den Schein einer schnellen Befreyung von ihrem Uebel verblendet, den Zusammenhang der Dinge einzusehen nicht vermögend, geben nur zu gern die Veranlassung dazu. Aber der einsichtsvolle Arzt, der überzeugt ist, wie leicht es sey, in einer so künstlichen Maschine wie der menschliche Körper, anstatt zu bessern, zu verderben und zu zerstören, macht es zu seinem wichtigsten Geschäfte, die guten und bösen Folgen, die so unzertrennlich und bey so vielen Kuren mit einander verbunden sind, gegen einander abzuwägen, und darnach endlich zu wählen und zu handeln. Nur müssen uns auch nicht anscheinende Uebel und vorübergehende Beschwerden des Kranken abschrecken, thätig zu seyn, wenn wir dadurch auf die folgende Zeit glückiche Veränderungen hervorbringen können.

42.

Die Geschwindigkeit, mit welcher eine Kur ausgeführt und vollendet wird, giebt derselben einen besondern Werth, vorausgesezt daß die Gründlichkeit darunter nicht leide. In vielen Krankheiten können aber die Tage durch die Kunst nicht verkürzt werden, sondern der Arzt muß die Würkungen der heilenden Natur abwarten, und ein heilsames Zaudern, eine scheinbare Unthätigkeit beobachten, das freilich nicht selten schwerer fällt, als die sorgsamste Geschäftigkeit. — Krankheiten gehören

mit unter die empfindlichsten Elende der Menschen, und der Arzt, der aus Gewinnsucht oder aus Trägheit die Hülfe Nothleidender verzögert hat, stellt sich den bittersten Vorwürfen des Gewissens blos, und läuft Gefahr, in Verachtung und Mangel des Verdienstes zu gerathen! —

Roder. a. Castro Medicus politicus. Hamb. 1662. 4.

Fr. Hoffmann Medicus politicus. Lugd. 1738. 8.

J. A. Starke Versuch einer wahren und falschen Politik der Aerzte. Jena 1784. 8.

IV.

Von den Kurmethoden.

43.

Die Art und Weise, wie wir eine Kur ausführen, nennen wir die Kurmethode. Bey dieser sehen wir also:

a) auf gewisse Veränderungen, die im Körper bewürkt werden sollen; daher denn allemal eine genaue Bestimmung des kranken Zustandes, der durch die Kurmethode bestritten werden soll, vorausgehen muß;

A. v. Royen de historia morbi, primo et perpetuo Therapiae fundamento. Lugd. 1743. 4.

b) auf ihr Verhältniß zur Beförderung der Vollkommenheit (41.);

c) auf die Mittel durch welche Veränderungen hervorgebracht werden sollen;

d) auf die Anwendung dieser Mittel und ihre möglichen Nebenwürkungen. —

44.

Da eine Kurmethode dahin abzielt, daß sie den widernatürlichen Zustand des Körpers auf eine heilsame Art abändert, so muß sie sich in ihrer Bestimmung nach der Beschaffenheit eines gewissen widernatürlichen Zustandes desselben richten, und dies ist ihre wesentliche Bestimmung. Es werden aber dadurch zufällige Bestimmungen nicht ausgeschlossen, indem eine Kurmethode unter gewissen Umständen, einen widernatürlichen Zustand des Körpers haben kann; gegen den sie wesentlich nicht gerichtet ist.

45.

Die Verschiedenheit der widernatürlichen Zustände des menschlichen Körpers, die oft einander gerade entgegengesezt sind, und die Möglichkeit, einen und ebendenselben widernatürlichen Zustand, auf verschiedene, doch zufällige (44.) Art zu heben, läßt uns einsehen, daß es eine beträchtliche Anzahl verschiedener Kurmethoden geben müsse. Indessen da eine Kurmethode mehrere Veränderungen zugleich in dem Körper hervorbringen,

und durch diese dem einem, durch jene dem andern Uebel abhelfen kann, folglich in Absicht verschiedener Arten des widernatürlichen Zustandes schicklich ist, so schränkt sich auch dadurch die Menge derselben ein. —

46.

Bey jeder Kurmethode müssen wir Gründe haben, daß sie der üns vorgesezten Kur angemessen sey; diese sind mehr oder weniger gewiß, mehr oder weniger von Gegengründen bestritten, selten so, daß sie eine vollkommene Ueberzeugung gewähren. Können wir aber ungewisse Kurmethoden nicht vermeiden, so müssen wir sorgfältig den Grund ihrer Gewißheit untersuchen, und dahin sehen, daß wir diejenige Kurmethode, welche mehr Gründe der Wahrheit vor sich hat, der ungewissern vorziehen, damit wir um so weniger Gefahr laufen, entweder eine ganz fruchtlose Arbeit zu unternehmen, oder wol gar die Zeit und Gelegenheit darüber verlieren, eine bessere Kurmethode anzuwenden, indem der Kranke unterdessen mit seinem Leben unsern Irrthum büßt, oder wenigstens das Uebel tiefere Wurzeln schlägt, und unheilbar werden kann. Doch leidet diese Regel bisweilen eine Ausnahme. Wenn wir nehmlich durch eine ungewisse Kurmethode eine würklich vollkommnere Heilung bewürken können, als durch eine gewisse, und wir noch immer, in Fall jene fruchtlos ausfallen sollte, es in unserer Gewalt haben, von dieser Gebrauch zu

machen, so erfordert es das Beste des Kranken, erst die ungewisse Kurmethode zu versuchen. —

47.

Eine sichere Kurmethode ist die, bey welcher wir überzeugt sind, daß sie keine größern Mängel erzeigen kann, als die durch sie bewürkten Vollkommenheiten sind. Ohngeachtet es nur zwar unsere Pflicht zu seyn scheint, keine unsichere Kurmethode anzuwenden, so hat doch diese Regel ihre Ausnahmen. Wenn wir gar keine sichere Kurmethode vor uns sehen, die von erheblichen Nuzen wäre; wenn die unsichere Kurmethode große Vortheile gewähren kann; wenn sehr wahrscheinliche Gründe vorhanden sind, daß sie keine nachtheiligen Folgen vernrsachen werde, oder doch diese von keiner großen Erheblichkeit seyn möchten; so können uns diese Gründe bestimmen, selbst von einer unsichern Kurmethode Gebrauch zu machen. — Ja wenn der Fall eintritt, daß das Leben des Kranken in großer Gefahr steht, und höchst wahrscheinlicher Weise dieselbe, weder durch Kräfte der Natur, noch durch eine sichere Kurmethode abgewandt werden kann, so kann auch die unsicherste Kurmethode mit guten Gewissen genuzt werden. Allein ohne diese Gründe würde eine jede unsichere Kurmethode verwegen zu nennen seyn. — Alles kömmt hier auf richtige Beurtheilung der Wahrscheinlichkeit an, die so un-

endlicher Grade fähig ist, und wo man alle Vorsicht anzuwenden hat, nicht in Trugschlüsse zu verfallen. —

Fr. Hoffmann Diſſert. de medicamentis inſecuris. Hal. 1713. 4.

48.

Eine Kurmethode, durch welche wir die vollkommenste Heilung, die möglich ist, erreichen, wird gründlich genennet; dieser steht die seichte Kurmethode entgegen. Je deutlicher wir uns alle Kurmethoden vorstellen; je besser wir den widernatürlichen Zustand des Körpers zu beurtheilen wissen und dessen Verhältniß gegen die Heilkräfte der Natur und gegen die Kurmethode finden; je stärker und schneller unsere Beurtheilungskraft ist; je mehr wir uns in ähnlichen Fällen geübt haben; mit je mehr Nachdenken wir zu Werke gehen, desto vollständidiger werden unsere Heilungen ausfallen. —

49.

Die Kurmethode muß in ihren Theilen zusammenhängend seyn, und sich nach der Ordnung der Ideen, die uns der widernatürliche Zustand des Körpers nach seinem Fortgange gewährt, richten; — wenn wir daher die wahre Beschaffenheit des natürlichen Zustandes im Anfange der Kur nicht übersehen können, so können wir auch nicht sogleich den Plan einer wohlgeordneten Kur entwerfen; und wenn sogar in der Folge das Uebel sehr verwickelt bleibt, und sich nicht erforschen läßt, so

kann

kann auch der beste Arzt in eine tumultuarische, planlose Kurmethode verfallen. —

H. Boerhaave historia morbi atrocis. Lugd. 1724. 8. Histor. morb. atr. altera. ibid. 1728. 8.

50.

Wenn zwey Kurmethoden, die in Absicht der Gründlichkeit, der Gewißheit und Sicherheit einander gleich kommen, darin verschieden sind, daß die eine geschwinder zu dem verlangten Entzwecke führt, die andere aber langsamer, so verdient die erstere unstreitig den Vorzug (42.).

51.

Die Einschränkung der Lebensordnung und der Gebrauch der Arzneymittel, der oft schmerzhaften chirurgischen Hülfe nicht zu gedenken, verbreiten fast über jede Kur Unannehmlichkeiten und Widerwillen, und vermehren also dadurch selbst die Beschwerde des Kranken. Man müßte also zu wenig Mensch seyn, wenn man die Pflicht des Arztes bestreiten wollte: der Kur so viel Annehmlichkeit als möglich zu verschaffen. — Insbesondere wird auch dadurch der Geist des Kranken mehr aufgeheitert; und wer weiß nicht, was Heiterkeit des Gemüts, für einen mächtigen und glücklichen Einfluß, auf das Wohlbefinden unsers Körpers hat (22.)? — Wenn man

auf die tägliche Erfahrung, von der Würkung der angenehmen und unangenehmen Empfindungen auf unsern Körper Acht hat, so wird man diese Vorschriften viel wichtiger finden, als sie es dem ersten Anblick nach zu seyn scheinen. Man gebe einem Menschen, der zur Stärkung Nahrungsmittel nöthig hat, die kräftigsten, aber auch zugleich am übelsten schmeckenden Speisen, oder begleite sie mit Ekel erweckenden Erzählungen; er wird nicht leicht durch sie gestärkt werden, sondern sie vielmehr wieder wegbrechen, und sich dadurch noch mehr schwächen. Man gebe einem Kranken, der sich mit anhaltenden Würgen oder Brechen plagt, beruhigende Arzneien; wenn sie ihm im geringsten widerlich sind, so stößt sie sein Magen wieder aus, und sollte es auch Mohnsaft seyn. — In der That muß man bisweilen, von der anscheinenden Gründlichkeit der Kurmethoden, der Annehmlichkeit etwas aufopfern. Jene gewinnet durch diese! —

52.

Je weniger es mühsam ist, eine Kurmethode in Ausübung zu bringen, desto besser ist es nicht allein für den Kranken, oder die, welche ihn zu besorgen haben, sondern wir haben auch desto weniger Gefahr zu befürchten, daß Fehler bey der Anwendung derselben begangen werden. Insbesondere gilt lezteres bey chirurgischen Kuren. —

53.

So wie alle practische Dinge durch die Einfachheit veredelt werden, so erhalten auch die Kurmethoden durch sie eine vorzügliche Würde. Einfache Kurmethoden haben den wichtigen Vorzug vor den zusammengesetzten, daß wir durch die Beobachtung beym Krankenbette, uns leichter von ihrem Werthe überzeugen, und zur Erforschung der etwa in ihr versteckten Mängel gelangen können. Je weniger wir also Veränderungen in dem Körper bewürken, je weniger wir Mittel dazu anwenden, je einfacher diese sind, desto schätzbarer ist unsere Kurmethode. —

54.

Auch die Sparsamkeit muß der Arzt bey seiner Kurmethode nicht aus der Acht sezen, auch kein ausländisches Mittel wählen, wenn wir ein einheimisches von gleicher Würkung haben; — der Kranke hat so schon unvermeidliche Ausgaben, und leidet oft überdem während der Krankheit in seinem Gewerbe, warum wollen wir ihn also durch viele, kostbare und immer abwechselnde Mittel noch mehr ums Geld bringen, wenn wir wohlfeiler zum Zweck kommen können? —

Pharmacopoea pauperum in usum nosocom. reg. Edinburgens. Francof. et Lips 1760. 8.

Pharm. pauper. in usum instit. clin. Hamburgens. ibid. 1785. 8.

Pharm. des pauvres, par *M. Jadelot.* Nancy 1785. 8.

Dispensator. oder Arzneyverzeichniß für Arme, von der med. Fakultät zu Prag. Herausgegeben von J. G. Mikan. Prag 1786. 8.

55.

Der Arzt muß nicht alle Tage mit den Mitteln abwechseln, sondern diejenigen, die er im vorhabenden Falle für die besten hält, anhaltend gebrauchen, sollten sie auch die gehofte Würkung nicht gleich äußern. Vielmehr muß er sorgfältig die Ursachen aufsuchen, von denen die verzögerte Würkung etwa abhängen könnte. Das häufige Wechseln der Mittel ist nicht nur kostbar, sondern bringt den Kranken auch auf den Verdacht, daß der Arzt in seiner Sache nicht recht gewiß sey. Daß unter gewissen Umständen, z. B. wenn sich der kranke Zustand oft ändert, Ausnahmen statt finden, versteht sich von selbst. —

56.

Kurmethoden, welche allein durch diätetische Mittel ausgeführt werden können, muß allezeit der Vorzug gegeben werden. Die Würkungsart jener Mittel ist unserm Körper am angemessensten, am wenigsten gewaltsam, am wenigsten von Nebenwürkungen begleitet; sie bezwingen nicht selten die hartnäckigsten Uebel, die den ausgesuchtesten Arzneyen widerstehen. Ueberdem haben diätetische Kurmethoden die im vorhergehenden

(51—54.) angegebenen guten Eigenschaften im vorzüglichen Grade. —

57.

Endlich sind wir auch dem allgemeinen Besten, unserer eignen Ehre, und der Würde unserer Kunst schuldig, die Anständigkeit, in Ansehung der Sitten und des guten Geschmacks, in unserer Kurmethode nicht zu vernachläßigen. — Nach diesen Eigenschaften (46—57.) guter und schlechter Kurmethoden, läßt sich von der ganzen Vollkommenheit derselben leicht urtheilen, der wir, wenn wir sie auch nicht völlig erreichen, doch so nahe als möglich zu kommen suchen müssen. —

58.

Die widernatürlichen Zustände des Körpers werden entweder als eine Klasse (classis), oder als eine Ordnung (ordo), oder als ein Geschlecht (genus), oder als eine Gattung (species) betrachtet; und nachdem sich also die Kurmethoden entweder auf einen allgemeinen, oder untergeordneten, oder generellen, oder speziellen widernatürlichen Zustand beziehen, lassen sie sich in allgemeine, untergeordnete, generelle und spezielle eintheilen. —

59.

Hätten wir eine Heilmethode, die ganz auf Begriffen beruhete, so müßten wir von den allgemeinen (58.) Kurmethoden zu den übrigen fortschreiten; allein da ein

großer Theil der letztern empirisch, wenigstens empirischen Ursprungs ist, so können wir untergeordnete, generelle oder spezielle Kurmethoden entdeckt haben, ohne die allgemeinen Wahrheiten, auf die sie sich gründen, einzusehen, oder diese haben sich durch jene erst entwickelt.

60.

Der Unterschied des speziellen widernatürlichen Zustandes eines Menschen, von dem generellen, ist oft so unerheblich, daß er für nichts gilt, und wir können daher die generelle Kurmethode ohne weitere Bestimmung anwenden. Ja sogar allgemeine und untergeordnete Kurmethoden können auf gleiche Art zu der Kur einzelner Menschen genuzt werden. Im Gegentheil kann aber auch die spezielle und generelle Bestimmung des widernatürlichen Zustandes von der größten Wichtigkeit, in Absicht der zu gebrauchenden Kurmethode, seyn. —

61.

Wenn wir den generellen oder speziellen widernatürlichen Zustand nicht kennen, um eine allgemeine oder untergeordnete Kurmethode dadurch näher zu bestimmen, und zu einer generellen oder speziellen zu machen, auch die Erfahrung uns dergleichen nicht bekannt gemacht hat, so bleibt uns nichts übrig, als die allgemeinere Kurmethode anzuwenden, und zu versuchen, wie weit wir damit kommen, und ob wir nicht dadurch eine generelle, ja selbst spezielle Kurmethode ausfindig machen können? —

62.

Es giebt zuverlässig Arzeneymittel, welche den Aerzten noch unbekannt sind, und durch deren Entdeckung sich die Zahl der unheilbaren Krankheiten gewiß vermindern würde (35. c.). Beyspiele aus neuerer Zeit bestätigen die Wahrheit dieser Behauptung. Jeder Arzt ist es daher seinen Kranken, ist es der Wissenschaft selbst schuldig, nicht stolz über neu entdeckte und empfohlne Mittel und Kurmethoden wegzusehen, sondern sich sorgfältig mit denselben bekannt zu machen, und sie mit Vorsicht selbst zu versuchen. Es sind aber bey diesem Geschäfte einige Regeln zu empfehlen:

a) Man sehe, von wem das Mittel oder die neue Kurmethode angepriesen wird; ob es ein Mann, frey von Vorurtheilen und von unlautern Absichten sey?

b) Man brauche das Mittel ächt und von eben der Güte, als es der Vorgänger empfahl, beobachte auch alle dabey vorgeschriebenen Regeln genau.

c) Man brauche das Mittel, wenn es von der Beschaffenheit ist, daß es heftige Würkungen äußert, erst an Thieren; beobachte die Würkungen, die es auf diese äußert, genau, und schließe davon auf den menschlichen Körper, jedoch mit der Vorsicht, die die Anwendung der Versuche an Thieren auf den Menschen allemal erfordert.

d) Bey Versuchen an seinem eignen Körper darf der Arzt die Pflichten gegen sich selbst nicht aus den Augen setzen.

A. Stoerck libell. de Colchico, nebst dessen übrigen Schriften, über mehrere Giftpflanzen.

e) Man suche durch die Chemie die Bestandtheile des neuen Mittels zu erfahren; ihre Kenntniß verbreitet viel Licht über die Würkungsart. —

f) Auch durch den Gebrauch der Sinne, so eingeschränkt er auch ist, so wie durch die Analogie, so trügerisch sie auch seyn mag, läßt sich doch einigermaßen von den Kräften eines Mittels urtheilen.

g) Wenn denn endlich das neue Mittel oder die neue Methode bey einem Kranken angewandt wird, so bemerke der Arzt den Zustand seines Körpers, und die hervorgebrachten Würkungen genau; doch wage er es nicht, sogleich von diesen Würkungen, auf gleiche, in andern widernatürlichen Zuständen des Körpers zu schließen! —

J. H. Schulze de curatione laudabili et vituperabili. Hal. 1739. 4.

J. G. Haase Diss. de methodo medendi recentiorum. Lips. 1774. 4.

V.
Von den Anzeigen überhaupt.

63.

Wenn der Arzt nun, nachdem er alle oben (34.) angegebene Umstände reiflich erwogen, und den widernatürlichen Zustand mit den Heilkräften der Natur verglichen hat, so fällt er bey sich selbst ein Urtheil über das, was in dem kranken Körper zu verändern ist, wenn die Krankheit gänzlich gehoben, oder doch erträglicher gemacht werden soll. Dieses Urtheil heißt eine Anzeige (Kuranzeige, Anzeige zur Heilung, Kurregel, Indicatio). Alles dasjenige, von welcher Beschaffenheit es auch seyn mag, das bey dem Kranken vorhanden ist, und jenes Urtheil bey dem Arzte hervorbringt, wird das Anzeigende (Indicans) genannt; dasjenige aber, was Materia medika, Pharmacie, Diätetik und Chirurgie zur Erfüllung der Anzeige darbieten, das Angezeigte (Indicatum). —

64.

Eine Anzeige beruhet ganz auf deutlichen Begriffen von dem widernatürlichen Zustande und von der Würkungsart der Mittel; sie ist daher den empirischen Kurregeln gerade entgegengesetzt, als welche die Mittel, durch die wir heilen können, in Beziehung auf einen ge-

wissen widernatürlichen Zustand, blos nach Erfahrungen festsetzen. Die Anzeigen stehen mit dem Entzweck der ganzen Kur in näherer, deutlicherer Verbindung, als die empirischen Kurregeln, und dienen uns zum Leitfaden, die ganze Kurmethode nach ihren ersten und allgemeinen Grundsäzen zu übersehen, daher sie auch den Vorzug vor den leztern verdienen. Allein oft ist es unmöglich, Anzeigen ausfindig zu machen, indem, wie sich in der Folge näher bestimmen wird, bey verschiedenen Krankheiten blos die einzelnen zur Kur dienenden Mittel durch die Erfahrung bekannt geworden sind. — Diejenigen Anzeigen, welche sich auf gewisse Vortheile zur glücklichen Behandlung des kranken Körpers beziehen, werden Vorsichten (cautiones, cautelae) genannt.

65.

Die Anzeigen müssen deutliche und richtige Begriffe enthalten, und sich nicht auf Hypothesen dieses oder jenes Systems beziehen. Wer mit der Geschichte der Medicin bekannt ist, weiß, daß die Vernachläßigung dieser Regel unserer Kunst und dem glücklichen Fortgange derselben unendlich viel Schaden gethan hat! —

66.

Die Anzeigen müssen, so viel als möglich, solche Veränderungen des Körpers bestimmen, die einer gewissen, gründlichen, sichern, geschwinden, angenehmen, leicht

auszuführenden, einfachen und anständigen Kurmethode (46—57.) angemessen sind. —

67.

Die durch die Anzeige bestimmte Veränderung des Körpers kann große Vollkommenheiten bewürken, aber auch eben so große und noch größere Mängel veranlassen (41.); hieraus läßt sich einsehen, was eine trügliche oder ganz falsche Anzeige sey.

68.

Die Anzeige muß vollständig seyn, sowohl daß sie alle Veränderungen des Körpers, die zur Ausführung einer gründlichen Heilung nothwendig sind, in sich begreife, als auch alle die wesentlichen Bestimmungen, unter welchen eine Veränderung des Körpers heilsam ist, bezeichne, daß wir im Stande sind, die dazu dienenden innerlichen und äußerlichen Mittel richtig auszuwählen; dahin gehört insbesondere die Bestimmung der Stärke und Dauer der Veränderungen, ihre Wiederholungen, die Zeit und Ordnung, in welcher sie bewürkt werden müssen, die Vorbereitung zu denselben, u. a. m.

G. E. Stahl Diss. de praeparatione corporis therapeutica. Hal. 1711. 4.

69.

Eine Veränderung des Körpers ist entweder an und vor sich heilsam für den widernatürlichen Zustand desselben

ben, oder in sofern sie ein Mittel ist, eine andere heilsame Veränderung des Körpers hervorzubringen, oder sie ist es in dieser doppelten Absicht; daher können die Anzeigen eingetheilt werden, in Haupt- Mittel- und doppelseitige Anzeigen.

70.

Eine heilsame Veränderung des Körpers hängt entweder von mehrern andern vorher oder zugleich zu bewürkenden andern Veränderungen desselben ab, oder nicht. Die Anzeige, welche eine Veränderung der ersten Art bestimmt, ist eine zusammengesezte, die zweyte eine einfache. —

71.

Ist eine einfache Anzeige von gleichem Erfolge in Absicht der Vollkommenheit der Kurmethode, als eine zusammengesezte, so müssen wir diese jener nachsezen.

72.

Eine zusammengesezte Anzeige läßt sich in mehrere Anzeigen auflösen. Jene heißt, in Rücksicht dieser, eine allgemeine, diese aber in Beziehung auf jene, besondere Anzeigen; leztere können wieder einfache und zusammengesezte (70.) seyn.

73.

Eine Kurmethode gründet sich entweder auf eine einzelne, einfache Anzeige, oder auf eine zusammengesezte, daher ihre Eintheilung in zusammengesezte und

einfache Kurmethoden. Wenn wir eine vollständige Kur durch eine einfache Kurmethode vollbringen können, so müssen wir die zusammengesezte vermeiden.

74.

Bey den zusammengesezten Kurmethoden müssen die allgemeinen Anzeigen vorausgeschickt werden, indem wir von diesen zu den besondern fortschreiten können. Es giebt aber Fälle, wo es uns unmöglich ist, allgemeine Anzeigen anzugeben, besondere aber durch die Erfahrung ausgemacht sind.

75.

In der zusammengesezten Kurmethode muß besonders auf die Ordnung der im Körper zu bewürkenden Veränderungen Rücksicht genommen werden. Man stelle die Anzeigen, von der zusammengesezten bis zu der einfachsten Reihe, in eine ordentliche Reihe, und wenn sie nicht alle, oder mehrere zugleich befriedigt werden können, so nehme man zuerst auf die dringendsten (78.) Rücksicht.

76.

Je mehr Vollkommenheiten in einem Körper durch eine Veränderung bewürkt werden, je größer diese sind, je dauerhafter, je weniger und geschwinder vorübergehend die Mängel sind, die sie erzeugt, desto wichtiger ist die Anzeige, die diese Veränderung bestimmt. —

77.

Eine allgemeine Anzeige ist wichtiger als eine einzelne unter ihr begriffene besondere Anzeige, in so fern auch ohne diese, durch die übrigen besondern Anzeigen, wenigstens ein Theil der allgemeinen Anzeige ausgeführt werden kann.

78.

Eine Anzeige wird dringend genannt, wenn sie sich auf solche Bestimmungen des widernatürlichen Zustandes unsers Körpers bezieht, die in kurzer Zeit sehr gefährliche Folgen haben können. Sind aber jene Bestimmungen von der Beschaffenheit, daß man ihre Folgen geruhig abwarten, oder bis auf eine gewisse Zeit den Heilkräften der Natur überlassen kann, so heissen die sich darauf beziehenden Anzeigen, Anzeigen zum Warten (indication. exspectativae). —

79.

Eine Veränderung des Körpers ist entweder nach allgemeinen oder besondern Bestimmungen heilsam; die Anzeigen können also in generelle und spezielle eingetheilt werden. Da nun die Veränderungen des Körpers, in so fern sie heilsam sind, ihre Beziehung auf den widernatürlichen Zustand haben, bey der speziellen Anzeige aber mehrere Bestimmungen der heilsamen Veränderungen statt finden, so müssen auch die speziellen Anzeigen auf einen speziellen widernatürlichen Zustand ihre Bezie-

hung haben. Je genereller der Begriff eines widernatürlichen Zustandes ist, desto genereller werden auch die daraus herzuleitenden Anzeigen. Es können aber die besondern Bestimmungen einer heilsamen Veränderung des Körpers so klein seyn, daß sie als nichtsbedeutend anzusehen sind, und wir also eine generelle Anzeige, bey einem speziellen widernatürlichen Zustande gebrauchen können.

80.

Da bey einem und ebendenselben Kranken mehrere verschiedene widernatürliche Bestimmungen zu gleicher Zeit da seyn können, folglich auch mehrere Anzeigen zugleich statt finden, so können diese, sowol unter sich, als mit andern bey der Kur vorkommenden Regeln, in einander laufen, und folglich, so wie alle Regeln, Ausnahmen erleiden.

81.

Wenn wir Anzeigen erfinden wollen, so müssen wir die einzelnen Bestimmungen des Körpers nach ihrem Zusammenhange und Verhältniß durchgehen und untersuchen:

a) in wie fern sie die Vollkommenheit befördern, oder ihr nachtheilig sind?

b) ob sie, im erstern Falle, für sich bestehend sind, oder ob sie, im zweyten Falle, durch die eigne Heilkraft der Natur, so bald als möglich, wieder gehoben werden?

c) wenn dies beydes nicht statt findet, ob es durch eine künstliche Veränderung des Körpers zu bewürken ist?

d) welche künstlichen Veränderungen in dieser Absicht am schicklichsten sind? —

82.

Das Anzeigende (indicans. 63.) ist eine Bestimmung des Körpers, welche den Grund einer Anzeige (64.—81.) in sich enthält. —

83.

Diejenigen Anzeigen und ihre indicantia, welche bey einer Kur vorkommen, und von diätetischen Regeln und deren indicantibus, so bey dem natürlichen Zustande statt finden, nicht verschieden sind, werden zwar in der allgemeinen Heilkunde gemeiniglich nicht besonders angegeben. Da indessen jene diätetischen Regeln einen sehr beträchtlichen Einfluß auf die Kur haben, auch dabey mancherley Abänderungen erleiden, die in der Diätetik nicht angeführt werden, so muß wenigstens die allgemeine Lehre von der Diät der Kranken (VII.) in der allgemeinen Heilkunde einen Plaz finden. Daß wußte schon Hippocrates, der diesem Gegenstande eine besondere Schrift widmete, und auch einige neuere Schriftsteller der allgemeinen Heilkunde haben wieder Rücksicht darauf genommen. —

84.

84.

Aus dem Anzeigenden muß sich erklären lassen:

a) welche Veränderungen und welche Heilmittel, bey dem gegenwärtigen widernatürlichen Zustande, dem Körper heilsam sind?

b) in wie fern eine heilsame Veränderung die schicklichste sey?

85.

Da eine Bestimmung des Körpers nur in Verhältniß mit andern Bestimmungen desselben anzeigt, dies Verhältniß aber sehr verschieden seyn, und bald dieser, bald jener der oben (81.) angegebenen Fälle daraus gefolgert werden kann, so ist jede Bestimmung des Körpers bald anzeigend, bald nicht, und kann im erstern Falle, bald auf diese, bald auf jene Art anzeigen.

86.

Die Indicantia sind entweder gewiß oder ungewiß, und in diesem Falle mehr oder weniger wahrscheinlich. Ungewiß sind sie, wenn wir nicht überzeugt sind, daß sie anzeigen und was sie anzeigen. Je mehr ungewisse Indicantia bey einer Anzeige zusammentreffen, je wahrscheinlicher sie sind, je weniger Indicantia einer andern Anzeige, auf die sich jene beziehen können, zugleich statt finden, je weniger wahrscheinlich diese leztern sind, desto wahrscheinlicher ist die erste Kurregel angezeigt. — Die Gewißheit, oder der Grad der Wahrscheinlichkeit der In-

dicantium, führt auf Gewißheit, oder auf den Grad der Wahrscheinlichkeit der Anzeigen aller Kurmethoden; und es können also von ungewissen Indicantibus nachtheilige Kurmethoden entstehen (46. 47.).

87.

Die Indicantia sind, in Beziehung auf Anzeigen, vollständig, wenn sie den zureichenden Grund derselben enthalten; vollständig, in Beziehung auf eine Kurmethode, wenn sie den zureichenden Grund aller Anzeigen der Kurmethode enthalten. — Ein Indicans kann, in Rücksicht auf eine generelle Anzeige (79.), vollständig seyn, und ist es nicht in Beziehung auf eine spezielle. — Indicantia, die in Beziehung auf eine Anzeige vollständig sind, können in Beziehung auf eine Kurmethode unvollständig seyn. — Mehrere Indicantia, die einzeln genommen unvollständig sind, können in Verbindung mit einander vollständig seyn (86.). —

88.

Mehrere Indicantia, die aus verschiedenen Gründen auf gleiche Art anzeigen, und zugleich zugegen sind, werden übereinstimmende Indicantia (coindicantia, consentientia) genannt. — Wenn zwey Indicantia auf verschiedene Art anzeigen, so kann der Unterschied ihres Anzeigens ganz unerheblich seyn, und sie können also als übereinstimmende Anzeigen angesehen werden.

89.

Ein Indicans einer Hauptanzeige (69.) ist zugleich Indicans der sich auf sie beziehenden Mittelanzeige.

90.

Ein Indicans indicirt, unter gleichen Verhältnissen zu den übrigen Bestimmungen des Körpers, auf gleiche Art. Unter jedem Verhältniß, zu den Bestimmungen des Körpers, indicirt es entweder auf gleiche Art, oder nicht, die Indicantia können also in bedingte und unbedingte eingetheilt werden.

91.

Bey einem bedingten Indicante müssen die Verhältnisse, unter welchen es etwas anzeigt, angegeben werden. — Die Bestimmungen des Körpers, in deren Beziehung ein Indicans anzeigt, sind ebenfalls Indicantia. — Der Unterschied des Anzeigens eines bedingten Indicantis kann unerheblich seyn. — Ein bedingtes Indicans indicirt auf gleiche Art, unter jedem Verhältnisse, mit den wesentlichen Bestimmungen des lebenden Körpers. Wir können uns also ein bedingtes Indicans als allgemein anzeigend vorstellen, wenn wir es blos in Beziehung auf das Wesen des lebenden Körpers betrachten. — Bey einem bedingten Indicante, aus dem eben angezeigten Gesichtspunkte betrachtet, können keine besonderen Verhältnisse angegeben werden. — Wenn ein bedingtes Indicans, in Beziehung auf die ausserwesentlichen Be-

stimmungen des Körpers, in den meisten Fällen auf gleiche Art anzeigt, so kann es als allgemein anzeigend vorgetragen werden; wenn nur die besondern Verhältnisse, unter welchen es nicht, oder auf eine andere Art anzeigt, als Ausnahmen beygefügt werden.

92.

Die Indicantia werden generelle, spezielle, oder individuelle genannt, je nachdem sie von einem dieser drey Zustände des Körpers hergenommen werden. Ein generelles Indicans ist in Absicht der verschiedenen speziellen Verhältnisse, die unter der Idee des generellen Zustandes des Körpers, zu welchem es gehört, begriffen sind, allgemein anzeigend. — Ein generelles Indicans indicirt eine generelle Anzeige (79.). — Wenn ein generelles Indicans, in Beziehung auf die mehresten speziellen Verhältnisse, auf gleiche Art anzeigt, so kann es in dieser Absicht als allgemein anzeigend vorgetragen werden, wenn nur Ausnahmen beygefügt werden! Die Unterlassung dieser Regel kann sehr große Fehler in der Ausübung veranlassen.

93.

Die speziellen Indicantia sind in Absicht der verschiedenen individuellen Verhältnisse, die unter die Idee des speziellen Zustandes des Körpers, auf welchen sie sich beziehen, gehören, allgemein anzeigend. — Spezielle Indicantia indiciren spezielle Anzeigen. — Der Unter=

schied eines generellen, und des unter ihm begriffenen speziellen Indicantis, kann ganz unerheblich seyn. In diesem Falle indicirt ein spezielles Indicans nichts mehr, als das generelle, und dieses vertritt also gleich die Stelle von jenem. —

94.

Was in dem vorhergehenden (92. 93.) von dem Verhältniß des generellen und speziellen Indicantis gesagt ist, läßt sich eben so gut auf die individuellen Indicantia anwenden. —

95.

Ein Gegen-*Indicans* (contraindicans, repugnans, prohibens) ist eine Bestimmung des Körpers, die den Grund enthält, daß eine angezeigte Veränderung, ihrer wesentlichen oder ausserwesentlichen Bestimmung nach, schädlich seyn könne. Ein Gegen-Indicans streitet entweder wider die Anzeige selbst, oder, welches nicht so wichtig ist, wider die Auswahl der angezeigten Mittel. — Die Gegen-Indicantia, welche von den wesentlichen Bestimmungen des Körpers hergenommen sind, verstehen sich von selbst, und werden also bey Angabe der Kurmethode nicht besonders ausgedruckt. —

96.

Wenn bey einer zu unternehmenden Kur Gegen-Indicantia vorkommen, so muß man alle Anzeigen und die sie anzeigenden Indicantia von neuem erwägen, die

übereinstimmenden Indicantia (88.) sorgfältig aufsuchen, ihre Wichtigkeit mit dem Gegen-Indicante vergleichen, und daraus den Schluß ziehen, ob eine Anzeige erfüllt werden darf, oder nicht? und wenn jenes, unter welchen Einschränkungen? — Dringende und vorstehende Anzeigen (78.) entkräften die Gegen-Indicantia nicht selten ganz. —

97.

Wenn sich aber bey jenem Geschäfte (96.) zwey oder noch mehrere Gegen-Indicantia zeigen, die verschiedene Gründe gegen die angezeigte Veränderung angeben, so werden sie übereinstimmende Gegen-Indicantia (correpugnantia) genannt. Uebertreffen diese an Wichtigkeit alle gegenwärtigen Indicantia, so bestimmen sie die Anzeige und die Kurmethode.

98.

Die Gegen-Indicantia können in gewisse und ungewisse (86.), vollständige und unvollständige (87.), wahre und scheinbare (je nachdem nehmlich der Schade, der aus der angezeigten Veränderung folgt, größer oder kleiner ist, als die durch dieselbe zu bewürkende heilsame Veränderung des Körpers), bedingte und unbedingte (90.), generelle, spezielle und individuelle (92.) eingetheilt werden.

99.

Je mehr besondere Bestimmungen des Kranken, welchen wir heilen wollen, statt finden; je mehr speziell die Anzeigen sind; je zusammengesetzter (73.) die angezeigte Kurmethode ist; je mehr Nebenwürkungen die dabey erforderlichen Mittel äußern können; desto mehr finden Gegen-Indicantia statt. — Wenn wir uns aber bey der Kur einer Krankheit nicht so sehr um die mannigfaltigen Zufälle derselben, sondern vielmehr um die allgemeine Ursach, von der sie alle näher oder entfernter abhängen, bekümmern, je mehr wir uns allgemeine (72.) Anzeigen zu entwerfen suchen, desto mehr werden die Gegen-Indicantia wegfallen.

100.

Wenn wahre (98.) Gegen-Indicantia vorhanden sind, die die wesentliche Bestimmung der indicirten Veränderung betreffen, so leidet die Anzeige, durch welche diese Veränderung indicirt ist, eine Ausnahme. In diesem Falle aber müssen wir doch die Anzeige nicht sogleich aufgeben, sondern vielmehr untersuchen, ob es nicht möglich ist, die Gegen-Indicantia, ohnbeschadet der Vollkommenheit des Körpers, wegzuschaffen. Geht dies aber nicht an, so müssen wir dann erst versuchen, durch eine andere Kurmethode die Heilung zu bewerkstelligen.

101.

Eine durch Gegen-Indicantia zweifelhaft gemachte Anzeige wird gewiß, wenn die angezeigten Mittel nüzlich sind; im entgegengesezten Falle wird sie noch zweifelhafter. —. Streitet ein Gegen-Indicans nicht wider die Anzeige selbst, sondern nur wider die Auswahl der Hülfsmittel (95.), so müssen diese entweder verändert, oder neue an ihre Stelle gesezt werden. —

102.

Die prädisponirenden, erregenden, gelegentlichen und nähern Ursachen, und die Krankheit selbst, nebst allen dabey statt findenden wesentlichen und ausserwesentlichen innern Bestimmungen des Körpers, sind es, wovon wir die Anzeigen hernehmen. Die Zeit, an und vor sich, indicirt nicht, sondern sie kommt nur in so fern bey Erfindung der Anzeigen in Anschlag, als gewisse Bestimmungen des Körpers an gewisse Zeiten gebunden seyn können. — Die Erfahrung und Beobachtung der dem Kranken schädlichen oder nüzlichen Dinge, deren Würkungsart sich aber nicht deutlich angeben läßt, so wie das heftige Verlangen der Kranken nach manchen Dingen, die, ohne daß wir den Grund davon wissen, heilsam sind (21.), geben höchstens empirische Kurregeln, nicht aber Anzeigen, denn diese müssen auf deutlichen Begriffen beruhen (64. 65.). —

103.

Zu der Kenntniß der Anzeigen zu gelangen, haben wir vier Wege:

a) die Entwickelung der Begriffe;

b) die Erfahrung;

c) die Induction, und

d) die Analogie.

104.

Wollen wir uns des ersten Weges bedienen, so müssen wir aus richtigen Begriffen von dem Verhältnisse der Bestimmungen des Körpers folgern, in so weit sie zur Vollkommenheit oder Unvollkommenheit desselben beytragen; wovon ihr Daseyn abhängt; ob der Grund ihres Daseyns allein durch die Kräfte des Körpers erhalten, oder aufgehoben werden kann; in wie langer Zeit das eine oder das andere bewürkt werden möchte; ob äußere Veränderungen in dem Körper möglich sind, durch welche die Erhaltung oder die Vernichtung der Bestimmung desselben hervorgebracht werden kann. — Wer aber mit den Mängeln unserer Begriffe von den Bestimmungen des Körpers und ihrer Verhältnisse bekannt ist, muß gleich einsehen, wie wenig wir auf diesem Wege allein mit Gewißheit fortschreiten können, und daß wir nur wenige, und die generellesten Anzeigen auf diese Art ausfindig zu machen im Stande sind.

105.

Durch die Erfahrung können wir aber auch zunächst nicht weiter kommen: als ob eine Veränderung des Körpers in einem gewissen einzelnen Zustande desselben möglich ist, oder nicht, und durch welche einzelne Mittel sie hervorgebracht werden kann? Wir erlangen auf diese Art nur die Kenntniß individueller Anzeigen und einzelner Mittel. Diese kann uns zwar bey der Kur einer einzelnen Krankheit nüzlich seyn; aber unter der Einschränkung gilt dieser Grundsaz: von der Beobachtung dessen, was hilft oder schadet, kommt erst die Anzeige (101.), allein zur allgemeinen Kurmethode ist sie an und vor sich nicht anzuwenden; so wie man auch durch die Beobachtung des einzelnen Falles nicht angeben kann, ob die Veränderung des Körpers, und die Mittel, wodurch sie hervorgebracht wird, nach allen, oder nur nach gewissen Bestimmungen heilsam ist? —

106.

Wollen wir uns individuelle, spezielle und generelle Anzeigen bilden, um auf diese Art allgemeine Kurmethoden zu erhalten, so müssen wir uns zuvor der Induction bedienen. Wir müssen also zuerst beobachten, ob eine Veränderung des Körpers in mehrern einzelnen Fällen heilsam ist? und müssen alsdann diese Fälle mit einander vergleichen, um diejenigen Bestimmungen aufzusuchen, welche ihnen gemeinschaftlich zukommen. Diese Bestim-

mungen sind alsdann allgemeine Indicantia, die diese Veränderung indiciren. Beobachten wir nun ähnliche Fälle, wo dergleichen statt finden, und ausser denselben zugleich auch andere Bestimmungen des Körpers zugegen sind, die angezeigte Veränderung aber nicht heilsam befunden wird, so erhalten wir die Ausnahmen von den allgemeinen festgesezten Anzeigen, und also Gegen-Indicantia. Wir müssen bey der Beobachtung, und den unter sich verglichenen einzelnen Fällen, Acht haben, welche Bestimmungen der heilsamen Veränderungen, und der Mittel, durch die sie bewürkt werden, allemal in diesen Fällen zugegen gewesen sind, um sie von denjenigen, welche nur in einzelnen Fällen statt fanden, zu unterscheiden, indem die leztern durch allgemeine Indicantia nicht indicirt werden. Haben wir auf diese Art spezielle Anzeigen, ihre Ausnahmen und Gegen-Indicantia gefunden, so können wir durch die Vergleichung mehrerer Fälle zu generellen Anzeigen und deren Ausnahmen fortschreiten. — Wer eine durch Induction erfundene Anzeige beweisen will, muß die beobachteten einzelnen Fälle der Wahrheit gemäß, und alle Bestimmungen derselben vollständig angeben.

107.

Der Gebrauch der Analogie, oder die Vergleichung ähnlicher Fälle, führt uns zu ungewissen und also unsichern Anzeigen, die aber bald mehr bald weniger Wahr-

scheinlichkeit haben können. Indessen, wenn wir keine andern Anzeigen haben, so dienen uns wenigstens diese, auf eine behutsame Art Versuche anzustellen, um dadurch zu nüzlichen Erfahrungen zu gelangen. Nur müssen die durch die Analogie indicirten Veränderungen nicht von der Beschaffenheit seyn, daß sie gefährliche Folgen haben können, denn besser ists doch immer, den Kranken sterben lassen, als umbringen. — Bey chirurgischen Krankheiten ist die Analogie für den Arzt von der größten Wichtigkeit. —

108.

Ohngeachtet wir der Erfahrung das meiste in der Heilkunde zu danken haben, so ist doch nichts desto weniger gewiß, daß wir auf diesem Wege sehr leicht irren können, denn:

a) werden wir bey Beobachtungen so leicht und so oft hintergangen. Wir sind nicht beständig bey dem Kranken zugegen, sehen ihn gemeiniglich nur auf eine kurze Zeit; wir müssen uns also auf Erzählungen anderer verlassen, die aus Mangel des Beobachtungsgeistes, aus Leidenschaft, oder weil sie uns hintergehen wollen, vieles verschweigen, vieles mit falschen Farben abmahlen;

b) wir können nur einen Theil der Bestimmungen des Körpers beobachten, andere bleiben uns verborgen;

c) es kömmt bey Bestimmungen des Körpers sehr auf den Grad derselben an, und unser Scharfsinn ist nicht allemal zureichend, denselben richtig zu bemerken;

d) es fehlt uns selbst vielfältig der richtige Ausdruck, das Beobachtete so zu bezeichnen, daß uns ein anderer völlig versteht, um dasselbe im vorkommenden Falle wieder zu finden;

e) es können uns bey unsern Beobachtungen gerade solche Fälle vorgekommen seyn, die Ausnahmen machen;

f) die Würkungen der angewandten Mittel können weniger von dem Wesen derselben, als vielmehr von Würkungen außerwesentlicher uns unbekannter Umstände abhängen.

109.

Am besten und sichersten führt uns die vorsichtige Verbindung richtiger Begriffe (109.) mit der Induction (106.); denn:

a) die Wahrscheinlichkeit wird größer, oder selbst zur Gewißheit, wenn die Folgerungen aus den Begriffen mit der Induction übereinstimmen;

b) Begriffe können uns den Weg bahnen, aus Vergleichung auch nicht vieler einzelner Fälle, dennoch richtig zu induciren, und die allgemeinen Wahrhei-

ten von den Ausnahmen, und diese von jenen zu unterscheiden;

c) die Begriffe können das, was durch die Induction nicht herausgebracht werden kann, ersezen, und umgekehrt. —

J. E. Hebenstreit resp. *G. A. Langguth* Diss. de Indicatione medica. Lips. 1733. 4.

VI.

Von den vier allgemeinen Klassen der Anzeigen.

110.

Die Bestimmungen des Körpers sind entweden natürlich oder widernatürlich; die erstern bestehen entweder für sich, oder nicht. Im erstern Falle sind sie nicht anzeigend, im zweyten aber sind sie indicantia, und zwar solcher Veränderungen des Körpers, durch welche die Fortdauer desselben bewürkt werden kann. Es können aber die daher entstehenden Anzeigen Ausnahmen erleiden:

a) wenn durch eben diese natürlichen Bestimmungen des Körpers, in Verbindung mit den widernatürlichen, eine größere Vollkommenheit erzeugt wird;

b) wenn sie der Ausführung der Kur hinderlich sind, vorausgesezt, daß nicht eine größere Unvollkom-

menheit durch den Verlust der natürlichen Bestimmung verursacht werde, als die Vollkommenheit, die wir durch die Kur bewürken, oder daß doch die erste in der Folge wieder gut zu machen ist.

111.

Am stärksten indiciren, unter den natürlichen Bestimmungen des Körpers, die Lebenskräfte (10.) desselben:

a) weil wir, ohne ihre Mitwürkung, keine Kur bewürken können (30.).

b) weil, wenn sie bis zu einem gewissen Grade heruntergesunken sind, es nicht in unserer Gewalt steht, sie wieder herzustellen.

Die Anzeigen, die durch die Lebenskräfte des Körpers angezeigt werden, heißen Lebens- oder Erhaltungs-Anzeigen (Indicationes vitales, conservatoriae). — Wenn, nebst andern dringenden Anzeigen (79.), eine dringende Lebensanzeige da ist, so geht diese allen andern vor. —

112.

Die Erhaltung der natürlichen Bestimmungen des Körpers geschieht:

a) durch die Ersezung der materiellen Theile desselben, welche verlohren gehen;

b) durch äußere Anstrengung der Kräfte des Körpers, die aber gemeiniglich von keiner lange dauren-

den Würkung sind, sondern einen noch größern Verlust der Kräfte bald nach sich ziehen können;

c) dadurch, daß wir die natürlichen Bestimmungen in den Stand sezen, mit mehrern Kräften den Umständen, die sie zerstören können, zu widerstehen;

d) durch den Gebrauch solcher Mittel, die die Würksamkeit der zerstörenden Kräfte, auf die natürlichen Bestimmungen des Körpers verhindern.

113.

Die widernatürlichen Bestimmungen des Körpers sind entweder von solcher Beschaffenheit, daß sie durch die innern Kräfte desselben bald gehoben werden können, oder nicht. Im erstern Falle sind sie nicht anzeigend, im zweyten indiciren sie aber solche Veränderungen, durch die sie weggeschafft, oder doch vermindert, oder wenigstens in ihrem fernern Wachsthume aufgehalten werden. Ausnahmen entstehen:

a) wenn durch die widernatürlichen Bestimmungen größere Unvollkommenheiten gehindert werden;

b) wenn die Ausführung der durch die widernatürlichen Bestimmungen angezeigten Veränderung größere Unvollkommenheiten veranlassen kann (41.).

114.

Die widernatürlichen Bestimmungen des Körpers sind entweder blos Ursachen zukünftiger Krankheiten, oder

oder Krankheiten selbst, und in diesem Falle entweder selbstständig (idiopathici), oder abhängig (symptomatici). Die Anzeigen, welche durch die entferntern Ursachen erst zu befürchtender Krankheiten indicirt werden, heißen Vorbauungsanzeigen (Indicationes praeservatoriae, prophylacticae, caussales); diejenigen, welche durch selbstständige Krankheiten indicirt werden, Kuranzeigen (Indicationes primariae, curatoriae, therapeuticae); und die endlich, welche durch die abhängigen Krankheiten, die Zufälle, angezeigt sind, Zufallsanzeigen (Indicationes palliativae, secundariae, symptomaticae). —

115.

Die Vorbauungsanzeige muß sowol auf die äußern als innern Ursachen der Krankheit gerichtet seyn. Können wir mit selbiger unsere Absicht nicht erreichen, so müssen wir wenigstens die Erhaltung der natürlichen Bestimmungen befördern, und dadurch die Entstehung und das Wachsthum der Krankheit zu verhüten suchen.

116.

Bey der Kur der selbstständigen Krankheiten müssen wir untersuchen:

a) ob innere oder äußere entferntere Ursachen derselben statt finden, und in Absicht derselben Vorbauungsanzeigen festsezen;
b) in wie fern die Heilkräfte der Natur zu selbiger beförderlich seyn können. Sind sie zu stark, so müs-

sen wir sie einschränken; sind sie zu schwach, so müssen wir sie verstärken, oder die Hindernisse derselben zu entfernen suchen; mangeln sie gänzlich, so müssen wir sie zu ersezen, oder zu erwecken trachten; und wenn sich die Natur verirrt, so müssen wir sie auf den rechten Weg leiten (23. — 28.).

c) wenn die Heilkräfte der Natur entweder gar nicht, oder doch nicht hinlänglich zur Heilung der selbstständigen Krankheit sind, so indiciren sie solche Veränderungen des Körpers, durch welche diese zunächst angegriffen und gehoben werden kann.

d) wenn aber weder die Heilkräfte der Natur, noch die äußern Mittel zureichen, die selbstständige Krankheit zu heilen, so müssen wir uns begnügen, wenigstens die natürlichen Bestimmungen des Körpers zu erhalten. —

117.

Da die abhängigen Krankheiten durch die Heilung der selbstständigen zugleich gehoben werden, so indiciren sie nur alsdann, wenn sie den Zustand des kranken Körpers entweder würklich verschlimmern, oder dem Kranken viel Beschwerde erwecken, oder der Kur der selbstständigen Krankheit hinderlich sind, und durch Heilung dieser nicht sogleich, oder gar nicht gehoben werden können.

118.

So zwecklos auch ein Arzt handeln würde, wenn er bey jeder Krankheit, jedem Zufall ein besonderes Mittel entgegen sezen wollte, so sind dennoch die Zufallsanzeigen von der äußersten Wichtigkeit, insbesondere aus folgenden Gründen:

a) ein Zufall kann eine neue Krankheit hervorbringen, der man durch Entfernung desselben zuvorkommt;

b) durch Hebung eines Zufalls können gefährliche Verwickelungen von Krankheiten abgewandt werden;

c) Zufälle stehen nicht selten selbst der Heilung der selbstständigen Krankheit im Wege, und müssen also aus diesem Grunde gehoben werden. Ja durch Entfernung eines Zufalls wird die selbstständige Krankheit doch zum Theil gehoben, denn der Zufall ist ein Theil der Krankheit; —

d) wir sind nicht immer im Stande, die Natur der selbstständigen Krankheit genau zu bestimmen; nur die Zufälle sind es, die wir erkennen können, und indem wir diese heilen, sind wir nicht selten so glücklich, die Krankheit selbst zu heben;

e) die selbstständige Krankheit ist wol gar unheilbar; ihre Zufälle aber können wir heben, lindern, ihr Wachsthum unterdrücken;

f) manches Mittel, das uns blos Palliativmittel zu seyn scheint, daß wir auch aus keiner andern Ab-

sicht geben, als zu lindern, bestreitet oft die Ursache der selbstständigen Krankheit selbst;

g) bey einer selbstständigen Krankheit sind die widernatürlichen Bestimmungen des Körpers bisweilen von der Beschaffenheit, daß wir eine größere Unvollkommenheit hervorbrächten, wenn wir ihnen abhelfen wollten (41.), in diesem Falle nehmen wir allein auf die Zufälle Rücksicht, und lindern sie, wo wir sie nicht heben können;

h) dringende Zufälle (78.) verlangen oft so schnelle Hülfe, daß wir an die Kuranzeige gar nicht denken dürfen, bevor ihnen abgeholfen ist; und endlich giebt es

i) Zufälle, die durch die Heilung der selbstständigen Krankheit nicht bald genug, oder auch gar nicht verschwinden, und die denn unsere ganze Aufmerksamkeit erfordern. —

J. C. Lucke de eventu morborum saepe funesto, ob neglectas indicationes secundarias. Hal. 1767. 4.

A. F. Jordan de usu et praestantia curationis symptomaticae. Hal. 1787. 8. Vorzüglich! —

119.

Die Eintheilung der Anzeigen in Lebens- Vorbauungs- Kur- und Zufallsanzeigen (111. 114.), ist würklich, zu Erlangung richtiger und deutlicher Begriffe, von nicht geringem Nuzen, und daher, seit Galens Zei-

ten, von den allermeisten Schriftstellern beybehalten worden. Soll aber dieser Entzweck erreicht werden, so muß man dabey folgende Bemerkungen immer vor Augen haben:

a) Man darf sich die Anzeigen überhaupt nicht als Geschlecht (genus), und die Lebens- Kur- Vorbauungs- und Zufallsanzeigen, als eben so viel darunter begriffene verschiedene Arten (species) vorstellen. Alle Anzeigen sind im Grunde Kuranzeigen, die nur in verschiedenen Rücksichten jene Benennungen erhalten; so kann in einem und ebendemselben Falle die Lebensanzeige, auch Vorbauungs- Kur- und Zufallsanzeige genannt werden, je nachdem sie aus diesem oder jenem Gesichtspunkte betrachtet wird. Dasselbe gilt von den übrigen sogenannten Arten der Anzeigen.

b) Fast alle Schriftsteller der allgemeinen Heilkunde haben die Kurmethoden in der Ordnung vorgetragen, daß sie erst diejenigen, die zur Lebensanzeige gehören, dann die zur Kur- Vorbauungs- und Zufallsanzeige gehören, abhandeln. Aber so wie nicht immer das Herkömmliche auch das Beste ist, so ist es auch hier der Fall. Jener Eintheilungsgrund kann nicht nur dem Lernenden schädlich werden, sondern er ist auch dem Lehrenden unbequem; das erste, weil der Lernende, wenn er die vorher-

gehende Bemerkung nicht stets vor sich hat, leicht auf den Irrthum geräth, als ob die, unter der Aufschrift: Lebensanzeige, abgehandelte Kurmethode, nun zu weiter nichts zu gebrauchen sey, als einer Lebensanzeige genug zu thun, da doch im Gegentheil keine Kurmethode ist, die nicht, in verschiedener Rücksicht, bey allen vier einmal angenommenen Arten der Anzeigen, gebraucht würde; — das zweyte, weil der Lehrer, aus dem so eben angeführten Grunde, zu vielen unnüzen, verwirrenden, lästigen Wiederholungen genöthigt wird, denn eine, bey der Lebensanzeige angegebene Kurmethode kann und muß mit eben dem Rechte, auch bey der Kur- Vorbauungs- und Zufallsanzeige, wiederholt werden, und umgekehrt, können und müssen die unter diesen Anzeigen aufgestellten Kurmethoden, auch bey der Lebensanzeige, einen Plaz erhalten (9.).

J. C. W. Juncker a. a. O. 1. Th. S. 178—202.

VII.
Diät der Kranken.

120.

Ein sehr großer, ja vielleicht der größte Theil der Krankheiten hängt von Fehlern in der Lebensordnung ab; die widernatürlichen Bestimmungen unsers Körpers können durch diese oder jene Gemüthsbewegungen, durch diese oder jene Beschaffenheit der Luft, durch diese oder jene Speisen und Getränke, u. s. w. bald begünstigt, bald gehoben werden; ja die besten und gesündesten Nahrungsmittel gereichen einem Kranken oft zum größten Nachtheil: — aus allem diesem folgt die Nothwendigkeit, in einer Heilkunde, von der Diät der Kranken zu handeln. Zwar gehörte dieses Geschäft eigentlich in die Diätetik; die Schriftsteller dieser Wissenschaft verweisen uns aber gemeiniglich auf die Heilkunde, aber auch in den Schriften über diese, finden wir uns öfter getäuscht als befriedigt. — In einer allgemeinen Heilkunde kann nicht von einzelnen, besonderen Krankheiten die Rede seyn, und die auf jede insbesondere passende Lebensordnung angegeben werden; sondern es ist hinlänglich, von der Diät in hizigen und in chronischen Krankheiten überhaupt zu handeln, die Anwendung auf einzelne Fälle aber, so

wie bey den Kurmethoden, der speziellen Therapie zu überlassen. —

A. E. *Büchner* de diaeta et curatione imbecillium. Hal. 1758. 4.

121.

Die erste und allgemeinste Regel ist hier, sich, so weit es thunlich, nach der einmal gewohnten Lebensordnung des Kranken zu richten. Sollte sich der Kranke auch fest an Dinge gewöhnt haben, die bey der gegenwärtigen Krankheit geradezu nachtheilig sind, so dürfen wir sie ihm doch nicht gleich auf einmal versagen, wenn wir das Uebel nicht noch mehr verschlimmern wollen. —

J. B. M. Paccard positiones therapeuticae generales, circa sanguinis missionem, purgantia, simul et diaetam sive rationem victus aegrotantium. Monspel. 1783.

C. L. Seeger de consuetud. efficacia. Stuttg. 1786. 4.

122.

Dennoch erfordert es bisweilen die Nothwendigkeit, schädliche Gewohnheiten auszurotten, wenn wir das Uebel heilen wollen. Bey diesem Geschäfte haben wir folgende Vorschriften zu beobachten:

a) Wir müssen die Ursach, die Gelegenheit zu der schädlichen Gewohnheit gegeben hat, und die sie noch unterhält, zu entfernen suchen;

b) können wir dieses nicht, so müssen wir dem Kranken seine Lebensordnung nicht auf einmal, sondern nach und nach einschränken, und ihm Zeit lassen, sich seiner Lieblingsgewohnheiten zu entschlagen;

c) oder wir müssen die Aufmerksamkeit des Kranken auf andere, fremde Gegenstände zu richten suchen, ihn auf eine angenehme und unschädliche Art beschäftigen, so daß er darüber die andern schädlichen Dinge vergißt, an die er sich gewöhnt hat;

d) ist aber der Kranke stark, und nicht sehr empfindlich, die Krankheit mit keiner großen Gefahr verbunden, die Gewohnheit aber sehr schädlich, so können wir uns auch ernsthafter, gewaltsamer Mittel bedienen, ihn davon abzubringen. —

H. Boerhaave Inst. 1026 — 1028.

123.

Wie im gesunden Zustande, so auch im kranken, haben die Leidenschaften einen sehr merklichen Einfluß auf unsern Körper; sie können allein Krankheiten heben, oder doch vieles zu ihrer Heilung beytragen; im Gegentheil können sie dieselben verschlimmern, tödlich machen. Das erstere:

a) wenn eine Krankheit von irgend einer Leidenschaft abhängt, so wird, wenn sich eine dieser entgegengesetzte Leidenschaft der Seele bemächtigt, in den meisten Fällen jene Krankheit gehoben werden;

b) wenn gewisse Eindrücke auf das Nervensystem, von denen eine Krankheit abhängt, durch Leidenschaften ausgelöscht werden;

c) wenn Leidenschaften die schlafenden Heilkräfte der Natur zur Thätigkeit reizen (22.);

d) wenn die Heilkräfte der Natur zu stark, oder irrig würken, Leidenschaften aber sie auf einen gemäßigtern Grad herabsezen, oder auf den rechten Weg leiten. —

H. Boerhaave aphor. 104. *v. Swieten* Comm. I. 147.

Das zweite:

a) indem Leidenschaften die widernatürliche Bestimmung, von welcher die Krankheit abhängt, vermehren können;

b) indem sie, bey einer schon gegenwärtigen Krankheit, noch eine oder mehrere neue Krankheiten hervorzubringen, und also nachtheilige Verwickelungen zu veranlassen vermögen;

c) in sofern sie die Heilkräfte der Natur zu sehr verstärken, schwächen, verwirren können.

124.

Wollen wir uns der Leidenschaften als Heilmittel bedienen, so kann dieses auf eine zweyfache Art geschehen:

a) unmittelbar, wenn wir zum Zweck haben, durch die, vermittelst der Leidenschaft, im Körper hervorgebrachten Veränderungen, der widernatürlichen

Bestimmung ganz, oder doch zum Theil abzu-
helfen;

b) mittelbar, wenn wir einen Kranken durch eine Leidenschaft bewegen, unangenehme, schmerzhafte Hülfsmittel zu gebrauchen, zu denen er sich bey seiner durch die Krankheit oft selbst eingeschränkten Vernunft nicht so leicht entschließen würde. —

125.

Zwar könnten wir die Leidenschaften unmittelbar zur Heilung derjenigen Krankheiten anwenden:

a) in denen Heilmittel angezeigt sind, die eben solche Veränderungen in dem Körper hervorbringen, als wir durch eine Leidenschaft zu erregen im Stande sind;

b) wo uns die Beobachter schon Fälle eines glücklichen Erfolgs aufgezeichnet haben;

da es aber keinesweges in unserer Gewalt steht, die erforderliche Leidenschaft allemal bey dem Kranken zu erwecken; ihre Stärke und Dauer zu bestimmen; ihre möglichen, von der Idiosyncrasie und andern Nebenumständen abhängenden Nebenwürkungen abzuwenden, u. s. w., so werden wir von jener Heilart nur in den seltensten Fällen und unter der allerstrengsten Vorsicht Gebrauch machen können; in den Fällen besonders, wo das Nervensystem hauptsächlich leidet, und wo uns diejenigen Mittel, deren Würkungsart zu bestimmen eher

in unserer Gewalt steht, ihre Hülfe versagen. — Was wir im Allgemeinen, in Rücksicht der Leidenschaften, bey Krankheiten zu beobachten haben, ist in folgenden Regeln enthalten:

126.

a) Wenn eine Krankheit von einer Leidenschaft abhängt, vermehrt oder verwickelt gemacht wird (123.), so suche man, wenn man sie nicht durch Entfernung der Ursachen, durch Zuredung u. a. m. aufheben kann, die ihr gerade entgegengesezte Leidenschaft bey dem Kranken zu erregen. Dieses wird bald eine angenehme, bald eine unangenehme seyn müssen, je nachdem die Beschaffenheit jener ist, die wir aufheben wollen.

b) Wollen wir durch eine Leidenschaft gewisse in dem Nervensystem haftende Eindrücke auslöschen, und davon abhängende Nervenkrankheiten heilen, so müssen wir die Beschaffenheit jener Eindrücke untersuchen, insbesondere: ob und von welcher Leidenschaft sie ihren Ursprung haben? um darnach die zu erregende Leidenschaft zu wählen, die derjenigen entgegengesezt seyn muß, die Gelegenheit zu dem Uebel gegeben hat. —

c) Jede Leidenschaft, die im Stande ist, heftige Bewegungen im Körper hervorzubringen, als Schreck, Zorn, Hochmuth, Ehrgeiz, Freude, Hoffnung,

Sehnsucht, Liebe, ist auch im Stande, die schlafenden Heilkräfte der Natur zur Thätigkeit zu reizen. Nach Beschaffenheit der Umstände, des Temperaments, des Characters, der Erziehung u. s. w. des Kranken, werden wir bald die eine, bald die andere wählen müssen; besonders aber werden uns hier jene sanfteren Leidenschaften, mäßige Freude, Hoffnung, Sehnsucht, Liebe, die besten Dienste leisten, bessere oft, als alle Arzneymittel in der Welt.

d) Jene verzehrenden Leidenschaften, Furcht, Traurigkeit, Schamhaftigkeit, Indignation, Haß, Neid, sezen die Heilkräfte der Natur oft so herab, daß die Krankheit dadurch einen tödlichen Ausgang gewinnt; sie können daher mit Vorsicht da angewandt werden, wo die Natur in ihren Würkungen ausschweift; insbesondere werden uns hier Furcht und Schamhaftigkeit zu statten kommen.

e) Diejenigen Leidenschaften, von denen fast alles Glück, das wir in gesunden Tagen genießen, abhängt: ruhige Freude, Hoffnung, Sehnsucht, befriedigte Liebe, sind auch bey Krankheiten oft im Stande, die in ihrem Heilgeschäft irrende Natur auf den rechten Weg zu leiten, und auf diesem Wege zu erhalten. —

f) Im Allgemeinen betrachtet, darf in Krankheiten keine Leidenschaft stark seyn, sondern sie muß immer in einem gemäßigtern Grade erhalten werden. Im Gegentheil ist ein Kranker, der ganz ohne Leidenschaften ist, fast noch unangenehmer und schwerer zu behandeln, als einer, der von heftigen Leidenschaften bestürmt wird (34. c.).

127.

Wie man sich der Leidenschaften mittelbar (124. b.) bey Heilung der Krankheiten bedienen könne und müsse, ist bekannt genug; auch lassen sich darüber nicht wohl allgemeine Regeln festsezen.

128.

Der Schreck verursacht einen plözlichen heftigen Krampf der Gefäße in der Oberfläche des Körpers, dieser bringt eine Empfindung von Kälte und einen Trieb der Säfte nach den innern Theilen zu wege. Gegenwärtige Ausleerungen werden gehemmt und die Säfte verdickt. In allen Krankheiten also, wo eine Anhäufung der Säfte in den innern Theilen sehr schädliche Folgen haben kann, oder wo es darauf ankömmt, Ausleerungen zu befördern und zu unterhalten, da müssen wir sorgfältig alles Schrecken zu verhüten suchen. Gewiß ist diese Leidenschaft, in Krankheiten, unter allen die gefährlichste; ob wir sie gleich auch im Gegentheil, aber nur mit der strengsten Vorsicht, gebrauchen können, ge=

wisse widrige Eindrücke auf das Nervensystem auszulöschen.

129.

Furcht, Traurigkeit, Kleinmuth, Schaamhaftigkeit, Zorn, Indignation, Mitleid, Haß, Geiz und Reue, sind Leidenschaften, die, wenn sie anhaltend sind und in hohem Grade, auch schon bey einem Gesunden am Leben nagen, und ihn früher oder später in Krankheiten stürzen. Wir müssen daher bey Krankheiten alles anwenden, sie zu entfernen, wenn unsere Kur gelingen soll.

J. J. Fick resp. *J. J. Fick* Diss. de irae efficacia et remediis. Jen. 1718. 4.

130.

Eben so nachtheilig können Liebe, Sehnsucht, Heimweh, Neid, Hochmuth, Ehrgeiz, Eitelkeit werden, wenn sie unbefriedigt bleiben. Sie sind in diesem Falle bey Krankheiten oft von den schlimmsten Folgen. Können wir sie aber befriedigen, oder doch dem Kranken wahrscheinliche Hoffnung zur Befriedigung machen, so ist auch dieses oft allein schon im Stande, die davon abhängenden oder verschlimmerten Krankheiten zu heilen. —

J. M. Vetter Diss. de morbis amatoriis. Erlang. 1787. 4.

131.

So wie aber das Gefühl einer stillen Freude, die aber immer noch einige süße Hoffnungen und Wünsche übrig lassen muß, dem Gesunden die zuträglichste Leidenschaft ist, so ist sie es dem Kranken nicht minder. Ein Mensch, der gar nichts mehr hofft, gar nichts mehr wünscht, ist nach Verulams Ausspruche nicht glücklich. Wir müssen daher auch bey Krankheiten jene Leidenschaften vorzüglich zu nähren suchen. Der Kranke muß hoffen, muß mit der größten Ruhe der Seele, mit dem innigsten Zutrauen glauben, daß sein Uebel einen glücklichen Ausgang gewinnen werde. Könnten wir nur diesen Zustand der Seele nach Gefallen hervorbringen, würde er nicht zu oft durch die vorher genannten Leidenschaften, durch ein unruhiges Gewissen, u. a. Nebenumstände, gestört und unterbrochen, — gewiß wir würden weit mehr Kranke heilen!

H. Boerhaave Inst. 1048. nebst Hallers Prael.

C. H. Brandau Diss. de intemperantia et morbis inde oriundis. Marburg. 1785. 4.

* * *

J. Juncker Diss. de noxa atque utilitate animi pathematum seu adfectuum in medicina. Hal. 1745. 4.

H. D. Gaubii Orat. II. de regimine mentis quod medicorum est. Lugd. 1747. 1763. 4.

J. F. Zückert von den Leidenschaften. Berlin. 8.

J. F.

J. F. Isenflamm practische Anmerkungen über die Nerven. Erlangen 1774. 8.

L. Auenbrugger von der stillen Wuth. Dessau 1783. 8.

S. A. Tissots med. pract. Handbuch, von C. F. Held. Dritter Theil, von den Nervenkrankheiten. Leipzig 1786. 8.

J. F. Dufour über die Verrichtungen und Krankheiten des menschlichen Verstandes. Aus d. Französischen. Leipz. 1786. 8.

F. A. Reuß Einleitung in die allgemeine Pathologie der Nerven. Prag u. Leipz. 1788. 8.

Die oben (22.) genannten Schriften.

132.

Nicht anders, als durch Erregung oder Besänftigung nützlicher oder schädlicher Leidenschaften, würkt die Musik als Heilmittel auf den menschlichen Körper. —

J. G. Albrecht de effectibus musices in corpus animatum. Erford. 1734. 8.

J. J. Rausch psychologische Abhandl. über den Einfluß der Töne, und insbesondere der Musik, auf die Seele. Breslau 1782. 8.

L. Desbout Diss. sur l'effet de la Musique dans les maladies nerveuses. à St. Petersb. 1784. 8.

133.

Die Luft in den Krankenzimmern muß rein seyn; außerdem können die gelindesten Krankheiten bösartig, die würksamsten Mittel unwürksam werden. Eine immer reine Luft nimmt die von dem Kranken aufsteigen=

den Dünste leicht auf, und führt dieselben hinweg; auch trägt sie nicht wenig dazu bey, die geschwächten Kräfte des Kranken zu unterstüzen. Wir befördern aber die Reinigkeit der Luft in den Krankenzimmern:

a) durch Entfernung aller Ursachen, die die Luft verderben können: übelriechender Dinge, die die Luft mit Dünsten überladen; — gährender Stoffe, die fixe Luft erzeugen; — brennender Kohlen, die die Luft phlogistisiren; — der frischen Gewächse und Blumen, die, wenigstens des Nachts, die Luft verderben; u. a. m.

b) durch öfteres Erneuern der Luft, entweder durch schicklich angebrachte Luftzüge, oder durch Feuer, das theils in feststehenden, theils in tragbaren Oefen so angebracht werden muß, daß es einen beständigen Luftwechsel unterhält, ohne die Luft zu phlogistisiren.

c) durch Dämpfe von Zucker, Essig u. a., am besten aber durch Entbindung der Salzsäure durch Vitriolöl.

d) durch Asche oder Kalk, womit man den Boden des Zimmers bestreuet, und besser noch durch Kalkwasser, womit man fleißig sprengt, oder das man auch beständig, wie einen Regen, von der Decke des Zimmers, auf den Boden fallen lassen kann.

Daß alle diese umständlichern Arten blos für Orte sind, wo viele Kranke beysammen liegen, und daß man bey einzelnen Kranken leichter und einfacher zum Zweck komme, versteht sich von selbst. —

A. E. Büchner Diss. de aëris renovatione ad praecav. et cur. morb. efficaci. Hal. 1755. 4.

de Bory, *le Roy*, *Morveau* und *Tenon* in der Histoire de l'academ. royale des Sciences, an. 1780. à Paris 1784. 4.

Some considerations on the different ways of removing confined and infectious Air; by *Th. Day*. Maidstone and Lond. 1784. 8.

134.

Ohngeachtet unsere reine atmosphärische Luft, in der wir beständig leben, alle Eigenschaften hat, die die Luft in einem Krankenzimmer haben soll, so hat man sich doch bemühet, eine Methode zu entdecken, die Kranken eine noch reinere Luft, die dephlogistisirte nemlich, athmen zu lassen. In mehrern Krankheiten hat sich diese Luftart sehr heilsam bewiesen; da sie aber bey weiten nicht in allen Krankheiten nüzlich, ja in macher wol gar nachtheilig seyn kann, und da ihre Anwendung immer mit vielen Umständen und Kosten verbunden ist, so kann sie wol nicht zum allgemeinen Gebrauche in Krankenzimmern empfohlen werden. Von ihren besondern Wür=

kungen auf den menschlichen Körper wird in der Folge bey den Kurmethoden die Rede seyn. —

J. Ingenhoußz vermischte Schriften; übersetzt von N. K. Molitor. Wien 1784. 8.

F. C. Achard Samml. phys. und chym. Abhandlung. 1. Th. Berlin 1784. 8.

A. Poulle Diss. de aëre vitali s. dephlogisticato, tanquam novo sanitatis praesidio. Monspel. 1784. 12.

J. H. Mensching Diss. de aëris fixi ac dephlog. in medic. usu. Gœtt. 1787. 8.

135.

Im Allgemeinen muß, bey hizigen und chronischen Krankheiten, die Wärme der Luft im Krankenzimmer zwischen 60 und 65 Gr. Fahrenh. seyn. Zu warme Luft verursacht dem Kranken Angst, schädliche Schweiße und Ausschläge. Diese allgemeine Regel leidet aber ihre Ausnahmen; in hizigen Krankheiten, wo man den Schweiß befördern muß, so wie in chronischen, wobey Kälte, Erstarrung und verstopfte Ausdünstung statt findet, muß die Luft des Krankenzimmers wärmer seyn; kälter hingegen, wo Fäulniß und schädliche Ausschläge zu befürchten sind, wo die Theile schlaff sind, u. s. w. Es versteht sich, daß auch hier Gewohnheit und andere Nebenumstände, in einzelnen Fällen Regeln vorschreiben. —

P. Forestus Obs. et curat. med. Francof. 1602—1607. IV. Vol. fol. lib. VI. Obs. 44.

T. Sydenham Obs. med. Lond. 1676. 8. de curat. variolar. ibid. 1682. 8.

A. de Haen Rat. Med. I. 26.

136.

Ueberhaupt muß in allen Krankheiten, hizigen sowol als chronischen, die Luft trocken seyn; doch leidet auch diese Regel in einzelnen Fällen ihre Ausnahmen. — Plözlichen Abwechselungen der Luft dürfen Kranke nicht ausgesezt werden; im Gegentheil aber können Abwechselungen, die nach und nach erfolgen, von dem größten Nuzen seyn. Hieher gehören die Kuren durch Veränderung des Wohnorts, der Aufenthalt in hohen Gegenden, auf der See u. s. w., die wir da anwenden, wo die Luft an dem Wohnorte des Kranken schädlich ist, und wir, nach Beschaffenheit seiner Krankheitsumstände, überzeugt seyn können, daß ihm die Luft an dem zu wählenden neuen Aufenthalte zuträglicher seyn werde. Wir gelangen zu dieser Ueberzeugung, ausser der Erwägung des kranken Zustandes, theils durch Prüfung der Güte der Luft, theils durch Erfahrungen, nach welchen sich die Luft in ähnlichen Fällen schädlich oder heilsam gezeigt hat. —

Hippocr. Aphor. III. 17—23.

Fr. Hoffmann Diss. de peregrinationibus sanitatis caussa instituend. Hal. 4.

Gilchrist on the use of sea Voyages. Lond. 1771.

Gmelin Briefe über die Entdeckungen in der neuern Lehre von der Luft, und deren Anwendung auf Arzneykunst. Berlin 1784. 8.

J. A. Scherer Geschichte der Luftgüteprüfungslehre. Wien 1785. 8.

137.

Was vor etwa 2200 Jahren Hippocrates, und vor 1600 Jahren Galen, von der Einrichtung der Speisen und Getränke für Kranke gesagt haben, das hat auch jezt noch seine völlige Richtigkeit, und enthält fast alles vollständig, was wir über diesen Gegenstand zu sagen im Stande sind.

Hippocr. de diaeta in acutis lib. IV. de victus ratione lib. III. de salubri victus ratione (*Polybi*). Aphor. an vielen Orten.

Galen. Comm. IV. in *Hipp.* de diaet. in acut. — De diaet. in morb. acut. ex *Hipp.* sententia.

138.

In allen Krankheiten müssen wir überhaupt solche Speisen und Getränke wählen:

a) die im Stande sind, dem Körper des Kranken würklich Nahrung zu geben;

b) die entweder an sich selbst schon so beschaffen, oder so zubereitet sind, daß wenig oder keine Verdauungskräfte erfordert werden, sie zu verdauen, denn diese fehlen in Krankheiten oft, würken oft zu träge;

c) die nicht leicht und geschwind in Fäulniß übergehen; denn einmal bleiben sie bey Krankheiten länger im Körper, weil die Verrichtungen desselben alle geschwächt sind, und dann wird ihnen auch immer etwas von der oft zur Fäulniß geneigten Krankheitsmaterie beygemischt;

d) die die Ursach der Krankheit nicht begünstigen, verstärken, auch die Würkung der verordneten Mittel nicht hindern; es kann ein Nahrungsmittel die vorherigen drey Eigenschaften besitzen, und doch aus diesem Grunde nicht anwendbar seyn;

e) die dem Geschmack des Kranken angenehm sind, und mit denen man oft abwechseln kann; diese Eigenschaften sind wichtiger, als man glauben sollte, ja man kann eher in Absicht der vorhergenannten etwas nachgeben, als diese vernachläßigen.

Hippocr. Aphor. I. 17. II. 38. 50.

139.

In den mehresten hizigen Krankheiten haben die Kranken nicht nur kein Verlangen nach Speisen, sondern auch oft einen unüberwindlichen Widerwillen dagegen. In diesem Falle würde es ganz zwecklos und selbst nachtheilig seyn, wenn man sie zum Genuß derselben bereden wollte. Nur alsdann erst, wenn sie eine würkliche Eßlust bezeigen, muß man ihnen die leichtesten Speisen, besonders aus dem Pflanzenreiche, zugestehen.

Fr. Hoffmann Diss. de inedia, magnorum morborum remedio. Hal. 1698. 4.

140.

Im Gegentheil ist es aber doch nothwendig, daß auch in hitzigen Krankheiten der Körper genährt werde; die Kräfte werden dadurch unterstützt, der mehrern Verderbniß der Säfte vorgebauet, und die nachtheiligen Folgen abgewendet, die ein gar zu langes Fasten nach sich ziehen würde. Oft werden allein schon Getränke zu diesen Entzwecken hinlänglich seyn, und wo dieses nicht wäre, müssen wir flüßige, leicht zu verdauende Speisen in nicht zu großer Menge reichen. Kann sie der Kranke nicht durch den Mund zu sich nehmen, so müssen wir sie auf andern Wegen, als durch die Oberfläche des Körpers, oder durch den Darmkanal, in den Körper zu bringen suchen. —

V. Leaulte an nutriendorum aegrotantium alia quam os via? Paris. 1711. 4.

141.

Nicht leicht wird es in hitzigen Krankheiten nothwendig seyn, die Eßlust, die vermöge der Krankheit fehlt, durch Arzneymittel zu reizen; nur nach überstandener Krankheit ist dieses, wegen Schwäche des Magens und Unwürksamkeit der Verdauungssäfte, nicht selten erforderlich. — Weniger lassen sich bey chronischen Krankheiten allgemeine Regeln, nach denen die Nahrungsmit-

tel zu wählen sind, geben. Vor allen muß man darauf sehen, daß die Ursach der Krankheit auf keinerley Weise begünstiget werde (138. d.); aus diesem Grunde wird man bald trockne, bald flüßige, bald kühlende, bald erhizende, bald mehr, bald weniger nährende Nahrungsmittel wählen müssen; je nachdem die Krankheit vom Ueberfluß oder Mangel wäßriger Feuchtigkeiten, von Rigidität oder Schlaffheit der festen Theile, von verdickten oder scharfen Säften u. s. w. abhängt. Eben so wenig läßt sich im Allgemeinen etwas über die Erregung oder Einschränkung der Eßlust, in chronischen Krankheiten, bestimmen.

142.

Was die Menge der Nahrungsmittel betrift, so ist leicht einzusehen, daß sie in Krankheiten nicht so groß seyn darf, als in gesunden Tagen. — Die Zeit, zu welcher Kranke Nahrungsmittel zu sich nehmen müssen, richtet sich nach der vor der Krankheit angenommenen und befolgten Gewohnheit, doch dürfen sie kurz vor den Exacerbationen, und noch viel weniger unter den Anfällen selbst, etwas essen. — Das von vielen Aerzten vorgeschriebene Gesez: man esse in Krankheiten wenig auf einmal, aber desto öfter; — gehört unter die schädlichen Vorurtheile, denn einmal werden die Kranken, im Ganzen genommen, bey Befolgung dieses Gesezes, leicht eben so viel, und vielleicht mehr, als im gesunden Zustande,

essen; und dann raubt man auch den ohnehin schon schwachen Verdauungswerkzeugen die Ruhe, deren sie selbst während der Gesundheit genießen müssen, wenn man sie ununterbrochen mit neuen Nahrungsmitteln beschäftigt. Der Magen ist auf diese Art immer angefüllt, da doch eine zu gewissen Zeiten erfolgende gänzliche Ausleerung desselben, und der davon abhängende Hunger, meh'r nüzlich als schädlich seyn würden. —

143.

Gekochte Speisen sind, zum Gebrauch für Kranke, den rohen überhaupt vorzuziehen, in sofern durch das Kochen die Verdauung merklich erleichtert werden kann. Auch sind wir durch dieses Mittel im Stande, die nahrhaftesten Theile aus den nährenden Körpern auszuziehen, die etwa schädlichen Bestandtheile derselben abzusondern, u. s. w. Im Gegentheil müssen wir aber auch dahin sehen, daß durch das Kochen die Speisen nicht verderbt und dadurch ihr Zweck bey Kranken verfehlt werde. Der Arzt muß die Produkte der erfinderischen Kochkunst eben so gut kennen, als die zusammengesezten Arzneymittel, um über ihre Anwendbarkeit und Nichtanwendbarkeit in Krankheiten urtheilen zu können. —

Madem. *Wargs* Hielpreda i hushallungen för unga Fruntimber. Stockh. 1765. 8. Ist auch ins Deutsche übersezt.

J. F. Zückerts medicinisches Tischbuch. Berl. 1785. 8.

Unterricht für ein junges Frauenzimmer, das Küche und Haushaltung selbst besorgen will. Magdeburg 1784. 8.

Anweisung, auf eine feine und schmackhafte Art zu Kochen, zu Backen und Einzumachen. Stett. 1786. 8.

144.

Nahrungsmittel aus dem Pflanzenreiche sind, im Allgemeinen, bey Krankheiten denen aus dem Thierreiche weit vorzuziehen; dies beweist Erfahrung und Theorie, denn:

a) nähren vegetabilische Nahrungsmittel nicht so stark, als thierische; daß aber die allermeisten Kranken nicht so stark genährt werden dürfen, als Gesunde, ist leicht einzusehen;

b) Stoffe aus dem Pflanzenreiche werden leichter verdaut, und was davon zurückbleibt, hält sich nicht lange im Körper auf, indem sie den Leib offen erhalten; — alles Eigenschaften, die sie zum Gebrauch für Kranke empfehlen;

c) sie haben alle mehr oder weniger Neigung zur Säure, vermöge welcher sie kühlen, und der Fäulniß mächtig widerstehen;

d) die Säure etwa ausgenommen, wird es kaum Krankheitsursachen geben, die durch vegetabilische Nahrungsmittel begünstigt würden;

e) daß thierische Nahrung den Körper empfindlicher und reizbarer mache, ist eine entschiedene Wahrheit; da es nun bey Krankheiten höchst selten darauf ankommt, jene Eigenschaften des Körpers zu erhöhen, sondern wir sie vielmehr oft mäßigen müssen, so folgt auch hieraus ein Vorzug der vegetabilischen Diät in Krankheiten.

145.

Aus allem diesem (144) läßt sich leicht bestimmen, in welchen Fällen die Nahrungsmittel aus dem Pflanzenreiche angezeigt sind. Gegen-Indicantia entstehen:

a) von überflüßiger Säure in den ersten Wegen, die durch die Stoffe aus dem Pflanzenreiche vermehrt werden könnte;

b) von der Nothwendigkeit, den Körper sehr geschwind und stark zu nähren; ein Fall, der vornehmlich nur nach überstandenen Krankheiten statt finden kann;

c) von der Gewohnheit des Kranken;

d) von einem sehnlichen Verlangen des Kranken nach thierischer Nahrung und Abneigung desselben gegen Vegetabilien. —

146.

Die jungen Wurzeln von Zichorien, Möhren, Pastinaken, Petersilie, ferner Scorzoner- Zucker- (Sium sisarum) und Haberwurzeln (Tragopogon porrifolium) geben, wenn sie weich gekocht sind, sehr schickliche Nah-

rungsmittel für Kranke; indessen fordern sie doch mehr Verdauungskräfte, als die weichern Gemüse, und die Obstarten. Besonders muß man darauf sehen, daß sie nicht alt und faserigt sind. — Sellery, Meerrettig, Rettig und Rüben sind in hizigen Krankheiten zu vermeiden, da sie hingegen, so wie auch die Zwiebeln, wegen ihrer auflösenden und urintreibenden Kräfte, in chronischen Uebeln sehr heilsam können. — Erdäpfel und Kartoffeln geben eine grobe, für Kranke gar nicht passende Nahrung, und sind schwer zu verdauen. —

147.

Sauerampfer, die jungen Sprossen vom Löwenzahn (taraxacum) Spinat, Portulak, Petersilie, Körbel, Melte, die jungen Nesseln (Urtica urens) Pimpernell (Poterium sanguisorba) grüne Bohnen und Erbsen, besonders die feinern Arten, als Zuckererbsen, und die Artischocken schicken sich, unter den grünen Gemüsen vorzüglich auf den Tisch der Kranken, sowol in hizigen als langwierigen Krankheiten. — Spargel und Hopfenkeime können wir ebenfalls den Kranken erlauben; doch erstern mit Einschränkung in den Fällen, wo harntreibende Mittel nachtheilig seyn würden. — Alle Kohlarten verursachen leicht Blähungen, und sind überdem zur Fäulniß geneigt. — Die Kressenarten sind scharf und urintreibend, und daher in vielen chronischen Uebeln sehr heilsame Nahrungsmittel. Eben dieses gilt von den

Laucharten. — Die gewöhnlichern Salate sind für die meisten Kranken, besonders wegen der Säure, eine angenehme und nüzliche Speise, doch werden wir sie in vielen Fällen nicht mit Oel zubereiten dürfen. Auch da, wo der Magen und die Gedärme sehr erschlafft sind, bleiben die schwer zu verdauenden Blätter des Salats leicht an den Wänden jener Theile hängen, und verursachen daselbst durch Reiz u. a. unangenehme Folgen. In diesen Fällen würde es rathsamer seyn, die Salatpflanzen vorher zu kochen. — Schwämme, Morcheln, Trüffeln, u. dergl. sind ganz und gar nicht für Kranke. —

148.

Fast alle durch die Kochkunst nicht verderbte Speisen aus den mehligten und dabey mehr oder weniger gelatinösen Saamen, aus Hafer, Buchweizen, Gerste, Reiß, Roggen, Weizen, türkischen Korn, Hirsen, Schwaden (Festuca fluitans), sind gewiß unter allen, für Kranke die vorzüglichsten. Gleiche Eigenschaften mit jenen Saamen hat auch die Sago, und nicht weniger die einheimische Salepwurzel. Diese und der Weizen besizen unter allen genannten die meisten gelatinösen Theile, und nähren am stärksten. Wir bereiten aus diesen Körpern entweder Abkochungen (von welchen unten, wo von den Getränken die Rede seyn wird), oder mehr oder weniger dicke breyartige Speisen, die von gelatinöser Beschaffenheit sind; oder endlich Backwerk, unter welchen

ein gutes Brod aus Roggen oder Weizen, und nach diesem Zwieback und einige einfachere Arten von Torten, sich am besten zur Nahrung für Kranke schicken. — Alle Mehlspeisen, die keine Gährung ausgestanden haben, sind übrigens weit schwerer zu verdauen, als die gegohrnen. —

Gelatina panis *Boerh.* mat. med.

Cremor panis ej.

Gallert von Hafergrüze. Anweis. zum Kochen (s. 143.) No. 501.

Kraftcreme für Kranke. ib. No. 503.

Kesselmeyer Diss. de quorundam vegetabilium nutriente principio. Argentor. 1763. 4.

149.

Die trocknen Hülsenfrüchte, Erbsen, Linsen, Bohnen, Feigbohnen u. a. m., sind schwer zu verdauen, geben wenig und schlechte Nahrung, und sind daher überhaupt gar nicht für Kranke.

150.

Gegen das Obst äußerte schon Hippocrates Mißtrauen, Galen erklärte es geradezu für schädlich, und daher kam es, daß die Aerzte, bis fast auf unsere Zeiten, dieses vortrefliche Geschenk des Himmels, nicht nur Kranken, sondern auch Gesunden, als ein tödliches Gift widerriethen! —

G. G. Richter Diss. de salubritate fructuum horraeorum. Gœtting. 1754. 4.

151.

Und doch, wo ist eine angemeßnere Nahrung für Kranke zu finden, als eben das Obst? — In dieser Rücksicht stehen die säuerlichen Früchte: saure Kirschen, Aepfel, Johannisbeeren, Berberisbeeren, Preißelbeeren (Vaccinium Vitis idaea), Erdbeeren, schwarze Maulbeeren, gemeine und Norländische Himbeeren, Weintrauben u. dergl. oben an. Es läßt sich kaum eine Krankheit gedenken, wo diese Früchte nicht, entweder gewelkt und abgekocht, oder mit Zucker, Essig u. a. eingemacht, oder auch frisch, zu erlauben wären. Selbst bey Krankheiten, die den Magen und die Gedärme selbst angreifen, bey Durchfällen und Ruhren, wird man sie, unter den gehörigen Einschränkungen, die von mancherley Umständen abhängen, unschädlich, ja oft heilsam finden. Je säurer sie sind, desto mehr widerstehen sie der Hize und der Fäulniß, und sind daher, besonders in hizigen Krankheiten, von dem ausgebreitetsten Nuzen.

152.

Mit den eben genannten säuerlichen Früchten, kommen die Citronen und Limonen, in Rücksicht der genannten Eigenschaften überein, ja sie besizen dieselben in noch höherm Grade. Wenn ein Kranker auch gegen alle Speisen einen Abscheu hätte, so wird ihm doch gewiß

Citrone

Citrone nicht unangenehm seyn. Sie ist daher immer das vorzüglichste Mittel, den Speisen und Getränken der Kranken einen anziehenden Geschmack mitzutheilen. Die Schaalen müssen, wegen des darin befindlichen Oels, in allen den Fällen abgesondert werden, wo auch eine geringe Vermehrung der Hize nachtheilig seyn würde.

153.

Weniger angenehm für die Kranken sind gemeiniglich die süßen Früchte: einige Arten Pflaumen und Birn, süße Kirschen, Apricosen, Pfirsichen, Ananas, Apfelsinen, Datteln, Feigen, Rosinen u. a. m. Dennoch geben sie ihnen eine nicht minder passende Nahrung, und sind großentheils zugleich sehr würksam, die Oefnung des Leibes zu befördern. Der Fäulniß widerstehen sie nur schwach. Den Nachtheilen, die ihre leicht und schnell erfolgende Gährung in den ersten Wegen, und die dabey erzeugte Luft, verursachen würden, kann durch mäßigen Genuß vorgebauet werden.

154.

Zusammenziehende Früchte: Kornelskirschen, Quitten, Schlehen, Heidelbeeren, Mispeln u. a. sind insbesondere in den Fällen schickliche Speisen für Kranke, wo die Fasern erschlafft sind. Man muß bey ihrem Gebrauche aber dahin sehen, daß sie die Oefnung des Leibes nicht hindern.

155.

Die bittern Früchte: als Pomeranzen, sind nur als eigentliche Arzneymittel, nicht aber als Nahrungsmittel, zu betrachten. — — Die Nüsse und öligten Kern: als Mandeln, Hasel- und welsche Nüsse, Castanien, Pinien ꝛc., sind ihres öligten Bestandtheiles wegen, nicht allgemein zu Speisen für Kranke zu empfehlen. Am unschädlichsten sind noch die daraus bereiteten Emulsionen. — Hieher gehören auch die Cacaobohnen, die ihres feinern öligten Bestandtheils wegen, und weil sie sehr geschwind und stark nähren, in vielen langwierigen Krankheiten sowol, als auch nach überstandenen hizigen, mit großem Nuzen gebraucht werden können.

Butyrum cacao rec. *Piderit* Pharm. rat.

Chocolata aegrotor. f. fine aromat. f. med. *Piderit.*

156.

Melonen dürfen Kranke, wo der Magen und die Gedärme nicht unmittelbar und in hohem Grade selbst angegriffen sind, mäßig genießen. Sie sind sehr geschickt, die Hize zu dämpfen. — Auch Kürbisse geben, gehörig gekocht, eine nicht schlechte Nahrung, die sich indessen weniger für Kranke schickt. Dagegen sind Gurken, entweder als Salat, oder allein, oder mit Essig eingemacht, eine sehr heilsame Speise in den meisten hizigen und langwierigen Krankheiten. Sie lindern die Hize und wider-

stehen der Fäulniß mächtig. Eben dieses gilt von dem eingemachten Kohl oder Sauerkraut, der, nicht zu reichlich genossen, den meisten Kranken vortreflich bekommt. Die sauer eingemachten rothen Rüben verdienen gleiches Lob. —

157.

Einer unserer vorzüglichsten Arzneykörper, der Zucker, besitzt ausser seinen übrigen empfehlenden Eigenschaften, auch sehr stark nährende Kräfte. Er ist vielleicht eins der besten stärkenden Mittel, das wir kennen, wenn der Körper durch ein langes Fasten, wegen irgend einer Ursache, sehr geschwächt worden ist, als aus Mangel an Nahrungsmitteln im gesunden Zustande, oder in Krankheiten, wenn die Nahrung zu dem körperlichen Bedürfniß nicht zugereicht hat. Unter diesen Umständen, wird sich ein solcher Körper durch den Zucker besser, als durch jedes andere Nahrungsmittel, erholen. Eben dieses gilt, mehr oder weniger, von den Substanzen, die Zuckermaterie enthalten, und in vorzüglichem Grade von den Zubereitungen, in welchen der Zucker mit andern nährenden Dingen aus dem Thier- oder Pflanzenreiche, verbunden ist.

Saccharum penidium.
— hordeatum.
Syrupi fere omnes.

J. Hunters Abhandlung über die venerische Krankheit. Aus dem Engl. Leipz. 1787. 8. S. 604.

158.

Ausser der Zuckermaterie enthält der Honig auch noch andere nährende Bestandtheile, und ist daher, anderer Eigenschaften desselben hier nicht zu gedenken, in hizigen und langwierigen Krankheiten als ein sehr passendes Nahrungsmittel zu empfehlen. Eben dieses läßt sich von dem Möhrensafte (Roob Dauci) behaupten, der häufiger gebraucht zu werden verdiente. —

159.

Aus der oben (144. f.) angestellten Vergleichung der Nahrungsmittel aus dem Pflanzenreiche, mit denen aus dem Thierreiche, lassen sich leicht die Fälle bestimmen, wo leztere auch bey Kranken ohne Nachtheil angewendet werden können, oder auch müssen. — Würklich ist in Krankheiten thierische Nahrung der vegetabilischen bisweilen vorzuziehen; und eine schickliche Verbindung beyder ist in dem kranken, so wie im gesunden Zustande, gemeiniglich am vortheilhaftesten. —

160.

Wenn die Verdauungskräfte eines Kranken nicht im äußersten Grade geschwächt sind, so geben ihm Schnecken und Austern eine sehr Nahrung, deren man sich besonders in chronischen Krankheiten, wo der Körper sehr abgezehrt ist, mit vielem Nuzen bedienen kann. Aus den Schnecken wird gemeiniglich eine ausserordentlich nahrhafte Brühe bereitet. —

161.

Aus der großen Familie der Insecten haben wir blos die Krebse, zur Vervielfältigung unserer Speisen, gewählt. Sowol die See- als auch besonders die Fluß-Krebse, sind leicht zu verdauen, und geben eine gute Nahrung, die sich auch für Kranke schickt. Sie werden, so wie die Schnecken, am besten zu Brühen verwendet.

Jus cancrorum. *Boerhaave* mat. med.

162.

Unter den Nahrungsmitteln, die uns die Klasse der Amphibien liefert, ist das Fleisch der Frösche, und besonders der Schildkröten, sehr nährend, und, wenigstens kräftige Brühen davon, eine sehr schickliche Krankenspeise. Weniger anwendbar sind die Neunaugen; dahingegen liefern die Vipern eine Nahrung, die man in der ganzen Natur für Kranke, die leicht verdauliche und stark und geschwind nährende Speisen bedürfen, nicht passender finden kann. —

Jus Viperinum. Ph. Lond.

163.

So unschädlich auch die Fische in mehrern Krankheiten seyn mögen, so sind sie doch nicht allgemein als Speisen für Kranke zu empfehlen. Am allerwenigsten schicken sich zu diesem Entzweck diejenigen Arten, die einen thranigten Geschmack oder ein grobes hartes Fleisch haben, als Stockfisch, Schollen, Hecht, Lachs u. d. gl.

Eher sind einige Arten, die sich in süßen Wassern aufhalten, z. B. Schleye, Karpfen, Aale, Gründlinge, Forellen, Schmerlen u. a. zu erlauben; wenigstens werden die, besonders in mehrern Gegenden Oberdeutschlands gebräuchlichen Fischbrühen, wohl in den allerwenigsten Krankheiten schaden. Heringe und Sardellen sind in mehrern chronischen Uebeln, wo die ersten Wege verschleimt und unthätig sind, wahre Arzneymittel. —

Haen rat. med. I. pag. 4.

164.

Das Fleisch derjenigen Vögel, die sich von Saamenkörnern, Beeren und andern vegetabilischen Substanzen, so wie auch von Gewürmen nähren: Lerchen, Tauben, Rebhühner, Haselhühner, gemeine Hühner, Fasanen, Drosseln, Schnepfen u. a. m. schickt sich sehr gut für Kranke, denen Fleischdiät erlaubt ist. Weniger zuträglich, doch aber auch nicht allgemein nachtheilig, ist das Fleisch der Gänse und Enten. — Die übrigen Arten von Vögeln, die zum Theil vom Fleische anderer Thiere, oder auch von Fischen leben, verabscheuen schon Gesunde; viel weniger schicken sie sich also für Kranke. —

165.

Die frischen oder auch weich gesottenen Eyer der Vögel geben viel Nahrung, und sind sehr leicht zu verdauen. Man kann sie daher unter dieser Gestalt den meisten Kranken zugestehen; indessen versagt man sie

doch lieber denen, die ein beträchtliches Fieber haben. — Alle Speisen aber, in welchen die Eyer mit vielen öligten, fettigen Dingen, oder auch mit Säuren vermischt, und die lymphatischen, gelatinösen Theile derselben zum Gerinnen gebracht sind, taugen für Kranke gar nichts. —

166.

Alles Fleisch der Säugthiere, dessen wir uns im gesunden Zustande zur Nahrung bedienen, ist auch, unter den angeführten Umständen, Kranken zuträglich; doch vermeidet man in dieser Rücksicht das Schweinfleisch gern. Wildpret verdient in aller Rücksicht den Vorzug. —

167.

Was aber die Gestalt anbetrift, unter welcher wir Kranken das Fleisch der Vögel sowol, als der Säugthiere, erlauben können, so läßt sich darüber folgendes im Allgemeinen bestimmen:

a) Die gehörig bereiteten, nicht mit Fett überladenen Fleischbrühen sind leicht zu verdauen, und geben Kranken hinlängliche Nahrung. Sie bleiben nicht lange in den ersten Wegen liegen, und begünstigen daher die Fäulniß nicht. Aus diesen Gründen sind sie in hitzigen Krankheiten vorzüglich geschickt, den Körper zu nähren. Indessen darf man doch die Kranken nicht ganz allein darauf einschränken; sie werden der Brühen leicht und bald überdrüßig, auch wird der Magen, bey zu lange fortgesetztem Ge-

brauch derselben, leicht erschlafft, so daß festere Nahrungsmittel nachher sehr schwer verdauet werden. Es ist daher nöthig, den Kranken, wenn sie auch würklich Fieber haben, doch bisweilen etwas festes Fleisch zu erlauben, oder doch geröstetes Brod oder Semmel in den Brühen genießen zu lassen. —

b) Noch weit nährender, und eben so leicht zu verdauen, als die Fleischbrühen, sind die aus allen thierischen Theilen, insbesondere aber aus den Knochen bereiteten Gallerten. In Fällen, wo Fieber ist, schicken sie sich weniger, als da, wo man einen sehr abgezehrten Kranken, mit schlechten Verdauungskräften, geschwind und leicht nähren will. Nichts nährt einen, durch schwere, langwierige Krankheiten, durch Blutflüsse, durch unmäßigen Saamenverlust, durch Eiterung u. s. w. abgezehrten Körper so nachdrücklich und dauerhaft, als eine Gallerte aus Schnecken (160.).

Gelatina cornu cervi amygdalata } *Kleinii.*
— — — citrata

c) Das Fleisch für Kranke muß weder zu jung noch zu alt seyn: jenes enthält wenig nahrhafte Theile, die noch nicht die gehörige Festigkeit haben; dieses ist schwer zu verdauen.

d) Gekochtes Fleisch schickt sich weniger für Kranke, als gebratenes; es ist schwerer zu verdauen, und

hat, auch bey dem vorsichtigsten Kochen, doch viel von seinem nahrhaften Bestandtheile verlohren. Wenn es indessen gehörig weich gekocht ist, ohne daß ihm dabey zu viel von seinem Safte entzogen worden, so kann es ohne Schaden genossen werden. — Das Fleisch nicht zu alter Thiere, an einem langsamen Feuer gebraten, ist mürbe, und besitzt seine nährende Kraft noch im vollsten Maaße.

e) Bey Kranken, wo ein Ueberfluß von wäßrigen Feuchtigkeiten statt findet, und deren Körper man die Absicht hat zu trocknen, muß gebratenes Fleisch allen übrigen Fleischspeisen vorgezogen werden.

f) Zwar ist nicht zu leugnen, daß eingesalzenes, eingepökeltes und geräuchertes Fleisch sehr gute Verdauungskräfte erfordert, und daß es also Kranken bey weitem nicht allgemein angerathen werden darf. Am wenigsten darf es in hizigen Krankheiten genossen werden. Da aber durch den beständigen Genuß zarter, wässerigter, weicher, sehr leicht zu verdauender Speisen, der Zufluß der würksamen Verdauungssäfte gemindert und der Magen träger und unthätiger gemacht wird, so ist es würklich von der äußersten Wichtigkeit, auch in Krankheiten die Verdauungskräfte bisweilen mit etwas härtern Nahrungsmitteln zu beschäftigen. Und sollte sich zu diesem Entzwecke ein Stückgen geräuchertes oder

eingepökeltes Fleisch, nicht zu oft genossen, nicht wohl schicken? Alles kommt hier auf richtige Beurtheilung der Kräfte des Kranken an! —

J. Kämpf Abhandlung von einer neuen Methode, die hartnäckigsten Krankheiten, die ihren Siz im Unterleibe haben ꝛc., zu heilen. Leipz. 1786. 8. Kap. 7. von der diätetischen Kur.

168.

Die Milch stehet in Absicht ihrer Eigenschaften, als Nahrungsmittel betrachtet, zwischen den Fleischspeisen und den Vegetabilien. Sie ist sehr nährend, leicht zu verdauen, und widerstehet, wegen ihrer Neigung zur Säure, der Fäulniß. Aus diesen Gründen schickt sie sich sehr wohl zur Nahrung für Kranke, selbst in fieberhaften Krankheiten, nur muß sie, besonders in leztern, sehr mäßig genossen werden. Indessen sind nicht alle Kranke im Stande sie zu vertragen, obgleich ihre Verdauungswerkzeuge nicht immer die schwächsten sind. Wir können sie daher nicht immer im rohen Zustande geben, ob sie gleich, noch warm, so wie sie aus den Brüsten kommt, genossen, am nahrhaftesten ist. —

a) Die von allen fettigen und käsigen Theilen befreyte, saure Milch (lac ebutyratum) ist noch nahrhaft genug, um in hizigen Krankheiten eins der vorzüglichsten Nahrungsmittel abzugeben.

b) Die mit gemeinem Wasser oder auch mit dem Wasser der Gesundbrunnen verdünnte Milch, wird ebenfalls leicht von den Kranken vertragen, und giebt eine leichte Nahrung. Ein Zusaz von Zucker erhöhet ihre nährende Eigenschaft sehr (157.).

Fr. Hoffmann de connubio aquárum mineralium cum lacte saluberrimo; in den Opusc. med. pract. Dec. I. No. X.

c) Die süßen Molken enthalten die nahrhaftesten Theile der Milch, von allem, was schädlich seyn könnte, geschieden, und geben daher in hizigen und langwierigen Krankheiten eins der allerunschuldigsten Nahrungsmittel.

Serum lactis dulce *Hoffmanni*. *P. F. Gmelin* Diss. de sero lact. dulc. Hoffm. Tubing. 1765. 4.

d) Die sauren Molken, so wie auch der Milchzucker, empfehlen sich mehr durch andere gute Eigenschaften, zum Gebrauch für Kranke, als durch ihre nährende Kraft. Dennoch können sie, in hizigen Krankheiten, den Körper eine Zeitlang nähren; insbesondere gilt dieses von den in Schweden gebräuchlichen Biermolken.

Schubart Diss. de sero lactis recte praeparando. Lips. 1777. 4.

e) Die übrigen Milchspeisen, wo die Milch entweder geronnen genossen wird, oder die hauptsächlich fet-

tige, käsige Theile enthalten, oder die mit Mehl zubereitet sind, müssen Kranke ganz vermeiden. —

169.

Unter der Milch verschiedener Thiere ist ein sehr merklicher Unterschied, der besonders auch bey ihrem Gebrauch für Kranke von nicht geringer Wichtigkeit ist. Die Frauenmilch ist ohnstreitig die beste, und am nahrhaftesten, wenn sie unmittelbar aus den Brüsten gesogen wird. Es steht in unserer Gewalt, ihr durch Lebensordnung, oder auch durch Arzneymittel, gewisse Eigenschaften mitzutheilen, die sie außerdem nicht hat, und daher können wir sie, nicht nur bey saugenden Kindern, sondern selbst bey sehr abgezehrten erwachsenen Personen, als ein sehr würksames diätetisches Heilmittel gebrauchen. Nächst dieser hat sich die Eselsmilch, seit den ältesten Zeiten, bey den Aerzten in vorzüglichem Ansehen erhalten. Auch die Ziegenmilch ist zum Gebrauch für Kranke geschickt; die Milch der Kühe aber, und besonders der Schafe, ist in dieser Rücksicht die schlechteste.

Fr. Hoffmann Diss. de lactis asinini mirabili in medendo usu. Op. med. pract. Dec. I. No. VIII.

J. R. Spielmann de optimo infantis recens nati alimento Diss. Argentor. 1753. 4.

J. D. Hahn de lacte humano, ejusque cum asinino et ovino comparatione. Traj. Bat. 1775. 4.

§. 170.

Um die Speisen wohlschmeckender zu machen, bedienen wir uns verschiedener Zusäze, deren Auswahl ebenfalls, bey Krankenspeisen, gewissen Regeln unterworfen ist:

a) Es giebt nur sehr wenig Gerichte, die wir ohne den Zusaz von Küchensalz genießen können; auch Kranken ist dasselbe, in gehörigem Maaße, sehr zuträglich, und nur in den Fällen werden wir den Gebrauch davon etwas einschränken müssen, wo offenbare Zeichen der gemeinen Salzschärfe (XXXI.) bey den Kranken vorhanden sind.

b) Die hizigen, ausländischen Gewürze sind sowol in langwierigen, als besonders in hizigen Krankheiten sehr nachtheilig. Blos in den Fällen können wir sie zugestehen, wo äußerste Kälte und Erschlaffung der ersten Wege, den Gebrauch erwärmender Mittel anzeigt. Im Gegentheil würde es aber auch ungerecht seyn, allen Kranken die Gewürze überhaupt zu verbieten; nur schicken sich für sie die innländischen, gelinderen Arten: Majoran, Thymian, Saturey, Melisse, Anis- und Fenchelsaamen, Saffran, Kapern u. d. g. am besten. In hizigen Krankheiten müssen aber auch diese größtentheils wegfallen, und lieber

c) die vegetabilischen Säuren gebraucht werden, um den Speisen einen angenehmen Geschmack mitzutheilen. Die Natur selbst leitet uns darauf, indem sich die Eßlust der Kranken fast immer nur auf saure Sachen einschränkt. Essig, Citronen, oder andere oben (151.) genannte säuerliche Früchte, Sauerampfer ꝛc. sind daher solche Zusäze zu den Speisen, in hizigen Krankheiten, die den Wünschen des Arztes vollkommen entsprechen.

d) Der Wein ist eins unserer vortreflichsten Arzneymittel, und er kann in allen den Fällen den Krankenspeisen zugesezt werden, wo man keine nachtheiligen Folgen, von Vermehrung der Hize, zu befürchten hat.

e) Durchaus schädlich aber sind alle Zusäze von öligten, fettigen Dingen, zumal wenn sie am Feuer braun gemacht worden sind. Sie geben keine Nahrung, sind schwer zu verdauen, und können daher Kranken gar nicht, oder doch nur äußerst sparsam zugestanden werden. Eben dieses gilt noch von vielen andern Dingen, welche die an schädlichen Erfindungen so fruchtbare Kochkunst, den Speisen zuzusezen gelehrt hat, um ihnen einen haut gout zu geben, die aber weiter nichts thun, als den Magen verderben, und die Gesundheit untergraben! —

171.

Endlich sind den Kranken noch folgende allgemeine Regeln, bey ihrem Essen, zu empfehlen: Man speise nicht zu viel auf einmal, auch nicht einerley Gerichte, wenn sie auch einzeln alle unschädlich sind, durch einander. — Man theile lieber die Mahlzeit, und esse z. B. das Obst Morgens und Abends, statt zum Nachtische, so wird es weit besser bekommen; doch hüte man sich, nicht in den entgegengesezten Fehler zu verfallen, und gar zu oft zu essen. — Man nehme auch von einer leicht verdaulichen, einfachen Speise nicht mehr zu sich, als die Verdauungswerkzeuge hinlänglich überwältigen können; also bey unterlassenen Leibesbewegungen weniger, und vor dem Schlafe am wenigsten. — Man verschlucke die Speisen nicht zu geschwind nach einander, sondern zerkaue sie vorher zu einem dünnen Brey. — Man genieße sie mit heiterm, von Kummer und Geschäften freyem Gemüthe. — Man enthalte sich gleich vor und nach den Mahlzeiten aller Gemüthsbewegungen und Anstrengungen des Geistes. — Man nehme nur dann und wann solche Speisen zu sich, deren oft wiederholter Genuß einen nachtheiligen Einfluß auf unsern Körper haben könnte. — Man prüfe sich endlich selbst, was einem bekömmt und nicht bekömmt. Dies ist eine Hauptsache, und wichtiger, als alle Vorschriften der Aerzte! —

172.

In den allermeisten hizigen Krankheiten haben die Kranken Durst, und diesen zu löschen, ist eine allgemeine Regel. Bey den chronischen Krankheiten lassen sich nicht so allgemeine Vorschriften geben; bey einigen äußert sich Durst, der ebenfalls in den mehresten Fällen gestillt werden muß; bey andern fehlt derselbe, und muß erst durch Arzneymittel rege gemacht werden. — Wir stillen aber den Durst bey Kranken:

a) durch Getränke;

b) durch wäßrige Feuchtigkeiten, die wir an die Oberfläche des Körpers bringen, oder in den Mund nehmen lassen;

c) durch Clistiere.

Von den leztern beyden Arten wird in der Folge die Rede seyn, nur die erstere erfordert hier eine weitere Erörterung. — Was in dem Vorhergehenden von der Abwechselung, Annehmlichkeit, und andern allgemeinen Erfordernissen der Krankenspeisen gesagt worden ist, läßt sich auch auf die Getränke für Kranke anwenden. —

173.

Es gehört unter die medicinischen Vorurtheile der vorigen Zeiten, wenn man in hizigen Krankheiten nur warme Getränke erlauben will, und die kalten, als höchst nachtheilig, untersagt. Jene vermehren die Leiden der

Kranken

Kranken nicht wenig, verursachen ihnen Angst und Unruhe, und erschöpfen die Kräfte. Dagegen sind diese, mit gehöriger Vorsicht gebraucht, stärkend und helfen dem Kranken sein Uebel leichter überstehen. Sie widerstehen der Auflösung und Fäulniß der Säfte, dämpfen die Hize, und geben den festen Theilen mehrere Spannung. — Auch in chronischen Krankheiten, wo die festen Theile erschlafft sind, sind kalte Getränke den warmen vorzuziehen; seltener werden die Fälle vorkommen, wo sich die Sache umgekehrt verhielte. — Selbst da, wo man die Ausdünstung, den Schweiß, oder auch den Ausbruch von Ausschlägen befördern will, können kalte Getränke nicht schaden; ja sie entsprechen vielmehr jenen Entzwecken mehr als die warmen. —

Fr. Hoffmann de aquae frigidae potu salutari. M. R. S. Tom. III. p. 598. §. 14.

174.

Bey dem Gebrauche der kalten Getränke sind aber gewisse Vorsichtsregeln zu empfehlen, von deren Beobachtung der gerühmte gute Erfolg abhängt. Wenn der Körper durch starke Bewegung erhizt ist und schwizt, so darf nicht gleich kalt getrunken werden, eben so wenig, wenn Leidenschaften starke Bewegungen im Körper verursachen. Ferner sind kalte Getränke nachtheilig: wenn die innern Theile, besonders der Magen und die Gedärme, von Krämpfen angegriffen sind, oder heftige

Schmerzen erleiden, die äußern Theile zugleich kalt und der Puls hart und unordentlich ist; — wenn innere Entzündungen, besonders in den ebengenannten Theilen, statt finden; — wenn durch Alter, Krankheiten, u. a. die Kräfte sehr erschöpft sind, und sich dabey zähe, schleimigte Unreinigkeiten im Unterleibe fest gesezt haben. — Das Gefrorne macht einen zu schnellen und lebhaften Eindruck auf unsern Körper, so daß es in Krankheiten nicht sicher gebraucht werden kann.

175.

Ein gutes, reines, frisch geschöpftes Quellwasser ist gewiß unter allen das schicklichste Getränk für Kranke. Um aber dasselbe theils wohlschmeckender zu machen, theils um der Abwechselung willen, theils auch, um demselben gewisse, auf die Umstände des Kranken passende Eigenschaften mitzutheilen, sezen wir entweder gewisse Dinge dazu, oder lassen dasselbe mit verschiedenen Substanzen kochen, und die Abkochung trinken. Kranke, deren Mägen das bloße Wasser sonst nicht verträgt, vertragen es gewiß unter irgend einer von diesen Gestalten. Zu den Dingen, die wir dem Wasser beymischen, um es als Getränk für Kranke zu brauchen, gehören vorzüglich: Zucker, Syrupe, Honig, Wein, Citronen- oder Weinsteinsäure, Essig, Vitriolsäure, frische Eydotter u. a. Abkochungen für Kranke werden bereitet: aus den mehligen Saamen, besonders aus Gerste und Hafer

(148.); aus Brod, säuerlichen Früchten (151.), besonders aus getrockneten Kirschen; ferner aus wohlschmeckenden schleimigen Wurzeln, als Eibisch- Süßholz- oder Salepwurzel; endlich aus thierischen Substanzen, die, z. B. wie das Hirschhorn, viele gelatinöse, nährende Theile bey sich haben. — Alle dergleichen Abkochungen, dürfen nicht stark und nicht lange kochen, wenn sie angenehm seyn sollen; öfters ist, wie z. B. bey dem Brodte, blos ein Aufguß von kochendem Wasser nöthig. — Die zu Abkochungen bestimmten mehligten Saamen müssen wohl gereinigt, und die Gerste von ihrer äußern Schaale befreyet werden, denn diese besizt eine purgierende Eigenschaft.

Decoctum panis. *Boerh.* mat. med.

Aqua hordei vel avenae cum melle. *Haen* rat. med. I. 6.

Decoctum album. *Sydenh.* Pharm. Lond. et Brunſ.

— althaeae. Pharm. Herbipol.

— avenaceum *Loweri.*

— cornu cervi. Pharm. Roſſ.

— commune ſ. ptiſana communis. Ph. Pariſ. (mit dem Dec. commune der Ph. Edinb. nicht zu verwechseln).

— hordei. *Reuſs* Diſp. univerſal.

— hordei acidulatum. *Spielmann* Pharm.

— citri. *Mynſichti.*

Species pro Theiformi infuſo. *Reuſs.*

Oxymel ſimplex. *Hippocr.*

Mel vitriolatum (ſtark verdünnter Vitriolgeiſt, mit Honig vermiſcht).

Pulvis Limonade. *Reuſs* Diſp.

Getränk für Kranke. Anweiſ. zum Kochen ꝛc.

176.

Je mehr Luftſäure das Waſſer enthält, deſto beſſer ſchickt es ſich zum Getränk für Kranke, beſonders in hizigen Krankheiten. In dieſer Rückſicht iſt das Waſſer verſchiedener Geſundbrunnen zu empfehlen, z. B. das Pyrmonter, Egerſche, Selterſche, Brückenauer u. a. Indeſſen enthalten alle dieſe Waſſer noch andere Beſtandtheile, deren Würkung auf den kranken Körper zugleich erwogen werden muß. —

177.

Mit den Abkochungen der mehligten Saamen kommen die Biere ſehr überein; nur ſind ſie weit nährender, und wegen ihres geiſtigen Beſtandtheiles reizender und erhizender. Ein dünnes, wohl gegohrnes, helles Bier, iſt gewiß keinem Kranken nachtheilig, das Uebel mag hiziger oder langwieriger Art ſeyn; wenigſtens wird man ein dünnes Nachbier wohl in allen Fällen erlauben können. Die weiſſen Biere ſind nährender, als die braunen; dagegen ſind dieſe, wegen ihrer Bitterkeit, mehr ſtärkend. Die ſchwerern, ſtark nährenden, erhizenden Biere, können Kranken nur unter gewiſſen ſeltnen Um-

ständen erlaubt werden. In hizigen Krankheiten sind sie, als gewöhnliches Getränk, durchaus nicht anwendbar. —

178.

Wenn in hizigen Krankheiten heftiger Durst zugleich mit der größten Schwäche verbunden ist, so ist gewiß der Wein unser allerbestes Mittel, das wir aber selten an und vor sich geben, sondern den oben (175.) genannten Getränken beymischen. Ausser der angeführten Bestimmung würde aber der Wein, bey hizigen Krankheiten, nachtheilig seyn. Bey den allermeisten chronischen Uebeln kann derselbe ohne Schaden mäßig getrunken werden, nur müssen die Fälle von der Beschaffenheit seyn, daß auch eine geringe Erhizung, eine mäßige Vermehrung des Kreislaufs, nicht schon nachtheilige Folgen haben können. Es versteht sich übrigens, daß man für Kranke nur guten, reinen Wein wählen müsse; die Auswahl der Art hängt theils von der Gewohnheit des Kranken, theils von der Beschaffenheit des widernatürlichen Zustandes selbst ab; wo z. B. Neigung zur Säure ist, da sind saure Weine zu vermeiden; wo die Fasern trocken und gespannt sind, dürfen keine herben, zusammenziehenden Weine getrunken werden, u. s. w. Der Most ist kein Getränk, das sich für Kranke schickt. Ob der mit verschiedenen Kräutern, z. B. mit Löffelkraut, ge-

gohrne Most zuträglich sey? muß nach Beschaffenheit des Uebels bestimmt werden. —

179.

Aus Wein, besonders rothen, Pomeranzen, Zucker und Gewürze, wird ein sehr beliebtes Getränk bereitet, das unter dem Namen Bischoff bekannt ist. An mehrern Orten Deutschlands verfertigt man dazu gewisse Extracte, die man, nebst dem Zucker, dem Weine blos beymischt, um einen Bischof zu bereiten, der dem gemeinen, wobey man sich der gerösteten Pomeranzen bedient, weit vorzuziehen ist. Vorzüglich dieser ist ein sehr gesundes Getränk, das man unter allen weinartigen, geistigen Getränken Kranken am ersten erlauben kann. Es befördert die Eßlust und die Verdauung, und ist dabey nicht so reizend und erhizend, als der bloße Wein.

180.

Punsch, Brandtwein, und alle geistige, gewürzhafte Liqueurs sind nicht für Kranke; nur die so mächtige Gewohnheit kann bisweilen machen, daß man sie ihnen nicht auf einmal ganz entziehen darf, wenn man nicht noch größern Nachtheil verursachen will, als selbst ihr Genuß nach sich ziehen kann. —

181.

Wer einmal gewohnt ist, Thee oder Coffee zu trinken, dem kann man diese Getränke auch in den meisten

Krankheiten erlauben; und wenn gleich ersterer sehr erschlaffend, und daher in chronischen Krankheiten zu widerrathen ist; wenn letzterer auch würklich erhizt und die Nerven etwas betäubt; so gehört es doch unter die lächerlichsten Vorurtheile, sie ganz zu verwerfen, und ein ganzes Heer von Krankheiten allein aus ihrem Gebrauche herzuleiten. — Die mit Gewürzen vermischte, und mit Wein oder Milch gekochte Schokolade ist zwar sehr nährend, dabey aber auch nicht wenig reizend und erhizend, folglich Kranken nur in den seltensten Fällen zu erlauben. Von der, den Kranken mehr angemessenen Gesundheitsschokolade, ist oben (155.) geredet worden. —

182.

Die Aerzte hatten ehedem im Gebrauch, zu den Speisen und Getränken der Kranken gewisse Arzneymittel zuzusetzen; vielleicht um sie leichter und unbemerkter in den Körper zu bringen. Sie ließen mancherley übelschmeckende Dinge in Suppen oder Brühen kochen, ließen Pulver oder Tropfen in die Suppen thun, ließen die Kranken übelschmeckende Tränke als gewöhnliches Getränk trinken, ja sie ließen sogar Bier mit gewissen Arzneykörpern gähren, und dieses die Kranken trinken, u. s. w. Da es aber Pflicht ist, den Kranken ihre Leiden möglichst erträglich zu machen, dazu aber angenehme, wohlschmeckende Speisen und Getränke vieles beytragen, so hat man jenen Gebrauch gegenwärtig mit Recht auf=

gegeben. Man gebe dem Kranken seine Arzneyen unter der angenehmsten Gestalt, deren sie fähig sind, versage ihm aber auch dabey das Vergnügen nicht, sich an einem wohlschmeckenden Gerichte wieder zu erholen! Ein Kranker, dessen Umstände Nahrung erfordern, wird nicht leicht etwas zu sich nehmen, oder das, was er zu sich nimmt, wird ihm weniger nüzen, wenn es wie Medicin aussieht, riecht, oder schmeckt! —

183.

Nicht leicht werden Kranke Lust bezeigen, Taback zu rauchen oder zu schnupfen, wenn er ihnen auch in gesunden Tagen noch so unentbehrlich war. Fangen sie aber an, sich wieder darnach zu sehnen, so ist dies oft ein Zeichen, daß sich die Krankheit ihrem Ausgange nahet. Man kann hierin ihrem Verlangen allemal nachgeben, wenn der Reiz der Drüsen des Mundes und der Nase, und ein vermehrter Zufluß der Säfte dahin, bey dem gegenwärtigen Uebel, nicht von nachtheiligen Folgen seyn kann.

184.

Wenn es irgend geschehen kann, so lasse man die Kranken an ihrer gewöhnlichen Schlafstelle und in ihrem gewöhnlichen Bette; besonders ist dieses in hizigen Krankheiten, wo sich Phantasiren einfindet, von großer Wichtigkeit. Die ungewohnten, neuen Gegenstände, die das neue, erst beym Eintritt, oder gar während der Krank-

heit gewählte Krankenlager umgeben, machen einen äußerst unangenehmen Eindruck auf den Kranken, und vermehren seine Zufälle. Weniger wichtig ist diese Vorschrift in chronischen Krankheiten, wo die freyern Sinne des Kranken sich eher an fremde Gegenstände gewöhnen. —

M. Herz Beschreibung seiner eigenen Krankheit, im Magazin zur Erfahrungsseelenkunde, von C. P. Moritz. 1. B. 2. St. Berlin 1783. 8.

185.

Auch suche man in Krankheiten, besonders wenn sie von einiger Wichtigkeit sind, alles, was einen Einfluß auf die Kranken hat, so einzurichten, wie sie es im gesunden Zustande gewohnt waren. Man gebe ihnen Nachtlicht, wenn sie sonst dabey zu schlafen pflegten; im Gegentheil, kann dasselbe Ursach von Unruhe, Schlaflosigkeit und Phantasiren werden. Personen, die, so lange sie gesund waren, an einem von Geräusche entfernten Orte schliefen, müssen dieses, besonders auch in Krankheiten fortsezen. Im Gegentheil, wird einen Kranken kein Geräusch stören, bey welchem er sich sonst zu schlafen gewöhnt hatte. Hat man Kranke vor sich, die sich in ihren Geschäften an eine gewisse Ordnung, an gewisse Stunden, gewöhnt haben, so lasse man sie dabey, so weit als es die Umstände ihrer Krankheit erlauben wollen.

186.

Das Bette des Kranken muß der Jahreszeit, der Krankheit selbst, und der Bequemlichkeit angemessen seyn. Die einzige Vorschrift, die sich hier im Allgemeinen geben läßt, ist die: daß die Kranken nicht mit Betten beschwert werden, sondern nur mäßig warm liegen. Wer auf Matrazen zu schlafen gewohnt ist, behalte sie auch in Krankheiten bey. — Auch die schwächsten Kranken muß man täglich, wenigstens einmal, im Bette aufrecht sizen lassen, sollte es auch nur eine ganz kurze Zeit seyn. Sie werden dadurch ausserordentlich erfrischt. Können sie es aushalten, so lasse man sie, so oft als es angeht, ausser dem Bette sizen; nur muß dabey alle Erkältung vermieden werden. Nichts stärkt sie mehr, nichts befördert bey ihnen den Schlaf besser. Das immerwährende Liegen der Kranken ist gewiß die gemeinste Ursach ihrer Schlaflosigkeit. Um den Kranken bey ihrem Aufenthalte, ausser dem Bette, die Füße warm zu halten, so wie auch selbst zu Auswärmung des Bettes, sind die englichen Fußwärmer, allen Wärmflaschen, Kohlenpfannen, u. s. w. weit vorzuziehen.

Journal des Luxus und der Moden, von Bertuch und Krauß. November 1788.

187.

Auch in Absicht der Kleidung der Kranken, lassen sich keine ganz allgemeinen Regeln geben. Sie muß so

beschaffen seyn, daß sie vor Erkältung hinlänglich schützt, wenn sie das Bette verlassen müssen. Dabey muß sie bey keinem Geschäfte, das der Arzt, der Wundarzt oder die Umstehenden an dem Körper des Kranken zu verrichten haben, im Wege seyn.

D. G. Triller clinotechnia medico-antiquaria. Frcf. 1774. 4.

188.

Reinlichkeit macht die Krankheiten erträglicher und trägt nicht wenig dazu bey, daß die Kur glücklich von statten geht. Muß ein Kranker lange Zeit in einem und demselben Bette, in einer und derselben Kleidung liegen, so entstehen daraus die nachtheiligsten Folgen: Unruhe, Schlaflosigkeit, Aufliegen u. d. g. Es ist daher nothwendig, die Kranken oft mit reiner Wäsche zu versehen, selbst in den Fällen, wo es auf Unterhaltung der Ausdünstung und des Schweißes ankömmt, oder gar Ausschläge vorhanden sind. Nur ist hiebey die größte Vorsicht nöthig: die Kranken dürfen gerade nicht schwizen, wenn sie sich umkleiden, auch darf keine kalte Luft auf den Körper stoßen. Die reine Wäsche für die Kranken muß vorher von einem Gesunden eine kurze Zeit getragen, oder in einem Bette, wo ein Gesunder geschlafen, wol erwärmt seyn. Das Räuchern derselben, mit aromatischen Dämpfen, ist unnöthig und oft schädlich, indem es die Ausdünstung eher unterdrückt, als beför-

dert. In den Fällen, wo die Kranken viel schwizen, ist es sehr vortheilhaft, immer zwey Betten zugleich für sie in Bereitschaft zu haben.

A. Stoerck annus medicus I. Vindeb. 1760. 8. p. 69.

189.

So wie Bette und Kleidung der Kranken, so muß auch ihr Zimmer überhaupt reinlich und ordentlich gehalten werden. Kranken, welche phantasiren, sind unordentlich und verworren durcheinander liegende Gegenstände äußerst unangenehm und vermehren ihre Unruhe. Eben so ist Rauch, und besonders Staub, in Krankenzimmern sorgfältig zu vermeiden. —

Zum Fegen der Krankenzimmer sind die neuerlich auch in Deutschland bekannter gewordenen Zimmerbesen vorzüglich geschickt. — Journal des Luxus und der Moden; herausgegeben von Bertuch und Krauß. October 1788.

190.

Durch nichts können einem Kranken seine Leiden mehr versüßt, und im Gegentheil, durch nichts unerträglicher gemacht werden, als durch — die Umstehenden. Was kann einem Kranken angenehmer seyn, als wenn einige wenige Personen, die er liebt, sein Lager umgeben, und ihm eine angenehme, seiner dermaligen Fassungskraft und seinen Lieblingsneigungen angemessene Unterhaltung zu verschaffen suchen; — und was

unerträglicher, als wenn Leute, die ihm gleichgültig, oder gar verhaßt sind, ihm mit Klagen und fadem Geschwäze beschwerlich fallen? —

191.

Nicht immer steht es in den Kräften des Arztes, Schlaf und Wachen der Kranken nach seinen Wünschen zu befördern oder zu hindern. Wenn man alles das, was den Schlaf entfernen könnte, sorgfältig vermeiden läßt, so muß das übrige, im Allgemeinen, der Natur überlassen werden; ein ganz kurzer, aber natürlicher Schlaf nüzt in Krankheiten oft eben so viel, als ein künstlicher, erzwungener schadet. Leibesbewegungen finden in hizigen Krankheiten meistentheils nur gegen das Ende derselben statt; sind aber auch zu dieser Zeit sehr nüzlich, die Erholung des Körpers zu beschleunigen. In chronischen Uebeln machen sie dagegen einen sehr wichtigen Theil der Kur aus. Die Kranken müssen hier gehen, reiten, fahren, je nachdem eine dieser Arten von Bewegung ihren jedesmaligen Umständen am angemessensten ist. Die schicklichste Zeit dazu ist eine Zeitlang vor dem Essen, oder bald nach geschehener Verdauung. Die Stärke kann nur in so fern bestimmt werden, daß keine Erhizung und Entkräftung darauf erfolgt. Selbst Kranken, die ihr Zimmer, oder ihre Wohnung nicht verlassen können, muß man, um ihr Uebel zu erleichtern, beständig eine gewisse Art von Leibesbewegung zu ver-

schaffen suchen; und man hat zu diesem Entzweck sehr vortheilhafte Erschütterungsmaschinen erfunden. Sie sind besonders in den Fällen von großem Nuzen, wo übrigens gesunde, zu Bewegungen gewöhnte Personen, wegen eines örtlichen Uebels, das Zimmer, oder selbst das Bette hüten müssen. —

A. E. Büchner Diss. de speciebus quibusdam motus corporis, certis morbis accommodandis. Hal. 1745. 4.

G. E. Rosenthal Beschreibung einer gemeinnützigen Stahlfederwaage; und J. L. Thürsch Beschreibung einiger Bewegungs- und Erschütterungsmaschinen, mit 1 Kupfer. Erfurt 1785. 4.

192.

Das Lachen ist gewiß eine der heilsamsten Bewegungen des Körpers, welche außerordentlich viel dazu beyträgt, Stockungen auf der Brust und in der Gegend der Leber, aufzulösen. Aus diesem Grunde gehören muntere Gesellschaften, und insbesondere lustige Schauspiele, mit unter die sehr würksamen diätetischen Heilmittel.

Vermischte Schriften, von F. May. Mannh. 1786. 8.

193.

Was endlich die Ausleerungen betrift, so läßt sich darüber hier weiter nichts bestimmen, als daß in der Lebensordnung alles vermieden werden müsse, was dieselben entweder hemmen oder zu stark befördern könnte. Ausleerungen können gehemmt werden, durch Schreck,

Erkältung, zusammenziehende Speisen und Getränke, u. a. m. befördert aber, und zwar bis auf einen übermäßigen Grad, durch den Genuß vieler süßer, gährungsfähiger Substanzen, warmer, wäßriger, erschlaffender Getränke, hiziges Verhalten u. s. w. In wie fern alles dieses bald nüzlich, bald nachtheilig werden könne, muß die Beschaffenheit des statt findenden widernatürlichen Zustandes bestimmen. — — Gewohnheit und Idiosyncrasie; — — diese sind es, welche die Diät der Kranken vorschreiben; nicht die Schriften der Aerzte! — Natura gaudet consuetis, aegre fert insolita quaeque.

VIII.

Anfeuchtende Methode.

194.

Die anfeuchtende Kurmethode (methodus humectans) bestehet darin, daß wir die mit den Bestandtheilen unsers Körpers vereinigte wäßrigte Materie vermehren. Sie unterscheibet sich also merklich von der Erweichung (XII.) und von der Auflösung (XXIII. XXIV.); und so wenig auch gemeiniglich auf diesen Unterschied Rücksicht genommen wird, so ist er doch von nicht geringer Erheblichkeit. —

195.

Die Anzeigen, zum Gebrauch der anfeuchtenden Kurmethode, sind:

a) Trockenheit des Körpers (fissile, fragile, rigiditas, tenacitas, durities, fragilitas vitrea. *Gaubius* Pathol. §. 161. 164. 165.).

b) Zu starke Spannung der festen Theile (irritabilitas, spasmi. *Gaub.* §. 190. — 195. 742.).

c) Uebermäßige Wärme des Körpers, bey Fiebern, Entzündungen.

d) Schärfen in den ersten Wegen und in den Säften, wohin auch einige verschluckte Gifte gehören. (XXVIII. — XXXV. XXXVII. *Gaub.* §. 289. — 317.)

e) Verdickung, Zähigkeit der Säfte. (*Gaub.* §. 282. bis 285. 366.).

196.

Gegenanzeigen können entstehen:

a) vom Ueberfluß wäßriger Feuchtigkeiten in dem Körper. (*Gaub.* 287. 353.)

b) von Unwürksamkeit der Säfte (inertia. *Gaub.* 368. bis 382.)

c) vom Mangel an innerer Wärme.

d) vom zu schwachen Zusammenhang der Bestandtheile der Säfte und der Fasern. (*Gaub.* 279. 318. — 321. 157. — 161. No. 12.)

e) vom

e) vom Mangel der Reizbarkeit und Spannung der festen Theile. (*Gaub.* §. 196. — 198. Torpor solidi vivi.)

197.

Die anfeuchtenden Mittel sind:

a) reines Wasser.

b) mineralische Wasser: wegen ihres wäßrigen Bestandtheiles würken sie überhaupt genommen alle als anfeuchtende Mittel; dennoch dienen zu diesem Entzwecke hauptsächlich diejenigen, welche eine fette, seiffenartige Erde enthalten, enthalten, als die Wasser zu Plombieres, Schlangenbad, u. a. ferner diejenigen, welche einen zarten Schwefel aufgelöst bey sich führen, wie die zu Aachen, Baden, Landeck, u. a. m. Weniger sind zu gegenwärtigen Entzwecke, die Gesundbrunnen anzuwenden, welche:

α) zusammenziehende Theile enthalten, die die einsaugenden Gefäße unseres Körpers verschließen und folglich hindern, daß sich die wäßrigen Theile nicht mit den Bestandtheilen des Körpers vereinigen können.

β) Wegen ihrer Salztheile Durchfälle veranlassen, oder stark auf den Urin treiben, oder welche vermöge ihrer Wärme und ihres vielen Schwefels, starke Schweiße erregen, und also

mehr wäßrige Theile aus dem Körper führen, als hinein gebracht werden.

Da sich indessen Fälle gedenken lassen, wo alle die (α. β.) genannten Würkungen statt finden, und dabey die Theile des Körpers dennoch angefeuchtet werden können, so sieht man leicht, wie unter gewissen Verhältnissen, alle Gesundbrunnen zur Anfeuchtung brauchbar sind.

c) Wäßrigte, schleimigte Materien, als:

α) die oben (146. 147.) genannten milden, weichen Gemüse, so wie auch die mehligten Saamen (148.), besonders deren Zubereitungen, wenn sie mit vielem Wasser übersetzt sind (175.).

β) Die säuerlichen Früchte (151). Saure Molken (168.).

γ) Die süßen, saftigen Früchte (153.). Süße Molken (168.).

δ) Die dünnen, nicht geistigen Biere (177.).

d) Wäßrigte, schleimigte, ölig te Dinge: Milch (168.), Emulsionen, Abkochungen und Aufgüsse schleimiger, öliger Saamen.

Emulsio communis. Lond.
— arabica. *Spielmann* Ph.
— regenerata. *Reuss* Disp.
Infusum Sem. Lini.
— — Cannabis.

e) Wäßrige, gallertartige Materien, Fleischbrühen, Gallerten (167.).

f) Die feuchte Luft, und wäßrige Dünste.

Zur anfeuchtenden Kurmethode, brauchen wir hier- nächst fast allein diätetische Mittel; ein Umstand, der ihr vor andern Kurmethoden einen nicht geringen Vor- zug giebt (56.).

J. C. Kerstens in *Celsi* de med. Lib. I. cap. 3. de his quae humidum reddunt et ficcant corpus. Kilon. 1783. 4.

198.

Ohngeachtet nichts leichter zu seyn scheint, als den Körper durch innern und äußern Gebrauch der genann- ten (197.) Mittel anzufeuchten, so finden wir doch da- bey oft große Schwierigkeiten, indem sich das Wasser nicht so leicht mit den Bestandtheilen unsers Körpers verbindet, besonders wenn in diesen eine beträchtliche Trockenheit statt findet. Wir müssen daher von verschie- denen Hülfsmitteln Gebrauch machen, jene Verbindung zu befördern; dahin gehören:

a) diejenigen Dinge, die sich sowohl mit dem Wasser, als mit den Theilen unsers Körpers vereinigen und verbinden: Schleim, Gallerte, Zucker, Seifen, Salze, besonders wenn sie von seifenartiger Be- schaffenheit sind, fixe Luft. Daher sind die 197. b—e genannten Mittel zur Anfeuchtung weit ge-

schickter, als das bloße Wasser. Ausserdem werden die wäßrigen Theile, durch Schleim, Gallerte u. s. w., mehr gebunden, da sie hingegen vor sich allein leicht und geschwind wieder verdünsten.

b) Die Verdünnung der zu gebrauchenden wäßrigen Mittel; weshalb dieselben, wenn sie erwärmt sind ingleichen die feuchte Luft und wäßrigen Dünste, zur Anfeuchtung des Körpers so viel vermögen. Jedoch muß in Absicht der Wärme dahin gesehen werden, daß sie nicht eine zu starke Verdünstung des Wassers veranlassen.

c) Die Bewegung der Säfte, besonders wenn sie durch äußere Bewegung des Körpers bewürkt wird; doch muß auch diese mäßig seyn, wenn sie nicht einen größern Verlust des wäßrigen Bestandtheils unsers Körpers nach sich ziehen soll.

d) Wird auch dadurch die Verbindung der Wassertheile, mit den Theilen unsers Körpers, besonders bey dem innern Gebrauche der anfeuchtenden Mittel, befördert, wenn wir sie oft und in kleinem Maaße nehmen lassen, indem auf diese Art eine hinlängliche Menge derselben in den Körper gebracht werden kann, und doch zugleich verhindert wird, daß sie durch die Ausführungsgänge nicht allzuschnell wieder abgehen.

e) Können diejenigen Mittel, welche die Spannung der Fasern und Gefäße vermindern, viel dazu beytragen, daß die Anfeuchtung leichter und sicherer erreicht wird; hieher gehören:

α) alle krampfstillenden Mittel (XVI.), insbesondere aber zu gegenwärtigem Entzwecke, diejenigen Stoffe aus dem Pflanzenreiche, welche einen durchdringenden, die Nerven beruhigenden Geruch besitzen: Camillen, Fliederblumen, u. dergl.

Decoctum commune. Ph. Edinburg.
— florum sambuci. *Werlhof* Opp. 734.
— lactiferum. *Bergius* Nov. Act. Upsalienſ. I. 104.
Emulſio ex ſem. papaver.

β) Der Schlaf, der ganz vorzüglich, eben weil er die Spannungen der Fasern hebt, die Zunahme wäßriger Feuchtigkeiten im Körper begünstigt. —

199.

Bey dem Gebrauche der anfeuchtenden Mittel haben wir zugleich darauf zu sehen, daß die wäßrigen Ausleerungen des Körpers nur auf eine gemäßigte Art und in dem Verhältnisse statt finden, daß nicht mehr Wassertheile verloren gehen, als wir in den Körper bringen. Die Kranken müssen daher ihre ganze Lebensordnung so

einrichten, daß sie keine starken wäßrigen Ausleerungen, insbesondere keinen zu starken Abgang des Urins und Schweißes, veranlassen. Finden aber dennoch dergleichen Ausleerungen statt, so muß der Arzt ihnen Einhalt zu thun suchen (LIV.).

200.

Der innere Gebrauch der anfeuchtenden Mittel wird gemeiniglich dem äußern Gebrauche derselben, mehrentheils der Gemächlichkeit halber, vorgezogen. Indessen kann letzterer, wenn er sich insbesondere auf einen großen Theil der Oberfläche des Körpers bezieht, mit größerm Nuzen gebraucht werden; theils weil hier eine unzählige Menge kleiner Gefäße zugleich das Wasser einsaugt; theils weil das auf diese Art in den Körper aufgenommene Wasser nicht so leicht und geschwind durch den Urin wieder abgeht. — Daß die anfeuchtenden Mittel nur in flüssiger, oder wenigstens feuchter Gestalt gebraucht werden können, versteht sich von selbst. Zu dem innern Gebrauche dienen uns alle die im vorhergehenden (172. bis 181. 197. 198.) genannten Getränke und Speisen, Aufgüsse, Abkochungen, ausgepreßte Säfte, Emulsionen, seltner die in mehr arzneyähnlicher Form verordneten Juleps, Mixturen u. a. m. Aeußerlich gebrauchen wir, zu einer allgemeinern Anfeuchtung des Körpers, das Waschen mit einem Schwamme, Bäder, Umschläge, Bähungen, Dampfbäder. Zu den Bädern gebrau-

chen wir entweder reines Wasser, oder wir versezen dasselbe mit solchen Dingen, die es leichter mit den Bestandtheilen unsers Körpers vereinigen (198.), oder wir bedienen uns der Milch. Das Reiben befördert dabey sehr die Aufnahme der Wassertheile in den Körper, so wie das nach dem Baden unternommene Einreiben öliger Dinge in die Haut, ihren längern Aufenthalt in demselben. — Welchen Grad der Wärme die zur Anfeuchtung bestimmten Mittel haben müssen, lehrt die Beschaffenheit des kranken Zustandes, gegen welchen man sie verordnet; überhaupt aber dürfen sie nie ganz kalt verordnet werden, weil sich sonst die Einsaugungsgefäße verschließen. —

Lotio saponacea. Ph. Lond.

201.

Die Anzeigen zu einer allgemeinen Anfeuchtung des Körpers (195.), lassen sich auch in Bezug auf einzelne Theile gedenken. Wollen wir aber diese anfeuchten, so müssen wir

a) die dazu dienenden Mittel so nahe als möglich an den anzufeuchtenden Theil bringen;

b) die Säfte dieses Theils zuleiten (XXI.), und die etwa daselbst statt findende wäßrige Absonderung vermehren (XXXVIII.);

c) eine zu starke Ausdünstung desselben hindern.

202.

a) Um einzelne Stellen auf der Oberfläche des Körpers anzufeuchten, bedienen wir uns der örtlichen Bäder, Umschläge, Bähungen; z. B. Fußbäder, Handbäder, Halbbäder, u. s. w.

Embrocatio discutiens. *Plenck* Pharm. chir.
Fomentum anodynum. *Spielmann.*
— antiphlogisticum. *Piderit.*
— frigidum. *Schmucker.*
Species resolventes. *Piderit*, et al. emollientes.

b) Zur Anfeuchtung des Gehirns können Feuchtigkeiten, die eine Zeitlang im Munde gehalten, oder in die Nase gezogen werden, so wie auch feuchte Umschläge auf den Kopf, nüzlich seyn.

Species cephalicae nervinae. *Reuſs.*
— pro epithemate. id.

c) Ausser dem bloßen Wasser und der Milch, haben wir noch eine Menge zusammengesezte Mittel, die zu Anfeuchtung der Augen bestimmt sind. Wir lassen entweder die Dämpfe davon an die Augen gehen, oder wir baden das Auge in den bekannten Augenwannen, oder wir sprizen sie in die Thränenwege ein, wenn diese besonders angefeuchtet werden sollen.

Collyrium anodynum. Ph. pauper. Hamb.

Aqua ophthalmica resolvens. *Selle* prax. clin.

d) In die Nase lassen wir die mehrmals genannten Mittel einziehen, oder auch Einsprizungen davon machen, wenn wir die innern Theile derselben anzufeuchten haben; so wie uns auch

e) Einsprizungen, besonders aber wäßrige Dämpfe, nüzlich sind, um eine Anfeuchtung des innern Ohres zu bewürken.

Injectio auricularis. *Plenck* Ph. chir.

f) Zur Anfeuchtung der Höhle des Mundes und der tiefer im Halse gelegenen Theile, lassen wir den Mund entweder mit den genannten Mitteln ausspühlen, oder die Dämpfe davon einziehen, oder Einsprizungen machen, oder wir wenden sie als Gurgelwasser an.

Collutoria.

Gargarisma commune. Pharm. Ed.

— emolliens. Pharm. Würtenb. et *Plenck* Ph. chir.

— resolvens. *Piderit.* *Selle.*

— detergens. *Richard.*

— ad pituitam. *Klein.*

— leniens. *Plenck.*

— ordinarium. id.

g) Die Anfeuchtung der Lungen und der übrigen in der Brusthöhle befindlichen Eingeweide, wird be-

würkt: durch die genannten anfeuchtenden Getränke; durch Lungendampfbäder, und durch Clistiere. —

Electuarium pectorale. *Reufs.*
Gelatina lichenis islandici. Pharm. Herbipol.
Looch de farfara. } *Piderit.*
— fanum et expertum. }
Species pectorales var.
Oxymel pectorale. Ph. Dan.
Lungendampfbäder. (T. Hayes ernstliche Warnung vor den Folgen vernachläßigter Catarrhe; a. d. Engl. Lpz. 1787. 8.)

h) Um die Eingeweide des Unterleibes anzufeuchten, bedienen wir uns, ausser den zu diesem Entzweck dienlichen Mitteln, der Clistiere, des Waschens des Unterleibes, der Bäder und der Umschläge. — Auch können Purgiermittel die Eingeweide des Unterleibes anfeuchten, indem sie Wassertheile zuleiten (XLI.)

Clysma ordinarium. }
— eccoproticum. } *Plenck.*
— emolliens. }
— leniens, et plur. }

J. Kämpf Abhandlung rc. a. a. O.

i) Die mehresten der genannten anfeuchtenden Mittel können theils als Umschläge, theils als Einsprizungen in die Harnröhre und Mutterscheide, zur Anfeuchtung der Zeugungstheile gebraucht werden.

k) Wunden, Geschwüre u. dergl., so wie auch mit Blut und Eiter durchzogene und angetrocknete Charpie und Binden, die wir anfeuchten wollen, werden ebenfalls mit Umschlägen, Einsprizungen, Dampfbädern, behandelt. —

202.

Ein unvorsichtiger, zu lange fortgesezter Gebrauch der anfeuchtenden Mittel, kann in sehr hohem Grade nachtheilig werden, indem sie die Fasern erschlaffen, die Reizbarkeit und Empfindlichkeit vermindern, die Säfte unwürksam machen, ihren Zusammenhang vermindern, und die innere Wärme schwächen. Hieraus lassen sich leicht die Uebel begreifen, die unzweckmäßig angewandte örtliche Anfeuchtungen (201.) nach sich ziehen müssen; bey deren Gebrauch man insbesondere auch noch das zu überlegen hat, daß sich ihre Würkungen gemeiniglich weiter erstrecken, als blos auf die Stelle, auf welche man sie anwendet. — Die nüzliche, oft nothwendige Verbindung stärkender, erwärmender Dinge, mit den anfeuchtenden Mitteln, muß die jedesmalige Beschaffenheit des kranken Zustandes bestimmen. —

J. C. Held pr. *C. F. Kaltschmied* de noxiis effectibus medicam. aquos. in morb. chirurgicis. Jen. 1769. 4.

* * * * * * * * *

Bontekoe Abhandl. vom menschlichen Leben, Gesundheit, Krankheit und Tod. Budissin. 1686.

Fr. Hoffmanns angeführte Schriften über das gemeine Wasser und die Gesundbrunnen.

C. F. Schwerdtner Kraft und Würkung des schlechten Wassers. Leipzig 1743. 8.

H. M. Marcard Beschreibung von Pyrmont. Leipzig 1784. 85. 8.

J. E. Trampels Beobachtungen und Erfahrungen, medic. und chir. Inhalts. 1. B. Lemgo 1788. 8.

IX.

Trocknende Methode.

203.

Im Allgemeinen versteht man durch Trocknen des Körpers, oder seiner Theile (methodus exsiccans), die Verminderung der in demselben oder in einzelnen Theilen enthaltenen Feuchtigkeit, im besondern Verstande aber die Verminderung der wäßrigen Materie, wovon gegenwärtig allein die Rede ist. Der Unterschied dieser Kurmethode, von der zusammenziehenden (X.) und der stärkenden (XIII.), fällt in die Augen; obgleich diese Kurmethoden, wie aus dem folgenden erhellen wird, nicht wenig zur Trocknung des Körpers beytragen können. —

204.

Anzeigen zur trocknenden Kurmethode sind:

a) die wäßrige Beschaffenheit der Säfte und Fasern (Colluvies serosa. *Gaub.* §. 287. 353. 386.)

b) Die Anhäufung wäßriger Säfte in einzelnen Theilen des Körpers (hydropisiae).

c) Wunden und Geschwüre, welche zur Heilung gebracht werden sollen, diese aber durch eine starke Absonderung wäßriger Feuchtigkeiten gehindert wird.

d) Zu starke Absonderung wäßriger Feuchtigkeiten an drüsigen Orten und absondernden Oberflächen.

205.

Die Anzeigen der anfeuchtenden Kurmethode (195.) können Gegenanzeigen der trocknenden seyn.

206.

Um die Menge wäßriger Feuchtigkeiten im Körper überhaupt zu vermindern, müssen wir:

a) die Ursachen entfernen, die zu einer beständigen Vermehrung derselben beförderlich sind, und alsdann

b) die schon vorhandene wäßrige Feuchtigkeit aus dem Körper ausführen.

207.

Was die erste Regel (206. a.) betrifft, so müssen wir:

a) eine solche Diät anwenden, daß wäßrige Speisen und Getränke vermieden, und dagegen nur trockne Nahrungsmittel genossen werden. Daher sind Suppen und Brühen, saftige Vegetabilien, insbesondere Obst und Kräuter und die gewöhnlichen Arten von Bier, nebst dem Wasser ganz zu untersagen; statt deren sich der Kranke blos an gebratenes und geröstetes Fleisch, getrocknete Vegetabilien, geröstetes Brod, fette erwärmende Brühen, stärkere geistige Getränke, u. d. g. halten muß. Auch ist vieler Schlaf, Unthätigkeit des Körpers und der Seele, kurz alles was erschlafft, zu vermeiden;

b) dafür sorgen, daß der Kranke sich stets in einer trocknen Atmosphäre befinde. Die Alten hielten diese Regel für sehr wichtig! Sie hatten für ihre wassersüchtigen Kranken zwey sehr würksame diätetische Kurmethoden, die jezt, gewiß nicht zu unserm Vortheil, fast ganz in Vergessenheit gekommen sind: das Sonnen (insolatio) und das Sandbad (arenatio), wozu noch das Liegen auf trocknem Rohr (remedium arundinum) gerechnet werden kann. —

H. Mercurialis de arte gymnast. Lib. V. c. 12. e. a.

S. Reisel in Ephem. nat. cur. Decur. III. ann. III. obs. 141.

A. D** Progr. de usu arenae externo in curand. quib. morb. ad illustr. *Symmachi* locum lib. VIII. Ep. XLV. Lips. 1735. 4.

Auswahl der medicinischen Aufsäze und Beobachtungen aus den Nürnbergischen gelehrten Unterhandlungen. 2. Band. Halle 1788. 8. S. 97.

c) durch zusammenziehende und stärkende Mittel, die Einsaugung wäßriger Feuchtigkeiten zu vermindern suchen.

208.

Ohngeachtet durch dieses Verhalten (207.) die Abnahme der wäßrigen Feuchtigkeiten, nur auf eine langsame Art befördert werden kann, so werden wir doch ohne dasselbe nicht leicht zu unserm Zweck kommen. Denn außerdem giebt es fast gar keine austrocknenden Mittel zum innern Gebrauche, die abführenden ausgenommen, deren Anwendung aber auch mit nicht geringen Schwierigkeiten verbunden ist (209. 210.). Wenigstens ist jenes Verhalten sehr nothwendig, um zu verhüten, daß wenn einmal der Körper in einen trocknen Zustand versezt ist, nicht so leicht von neuem eine Ansammlung wäßriger Feuchtigkeiten entsteht. — Trocknende Mittel innerlich gegeben, würken nicht als solche, sondern beschweren entweder den Magen, oder würken auch wol, wie die Bleymittel, als Gifte.

Saccharum saturni.

Tinctura antiphthisica *Gramanni*.

J. A. Albrecht Diss. exhibens medicamentorum saturninorum et jovialium histor. et usum. Gœtt. 1772. 4.

209.

Die Ausführung der wäßrigen Feuchtigkeit (206. b.) kann, wie sich im folgenden (XXXIX. — LIII.) zeigt, auf verschiedene Art bewürkt werden, sowol durch natürliche als künstliche Ausleerungen. Ausdünstung, Schweiß, Urin, und der Auswurf durch die Lungen, würden in gegenwärtiger Rücksicht immer die schicklichsten Arten seyn, wenn es nicht eben bey solchen Körpern, die man trocknen will, am schwersten hielte, diese Ausleerungen zu befördern. Der Grund davon liegt in Erschlaffung der festen Theile, Zähigkeit der Säfte, Verstopfung der kleinern Gefäße und Mangel innerer Wärme. Deshalb sind die, gegen diese widernatürlichen Zustände würksamen Methoden (XIII. XVIII. XXIII. XXIV.) mit der trocknenden Kurmethode zu verbinden, und insbesondere Reiben, warme und dicht anliegende wollene Kleidungsstücke, und andere Dinge, die den Körper gelinde pressen und erwärmen, als Umwicklungen, Sand- Aschen- und Salzbäder, geistige Getränke, fleissige Bewegung u. a. m. von sehr großem Nuzen.

Aetius Serm. X. cap. 28. 29.

Boerhaave Aphor. 1235. — prodest *frictio, motus, calor.*

H. F. Delius Diss. de panni asperi lanei usu medico-chirurgico. Erlang. 1786. 4.

Theden Bemerkungen und Erfahrungen rc. 1. B. S. 1. 2. B. S. 52.

Lombards Abhandl. über den Nuzen und Mißbrauch des Drucks und die Eigenschaften des kalten und warmen Wassers. Leipzig 1787. 8.

Bacher, Mezler, und viele andere Schriftsteller über die Wassersucht.

210.

Da der Gebrauch starker ausführender Mittel, durch welche wäßrige Ausleerungen bewürkt werden, so leicht Erschlaffung der festen Theile nach sich zieht, und dadurch die Einsaugung wäßriger Feuchtigkeiten in den Körper befördert, die Ausdünstung aber immer mehr schwächt, so muß man sich derselben, es müste denn die Ausführung gar auf keine andere Art geschehen können, enthalten, und allmälige gelinde Ausleerungen, den geschwinden und heftigen vorziehen. Hieraus erhellt, warum ausführende Mittel, die zugleich stärkend sind, bey der trocknenden Kurmethode vorzüglich nüzen (209.). — Da indessen gelinde ausleerende Mittel nicht allemal zureichend sind; da der Durst der Kranken sie oft viel zu zu trinken nöthigt; da manche Umstände bey ihrem Uebel, z. B. Unbeweglichkeit, Gewohnheit, u. a. einer zweckmäßigen Lebensordnung (207.) zuwider sind, u. s. w., so sieht man leicht, daß sich bey der trocknenden Kurmethode nicht selten unübersteigliche Schwierigkeiten finden. —

211.

Die Trocknung eines einzelnen Theiles des Körpers bewürken wir, wenn wir:

a) den Zufluß der Säfte zu denselben mindern und ableiten (XX.);

b) die wäßrigen Theile zunächst aus dem leidenden Orte ausführen (209. 210. XLVI. — XLIX. LII. LIII.);

c) trocknende, die Feuchtigkeiten einsaugende, auch wohl gelinde zusammenziehende Dinge, auf denselben legen. —

212.

Zu diesen letztern gehören:

a) alle absorbirende Erden, und ein großer Theil der metallischen Kalche: Kreide, Bolus, Siegelerde, Kalchwasser, calcinirte Knochen, Tutie, Bleyzucker, Bleyweis, Mennige, Silberglätte, Gallmey, Zinkblumen, calcinirter Vitriol (colcothar vitrioli), Spiesglassaffran, zusammenziehender Eisensaffran, weisses Nichts u. a. m. (X.)

Aes ustum. *Reuss.*
Alumen saccharinum. id.
Extractum saturni.
Aqua vegeto-mineralis.
Balsamum saturninum.
Sparadrapum divinum saturni.
Ceratum saturni.
Emplastrum saturninum.
} *Goulard.*

Emplaſtrum album coctum. Ph. Auſtr.
— camphoratum. *Stahl.*
— commune. *Piderit.*
— conſolidans. Ph. Herbipol.
— defenſivum rubrum. Ph. Ed.
— diapalmae. *Plenck.*
— gryſeum. Ph. Suec.
— de minio. *Plenck.*
— noricum. Ph. Auſtr.
Injectio exſiccans. *Plenck.*
Mercurius alcaliſatus. *Piderit.*
Plumbum uſtum. id.
Unguentum exſiccans.
— de zinco. Ph. paup. Hamb.

Da die Pflaſter und Salben die Ausdünſtung hindern, ſo muß man ſich vorſehen, daß ſie nicht zu Anſammlung wäßriger Feuchtigkeiten Anlaß geben.

Goulards chirurgiſche Werke. Frankfurt und Leipz. 1775. 8.

Th. Percival Beobacht. und Erfahrungen über das Bleygift, in Baldingers Magazin für Aerzte. St. III.

Aikin Beobacht. über den äußerlichen Gebrauch der Zubereitungen aus dem Bley. Altenb. 1776. 8.

Richtiger Gebrauch des Bleyextracts. Halle 1783. 8.

Der Antigoulard. Erſter Verſuch. Herausgegeben von J. A. Schmid. Wien 1785. 8.

b) Vegetabilische, erdige, harzige, staubartige Mittel: fein gestoßene, trockne Wurzeln und Rinden, z. B. Tormentillwurzel, Eichenrinde u. a., Drachenblut, Gummilack, Semen lycopodii, Mehl u. a. m., die alle zu Streupulvern, Salben und Pflastern gebraucht werden können.

Spongia praeparata.
— usta.

c) Leinwandfäsern.

d) Die Wärme und das glühende Eisen selbst, mit welchen wir ansehnliche Gefäße, aus welchen wäßrige Feuchtigkeiten in Wunden oder Geschwüre fließen, und deren Heilung hindern, verschließen müssen.

213.

Alle diese Mittel lassen sich leicht in diejenige Gestalt bringen, wie sie jedem einzelnen Theile am angemessensten ist. — Zu Austrocknung der Augen haben wir besondere Augenwasser und Salben:

Lapis ophthalmicus. *Pideric.*
Aqua ophthalmica caerulea. id.
Unguentum oculare. *Sloane.*

Um die Harnröhre auszutrocknen, haben wir, ausser den auch bey Wunden und Geschwüren nüzlichen Einsprizungen, besonders noch die austrocknenden Kerzen:

Cereoli *Goulardi.*
— *Daran.*
— medicati *Falckii.*
— mitigantes. *Piderit.* Disp. Brandenb.

X.
Zusammenziehende Methode.

214.

Durch die zusammenziehende Methode bringen wir die Grundstoffe der Fasern in den festen Theilen unsers Körpers näher zusammen, vermehren ihre wechselseitige Anziehung und Elastizität, und machen, daß sie stärker auf die Säfte würken. Dadurch, und durch die unmittelbare Kraft der bey der zusammenziehenden Methode gebrauchten Mittel, werden auch die Säfte verdichtet. —

215.

Der Gebrauch der zusammenziehenden Methode wird angezeigt:

a) Durch Erschlaffung der festen Theile (laxum, iners, flexile, tenerum, tabidum. *Gaub.* §. 160. 161.)

b) Durch übermäßige Flüssigkeit und Auflösung der Säfte (tenuitas, dissolutio, putredo. *Gaub.* §. 271. 286.—288. 312.).

c) Durch Trennung des Zusammenhangs der Gefäße,

216.

Diejenigen widernatürlichen Zustände, durch welche die Anfeuchtung des Körpers angezeigt ist (195.); können Gegenanzeigen der zusammenziehenden Methode werden; ausserdem aber auch:

a) die einem jeden Alter angemessene natürliche Dichtigkeit der Fasern und Säfte, welche die zusammenziehenden Mittel nur zu leicht in Steifigkeit und Verdickung verwandeln.

b) Verstopfungen in den kleinen Gefäßen; ob es gleich auch möglich ist, daß zusammenziehende Mittel sie auflösen können.

c) Im Körper vorhandene Krankheitsmaterien.

d) Heilsame Ausleerungen, mit welchen die Natur eben beschäftigt ist.

e) Schwäche einzelner Theile, und leicht dahin erfolgende Congestionen.

f) Mangel an Blut; die nicht genug angefüllten Gefäße ziehen sich zusammen, hindern die nöthige Zunahme der Blutmasse, und verwachsen vor der Zeit.

217.

Die Klasse der zusammenziehenden Mittel ist sehr ansehnlich; es gehören in dieselbe:

a) die Kälte; sowol der Aufenthalt in einer kalten Atmosphäre, als auch Waschen und Baden in kaltem Wasser, und das Auflegen von Schnee und Eis.

N. E. Danter Diss. de usu aquae frigidae externo topico. Gœtt. 1780. 4.

P. J. Ferro vom Gebrauch der kalten Bäder. Wien 1781. 8.

Bluhme Diss. de morborum curatione per frigus. Gœtt. 1773. 4.

Willemet Diss. de frigoris usu medico. Nancy 1783. 8.

b) Die zusammenziehenden Pflanzen; die Anzahl derselben ist sehr groß, und der Grad ihrer Würksamkeit so verschieden, daß man sie in mehrere Classen unterscheiden muß. Zu der ersten gehören diejenigen Vegetabilien, welche nur mit einer sehr gelinden zusammenziehenden Kraft versehen sind (subadstringentia), als α) die schwach zusammenziehenden Wurzeln: Rad. Caryophyllatae, Filipendulae, Lapathi, Pentaphylli, Pseudacori, Rubiae tinctorum, Rhei tosti, u. a. m. β) Die sogenannten Wundpflanzen (Hb. vulnerariae s. travmaticae), als Hb. Agrimoniae, Adianthi, Asplenii, Alchemillae, Ansetinae, Bellidis, Hederae terrestris, Herniariae, Hyperici, Millefolii, Pyrolae, Saniculae, Veronicae, Virgaureae, Vincae, und viele andere, selbst der Thee. γ) Die mehresten Moosarten, Schwämme und Flechten: Adiantum aureum, Lichen islandicus, pulmonarius, pyxidatus, u. a. m. δ) Einige Blüthen: Flor. Granatorum, Hyperici, Rosarum,

&c. ε) Die zusammenziehenden Früchte (154.). ζ) Die Rinden aller Gewächse, deren Wurzeln bitter sind: Cortex Granatorum, Fraxini, Hippocastani, Simarubae, Salicis, und andere, unter denen allen die Chinarinde obenan stehet. Auch äußert die frische und getrocknete grüne Schaale der Wallnüsse, zusammenziehende Kräfte. — In der zweiten Classe stehen die stark zusammenziehenden vegetabilischen Stoffe (coagulantia, condensantia): Rad. Bistortae, Tormentillae; Hb. Uvae ursi, Equiseti; Bovista, Fungus melitensis, Boletus cervinus, quercinus; Cortex Tamarisci, Querci, Sumach; Gallae; Lignum campechense; Succus Acaciae, Hypocistidis; Mirobalani; Nuces Cupressi; Terra Japonica; Sanguis Draconis; Gummi Kino, Anime, Carannae, Olibani, u. a. m.

c) Die sauren, zusammenziehenden Weine, in sofern sie ihren zusammenziehenden Geschmack keinem mineralischen Zusaze zu danken haben.

d) Der Weingeist.

e) Einige thierische Stoffe, die meist nur geringe zusammenziehende Kräfte besizen: Cochenille, Gummi Laccae, u. a. Die gebrannten Knochen, sind eher trocknend, als zusammenziehend.

f) Die Säuren. Nur schwach zusammenziehend sind die Pflanzensäuren: der Essig, die Weinsteinsäure,

und andere. Noch schwächer die säuerlichen Früchte (151). Zu den stärksten aber gehören die mineralischen Säuren, insbesondere die Vitriolsäure.

g) Verschiedene erdige Mittelsalze, vor andern der Alaun.

h) Einige Metalle, oder vielmehr verschiedene daraus verfertigte Zubereitungen: Eisen, Kupfer, Bley und Zink.

218.

Diese zusammenziehenden Mittel lassen sich, sowol zum innern als äußern Gebrauche, in mancherley Gestalten bringen.

Wollen wir uns der Kälte als Heilmittel bedienen, so lassen wir kalte Getränke nehmen, oder wir bedienen uns kalter Bäder, Umschläge u. s. w. Selbst den Dünsten des kalten Wassers hat man Kräfte zugeschrieben, und es deshalb unter die Betten kranker Personen stellen lassen, bey denen man Aufliegen befürchtete. —

Die zusammenziehenden Pflanzen werden innerlich in Pulvern, oder in wäßrigen oder geistigen Aufgüssen, Abkochungen, Extracten, Essenzen oder Pillen gegeben. Der zusammenziehende Stoff derselben befindet sich bald in den gummösen, bald in den harzigen Theilen, ist also bald nur dem Wasser, bald dem Weingeiste mittheilbar. Die Mittel dieser Klasse würken, im Durchschnitt, in Substanz am besten. — Aeußerlich bedienen wir uns

seltner des Pulvers, mehr der wäßrigen und weinigten Aufgüsse und Abkochungen, zu Umschlägen, Einsprizungen, Gurgelwassern, u. s. w.

Collutorium antiscorbuticum. *Plenck.*
Conserva rosarum rubr.
Extractum corticis peruviani.
— ligni campechens.
— bistortae.
— tormentillae, u. a. m.
Electuarium diascordii. Ph. Suec.
— s. Confectio Japonica. Ph. Ed.
Gargarisma ad aphtas. *Allen.*
— adstringens. *Richard.* ap. *Spielmann. Selle.*
Infusum corticis peruviani. Ed.
Injectio antiseptica. Ph. paup. Hamb.
Mel rosarum rubr.
Pulvis dysentericus. Ph. Würt.
— ad strumas. Ph. Brunsw.
— antisepticus. *Plenck.*
Roob Berberum.
— Cydoniorum.
— Nucum. *Plenck.*
Species pro Clysmate adstring. *Plenck.*
— Decocti nigri. Ph. Würt.
— adstringentes. *Plenck.*
— vulnerariae. id.
Syrupus mastichinus.
— mororum.

Syrupus myrtillorum.
— papaveris rhoeados.
Tinctura Myrrhae.
— Corticis peruviani. *Piderit.*
— vulneraria. *Plenck.*
Decoctum ligni campechens.
— catechu.
— lichenis islandic.
— rubiae tinctor. } Ph. Herbipol.
— corticis extern. nucum jugland. *Hunczowski.*

Die sauren, zusammenziehenden Weine brauchen wir innerlich und äußerlich, entweder allein, oder in Aufgüßen und Abkochungen, mit den genannten vegetabilischen Stoffen. —

Vinum medicatum adstr. *Boerhaave* mat. med.

Der Weingeist wird innerlich selten rein, mehr in Essenzen und Tincturen, oder auch mit Säuren verbunden, gebraucht; äußerlich in Aufgüssen mit den gedachten Pflanzen, oder auch mit salzigen, metallischen Stoffen, nicht selten auch rein. Dasselbe gilt von den Säuren.

Acida dulcificata omnia.
Naphtae omnes.
Acetum antisepticum. *Spielmann.*
— prophylacticum. Ph. Suec.
— rosarum.

Albumen spirituosum. *Plenck.*
Aqua aluminis vitriolata. *Reuſs.*
— cassiae florum spirituosa. *Piderit.*
— cinnamomi cydoniata. *Reuſs.*
— grysea. *Piderit.*
— *Rabelii* s. Elixir acidum *Halleri* s. *Mynsichti.*
— sclopetaria Gallorum (Arquebusade). *Thedenii.*
Balsamum adstringens. Ph. Ed.
Fomentum frigidum *Schmukeri.*
Infusum rosarum. Ph. Ed.
Unguentum *Jacobi* ad cancrum apertum. *Spielmann.*

Die genannten thierischen Stoffe werden noch hin und wieder zu Zahnpulvern, Latwergen und Tincturen genommen.

Electuarium dentifricium. Ph. Brunsu.
Tinctura laccae. *Piderit.*

Unter den erdigen Mittelsalzen brauchen wir den Alaun innerlich als ein vortrefliches zusammenziehendes, fäulnißwidriges Mittel, in Pulver, oder in einem schicklichen Wasser aufgelößt und versüßt, äußerlich als Streupulver, da der gebrannte am würksamsten ist, oder in Augen= und Gurgelnwassern, kalten Umschlägen u. s. w.

Albumen aluminosum. *Plenck.*
Aqua ophthalmica communis. *Piderit.*

Aqua ophthalmica adſtringens. Ph. paup.
— ſtyptica. Lond. e. a.
Electuarium ad ſtomacacen. *Reuſs. Plenck.*
Lapis medicamentoſus. Ph. Herbipol.
Liquor ſtypticus. *Weberi. Spielmann.*
Serum lactis aluminoſum.

Von den Metallen können wir nur das Eiſen in unveränderter Geſtalt, blos gefeilt, gebrauchen, außerdem auch, ſowohl innerlich als äußerlich, in Säuren aufgelößt und durch dieſe andere Auflöſungsmittel auflösbar gemacht. — Kupfer wird in aufgelößter Geſtalt faſt nur äußerlich gebraucht; der innere Gebrauch, deſſen Nuzen noch Beſtätigung bedarf, fordert die gröſte Vorſicht. Auch Bley und Zink liefern uns, die Zinkblumen ausgenommen, nur ſolche zuſammenziehende Mittel, die wir äußerlich anwenden können (208. 212.).

Vitriolum martis.
Aethiops martialis.
Aqua chalibeata. *Guy* Ph. paup.
Aquae minerales martiales: Egeranae, Pyrmontanae, Spadanae, Lauchſtadienſes. Schlackenbäder. Eiſengranulirbäder.
Crocus martis adſtringens. Ph. Argentor.
Extractum martis pomatum. Ph. Herbipol.
Flores martiales ſ Ens veneris. Ph. Ed.
— ſalis ammoniaci martiales.
Globuli martiales.

Fomentum martiale. *Plenck.*

Mars solubilis *Vogleri.*

— saccharatus. Ph. Herbipol.

Morsuli martiales. *Piderit.*

Tinctura martis cydoniata-pomata. id.

— — adstringens. *Ludovici.*

— — aperitiva. *Selle.*

— — tonico-nervina. *Bestuscheff.*

Vitriolum de Cypro.

Aerugo.

Aqua viridis *Hartmanni.* Plenck.

— ophthalmica saphirina. id.

— vitriolata caerulea. Lond.

— styptica *Sydenhami.* Ed.

Cuprum ammoniacale. ib.

Pilulae caeruleae. ib.

Unguentum ex aerugine, s. aegyptiacum s. Oxymel aeruginis, ib.

Saturnina vid. 208. 212.

Aqua ophthalmica usualis alba. Ph. Dan.

Fomentum adstringens. *Plenck.*

Unguentum ophthalmicum. *Pringle. Spielmann.*

Vitriolum album.

Aqua vitriolica simplex. Ed.

— ophthalmica confortans. *Selle.*

Flores Zinci (?)

Vitrum antimonii (?)

Crocus metallorum (?)

219.

Zum innern Gebrauche wählen wir die allergelindesten zusammenziehenden Mittel, und geben auch diese nur nach und nach in geringen Gaben. Die Aufgüße der Wundkräuter, so unwürksam sie auch scheinen mögen, und die subadstringentia überhaupt, leisten, sowohl bey allgemeiner Schwäche und Erschlaffung des Körpers, als auch einzelner Eingeweide, vortrefliche Dienste, ohne den Schaden anzurichten, den andere, stärker zusammenziehende Mittel so leicht und so oft hervorbringen. Nur wird ein anhaltender Gebrauch erfordert, wenn man jene Vortheile von ihnen erwartet. Nächst diesen sind die Säuren und die aus dem Eisen bereiteten Mittel zum innern Gebrauche am unschädlichsten. — Die stark zusammenziehenden, styptischen Mittel dürfen nur in den seltnen Fällen innerlich gegeben werden: wo starke Ausleerungen, die von einer beträchtlichen Erschlaffung, auch wohl Trennung der festen Theile, oder von sehr merklicher Auflösung der Säfte, herrühren, schnelle Gefahr drohen, und schleunigere Hülfe verlangen, als man durch andere unschädlichere Mittel zu leisten im Stande ist. —

220.

Die Lebensordnung, wodurch der Gebrauch der zusammenziehenden Methode unterstüzt werden muß, ist so wie bey der trocknenden Methode (207.). Insbeson-

dere ist der Genuß säuerlicher Speisen und Getränke, und der zusammenziehenden Früchte zu empfehlen. Die Getränke, so sehr sie auch die zusammenziehende Würkung der Mittel vermindern, dürfen doch dem Kranken nicht zu sparsam gereicht werden, weil sonst die Fasern leicht zu stark zusammengezogen werden könnten. Dieses zu verhindern, ist auch die Bewegung des Körpers ein vorzügliches Mittel. —

221.

Bey dem örtlichen Gebrauche der zusammenziehenden Mittel muß man sich erinnern, daß sich ihre Würkung weiter erstreckt, als auf die Stelle, wo man sie anbringt. Sie treiben die Säfte, welche sich an dieser Stelle befinden, mit Gewalt zurück, und geben daher leicht zu schädlichen Ansammlungen derselben in innern Theilen Anlaß. Wo also solche zu fürchten sind, müssen sie mit großer Vorsicht gebraucht werden. — Auf diese Würkung der zusammenziehenden Mittel, gründet sich größtentheils auch der Umstand, daß sie Verstopfungen an entfernten Orten bisweilen auflösen (216. b.). Von der auflösenden Kraft der zusammenziehenden Mittel, so wie von ihrer stärkenden Eigenschaft, hängt auch ihr Vermögen, Ausleerungen zu befördern, ab.

F. C. Albert Diss. de resolutione et evacuatione humorum, quae optime per roborantia obtinentur. Hal. 1773. 4.

222.

222.

Fast keine Kurmethode läßt sich so leicht in Ausübung bringen, als die zusammenziehende, und dabey ist die gehofte Würkung derselben immer gewiß, nur Schade, daß wir die Gränzen dieser Würkung, in Rücksicht ihrer Ausdehnung, Stärke und Dauer nicht zu bestimmen im Stande sind! dadurch bekömmt diese Methode so viele Gegenanzeigen (216.), deren Wichtigkeit allemal sorgfältig mit der Stärke der Anzeigen verglichen werden muß; denn der Schade, den unzweckmäßiger Gebrauch der zusammenziehenden Mittel anrichtet, ist nicht so leicht zu heben. Der Mißbrauch der Chinarinde und des Weingeistes geben davon häufige Beyspiele. — Si ullus remediorum usus cum prudentia et exquisita providentia instituendus, certe adstringentium; — sagt Hoffmann mit großem Rechte! —

B. J. Jurtziek Diss. de noxiis repercutientium effectibus. Hal. 1775. 4.

XI.

Vereinigung ganz getrennter Theile.

223.

Die Wiedervereinigung getrennter Theile (continui solutio. *Gaub.* §. 216. — 219.) ist ganz allein ein Werk

der heilenden Natur (14.). Aus der Oberfläche der getrennten Theile schwizt eine lymphatische Feuchtigkeit aus, die sich nach und nach verdichtet und eine Narbe bildet. Keine Kurmethode in der Welt kann diese Würkung hervorbringen; es bleibt uns daher nichts übrig, als die Hindernisse, die sich der heilenden Natur bey ihrem Geschäfte entgegenstellen, aus dem Wege zu räumen. Da diese aber fast unzählich sind, so sieht man leicht, daß wir mancherley Kurmethoden nöthig haben, um die Wiedervereinigung des getrennten Zusammenhangs zu befördern und zu erleichtern.

224.

Sowohl bey Wunden als Geschwüren wird ein mäßiger Grad von Entzündung erfordert, wenn sie heilen sollen; dieser wird durch erwärmende, reizende Mittel (XV. XVIII.) erregt oder verstärkt, wo er fehlt oder zu schwach ist, oder er wird durch die entzündungswidrige Methode vermindert (XVII.), wenn er zu heftig werden sollte. —

225.

Um eine einfache Wunde zu vereinigen, dürfen wir blos ihre Lefzen an einander bringen, und durch einen schicklichen Verband in gegenseitiger Berührung erhalten. Das ausfließende Blut darf nicht gestillt werden, so lange es nicht zu stark wird; außerdem müssen wir uns eines mäßigen Drucks auf die verlezten Gefäße, oder

auch der zusammenziehenden Mittel (X.) bedienen. Sind die Wundlefzen trocken und hart, so dienen erweichende Mittel (XII.). Der Schmerz kann von mancherley Ursachen abhängen, und muß durch Entfernung dieser gehoben werden; so wird z. B. ein halb durchschnittener Nerve vollends ganz getrennt, oder mit erweichenden, schmerzstillenden, betäubenden Mitteln behandelt, wo dieses unmöglich ist. Auf diese Art heilen einfache Wunden ohne Eiterung, welche man überhaupt nur in den Fällen befördern muß (XIX.), wo die Natur sonst keine Heilung zu bewürken im Stande ist. Diese Fälle lassen sich nicht wohl im Allgemeinen bestimmen; indessen werden Wunden mit beträchtlichen Verlust von Substanz, oder wo fremdartige Theile zu entfernen sind, nicht leicht und nicht mit Vortheil, ohne Eiterung geheilt werden können.

226.

Einfache eiternde Wunden und Geschwüre, werden blos mit trocknen Leinwandfasern bedeckt, die den ausfließenden Eiter aufnehmen, und mit einem schicklichen Verbande gegen äußere widrige Eindrücke geschützt. Der Eiter darf nicht ganz rein von der Oberfläche des Schadens abgewischt werden. Zu starker Eiterung wird durch trocknen Verband, trocknende (IX.), zusammenziehende (X.) und ableitende (XX.) Mittel, so wie durch mäßigen Gebrauch stark nährender Mittel, Einhalt gethan.

Man läßt den leidenden Theil ruhig halten, verbindet nicht zu oft, und erwartet unter diesem Verhalten, was die Thätigkeit der Natur leistet.

227.

Zerbrochene Knochen dürfen ebenfalls nur in ihrer natürlichen Lage in Berührung gebracht, und durch einen guten Verband in derselben so lange erhalten werden, bis die Natur mit ihrem Vereinigungsmittel, dem Callus, zu Stande ist. —

228.

Die wichtigsten Umstände, welche sich der Heilung der Wunden, Geschwüre und Knochenbrüche entgegenstellen, und daher besondere Kurmethoden erfordern, sind folgende:

a) Die Beschaffenheit der verlezten Theile selbst; anders muß die Wunde eines Gefäßes, anders die eines Nerven, anders die eines Eingeweides u. s. w. behandelt werden. Die Vorschriften zu dieser Behandlung sind ein Gegenstand der Chirurgie.

b) Die Gestalt der Wunde oder des Geschwürs, in Rücksicht welcher sich ebenfalls hier keine allgemeine Regeln geben lassen.

c) Die lange Dauer einer Verlezung, wo man besonders das zu erwägen hat, was oben von dem mächtigen Einflusse der Gewohnheit gesagt worden ist (20. 121.).

d) Fremde Körper, die sich an der Stelle der Trennung befinden, und durch chirurgische Handgriffe zu entfernen sind.

e) Schärfen in den ersten Wegen, in den Säften, oder auch nur an dem Orte des Schadens, deren Behandlung im Folgenden gelehrt wird (XXVIII. bis XXXVII.). —

f) Andere fehlerhafte Beschaffenheiten der festen und flüssigen Theile: Trockenheit, Steifigkeit, Erschlaffung, zu starke Reizbarkeit, Verdickung, Auflösung, Mangel oder Ueberfluß der Säfte, ungleichartige Mischung derselben u. a. m., deren Kurmethoden alle besonders angegeben sind (VIII.—X. XII.—XVI. XXII.—XXVI. u. a. O.).

g) Der Brand (XXXVI.). —

h) Fehler in der Lebensordnung des Kranken: der Aufenthalt in einer ungesunden Atmosphäre; Leidenschaften, die an der Gesundheit nagen; ungesunde Speisen und Getränke u. s. w. Die hieher gehörigen Regeln sind im Vorhergehenden (VII.) vorgetragen. —

J. J. Platners Einleit. in die Wundarzney. Neueste Ausgabe von C. C. Krause. Leipzig 1786. 8.

XII.
Erweichung.

229.

Durch die Erweichung bringen wir eine Würkung in dem Körper hervor, welche der, der zusammenziehenden Methode gerade entgegengesezt ist (214.); nehmlich eine Verminderung des Zusammenhangs in den festen und flüssigen Theilen, wodurch jene biegsamer, diese aber flüssiger gemacht werden.

230.

Die Anzeigen zur Erweichung sind:

a) Steifigkeit der festen Theile (*Gaub.* §. 161. 164. 165.)

b) Widernatürliche Verwachsung derselben (*Gaub.* §. 209.).

c) Der Widerstand derselben, gegen eine nöthige Trennung oder Auflösung.

d) Spannung und Schmerzen.

e) Verhärtung der Exkremente, und andere verhärtete Körper, die auf eine widernatürliche Art entstanden sind.

f) Zähigkeit und zu starkes Anhängen verdickter Säfte an den Wänden der Gefäße.

231.

Schwacher Zusammenhang der festen Theile, Schlaffheit, geminderte Elastizität, und eine starke Auflösung der Säfte, kurz alle diejenigen widernatürlichen Zustände, welche den Gebrauch zusammenziehender Mittel anzeigen (214.), können im Allgemeinen Gegenanzeigen der Erweichung seyn.

232.

Die Erweichung suchen wir zu bewürken:

a) Durch die anfeuchtende Methode (VIII.);

b) durch eine feuchte Wärme;

c) durch schleimige, ölige, fettige, seifenartige Mittel;

d) durch eine gelinde, ausdehnende Bewegung;

e) durch solche Mittel, welche eine anfangende Auflösung in den festen Theilen zuwege bringen.

233.

Die als Anzeigen zur Anfeuchtung des Körpers angegebenen Bestimmuugen (195.) lassen uns beurtheilen, in welchem Falle wir insbesondere die Erweichung durch anfeuchtende Mittel zu bewerkstelligen haben. Es können dazu alle Gattungen der anfeuchtenden Mittel dienlich seyn, doch sind die säuerlichen am wenigsten dazu anwendbar. Hingegen ist von denjenigen, welche von einer schmierigten Beschaffenheit sind, oder die durch ihre schleimigten, gummösen, gallert- und zuckerartigen Theile, die wäßrige Materie genauer mit den Fasern

verbinden, und das längere Haften derselben befördern, oder welche zugleich ölige, fette Theile bey sich führen, so wie von den wäßrigen Dämpfen, das mehreste zu erwarten. Die sehr wäßrigen, anfeuchtenden Mittel bringen zwar einen stärkern Grad der Erweichung zuwege, als die öligten Mittel; sie verdünsten aber auch bald und leicht wieder, und lassen dann die Theile in einem trocknen Zustande zurück. Diese würken dagegen nicht nur geschwinder, die festen Theile geschmeidig zu machen, sondern ihre Würkung ist auch von weit längerer Dauer. Hieraus läßt sich die Würkung der fettigen Mittel, in Verbindung mit der anfeuchtenden Methode, beurtheilen. Haben wir bey der Erweichung die flüssigen Theile besonders zum Augenmerk, so müssen wir uns insbesondere der anfeuchtenden Methode bedienen. —

234.

So wie Kälte das wichtigste zusammenziehende Mittel ist (217.), so bringt feuchte, mäßige Wärme am leichtesten und geschwindesten eine Erweichung zuwege. Ohne sie würkt kein erweichendes Mittel, was es würken soll. Schon der bloße Einfluß des warmen Wetters, Stubenwärme, warme Kleider und Betten, sind oft allein im Stande, einen beträchtlichen Grad von Erweichung zu befördern und zu unterhalten. Dies erfahren alte Personen, und die eine harte gespannte Haut haben, nicht selten deutlich. —

235.

Zu den erweichenden Mitteln gehören ferner:

a) Die erweichenden Stoffe aus dem Pflanzenreiche: und zwar: α) die mehligten Saamen (148.); β) die süßen Früchte (153): Zucker und Honig; γ) die eigentlich sogenannten erweichenden Pflanzen, die alle mehr oder weniger Schleim oder Oeltheile bey sich führen: Rad. Althaeae, Malvae, Symphyti, Liliorum alborum, Liquiritiae; Hb. Althaeae, Malvae; Flor. Meliloti, Verbasci, Sambuci, Malvae, Liliorum, Chamomillae, Croci; Sem. Lini, Cannabis, Cydoniorum, Psyllii, Foenu graeci, u. a. m. —

b) Die ausgepreßten Pflanzenöle; als Lein- Mohn- Rübsaamen- Mandel- und Behenöl, nebst der Cacaobutter. Man giebt diese Mittel innerlich, theils unverändert zu ein und mehrern Löffeln voll, da sie um so viel besser würken, wenn sie in warmen Getränken oder Suppen genommen werden, oder wenn man diese nachtrinken läßt, theils auch in Säften und Emulsionen. Aeußerlich bedient man sich derselben zu Linimenten, Salben, Pflastern und Clistieren.

c) Diese Oele, wenn sie mit schleimigen, gelinde gewürzhaften vegetabilischen Körpern, oder auch mit thierischen Stoffen infundirt oder auch gekocht werden: Oleum Hyperici, Populi, Verbasci, Momor-

dicae, Linariae, Liliorum alborum, Anethi, Chamomillae, Lumbricorum terrestrium, u. a. m. Sie werden nur äußerlich und in Clistieren gebraucht.

d) Wachs zu Pflastern und Salben.

e) Eyer und Wachsöl; wegen ihres leichten Verderbens blos zum äußern Gebrauche. Die frischen Eydotter innerlich, auch äußerlich zu Salben.

f) Milchrahm und Butter.

g) Ausgelassenes Mark aus den Knochen der Thiere.

h) Fett von Dachsen, Hunden, Hasen, Schweinen, Bären, Gänsen, Enten, Aschen (Thymallus), Aalen, Vipern u. a., die zum Theil auch innerlich mit Nuzen gegeben werden. Sie besizen einen verschiedenen Grad von Feinheit, sind aber sonst nicht wesentlich verschieden. —

i) Talg von Rindern, Hirschen u. a. zum Einreiben, Umschlägen, Salben und Pflastern.

k) Wallrath zu Brustsäften, Pulvern und Pillen.

l) Die branstigen Oele, die unter allen erweichenden Mitteln am durchdringendsten sind, und daher nur äußerlich bey großen Verhärtungen gebraucht werden: Oleum foetidum Cornu cervi, Succini, Tartari, u. a.

m) Die Seifen; innerlich in Pillen, Säften, Latwergen; äußerlich zu Bähungen, Umschlägen und Salben.

n) Der Broden frisch geschlachteter Thiere, in welche man, wenn sie noch warm sind, einzelne verhärtete Theile legen läßt. — Auch hat man den Ausdünstungen junger Personen große Kräfte zugeschrieben, die Fasern alter Leute geschmeidig zu machen, und sie deshalb bey diesen schlafen lassen; ein unnüzer Rath, der in mehrerer Rücksicht nachtheilig werden kann. —

236.

Alle diese Mittel können wir meistentheils in ihrem unveränderten Zustande, sowohl innerlich als äußerlich anwenden. Von ihrer Mischung unter einander, ist kein beträchtlicher Nuzen zu erwarten, da ihre Würkung nur dem Grade nach verschieden ist:

Balsamum Arcaei.
— Locatelli. *Plenck.*
Butyrum majoranae. *Piderit.*
Cera purificata. Ph. Suec.
Ceratum cosmeticum. *Spielmann.*
— labiale. *Piderit.* e. a.
Emplastrum de ammoniaco. Ph. Dan.
— Belladonnae. Ph. Brunsw.
— emolliens. *Piderit.*
— gummosum. Ph. Ed.
— diachylon simplex et compositum.
— de Meliloto.

Emplastrum saponatum Barbette.
— de spermate ceti. *Piderit.*
Farinae emollientes. *Plenck.*
Fomentum emolliens. id.
Gargarisma emolliens. Ph. Würt.
Linimentum cereum. Ph. Ed.
— album tenue. Ph. Lond.
— saponaceum. *Piderit.*
Pasta de Althaea.
— de Liquiritia.
Species emollientes pro clysmatib.
— — pro cataplasmatib.
— maturantes. *Piderit.*
Unguentum Althaeae.
— digestivum simplex. *Piderit.*
— de Linaria. *Plenck.*
— pomatum. *Piderit.*
— rosatum. Ph. Würt.
— suppurans. Ph. Suec.
— de uvis s. ad labia.

237.

Was den innern Gebrauch der fettigen Mittel insbesondere betrift, so müssen wir uns damit nach den Verdauungskräften richten, und untersuchen, ob diese dergleichen Mittel vertragen. Im entgegengesezten Falle müssen wir diesem Umstande entweder erst abhelfen, oder erweichende Mittel anderer Art anwenden. Auch darf keine öligte, ranzige Schärfe (XXXIII.) in den

ersten Wegen vorhanden seyn, wenn wir Oele oder Fette innerlich verordnen wollen. —

238.

Die Würkung der örtlich angewandten erweichenden Mittel ist nicht nur örtlich, sondern sie werden auch in die Masse der Säfte aufgenommen und würken auf entfernte Theile. Dies geschicht besonders dann, wenn sie mit schleimigen, gelatinösen, seiffenartigen Materien verbunden und dadurch mit unsern Säften mischbarer gemacht sind. — Die Oele und Fette hindern, äußerlich gebraucht, die Ausdünstung, worauf man besonders Rücksicht zu nehmen hat, wenn ein ansehnlicher Theil der Oberfläche des Körpers mit jenen Mitteln bedeckt wird.

239.

Bey der Erweichung müssen wir eben die Lebensordnung beobachten lassen, welche bey der anfeuchtenden Methode angegeben ist (199.); insbesondere muß alles vermieden werden, was die Fasern zusammenzieht (X.).

240.

So groß der Nuzen der erweichenden Mittel in den genannten widernatürlichen Zuständen (230.), und den daraus folgenden Uebeln, ist, so nachtheilig kann ein unzweckmäßiger Gebrauch derselben werden, indem sie nehmlich die Fasern äußerst erschlaffen und leicht zu Con-

gestionen Anlaß geben. Wir müssen uns daher, nach ihrem Gebrauche, oft zusammenziehender Mittel bedienen. —

241.

Was in dem vorhergehenden (232.) von der ausdehnenden Bewegung, als erweichenden Mittel, gesagt ist, gilt insbesondere von dem Reiben, das bey Steifigkeit der Gliedmaßen und bey widernatürlichen Verwachsungen der Theile, von sehr großen Nuzen ist, hauptsächlich wenn es durch fettige und anfeuchtende Mittel unterstüzt wird. Ausserdem ist Ruhe der Erweichung günstiger, indem eine nur etwas starke Bewegung die Fasern steifer macht, und sie der wäßrigen Bestandtheile beraubt. —

C. F. Hundertmark de singulari usu frictionis et unctionis in cur. morb. Lips. 1740. 4.

242.

Was von einer anfangenden Auflösung der Fasern, als Erweichung, gedacht ist (232.), findet bey Erzeugung des Eiters seine Anwendung (XIX.). —

G. E. Hamberger Diss. de medicamentis emollientibus. Jen. 1737. 4.

J. F. Pichler Diss. de oleorum unguinosorum usu in morborum medela. Argentor. 1781. 4.

J. D. Brandis Commentatio de oleorum unguinosorum natura. Gœtt. 1785. 4.

J. Arnemann Comm. de oleis unguinosis. ib. eod. 4.

XIII.
Stärkung.

243.

Die Stärke eines Menschen besteht in der verhältnißmäßigen, freyen Würkung seiner Lebenskraft (10.). Diese Würkung kann durch mancherley, und unter einander sehr verschiedene widernatürliche Zustände, eingeschränkt und unterbrochen, folglich der Körper geschwächt werden. In dieser Rücksicht gehören alle Kurmethoden, welche jenen widernatürlichen Zuständen abzuhelfen im Stande sind, zur Stärkung. Wenn wir aber auf die Lebenskraft an sich selbst sehen, so können wir dieselbe, wenn sie gesunken ist, entweder in sich selbst vermehren, oder zu lebhafteren Würkungen auf eine Zeitlang anstrengen; der erstere Fall verdient eigentlich den Namen Stärkung; mit dem zweyten beschäftigt sich der Abschnitt von der Anstrengung der Verrichtungen des Körpers (XV.).

244.

Die stärkende Kurmethode wird allein durch diejenige Art von Schwäche angezeigt, die man am besten mit dem Namen Nervenschwäche belegt. Sie besteht in verminderter Empfindungs- und Bewegungskraft

(Torpor solidi vivi. Stupor. Languor. *Gaub.* §. 196. bis 199.), und darf mit jener Schwäche, die in der verminderten Dichtigkeit der Fasern besteht (214.), nicht verwechselt werden. —

Marcard Beschreibung von Pyrmont. 2 B. Kap. 3.

245.

Gegenanzeigen, können hergenommen werden:

a) von der Gegenwart einer solchen materiellen oder andern Ursache der Nervenschwäche, welche die Würkung der gleich anzuzeigenden, stärkenden Mittel entweder ganz hindert, oder ihr eine nachtheilige Richtung giebt;

d) von einer eben statt findenden starken Anstrengung einiger oder aller Verrichtungen des Körpers;

c) von solchen Umständen, unter welchen die hier gehörigen stärkenden Mittel, durch ihre stärkende Kraft selbst, Veränderungen im Körper hervorbringen, die die Nervenschwäche unterhalten, ja wohl gar vermehren. —

246.

So unbekannt wir auch mit dem Wesen der Lebenskraft unseres Körpers sind, so wissen wir doch, daß sie durch folgende Mittel würklich vermehrt — (nicht, wie dies bey den mehresten andern stärkenden Mitteln der Fall zu seyn scheint, nur auf eine Zeitlang angestrengt) — werden kann:

a) mäßige

a) mäßige Bewegung des Körpers in einer möglichst reinen kühlen Luft;

b) Einathmen dephlogistisirter Luft;

c) mäßiger, ruhiger, natürlicher Schlaf zu rechter Zeit;

d) Heiterkeit des Geistes, angenehme Beschäftigung desselben ohne Anstrengung, und jene sanfteren Leidenschaften: Hoffnung, — Freude, — Liebe!

e) Nährende Mittel, die unter allen den Körper am sichersten und am meisten stärken.

Die Regeln, welche die nähere Auswahl und Anwendung dieser Mittel betreffen, sind in dem Abschnitte von der Diät der Kranken enthalten (VII.). —

247.

Bey Ausübung der stärkenden Kurmethode müssen wir sorgfältig alle Umstände vermeiden, welche die Nervenschwäche unterhalten oder vermehren; insbesondere müssen wir allen Verlust der Säfte, besonders aber des Saamens, zu verhüten suchen.

248.

Ohnerachtet es thörigt seyn würde, die genannten stärkenden Mittel anzuwenden, so lange noch eine Ursache da ist, von der die Nervenschwäche abhängt, und die durch jene Mittel nicht gehoben werden kann, so müssen wir doch in dringenden Fällen eine Ausnahme ma-

chen, und die Ursache so lange aus den Augen sezen, bis wir zu ihrer Entfernung Zeit gewinnen, denn die Lebenskräfte indiciren am stärksten (III.).

XIV.
Schwächung.

179.

Wie sich die im vorhergehenden Abschnitte bestimmte stärkende Kurmethode, zu der Anstrengung der Verrichtungen des Körpers verhält (243.), eben so verhält sich die Schwächung zur Beruhigung (XVI.); bey jener suchen wir die Lebenskraft würklich zu schwächen, bey dieser hingegen übermäßige Würkungen derselben blos zu unterdrücken, ohne dabey absolute Schwächung zur Absicht zu haben. —

250.

Es läßt sich allerdings der Fall gedenken, und er wird nur zu häufig durch die Erfahrung bestätigt, daß die Lebenskraft, entweder im ganzen Körper, oder nur in besonderen Theilen desselben verhältnißmäßig zu stark würkt, den Muskelfasern eine widernatürliche, oft unglaubliche Stärke mittheilt, die Verrichtungen der dem Willen nicht unterworfenen Organe zu sehr verstärkt, und macht, daß die Würkungen des Gehirns und der Ner-

ven selbst, mit einer mehreren Heftigkeit von statten gehen. Dieser Zustand (*Gaub*. §. 179. — 188.), kann Anzeige der schwächenden Kurmethode werden. — Eine zweite Anzeige derselben entstehet, wenn wir in einem Körper, dessen Lebenskraft im natürlichen Verhältnisse statt findet, solche Veränderungen hervorbringen wollen, wodurch auch diese schon zu lebhafteren Würkungen geneigt werden könnte, als eben unter den gegenwärtigen Verhältnissen statt finden dürfen. —

251.

Was Anzeige zur Stärkung (244.) und zur Anstrengung der Verrichtungen des Körpers (255.) ist, ist Gegenanzeige der Schwächung.

25[illegible].

Die Schwächung des Körpers können wir bewürken:

a) durch die erweichenden Mittel (XII.), die insbesondere gebraucht werden, wenn ein einzelner Theil geschwächt werden soll;

b) durch Beförderung der Ausleerungen (XXXIX. bis LIII.), die der Beschaffenheit der ausgeleerten Materie, und dem Grade nach, mehr oder weniger Schwäche nach sich ziehen;

c) durch eine dünne, wäßrige, wenig nährende Diät (VII.);

d) durch anhaltende Kälte, die, ob sie gleich ein zusammenziehendes, stärkendes Mittel ist (217.),

dennoch den Körper äußerst schwächt, wenn er ihren Würkungen lange ausgesezt ist;

e) durch anhaltende, heftige Wärme, insbesondere durch eine warme, schwere, dicke, mit Dünsten überladene Luft;

f) durch starke, bis zum Schwizen fortgesezte Bewegungen;

g) durch anhaltendes Wachen;

h) durch die niederschlagenden Leidenschaften: Traurigkeit, Betrübniß, Indignation, Kummer, Angst, Furcht; — selbst Langeweile und Einsamkeit, schwächen den Körper nicht wenig.

Weikards philosophischer Arzt; a. m. O.

J. G. Zimmermann über die Einsamkeit. 4 Theile. Leipz. 1784. 8.

i) durch anhaltendes, tiefes Nachdenken und Anstrengung der Seele;

k) durch Druck eines Nerven;

l) durch einige beruhigende Mittel, von denen in der Folge die Rede seyn wird (XVI.).

253.

Ehe wir zur Anwendung eines dieser schwächenden Mittel (alle stehen sie nicht in der Gewalt des Arztes) schreiten, müssen wir uns vollkommen überzeugen, daß die genannten (250.) Anzeigen würklich statt finden. Besonders müssen wir uns hüten, daß wir eine relative,

vielleicht von einem verborgenen Reiz abhängende, heftige Würkung der Lebenskraft, nicht mit der absoluten Stärke derselben verwechseln; denn in jenem Falle werden uns zwar beruhigende Mittel nüzlich, schwächende aber äußerst nachtheilig seyn. — Ueberhaupt aber müssen wir zuvörderst die Ursachen, von denen die Anzeigen zur Schwächung etwa abhängen könnten, aufsuchen und entfernen, ehe wir zu dieser Kurmethode schreiten, die sich leichter in Ausübung bringen, als, in Rücksicht des Grades ihrer Würkungen, in gehörigen Schranken halten läßt. Haben wir den Körper zu sehr geschwächt, so werden uns die Folgen davon oft schwer zu bekämpfen seyn.

XV.

Anstrengung der Verrichtungen des Körpers.

254.

Was unter Anstrengung der Verrichtungen des Körpers verstanden werde, und wie sich dieselbe zur Stärkung verhalte, ist in dem Vorhergehenden bestimmt worden (243.).

255.

Die Anzeige der stärkenden Kurmethode (244.) ist ebenfalls Anzeige dieser Anstrengung: Nervenschwäche, woher ein Mangel nöthiger Verrichtungen des Körpers, oder doch Schwäche und Trägheit derselben entsteht. Die Fälle, wo die leztere Methode der erstern vorgezogen werden muß, ergeben sich im Folgenden (258—260.).

256.

Wenn die Kräfte des Körpers, durch starke Anstrengung desselben noch mehr erschöpft werden, und die festen Theile und Säfte nicht den gehörigen Widerstand gegen diejenigen Veränderungen, welche sie von den verstärkten Verrichtungen erleiden, leisten können, so entstehen daher Gegenanzeigen. Auch müssen wir äußerst vorsichtig verfahren, wenn wir gewisse Verrichtungen des Körpers lebhafter machen wollen, und andere Verrichtungen entweder schon zu stark sind, oder es doch leicht werden können (264.). Indessen können diese leztern bisweilen von Schwäche oder Mangel anderer Verrichtungen entstehen, und dadurch also, daß wir diese anstrengen, gehoben oder gemäßigt werden.

257.

Die Anstrengung der Verrichtungen des Körpers bewürken wir:

a) durch die zusammenziehende (X.) und stärkende (XIII.) Kurmethode;

b) durch Entfernung der Hindernisse, welche sich der verhältnißmäßigen, freyen Würkung der Lebenskräfte entgegenstellen;

c) durch vermehrte Thätigkeit, vermittelst eines Reizes. —

258.

Wenn Schlaffheit der Fasern, oder würkliche Abnahme der Lebenskraft den Grund der Unthätigkeit enthält, so sind zwar allerdings zusammenziehende und stärkende Mittel angezeigt. Allein theils unser Unvermögen, nach Willkühr den Körper zu stärken, theils die längere Zeit, welche zur Ausübung jener Kurmethoden erfordert wird, nöthigen uns oft, durch die reizenden Mittel unsere Absicht auszuführen, weil die Lebenskräfte die stärksten Anzeigen gewähren (248.). —

259.

Eben dieses gilt auch in Rücksicht eines Widerstandes, der sich der Würkung der Lebenskräfte entgegenstellt, und der sowol von natürlichen als widernatürlichen Bestimmungen des Körpers abhängen kann. Im erstern Falle wäre es Regel, das mit der Gesundheit bestehende Verhältniß herzustellen; im leztern aber, den Widerstand hinweg zu schaffen; indessen nöthigen uns auch hier oft dringende Umstände, die Lebenskraft auf einige Zeit durch reizende Mittel anzustrengen. —

260.

Wir nehmen also, zur Anstrengung der Verrichtungen, durch einen Reiz unsere Zuflucht:

a) wenn wir voraussehen, daß wir durch die ersten beyden Wege (258. 259.), entweder gar nicht, oder zu spät, zum Zweck gelangen würden;

b) wenn durch die zweyte Methode (259.) noch größere Unvollkommenheiten veranlaßt werden könnten;

c) wenn die, vermittelst des Reizes vermehrte Verrichtung, aller Wahrscheinlichkeit nach, auch nach Aufhörung des Reizes, noch in demselben, durch den Reiz abgezweckten Grade, fortdauert, oder doch dieser Grad nachher leicht erhalten werden kann, oder wenn zugleich nie etwa statt findender Widerstand durch den Reiz gehoben wird. —

Die Anwendung der reizenden Mittel fordert indessen die größte Vorsicht, besonders dann, wenn die Kräfte des Körpers schon sehr erschöpft sind, oder wenn ein starker, hartnäckiger Widerstand statt findet, der die Lebenskraft unterdrückt. —

261.

Die Würkung eines reizenden Mittels ist im Allgemeinen folgende: Es erregt auf der Stelle, auf welche wir es anwenden, eine gewisse Empfindung, und mit dieser eine Bewegung der kleinsten Fasern, Gefäße, Absonderungswerkzeuge und ganzer Theile, ja des ganzen

Körpers. Dadurch entstehet größerer Trieb der Säfte nach dem gereizten Theile, Röthe, Wärme, Geschwulst, Schmerz, auch wohl wahre Entzündung. Die Absonderungen und Ausleerungen werden vermehrt, auch oft in Unordnung gebracht. Man sieht hieraus, daß von den mehresten dieser Würkungen erst bey andern Lehren gehandelt werden kann, indem blos ihre allgemeinen Würkungen auf die Lebenskraft, den Gegenstand dieses Abschnitts ausmachen.

262.

Diese Würkungen der reizenden Mittel (261.), leiden aber, nach Maaßgabe ihrer Stärke, der Empfindlichkeit und Reizbarkeit des Kranken, und anderer Umstände mehr, unendliche Abänderungen. Zuerst kommt die Stärke des Reizes in Betrachtung, die unzähliger Grade fähig ist. Wenn ein reizendes Mittel bey einem Kranken blos eine vorübergehende, angenehme Empfindung der Geruchswerkzeuge hervorbringt, so erregt ein anderes, oder auch wohl dasselbe, bey einem empfindlichern Körper, starke, schmerzhafte Empfindungen, heftige Bewegungen, Zuckungen, Entzündung, starke Ausleerungen, u. s. w. Ja es kann ein Reiz so stark werden, daß ihm die Kräfte des Körpers unterliegen, und der Tod die Folge ist. — Je größer aber, im Allgemeinen, die Anstrengung der Verrichtungen seyn soll, die wir bewürken wollen, je mehr sich die Würkungen

des Reizes auch auf andere Theile erstrecken sollen, desto stärker müssen die anzuwendenden reizenden Mittel seyn. —

263.

Eben so hängt es von der Beschaffenheit des Kranken, der Stärke der Mittel, und der Art ihrer Anwendung ab, wie lange die Würkungen des Reizes dauren sollen. Alle reizende Mittel aber haben das mit einander gemein, daß ihre Würkung vorübergehend ist, es sey nun in längerer oder kürzerer Zeit; daß sie bey lange fortgeseztem Gebrauche immer schwächer wird; und daß sich der Körper zulezt ganz daran gewöhnt, und gar nicht mehr dadurch gereizt wird. Die unangenehme Folge ist dann oft ein noch mehreres Sinken der Lebenskräfte. —

264.

Auch hängt es von den vorher (263.) genannten Umständen, insbesondere aber auch noch von der Feinheit und Flüchtigkeit der reizenden Mittel ab, wie weit sich die Veränderungen, welche sie hervorbringen, auch auf andere Theile des Körpers fortpflanzen. Kein einziger empfindlicher Theil kann gereizt werden, ohne daß in andern Theilen, in dem ganzen Körper, ja selbst in der Seele, nicht auch gewisse Veränderungen hervorgebracht werden sollten, die nach Verschiedenheit des ursprünglichen Reizes, verschieden, stark oder schwach,

angenehm oder unangenehm, anhaltend oder vorübergehend, seyn können. Je empfindlicher aber der gereizte Theil ist, je mehr er mit andern Theilen in Sympathie steht (19.), desto geschwinder und weiter pflanzt sich der Reiz auf andere entfernte Theile fort. Durch keinen Reiz können wir so geschwinde und allgemeine Würkungen auf den Körper sowol, als auf die Seele, hervorbringen, als durch den Reiz des Magens und der Gedärme. —

M. W. de Neufville Abhandlung von der Sympathie des Verdauungssystems. Göttingen 1786. 8.

265.

Auf diese Fortpflanzung der Würkungen der reizenden Mittel, gründet sich der Umstand: daß, wenn wir dieselben nicht unmittelbar an den leidenden Theil bringen können, oder dürfen, wir dann solche Theile ihren Würkungen aussezen, die jenem am nächsten sind, mit ihm in Sympathie stehen, oder die der ursprüngliche Siz der Krankheit waren, auch wohl noch die Ursach derselben ganz oder zum Theil enthalten. — Besonders in dem Falle dürfen wir die reizenden Mittel nicht unmittelbar an den leidenden Theil bringen, wo derselbe ohnedem schon einen Reiz erleidet, oder wo auch von den Nebenwürkungen jener Mittel (261.) nachtheilige Folgen zu befürchten wären. —

266.

Endlich sind bey dem Gebrauch der reizenden Mittel noch mancherley Umstände zu erwähnen, die von nicht geringer Erheblichkeit sind: Jene Mittel strengen die Verrichtungen des Körpers nicht nur an, sondern sie können auch andere Veränderungen derselben zuwege bringen (261.), die dem vorgesetzten Entzwecke mehr oder weniger entsprechen, oder zuwider sind. — Die Würkungen des Reizes sind dem Kranken bald angenehm, bald unangenehm; dieses hat auf die Krankheit einen beträchtlichen Einfluß. — Die mehresten reizenden Mittel vermehren die innere Wärme des Körpers, verursachen auch wohl Hize; dieses, und besonders der mögliche Grad dieser Würkung, muß bey hizigen Krankheiten genau erwogen werden. — Endlich äußern manche reizende Mittel nur auf gewisse Theile ihre Würkung, strengen nur gewisse Verrichtungen an, haben aber auf andere wenig oder keinen Einfluß. — Um aber alle diese Erinnerungen zum Wohl der Kranken gehörig zu nuzen, müssen wir die eigenthümliche Beschaffenheit ihres Körpers und seiner Theile, ihre Idiosyncrasien (34.), den Unterschied der reizenden Mittel, besonders ihre möglichen Nebenwürkungen, so wie die Art ihres Gebrauchs, in Rücksicht der Menge, Gestalt, Vermischung u. s. w. genau kennen. —

267.

Bey weitem der größte Theil unserer Arzneymittel gehört unter die reizenden; sie sind aber unter einander in ihren Würkungen so unähnlich, daß sie unter mehrere Klassen gebracht werden müssen.

Die erste und wichtigste Klasse der reizenden Mittel enthält die balsamischen und gewürzhaften, unter denen aber wieder eine so große Mannigfaltigkeit herrscht, daß wir sie bequem unter folgende Ordnungen bringen können:

Die erste Ordnung der reizenden, balsamisch-gewürzhaften Mittel, begreift diejenigen unter sich, welche allein durch flüchtige und wohlriechende Theile würken, und dabey einen ganz milden Geschmack haben (analeptica, fragrantia). Sie würken hauptsächlich auf die Nerven des Geruchs und Geschmacks, und dadurch mehr oder weniger auf das übrige Nervensystem. Ihre Würkung geschieht schnell, ohne Erhizung, ist meistentheils mäßig, angenehm, und sehr bald vorübergehend. Sie werden daher besonders, bey Abnahme der Lebenskräfte in Fieberkrankheiten, gebraucht. Bey empfindlichen, hypochondrischen, hysterischen Personen, oder solchen, denen sie aus einer gewissen Idiosyncrasie zuwider sind, bringen sie leicht heftigere, unangenehme, dauerhaftere Würkungen zuwege, wie sie denn überhaupt, wenn man sie in Menge und anhaltend gebraucht, das Athemholen

ängstlich machen, den Kopf beschweren, und sogar die Nerven betäuben. Die allergelindesten, hieher gehörigen Mittel, die wir ihrer schwachen vorübergehenden Würkung wegen kaum nuzen, sind: Flor. Violarum, Cheiri, Tiliae, Sambuci, Tunicae, Jasmini, Persicorum, Liliorum alb., Rosarum, Convallariae, und andere wohlriechende Blumen mehr. Schon würksamer sind die oben verzeichneten erfrischenden, wohlriechenden und wohlschmeckenden Früchte (151.), besonders Citronen, Erd- und Himbeeren, Ananas, u. a. m. Wir haben von diesen Mitteln destillirte Wässer, die zum Theil geistig sind, Syrups, Conserven und Condita. Die würksamsten Mittel dieser Ordnung aber sind: Ambra, Moschus, Zibeth und Castoreum, die in Fällen, wo ein Reiz des ganzen Systems der Nerven und Gefäße, ohne Erhizung, nothwendig ist, die besten Dienste leisten, wenn sie nur in gehöriger Menge gegeben werden. Auch den Saffran kann man gewissermaßen hieher rechnen, doch äußert dieser zugleich merkliche beruhigende, betäubende Kräfte. —

B. L. Tralles de limitandis laudibus et abusu Moschi in medel. morb. Vratislav. 1783. 8.

268.

In der zweiten Ordnung stehen die harzigen und öligten Medicamente, welche entweder an und vor sich schon, oder wenn sie durch geistige Mittel, oder durch

die Wärme aufgelößt werden, einen balsamischen Geruch, und einen gleichen, mehr oder weniger hizigen Geschmack äußern (resinae, balsama natural.). Nach Menge und Feinheit ihrer flüchtigen Theile, die sich durch den Geruch verrathen, sind sie mehr oder weniger durchdringend und die Nerven reizend, doch nicht in dem Grade, und nicht mit der Schnelligkeit, als die vorher (267.) genannten Mittel, den Kampher ausgenommen. Dagegen aber ist ihre Würkung stärker und dauerhafter, auch sind sie zugleich alle, bis auf den Kampher, erwärmend, und verstärken den Umlauf des Bluts; dieses um so mehr, jemehr ihre Theile aufgelößt sind und einen balsamischen hizigen Geschmack äußern. — Einige derselben, von einer mehr groben, harzigen, erdharzigen Beschaffenheit, ohne beträchtliche flüchtige Theile, werden meist äußerlich zu reizenden Salben, Pflastern, Balsamen, Räucherungen u. s. w. genuzt, als: Gummi anime, benzoes, carannae, ladani, copal, elemi, olibani, storacis, tacamahac., mastichis, hederae, u. a., so wie auch gemeines Pech, Harz, Steinöl, Pappelknospen, Rosen- und Aloeholz, Bernstein, u. a. m. Mit mehr feinern und flüchtigen Theilen versehen, folglich zum innern Gebrauche geschickter sind: Schwefel, Balsamus peruvianus, de Mecca, tolutanus, copaiva, Ambra liquida, Storax liquida, Terpentin, u. a., wozu noch Dippels thierisches Oel gerechnet werden kann. —

Sie werden, unter den oben genannten Gestalten, äußerlich gebraucht, innerlich aber mit Zucker abgerieben, in Emulsionen, Essenzen und Pillen. Wegen ihrer erhizenden Eigenschaft erfordern sie große Vorsicht, und dienen gemeiniglich nur bey chronischen Uebeln. — Das wichtigste Mittel dieser Ordnung aber, zum innern Gebrauche, ist der Kampher, der seiner vorzüglichen, schnell würkenden, dauerhaften, reizenden Kraft wegen, als ein vortrefliches, die Lebenskraft erweckendes Mittel, auch in Fiebern gebraucht wird, da er weder eine merkliche Schärfe, noch erhizende, sondern vielmehr kühlende Eigenschaften besizt. In sehr starken Gaben äußert er aber eine betäubende Kraft. Wir geben ihn am besten in Substanz, etwa mit Zucker abgerieben, oder auch in Emulsionen; äußerlich in Umschlägen, Salben und Pflastern. — Die auch zu dieser Ordnung gehörige Vanille dient zu balsamischen, erhizenden Aufgüssen. —

B. L. Tralles de virtute camphorae refrigerante. Vratislav. et Lipſ. 1734. 8.

H. J. Collin Obſ. circa morbos acut. et chron. P. III. Vindeb. 1773. 8.

269.

Die dritte Ordnung enthält die gummösen, harzigen, zum Theil öligten Medicamente, welche einen weniger angenehmen Geruch, aber dagegen einen scharfen, bittern, balsamischen Geschmack besizen: Gummi

ammo-

ammoniaci, guaiaci, opoponacis, bdellii, galbani, sagapeni, myrrhae, asae foetidae. Da sie, das leztere ausgenommen, wenige flüchtige Theile besizen, auch weniger angenehm sind, als die vorhergehenden, so sind sie auch nicht so durchdringend, so nervenreizend. Ihr Reiz würkt vorzüglich auf die Theile, auf welche sie zunächst angewandt werden, auf die ersten Wege, die Eingeweide, die Brust, u. s. w. ohne dabey auf eine starke Art zu erhizen; doch ist die asa foetida, in Absicht ihrer mehrern Flüchtigkeit, und die Myrrhen, in Absicht ihres scharfen, hizigen Oels, davon auszunehmen. Bey Trägheit der Verdauung und dem davon abhängenden Mangel der Ernährung, bey zu trägem Blutumlaufe, so wie bey Mangel gehöriger Absonderung und Ausleerung der Säfte, können sie, wenn keine starken Fieberbewegungen statt finden, insbesondere genuzt werden. Man giebt sie innerlich in Pulvern, Pillen, Emulsionen, oder auch in spirituösen Dingen aufgelößt; äußerlich werden sie mehrentheils in Pflastern, Essenzen, zum Räuchern, vorzüglich aber in Clystieren gebraucht. —

270.

Die sehr angenehm riechenden und schmeckenden, auf der Zunge brennenden, hizigen Gewürze: Nelken, Zimmt, Cardamomen, Zimmtblüten, Muskatennüsse und Blumen, Paradiskörner, Culilabanrinde, Cassienrinde, u. a.; ferner Oleum caieput, de Cedro, u. a. m.

machen die vierte Ordnung der reizenden, balsamisch gewürzhaften Mittel aus. Sie verursachen den durchdringendsten, schnellsten, feurigsten, lange anhaltenden Reiz in allen Nerven und Gefäßen, besonders an der Stelle, auf welche sie zunächst angewandt werden, der mit einer sehr beträchtlichen Erwärmung begleitet ist. Bey einer starken Schwäche der Nerven, Muskeln und Gefäße, die mit einem hohen Grade von Unempfindlichkeit und Unthätigkeit, und mit einem zähen stockenden Schleime verbunden ist, ist ihr Gebrauch von dem größtem Nuzen. Bey fieberhaften Krankheiten findet ihre Anwendung kaum statt. Diese Mittel lassen sich in vielerley Form bringen: am unwürksamsten sind die wäßrigen Aufgüsse, würksamer die davon destillirten Wässer, die Essenzen, und am allerwürksamsten die destillirten Oele; ausserdem können wir sie auch in Substanz in Pulvern, Pillen, u. a. geben. Bey örtlicher Unthätigkeit der Nerven, dienen sie zu Umschlägen, Magenpflastern, zum Kauen, u. s. w. —

271.

In der fünften Ordnung stehen die weniger stark und angenehm riechenden, dagegen aber auf der Zunge sehr scharfen, beissenden, zum Theil brennenden Gewürze: alle Arten des Pfeffers, Ingwer, Cortex cassumuniar, Radix zedoariae, galangae, curcumae, calami aromatici, Semen cumini, carvi, nigellae, u. dergl.

Sie besizen nur unbeträchtliche flüchtige Theile, würken besonders nur auf die Stelle, die unmittelbar ihrem Reize ausgesezt ist, und dienen daher besonders bey örtlichen Mangel der Nervenkraft, insbesondere bey kalten Krankheiten der Verdauungswerkzeuge. Die Form ist wie bey den vorhergehenden. Ganz verschluckte einzelne Pfefferkörner sind bey Unthätigkeit des Magens ein nicht zu verachtendes Mittel, auch kann Pfeffer äußerlich zu heftigen Niesmitteln, und einen Reiz auf der Haut zu erwecken, gebraucht werden. Von mehrern dieser Mittel haben wir Extracte.

272.

Unsere größtentheils einheimischen Gewürze, welche einen flüchtigen und herzhaften Geruch und Geschmack haben, aber doch nicht sehr scharf, erhizend und brennend sind, machen die sechste Ordnung aus: Herba et Flores maioranae, melissae, menthae crispae et piperitidis, lavandulae, eupatorii, origani, abrotani, mariveri, scordii, pulegii, rorismarini, rutae, salviae, serpylli, thymi, chamomillae, satureiae, hyssopi, artemisiae, basilici, anethi, dictamni, cerefolii, tanaceti, millefolii, absynthii, Folia lauri, aurantiorum, myrthi, Cortex aurantiorum, citri, Semen anisi, foeniculi, coriandri, ammi, sesami, u. v. a. Ihre Würkung kommt ganz mit der, der vorhergenannten (270. 271.) Gewürze überein, nur ist sie weit leichter und gemäßigter, auch ver-

ursachen sie weniger Hize. Einige sind sehr flüchtig, besonders wenn sie, wie Mentha piperitis, Marum verum, Thymus, einen kampherartigen Bestandtheil enthalten, oder sonst einen starkeu durchdringenden Geruch geben, da sie denn die Würkungen der in den ersten beyden Ordnungen genannten Mittel (267. 268.) hervorbringen. Uebrigens sind ihre Kräfte nach ihrem mehr oder weniger annehmlichen oder widrigen Geruch, nach der Schärfe ihres Geschmacks und nach der Menge des darin enthaltenen ätherischen Oels, zu beurtheilen. Die arzneyliche Form ist wie bey den vorhergehenden. Von den meisten haben wir destillirte Wässer und würksame Extracte.

273.

Die siebente Ordnung enthält noch Gewürze, welche keinen sonderlich durchdringenden Geruch besizen, im Geschmack schärfer und bitterlich sind, etwas ins widrige fallen, und hauptsächlich durch harzige, ölige Theile würken: Radix imperatoriae, enulae, angelicae, serpentariae virginianae, mei, vincetoxici, contrayervae, caryophyllatae, Lignum et Cortex sassafras, guaiaci, iuniperi, Cortex cascarillae, winteranus, pichurim, Summitates pini, Baccae juniperi, lauri, Folia Sabinae, u. dergl. Als nervenreizende Mittel können sie weniger genuzt werden, als die vorhergehenden, so wie sie auch in Absicht des Reizes der Verdauungswerkzeuge nichts

vorzügliches leisten. Dagegen aber würken sie mehr auf das System des Kreislaufs, und befördern durch ihren Reiz auf die Gefäße und durch ihre erwärmende Eigenschaft den Trieb der Säfte, die Absonderungen und Ausleerungen, besonders wäßriger Feuchtigkeiten. Man wendet sie daher besonders zu Urin- und Schweißtreibenden Mitteln an. Die gewöhnlichste Art, sie zu brauchen, ist in Aufgüssen und Abkochungen, auch wohl in Pulvern und Extracten.

274.

Eine achte Ordnung reizender, balsamisch-gewürzhafter Arzneyen, machen diejenigen Mittel aus, welche die Nervenkraft auf eine uns unbekannte und unerklärbare Art beleben. Als ein solches Mittel kennen wir allein die Chinarinde, die jene Würkung sicher, schnell und in hohem Grade äußert, und in dieser Rücksicht so bekannt als bewährt ist. Wir geben sie zu diesem Entzwecke am liebsten in Substanz, und zwar in öftern und reichlichen Gaben, oder auch in wäßrigen und geistigen Aufgüssen. Auch können Clystiere nützlich seyn; ja man hat sogar sehr entkräftete Körper ganz in Chinapulver einwickeln lassen.

275.

Unsere Vorfahren, welche zum Theil ganz andere und von unsern sehr verschiedene (243.) Begriffe von Stärkung des Körpers hegten, haben eine sehr große

Menge von Zusammensezungen von balsamisch-gewürzhaften Mitteln erdacht, und ihnen besondere stärkende Kräfte beygelegt. Wir gebrauchen gegenwärtig die allermeisten dieser Zusammensezungen entweder gar nicht mehr, oder doch unter einer weit einfachern Gestalt, und von allen, theils kostbaren, Zusäzen gereinigt, denen blos der Glaube Kräfte beylegte. Die gebräuchlichsten hieher gehörigen Zubereitungen sind:

Aqua alexiteria ſimpl. Ph. Lond.
— aromatica. *Piderit* et Ph. Dan.
— carminativa communis. *Reuſs.*
— — regia. Ph. Auſtr.
— caſſiae florum ſpirituoſ. *Piderit.*
— chamomillae aniſata. *Reuſs.*
— cinnamomi cydoniata. id.
— colonienſis. *Spielmann.*
— hungarica. Ph. Dan.
— juniperi compoſita. Ph. Ed.
— maſtichina. Diſp. Viennenſ.
— meliſſae compoſita. *Reuſs.*
— raphani compoſ. *Spielmann.*
— ſine pari ſ. Eau ſans pareille. id.
— ad tormina infantum. id.
— valerianae compoſ. id.
Balſamum aromaticum comm. *Piderit.*
— caryoph. Ph. Würt.
— commendator. *Reuſs.*
— ſulphuris var.

Balſamum vitae Hoffmanni. Ph. Würt.
— — Teichmeieri. *Spielmann.*
— — extern. *Plenck* et *Theden.*
— apoplecticum. Ph. Brunſw.
Elaeoſacchara varia, e. g. Eſſentia Citri et Aurantior. Brunſw.
Elixir guaiacinum. Ph. Ed.
— balſamicum temperatum. *Hoffmann.*
— — pectorale. Ph. Ed.
— carminativum *Duffes.* Ph. Lond.
— pectorale regis Daniae. Ph. Brunſw.
— roborans. *Reuſs.*
— viſcerale. *Roſenſt.*
— vitrioli *Mynſichti. Piderit.*
— — acidum et dulce. Ph. Ed.
— uterinum. *Piderit.*
Emplaſtrum anticolicum. *Reuſs.*
— cephalicum. Ph. Dan.
— de cruſta panis. *Spielmann.*
— diaphoreticum. *Plenck.*
— ſtomachicum. *Spielm.* et Ph. Dan.
Guttulae analepticae. Ph. paup. Hamb.
— carminativae. id.
Injectio balſamica. *Plenck.*
Julapium e Moſcho. Ph. Lond.
— roſarum. *Piderit.*
Mixtura aſthmatica *Brunneri.* Ph. Brunſw.
Morſuli aromatici. *Reuſs.*
— citri. Ph. Suec.

Morsuli imperatoris.
— menthae piperitidis. *Reuss.*
Oleum carminativum aethereum. Ph. Dan. et Würt.
Pilulae balsamicae. *Morton.*
— foetidae. Ph. Suec.
— matricales. *Kaempff.*
Pot-pourri. *Reuss.*
Potio alexipharmaca prima et secunda. *Selle.*
Pulvis contrayervae compos. Ph. Lond.
— fumalis ordinar.
— tunchinensis s. antilyssus. Lond.
— pectoralis balsamicus. Ph. Brunsw.
Saccharum myrrhae *Hoffmanni.*
Species cephalicae nervinae. *Reuss.*
— carminativae pro clysmatibus. id.
— aromaticae. *Plenck.*
Syrupus de gummi ammoniaco.
— de Erysimo *Lobelii.*
— mastichinus. rel.
Trochisci menthae piperitidis.
Unguentum basilicum.
— digestivum compositum. *Piderit.*
— nervinum. id.
— paralyticum. *Plenck.*
— e Styrace. Ph. Suec.

276.

In der zweyten Klasse der reizenden Mittel steht der Wein, der Weingeist und die weinartigen Dinge über-

haupt. Besonders der erstere, ist vielleicht unser bestes Mittel zur Belebung gesunkener Nervenkraft. — Doch von allem diesem ist schon im vorhergehenden (170.—180.) gehandelt worden, und es sind nur noch einige Zusammensezungen zu nennen übrig, in welchen der Wein, oder der Weingeist, mit andern hieher gehörigen Mitteln in Verbindung gebracht ist.

Clareta var. vid. ap. *Reuſs.*
Spiritus lavandulae compositus. Ph. Lond.
— serpylli. ib.
— vini camphoratus simpl. et crocatus.
Tinctura absynthii.
— antimonii saponata s. *Jacobi*, acris, nigra *Gmelini*, *Dehnii*, e. a. tartari.
— castorei.
— cascarillae.
— fuliginis. *Piderit.*
— myrrhae.
— contrayervae. *Piderit.*
— menthae piperit. *Knigge.*
— serpentariae.
— corticis peruviani. rel.

277.

Die bittern und bitterlichen Medikamente (amara, amariuscula) machen die dritte Klasse der reizenden Mittel aus. Ohne beträchtliche flüchtige Theile zu besizen,

befördern sie durch ihren Reiz die natürliche Bewegung des Magens und der Gedärme, der Blut- und Wasser-Gefäße, und können daher bey Unthätigkeit dieser Theile, die sich durch Mangel der Eßlust, Verdauung und des Stuhlgangs, durch Anhäufung der Blähungen, Mangel des gewohnten Blutabganges aus der Gebärmutter und den Hämorrhoidalgefäßen, des Urins und der Ausdünstung, durch Anhäufung und Stockung der Säfte, u. s. w. zu erkennen giebt, mit vielem Nuzen gebraucht werden. Bey empfindlichen Körpern machen sie aber oft einen sehr unangenehmen Reiz, wodurch heftige und widernatürliche Bewegungen erfolgen, als Würgen, Erbrechen, Verstopfung, Ansammlungen der Säfte mit und ohne Ausleerung, Fieberbewegungen u. a. m. Bey Körpern, die zur Trockenheit geneigt sind, können sie leicht zu viel trocknen. — Galle der Thiere, Radix gentianae rubrae, cichorei, taraxaci, graminis, Lignum quassiae, Herba trifolii fibrini, cardui benedicti, centaurii minoris, fumariae, sind die reinsten bittern Mittel, die keine auffallenden Nebenwürkungen erwarten lassen. — Radix columbo, Fructus et Cortex aurantiorum immatur. Sebesten, Strobili lupuli, Herba absynthii, rutae, scordii, tanaceti, Gummi aloes, myrrhae, ammoniaci, opoponacis, sind bey ihrer durchdringenden Bitterkeit gewürzhaft, und enthalten harzige, ölige Theile. Sie äußern, neben der Würkung bitterer Mittel, auch

erwärmende Eigenschaften, und lassen sich daher bey einem kalten Zustande vorzüglich nuzen. Zu Eröfnung der Gebärmutter- und Hämorrhoidalgefäße werden sie viel, bey hizigen Naturen aber zum größten Nachtheil, gebraucht. — China- und Simaroubarinde sind auch bitter, aber zugleich zusammenziehend (X.) und leztere merklich reizend. — Radix aristolochiae, Nux vomica, Faba St. Ignatii, Lignum colubrinum, Colocynthis, Squilla, Colchicum, Arnica, Anagallis, besizen neben ihrer Bitterkeit eine Schärfe; manche, wie die Krähenaugen und Colchicum, in so hohem Grade, daß sie, in starken Gaben, wie Gifte würken. Diese bittern, scharfen Mittel reizen besonders die Wassergefäße, und befördern wäßrige Ausleerungen. — Die Mittel dieser Klasse werden in Pulvern, Aufgüssen, Abkochungen, Essenzen, Elixiren, Pillen, theils an und vor sich, theils in Extracten, Conserven und Syrupen gebraucht. —

Decoctum amarum. Ph. Herbipol.
Electuarium stomachicum. *Reuss.*
Elixir aloes s. proprietatis *Paracelsi.* Ph. Ed.
— antiscorbuticum. *Selle.*
— roborans. id.
— aurantii compositum. *Reuss.*
— stomachicum. id.
— — temperatum. Ph. Austr.
— — s. Tinct. amara. Ph. Ed.

Elixir stomachicum *Rosensteinii.* *Reuss.*
— — *Whitt.* Ph. Lond.
— — *Stougthon.* ib.
— viscerale *Hoffmanni.* *Klein.*
Liquor visceralis. Ph. Austr.
Pilulae polychrestae. Ph. Lond.
— balsamicae. *Selle.*
Species amarae. *Plenck.*
Tinctura amara. *Piderit.*

278.

Die eigentlich scharfen Medicamente (acria, rubefacientia, vesicatoria) machen die vierte Klasse der reizenden Mittel. Sie verursachen einen starken örtlichen Reiz, der bey manchen so heftig ist, daß er sich über das ganze Nervensystem verbreitet. Sie werden daher sowohl bey allgemeiner Schwäche der Lebenskraft, als auch bey örtlicher Unempfindlichkeit der Nerven, so wie auch um die Verrichtungen der Wassergefäße und Schleimdrüsen in der Haut anzustrengen, mit Nuzen gebraucht. Einige enthalten ein flüchtiges Oel, und sind daher sehr durchdringend und erwärmend; andere gehen, auch wenn sie äußerlich gebraucht werden, leicht in die Masse der Säfte über, und veranlassen alsdann mancherley Nebenwürkungen. In Absicht der Stärke ihrer reizenden Kraft sind sie sehr von einander verschieden. Zu den stärksten, zum Theil mit einer brennenden Schärfe versehenen, gehören: Radix squillae, colchici, hellebori albi, ari re-

cens, pyrethri, actaeae ſpicatae, Herba digitalis purpureae, clematis rectae, vitalbae, e. a. ranunculi flammulae, e. a. pulſatillae nigricantis, Cortex mezerei, Semen ſabadilli, Euphorbium, und vor allen anderen die ſpaniſchen Fliegen, Meloe maialis und proſcarabeus. — Von gemäßigterer Würkung ſind die ſogenannten kreuzförmigen Pflanzen (cruciformes): Radix armoraciae, Herba cochleariae, naſturtii hortenſis, aquatici, e. a. ferner Radix pimpinellae, Herba arnicae, Zwiebeln, Knoblauch, u. dergl. — Die vorhergenannten würkſamern ſcharfen Mittel erfordern beym innern Gebrauche die gröſste Vorſicht, und werden nicht leicht in Subſtanz, ſondern in wäßrigen oder weinigten Aufgüſſen, auch in Extracten verordnet. Dagegen iſt ihr äußerer Gebrauch in Umſchlägen, Pflaſtern, Salben, Streupulvern, u. a. ſicherer und von dem gröſsten Nuzen. Die zulezt genannten ſchwächern, ſcharfen Pflanzen, ſind mehrentheils bey Schwäche des Verdauungsſyſtems, gute diätetiſche Mittel. — Ob die entzündbare Luft, als ein ſcharfes, reizendes Mittel würke? bleibt noch zweifelhaft. —

Emplaſtrum rubefaciens. *Mellin* et Pharm. Herbipol.
— veſicatorium. *Piderit* e. a.
— — perpetuum. *Selle.*
— — camphoratum. Ph. Auſtr.

Epithema vesicatorium. Ph. Lond.
Globuli ad fonticulos. *Piderit.*
Infusum sinapeos seminis. Ph. Herbipol.
Pasta epispastica. *Reuss.*
Potio antilyssa. *Selle.*
Pulvis stomachicus *Birkmanni.* *Piderit.*
Tinctura cantharidum. var.
Unguentum vesicatorium. Ph. Ed.

Forsten Diss. Cantharidum historiam naturalem, chemicam et medicam exhibens. Lugd. Bat. 1775. 4.

B. L. Tralles usus vesicantium salubris et noxius, in morb. medel. Vratislav. 1782. 4.

279.

Die fünfte Klasse der reizenden Mittel begreift die feuerbeständigen Laugensalze (Salia alcalia fixa), die uns das Pflanzen- und Mineralreich liefert, in sich. Durch ihren eindringenden Reiz, befördern sie insbesondere die oscillatorische Bewegung der Gefäße. Da sie sich so leicht mit den Säften unsers Körpers vereinigen, so verbreiten sie ihren Reiz sehr bald durch alle Theile desselben, und würken daher weniger heftig auf einzelne Stellen, wofern sie nicht zunächst in Menge, oder in einem äzenden Zustande, auf selbige angewandt werden. Vorzüglich wird ihr Gebrauch durch die von Schleim, Säure und Unwürksamkeit der Säfte entstandene Unthätigkeit der Gefäße angezeigt; doch verträgt sie unser Körper nicht in Menge, auch nicht lange Zeit, indem sie nicht nur

die Säfte zu sehr auflösen, sondern selbst die Fasern der festen Theile angreifen. Die gelindesten, am wenigsten reizenden sind: die Salia Tacheniana, als Sal absynthii, cardui benedicti, genistae, stipitum fabarum, herbarum u. a. auch das Alcali minerale; reizender sind Pottasche, Sal Tartari, Oleum Tartari per deliquium. Alle diese Laugensalze können innerlich als Pulver, oder in wäßrigen Feuchtigkeiten aufgelößt, gegeben werden. — Sind die Laugensalze durch ein heftiges Feuer ihrer Luftsäure beraubt, so äußern sie einen weit heftigern Reiz, und werden dann in dieser Absicht als Arzneimittel äußerlich gebraucht, z. B. Lapis causticus chirurgorum. Innerlich können sie weniger genuzt werden, doch machen sie einen unbeträchtlichen Bestandtheil einiger vorher (276.) genannten Spiesglastincturen aus. — Auch der gebrannte Kalk kann hieher gerechnet werden, den man, obgleich seltner, äußerlich und innerlich, als ein reizendes Mittel verordnet. —

Aqua calcis vivae simplex.
— — — composita. Ph. Lond.

280.

Auf die nehmliche Art, aber wegen ihrer Flüchtigkeit, durchdringender, schneller, allgemeiner, aber auch vorübergehender, würken die flüchtigen Laugensalze, welche den Gegenstand der sechsten Klasse reizender Mittel ausmachen: Sal cornu cervi, Spiritus cornu cervi,

tartari, salis ammoniaci simplex, cum calce viva, vinosus, anisatus, u. dergl. Der innere Gebrauch erfordert Vorsicht; äußerlich werden sie zum Waschen und zum Riechen gebraucht, in welcher Absicht der Spir. sal. ammoniac. c. calc. viv. am heftigsten würkt; er verursacht dabey aber auch leicht Congestionen nach dem Kopfe, Druck des Bluts auf das Gehirn, der die abgezweckte Belebung der Nervenkraft leicht, zu noch größerm Schaden des Kranken, vereitelt. —

Spiritus bezoardicus *Bussii.*

Tinctura guaiaci volatilis. *Selle.*

281.

Die Seiffen, als die siebente Klasse reizender Mittel, würken durch das in ihnen enthaltene Laugensalz (279. 280.), das aber durch die öligen, fettigen Materien, deren Würkung oben (XII.) angegeben ist, gemildert worden. Sie leisten den größten Nuzzen, wo man unempfindliche, unthätige Theile zugleich reizen, erweichen und schlüpfrig machen will, also insbesondere bey Stockungen, Verstopfungen, u. a. Ist das in der Seiffe befindliche Oel hizig und flüchtig, so wird sie dadurch eindringender und erwärmender; von dieser Art sind: Sapo aethereus *Starkeyi*, und die flüchtigen Laugensalze, die noch Oeltheile enthalten (Spiritus volatiles oleosi). Die übrigen gebräuchlichen, nicht flüchtigen Seiffen sind: Sapo vulgaris, hispanicus, venetus, u. a. m.

Wir

Wir geben sie in Pillen, Säften, Tränken, Umschlägen, Salben, Clistieren. —

Aqua vitae saponacea *Richardi. Spielmann.*
Balsamum saponis. *Plenk.*
Linimentum volatile.
Sapo antimonialis cum Resina Jalappae,
Gummi ammoniaco, guaiaco,
asa foetida. *Kaempf.*
— camphoratus. *Bindheim.*
Eau de Luce.

282.

Von der Würkung der Säuren, der achten Klasse reizender Mittel, ist schon im vorhergehenden (151. 152. 170. 217.) das nöthige erinnert worden. Sie machen, wenn sie rein sind, einen angenehmen, kühlenden, zusammenziehenden Reiz. Am stärksten ist dieser bey den Mineralsäuren, die im concentrirten Zustande die Fasern angreifen, und die oscillatorische Bewegung derselben unterdrücken. Innerlich gebrauchen wir nur die Vitriolsäure in Getränken, Julepen und Tincturen. — Einen schwächern, angenehmern Reiz, machen die Pflanzensäuren: die mehrmals genannten sauren Früchte, Essig, Sal essentiale tartari, acetosae, Cremor tartari, u. a. m. Die öligten Säuren und die sauren Seiffen, müssen nach dem dabey befindlichen Oele beurtheilt werden. — Die thierischen Säuren, als: Spiritus formicarum, Acidum

sevi, werden nicht leicht gebraucht. — Von sehr großem Nuzen aber ist die Luftsäure oder fixe Luft, die die Reizbarkeit der Fasern merklich vermehrt, und dadurch der Fäulniß widerstehet, Stockungen hebt, und Ausleerungen befördert. Wir gebrauchen sie äußerlich und innerlich, und lassen sie im erstern Falle entweder über gährenden Flüssigkeiten sammlen, oder durch Vermischung einer Kalkerde mit einer Säure entbinden und an den leidenden Theil gehen, oder wir legen auch gährende Substanzen auf denselben. Innerlich verordnen wir sie entweder in natürlichen oder künstlichen Mineralwassern, oder wir lassen dem Kranken eine absorbirende Erde, und unmittelbar darauf eine Säure nehmen, da sich dann die Luftsäure in den ersten Wegen entbindet, und jene Dinge die Würkung des aus ihnen entstandenen Mittelsalzes äußern. —

J. H. Mensching Diss. &c. S. oben 134.

Acetum antisepticum. *Spielmann.*
— aromaticum. Ph. Suec.
— camphoratum.
— colchici. *Stoerk.*
— lavandulae.
— prophylacticum. *Piderit. Selle.*
— rosarum. rutae. sambuci.
— squilliticum.

Acida dulcificata omnia.

Julapium e camphora acetosum. Ph. Lond.

Naphtae omnes.
Oxymel colchici. *Stoerk.*
— squilliticum.

283.

Die Medicamente der neunten Klasse, die Mittelsalze, befördern auf eine gelinde, zugleich kühlende Art die Bewegungen der Fasern, insbesondere der ersten Wege und der Wassergefäße, um so mehr, je unauflösbarer sie sind. Diejenigen, deren einer Bestandtheil flüchtiges Laugensalz ist, sind vor andern durchdringend, und würken mehr auf die feinern Gefäße der Haut. Die, dem Arzte wichtigsten Arten sind: Glauber- Sedlizer- Englisches, Digestiv- Seignette-Salz, vitriolisirter Weinstein, Salpeter, Salmiak, geblätterte Weinsteinerde, tartarisirter Weinstein, Schwefelleber, Borax, Spiritus Mindereri, Liquor cornu cervi succinatus, Potio antifebrilis Riverii, und einige andere, die im Grunde alle von einerley Würkung sind. Wir geben diese Mittelsalze in Pulvern, oder in aufgelöseter Gestalt. Die Vermischungen mehrerer einzelner mit einander, sind von keinem sichtbaren Nuzen. — Die metallischen Mittelsalze werden nicht leicht in der bloßen Absicht, einen Reiz zu machen, gebraucht, ausser etwa äußerlich, als beizende Mittel, wie Butyrum antimonii, einige Quecksilbersalze, Höllenstein, u. a. m. —

Elixir aperitivum *Clauderi.* *Piderit.*
Haustus diaphoreticus. Ph. paup. Hamb.
Liquor tartari solubilis. *Piderit.*
Mixtura simplex.
— tonico nervina *Stahlii.* Ph. Würt.

284.

Die Mittel der zehnten Klasse, die süßen Substanzen (153. 157. 158. 235.), reizen nur gelinde, und werden daher in dieser Absicht wenig genuzt; ausser etwa zu einem Reiz der Gedärme, innerlich und in Clistieren.

285.

Die Kälte, welche als die eilfte Klasse der reizenden Mittel angesehen werden kann, ist schon in dem obigen als ein zusammenziehendes (217. 218.) und schwächendes (252.) Mittel betrachtet worden. Würkt sie aber plözlich auf den Körper, so verursacht sie einen heftigen Reiz, der eine sehr starke oscillatorische Bewegung in den Fasern hervorbringt, die sich sehr geschwind verbreitet. Den Grad dieser Würkung zu bestimmen, steht völlig in unserer Gewalt; kalte Getränke, der Genuß gefrorner Dinge, allgemeine und örtliche Bäder, Wasser- Eis- und Schneeumschläge, Besprengen und Begießen mit kaltem Wasser, kalte Einsprizungen, gehören daher zu den würksamsten Instrumenten unserer Kunst, wo Unthätigkeit der Gefäße und davon abhängende oder unter-

haltene Ansammlung und Stockung der Säfte, reizende Mittel erfordern. —

286.

Die zwölfte Klasse begreift diejenigen Mittel, welche durch ihre Wärme oder Hize reizen. Sie bewürken auf eine schnelle Art, lebhafte Bewegungen in allen mit Lebenskraft versehenen Theilen. Warme Speisen und Getränke, Bäder, Einsprizungen, Umschläge, die Moxa und das glühende Eisen, können in dieser Absicht, in äußerst verschiedenen Graden der Würksamkeit angebracht werden. Daß die leztern die Theile ganz zerstören können, ist bekannt, und daß Wärme überhaupt die Theile erschlafft, ist oben (200. 234.) erinnert worden. —

A. de Haen rat. med. VI. p. 239.

J. C. Spiritus Diss. de cauter. actual. s. de igne ut medicamento. Gœtt. 1784. 4.

287.

Die dreyzehnte Klasse der reizenden Mittel, enthält die mechanischen Reize, und zwar:

a) Verschiedene Arten von Bewegung des Körpers und einzelner Theile desselben, die auf das Herz, die Werkzeuge des Athemholens, so wie auf einzelne Nerven und Gefäße, starke Würkung äußern können (191.). — Der Beyschlaf. —

b) Das Reiben, an und vor sich, und mit andern reizenden Mitteln (200. 209. 241.).

c) Die Würkung solcher Körper, die durch ihre Figur, Druck oder Stoß reizen: Tropfbäder, Schlagen und Peitschen mit rauhen spizigen Körpern oder Brennnesseln, Stechen (acupunctura), Einschnitte (scarificatio), Bürsten, Haarseile, Fontanelle, u. s. w.

d) Das Saugen mittelst der Schröpfköpfe, Blut-Igel, u. a.

e) Die Electricität, welche die schnellste, heftigste, doch nicht lange anhaltende oder erhizende Erschütterung, des ganzen Nervensystems sowol, als auch einzelner Theile, bewürken kann. Sie wird theils bey allgemeiner, theils, und besonders, bey örtlicher Unthätigkeit der Nerven und Gefäße, mit dem besten Erfolge angewandt. Am gelindesten wirken die electrischen Bäder, und das Ausströmen der electrischen Materie aus spizigen Körpern auf den leidenden Theil; stärker die Funken; am stärksten die Schläge, die man jedoch niemals sehr stark geben, sondern gemäßigtere öfter und anhaltend anwenden muß.

K. G. Kühn Geschichte der medicinischen und physikalischen Electricität. 1. 2. Theil. Leipz. 1783. 1785. 8.

De l'electricité du corps humain dans l'état de santé & de maladie, par M. l'Abbé *Bertholon*. II Tom. Par. 1786. 8.

Medicinische Electricität, von **W. v. Barneveld**. A. d. Holländ. Leipz. 1787. 8.

288.

Anstrengung der Seele, beständige und angenehme Beschäftigung der Sinne, und einige erschütternde Leidenschaften, als Zorn, Schreck, verdienen noch beym Beschluß der reizenden Mittel angeführt zu werden, da sie oft im Stande sind, die gesunkene Lebenskraft besser zu erwecken, als alle die vorhergehenden (123—132. 246.).

J. C. Hirzel Diss. de animi laeti et erecti efficacia in corpore sano et aegro, speciatim grassantibus morbis epidemicis. Lugd. Bat. 1746. 4.

XVI.
Beruhigung des Körpers.

289.

Der Begriff von Beruhigung des Körpers, und ihr Verhältniß zur Schwächung, ist in dem obigen (249.) schon bestimmt worden. —

290.

Zu sehr angestrengte Verrichtungen der Lebenskraft (nicht absolute Stärke derselben, 250), die sich in vermehrter Spannung, Zusammenziehung und Oscillation, wie auch in zu lebhafter Empfindlichkeit der Theile äußert, wovon dann Krämpfe, Schmerzen, starke Aus-

leerungen, u. a. Zufälle entstehen, sind als Anzeigen der Beruhigung zu betrachten. (*Gaub.* §. 190. — 195.). —

291.

Gegenanzeigen können entstehen:

a) von würklicher großer Schwäche des Körpers;

b) wenn wir die ausschweifende Würkung der Lebenskraft eines einzelnen Theils, nicht ohne großen Nachtheil anderer Theile, zu beruhigen im Stande sind;

c) wenn gewisse Anstrengungen des Körpers, in Absicht gewisser widernatürlicher Bestimmungen desselben, heilsam sind.

292.

Angestrengte Verrichtungen des Körpers können wir beruhigen:

a) durch Entfernung oder Schwächung des Reizes, der sie anstrengt;

b) durch Zerstörung der Theile, die den Reiz aufnehmen oder fortpflanzen;

c) durch anfeuchtende (VIII.) und erweichende (XII.) Mittel;

d) durch Verminderung der Masse der Säfte (L. LI.);

e) durch die antiphlogistische Methode (XVII);

f) durch einen gelinden und gleichförmigen Reiz und Erregung anderer Würkungen in dem Körper;

g) durch stark, theils angenehm, theils widerlich und ekelhaft riechende Dinge (267. bis 269);

h) durch diejenigen Mittel, welche die Empfindlichkeit vermindern, oder selbst betäuben. —

293.

Könnten wir jeden Reiz nach unserer Willkühr entfernen, oder schwächen, so wären uns alle beruhigende Mittel entbehrlich. Wir suchen dieses indessen durch mancherley Kurmethoden zu bewürken, die in dieser Rücksicht alle beruhigend genannt werden können. — Nicht selten bringt ein Reiz an einem entfernten Orte des Körpers widernatürliche Würkungen hervor; in diesem Falle ist ein zwischen diesem Orte und der Stelle des Reizes fest angelegtes Band, das die Nerven zusammendrückt, oft von nicht geringem Nuzen. —

294.

In Absicht der selten statt findenden Zerstörung solcher Theile, die einem heftigen, nicht zu hebenden Reiz ausgesezt sind, läßt sich im Allgemeinen nichts bestimmen. — Ein unbeträchtlicher Nerve, welcher einen Reiz zu entfernten Theilen fortpflanzt, so daß diese leiden, muß bisweilen durchschnitten werden. —

295.

Die anfeuchtenden und erweichenden Dinge, und was dahin gehört, Ruhe, Wärme, machen nicht nur die Fasern gegen den Reiz unempfindlicher, sondern sie benehmen oft auch diesem einem Theil seine reizende

Kraft. — Auf gleiche Art können die zusammenziehenden Mittel (X.) würken.

296.

Verminderung der Masse der Säfte, ist hauptsächlich bey Anstrengung des Herzens und der Gefäße von Nuzen; indessen kann sie, indem dadurch die Lebenskraft und der Trieb der Säfte nach dem Gehirn geschwächt wird, auch in Absicht anderer angestrengter Verrichtungen beruhigend werden.

297.

Wenn ein Reiz mit vermehrtem Triebe in den Säften, mit einer entzündlichen Disposition, oder mit würklicher Entzündung, verbunden ist, so ist die antiphlogistische Methode insbesondere als beruhigendes Mittel angezeigt.

298.

Ein gelinder, nicht unangenehmer, gleichförmiger Reiz des Körpers: ein sanftes Streichen, Reiben, Krazen solcher Stellen, die einen beträchtlichen Grad von Empfindlichkeit haben, und wo viele Nerven zusammenlaufen, das immer in einerley Richtung geschieht; ein einförmiges Gespräch; ein eintöniges Geräusch oder Musik u. dergl. sind ausserordentlich beruhigend, und leicht im Stande, einen tiefen Schlaf hervorzubringen. — Nicht minder die Erregung anderer Actionen in der Seele sowohl als im Körper: so wird ein Kranker ruhig,

wenn wir seine, auf sein Uebel gerichtete Aufmerksamkeit, auf andere Gegenstände zu lenken wissen; so stillt ein Blasenpflaster Krämpfe und Schmerzen an den entferntesten Orten, sobald es nur anfängt, eine Empfindung in der Haut zu erregen; so wird ein Brechmittel beruhigend, wenn es, in ganz kleinen Gaben gebraucht, den Magen gelinde reizt; auf gleiche Art stillen stark riechende, flüchtige Dinge angestrengte Verrichtungen, u. s. w. Doch ist keine Stelle am ganzen Körper zur nüzlichen Anwendung aller dieser Mittel geschickter, als der Magen und die äußere Magengegend; — und nirgends würken sie besser und gewisser, als bey sehr empfindlichen, reizbaren Personen, die zugleich ihr ganzes festes Vertrauen auf die Würksamkeit derselben gesezt haben. — Den Beweis enthält die Geschichte — des thierischen Magnetismus, besonders die in unsern Tagen so sehr angestaunte Würkung desselben, der magnetische Schlaf.—

Exercitationum physicarum de caussis physicis mirae illius tum in homine, tum inter homines, tum denique inter cetera naturae corpora sympathiae, prima. Auct. *J. H. Rahn.* Zurich 1786. 4. secunda. ib. 1788.

Ueber den thierischen Magnetismus, von Eberh. Gmelin. 1. 2. Stück. Tübingen 1787. 8.

C. Meiners, über den thierischen Magnetismus. Lemgo 1788. 8.

299.

Auch die stark riechenden Dinge würken wohl durch einen gelinden, gleichförmigen Reiz, und nur wenige derselben scheinen besondere beruhigende Kräfte zu besizen; zu diesen gehören besonders diejenigen, welche einen üblen Geruch besizen, als, außer den oben genannten, Radix Paeoniae, Valerianae u. a. Sie sind bey Personen, von beträchtlicher Empfindlichkeit, vor andern anwendbar.

300.

Wenn wir durch alle diese (293. — 299.) Mittel, die Beruhigung des Körpers nicht bewürken können, oder wenn sie nicht sicher gebraucht werden dürfen, so müssen wir uns solcher bedienen, welche die Nervenkraft selbst vermindern oder betäuben (lindernde, schmerz- und krampfstillende, schlafmachende, betäubende Mittel; lenientia, anodyna, antispasmodica, sopientia, soporifera, narcotica, stupefacientia, sedativa, paregorica). Die mehresten dieser Mittel äußern, ehe sie den Körper beruhigen, zuvor eine reizende Würkung auf denselben, wodurch sie die Bewegung des Herzens und der Schlagadern erst vermehren. Sie erregen dadurch eine gewisse Munterkeit der Seele, machen den Umlauf des Blutes geschwinder, befördern die Ausdünstung, hemmen aber gewöhnlich andere Auslerungen, vermehren die Hize, und dehnen die Säfte aus. Bey diesen Würkungen bleibt es, wenn jene Mittel in zu geringer Menge ver-

ordnet werden, folglich müssen wir hierauf genaue Rücksicht nehmen, wenn wir den Entzweck haben, zu beruhigen. Zugleich ergeben sich hieraus die Gegenanzeigen der betäubenden Mittel. — Sind sie aber in gehöriger Menge gegeben worden, so äußern sie, wenn jene Würkungen vorüber sind, ihre beruhigende Kraft. Die Empfindlichkeit der Nerven und die Reizbarkeit der Muskelfasern wird vermindert, es entsteht eine Schwere und Schwäche in dem ganzen Körper, Schläfrigkeit, Schlaf, und, wenn sie zu reichlich genpmmen worden, ein Todtenschlaf. — Je stärker der statt findende Reiz und die davon abhängende Anstrengung der Nervenkraft ist, desto reichlicher müssen wir die betäubenden Mittel geben, wenn sie ihre Würkung äußern sollen. Auch gewöhnen sich die Kranken, bey fortgeseztem Gebrauch, so sehr daran, daß wir zulezt in der Stärke der Gaben sehr steigen müssen, und sie ihnen nicht ohne großen Nachtheil, ganz wieder entziehen dürfen. — Die schwächern betäubenden Mittel, welche nur bey Kindern und sehr schwachen Personen genuzt werden, sind Flores papaveris rhoeados, sambuci recent. Semen, Cortices, Flores, Capita, Succus papaveris nostr. von denen doch die leztern, besonders die nicht völlig zur Reife gekommenen Mohnköpfe, viel würksamer als die übrigen sind. Sie werden zu lindernden Abkochungen, Breyumschlägen und Syrupen verwendet. — In dem Opium haben wir ein betäuben-

des Mittel, das die übrigen alle entbehrlich macht. Wir können dadurch, je nachdem wir es in stärkerer oder geringerer Menge geben, die heftigsten und gelindesten Würkungen hervorbringen. Am besten wenden wir dasselbe in Substanz an; die Zusammensezungen aber, in welchen Opium mit reizenden, erhizenden, schweißtreibenden Mitteln verbunden ist, dienen uns seltner, und nur da, wo jene Mittel, in Verbindung mit beruhigenden angezeigt sind. — Hyoſciamus, Strammonium, Belladonna, Cicuta, Lactuca viroſa, sind ebenfalls sehr betäubend; ihr Reiz auf den Körper ist aber unangenehmer als der vom Opium, bringt auch leichter unerwartete Nebenwürkungen hervor, indem jene Pflanzen zum Theil sehr scharf und reizend sind. Wir bedienen uns derselben äußerlich zu Umschlägen; innerlich werdeu die Extracte verordnet. — — Auch der Kälte läßt sich eine gewisse betäubende Eigenschaft nicht absprechen (252.). —

Electuarium diaſcordium *Fracaſtorii.*
— japonicum. Ph. Ed.
— thebaicum. ib.
Elixir paregoricum. ib.
— papaveris. Ph. Suec.
Emplaſtrum anodynum in cancro. *Spielm.*
— Wildeganſii. ib.
— de Belladonna. Ph. Brunſw.
— cephalicum. Ph. Dan.

Emplaſtrum de Hyoſciamo. Ph. Würt.
— opiatum. *Plenck.*
Guttulae anodynae. Ph. paup. Hamb.
Laudanum liquidum *Sydenhami.*
Pilulae pacificae. Ph. Ed.
— de ſtyrace. Ph. Suec.
Pulvis anodynus. *Piderit.*
— ſedativus. Ph. Suec.
— ſudorificus *Doweri.* Ph. Ed.
Tinctura meconii. ib.
— thebaica. ib.
Trochiſci bechici cum opio. ib.
Unguentum anodynum. Ph. Herbipol.

301.

Ein geringer, einem Geſunden ganz gleichgültiger Reiz iſt oft im Stande, einen Kranken äußerſt zu beunruhigen (184.); wir müſſen daher bey Anwendung der gegenwärtigen Kurmethode alles, was einen Reiz auf den Körper machen könnte, ſorgfältig vermeiden.

302.

Da die beruhigenden Mittel, — und dies gilt insbeſondere von den betäubenden, — auf die Urſach der angeſtrengten Verrichtung meiſtentheils gar nicht würken; da ſie nicht nur eine große Schwäche des Magens, ſondern des Körpers überhaupt, ja ſelbſt des Geiſtes, zu bewürken im Stande ſind; da ſie heilſame Ausleerungen oft hemmen; — ſo ſieht man, welche Vorſicht bey

ihrem Gebrauche nothwendig ist, und wie man durch andere Kurmethoden den Schaden, den sie anrichten, ersezen müsse. — Im Gegentheil erhellt ihre Vortreflichkeit, Unentbehrlichkeit aus dem obigen (118.).

B. L. Tralles usus Opii salubris et noxius in morb. medel. Vratislav. 1774. 4.

XVII.

Antiphlogistische Methode.

303.

Die Kurmethode, welcher wir uns zur Abkühlung des Körpers bedienen, wird die kühlende, antiphlogistische (methodus temperans, refrigerans, praecipitans, antiphlogistica) genannt. —

304.

Die Anzeigen dieser Kurmethode sind:

a) vermehrter Trieb, Wallung des Bluts (*Gaub.* §. 409.);

b) Hize des Körpers überhaupt;

c) Entzündungen einzelner Theile;

d) eine gewisse entzündliche Beschaffenheit (entzündliche Anlage, dispositio inflammatoria) des Körpers, die oft nach Entzündungskrankheiten zurückbleibt

bleibt und schwer erkannt wird, indem ihr die Zeichen der Entzündung fehlen, und oft Krankheiten, die dieser ganz unähnlich, wohl gar entgegengesezt sind, davon abhängen. —

305.

a) Wenn große Schwäche statt findet;

b) wenn zu einer bevorstehenden heilsamen Veränderung, zu einer Coction, eine stärkere Hize nothwendig ist;

c) wenn die zu gebrauchenden reizenden Mittel einen noch stärkern Reiz auf den Körper machen würden, als der ist, von welchem die vermehrte Wärme abhängt;

so können diese Umstände als Gegenanzeigen betrachtet werden. —

306.

Vermehrte Wärme und Hize des Körpers hängt, obgleich wohl nicht unmittelbar, von einer geschwindern Bewegung des Blutes, folglich von einer angestrengten Verrichtung ab. Die antiphlogistischen Mittel lassen sich also als beruhigende (290.) betrachtin. Man rechnet zu diesen und zu dem antiphlogistischen Verhalten überhaupt:

a) die Entfernung aller physischen und moralischen Reize, die den Umlauf des Blutes beschleunigen,

und die nach ihrer Beschaffenheit mancherley Kurmethoden erfordern können. —

b) Vermeidung aller erhizenden, reizenden, sowohl diätetischen (VII.) als pharmazeutischen (XV.) Mittel.

c) Eine leichte, wäßrige, vegetabilische Diät (VII.). Die antiphlogistischen Speisen und Getränke müssen weder sehr kalt noch sehr warm, sondern so seyn, daß der Kranke bey ihrem Genuß weder Kälte noch Wärme empfindet; in erstern beyden Fällen könnten sie erhizen. Dies gilt von allen antiphlogistischen Mitteln.

d) Eine reine kühle Luft und ein bequemes, reinliches, kühles Lager.

e) Die anfeuchtenden Mittel (VIII.), zumal wenn sie erweichend (XII.) sind, und die Ausdünstung befördern. Jedes Verdünsten bringt bekanntermaßen Kälte hervor.

f) Die oft genannten vegetabilischen, von allen Oeltheilen freyen Säuren, und von den Mineralsäuren, besonders die vitriolische (282.).

g) Die kühlenden Mittelsalze (283.), vor andern Salpeter und Glaubersalz.

h) Die Verminderung des Bluts (LI.).

i) Beförderung des Abganges der Exkremente durch antiphlogistische Purgirmittel (XLI.) und kühlende

Clistiere, so wie auch des Urins, durch die Mittel e und g, und selbst durch den Catheter, oder durch Umschläge.

k) Selbst die betäubenden Mittel, und namentlich das Opium, können antiphlogistische Würkungen äußern, indem sie die Spannung der Theile heben, oder sonst die Würkung eines Reizes stillen, wodurch der Kreislauf beschleunigt wird.

B. Boehm Diss. de rite aestimanda opii virtute in febribus et morbis inflammatoriis. Hal. 1784. 4.

Von der nähern Anwendung aller dieser Mittel ist an andern Orten gehandelt worden. Auch der äußere Gebrauch einiger, läßt sich leicht beurtheilen; überhaupt aber leisten

l) äußerlich alle diejenigen Mittel antiphlogistische Würkungen, welche den Zufluß der Säfte vermindern, besonders die Bleymittel (212.).

A. G. Richter Progr. de remediis antiphlogisticis externis. Gœtt. 1780. 4.

J. G. Brendel Opuscula, cur. *H. A. Wrisberg*. P. III. Gœtt. 1775. 4. p. 232.

XVIII.
Erhizende Methode.

307.

Durch die erhizende Methode (methodus calefaciens) suchen wir die Wärme des Körpers zu vermehren. — Die Anzeigen dieses Verfahrens sind:

a) zu langsamer Kreislauf, und daher rührender Mangel der Wärme;

b) solche widernatürliche Bestimmungen des Körpers, welche nur durch einen vermehrten Trieb im Blute, durch einen, höhern Grad von Wärme oder Hize, gehoben werden können.

J. B. J. de Belgarric, an in morbis chronicis febris sit excitanda, ad eorum curationem? Monspel. 1784.

Die Gegenanzeigen ergeben sich aus dem vorhergehenden (304.).

308.

Die reizenden, erhizenden Mittel, sind schon oben (268—273. 275. 276. 278. 286--288.) weitläuftig angegeben.

J. G. Brendel Opusc. P. IV. p. 252.

309.

Zur Erhizung einzelner Stellen des Körpers, bedienen wir uns ausserdem noch der Zuleitung der Säfte (XXI.).

XIX.

Beförderung der Coctionen.

310.

Sowol im natürlichen als widernatürlichen Zustande des menschlichen Körpers, erleiden gewisse in demselben befindliche Materien, gewisse Veränderungen, wodurch sie zu gewissen Entzwecken geschickt gemacht werden. Diese Veränderungen werden im Allgemeinen Kochungen (coctiones 15.) genannt, und sie sind einzig und allein ein Werk der Natur, das der Arzt blos durch Entfernung der sich entgegenstellenden Hindernisse befördern kann. —

311.

Die einzige Anzeige, die Kochungen zu befördern, ist: wenn sie nicht gehörig von statten gehen. — Sehen wir aber voraus, daß eine bevorstehende Coction nicht zur Vollkommenheit gelangen kann, in welchem Falle allemal schlimme Folgen zu befürchten sind, oder daß

die Kochung, wenn sie geschieht, nachtheiliger für den Kranken wäre, als wenn sie unterbliebe; so dürfen wir sie nicht nur nicht befördern, sondern wir müssen sie auf alle Weise zu hintertreiben suchen. —

312.

Die vornehmsten Umstände, auf welche wir bey Beförderung der Kochungen sehen müssen, und über die sich, nur ganz im Allgemeinen, etwas bestimmen läßt, sind:

a) Die Wärme; ein gewisser Grad derselben ist bey jeder Kochung nothwendig. Ist dieser zu schwach, so geht sie zu langsam oder unvollkommen von statten; im Gegentheil erfolgt Austrocknung und Fäulniß. Wir werden daher bald durch die antiphlogistische (XVII.), bald durch die erhizende (XVIII.) Methode, Kochungen befördern müssen.

b) Flüssigkeit der bey der Kochung zu bearbeitenden Materie, die auch in einem gewissen Verhältnisse statt finden muß, das aber bald zu groß, bald zu klein angetroffen wird, so daß wir anfeuchtende (VIII.), trocknende (IX.), auflösende (XXIII.), oder verdickende (XXV.) Mittel nöthig haben können.

c) Schärfen, die nicht selten Kochungen hindern, und die, nach ihrer eigenthümlichen Beschaffenheit, bald

zu verbessern (XXVIII.—XXXVII.), bald auszuleeren (XXXIX—LIII.) sind.

d) Bewegung der festen Theile, insbesondere freye Bewegung der Gefäße, um einen ungehinderten Kreislauf zu unterhalten. Die Ursachen, die diese Bewegung hindern, sind daher zu entfernen, und die Bewegung dann selbst, nach den Umständen, anzustrengen (XV.) oder zu beruhigen (XVI.).

e) Der Zweck der Kochungen, im widernatürlichen Zustande insbesondere, ist: den Körper von einer schädlichen Materie zu befreyen, und sie entweder auf einen gewissen Theil abzusezen, oder ganz aus dem Körper zu schaffen. Hindernisse, die sich einer solchen Absezung oder Ausleerung entgegenstellen, stören auch oft den Fortgang der Kochung; sie kann folglich im ersten Falle durch Ableitung (XX.) und Erschlaffung (XII.), im zweyten aber durch ausleerende Mittel (XXXIX.—LIII.), befördert werden.

f) Endlich können auch Kochungen durch vermehrte Würksamkeit der natürlich scharfen Säfte unsers Körpers (XXVII.) befördert werden; wie wir denn auch im Stande sind, durch gewisse Mittel, deren Würkungsart wir nicht vollkommen einsehen, die aber vielleicht als Gährungsmittel würken, gewisse besondere Kochungen hervorzubringen.

313.

Alle gute Coctionen erfordern eine gesezte Zeit; wir müssen uns also wohl in Acht nehmen, sie nicht zu schnell zu betreiben. — Fast durchgehends bemerken wir bey den Coctionen eine Neigung zur Fäulniß, die um so stärker ist, je schneller die Coction vor sich geht, je mehr die Lebenskräfte gesunken sind, je mehr die Säfte oder auch die epidemische Constitution sich zur Fäulniß neigen, u. s. w. Sollte sie zu stark werden, so müssen wir nicht nur diesen Ursachen abzuhelfen suchen, sondern auch der Fäulniß zunächst widerstehen (XXXVI.). — Nahrungsmittel, Getränke, und das Verhalten des Kranken überhaupt, müssen den gedachten Umständen (312.) in dem Verhältnisse entsprechen, wie es der Beförderung der Coction günstig ist. —

S. J. Brugmanns de puogenia s. mediis quibus natura utitur in creando pure. Gröning. 1785. 8.

XX.
Ableitung der Säfte.

314.

Die Ableitung der Säfte von einem Theile unsers Körpers (revulsio), wird angezeigt:

a) durch Anhäufung, und

b) durch Einklemmung derselben;

c) durch ihre zu starke Würkung auf die Gefäße;

d) durch gehinderten Durchgang der Säfte durch die Gefäße eines Theils;

e) durch zu starke Absonderungen oder Ausleerungen.

Es kann eine Anhäufung der Säfte in einem gewissen Theile, in Rücksicht anderer widernatürlicher Bestimmungen, heilsam seyn, und in diesem Falle dürfen wir sie nicht unterbrechen; auch müssen wir uns bey der Ableitung überhaupt vorsehen, daß wir keinen Mangel der nöthigen Säfte an einem Orte veranlassen. —

315.

Die Ableitung der Säfte können wir bewürken, indem wir:

a) den Zufluß derselben zu dem leidenden Theile mindern;

b) den Rückfluß aus diesem Theile befördern.

316.

Wenn wir den Zufluß der Säfte nach einem Theile mindern wollen, so müssen wir dahin sehen, daß wir nicht dadurch in den schon daselbst angehäuften Säften Stockungen veranlassen, da denn keine Ableitung derselben erfolgen kann. Wir vermindern aber den Zufluß, wenn wir:

a) die Ursachen desselben heben oder vermindern, welches, nach Verschiedenheit derselben, durch verschiedene Kurmethoden geschehen muß;

b) die Menge der Säfte überhaupt, insbesondere des Bluts, vermindern (LI.);

c) den Trieb des Bluts schwächen (XVII.);

d) die Säfte in mehrerer Menge zu andern und zwar solchen Theilen leiten, wo sie weniger Schaden anrichten (XXI.), auch Ausleerungen derselben an andern Orten befördern (XXXIX.—XLIX. LII. LIII.);

e) die zu starken Bewegungen der Gefäße, besonders in dem leidenden Theile, beruhigen (XVI.);

f) den Widerstand der Gefäße gegen die andringenden Säfte vermehren, welches durch zusammenziehende Mittel (X.) und durch Zusammendrücken (209.) geschehen kann;

g) die Schlag- und Blutadern zusammendrücken oder unterbinden, durch welche das Blut in den leidenden Theil dringt.

317.

Der Rückfluß der Säfte wird befördert:

a) durch Ausleerung und

b) Auflösung (XXIII.) derselben, so wie auch

c) durch verstärkte Würkung oder Erweiterung der zurückführenden Gefäße.

J. C. Bolten Diss. de revulsionibus generatim. Halae, 1750. 4.

P. G. Werlhoff Op. p 761.

XXI.
Zuleitung der Säfte.

318.

Anzeigen der Zuleitung (Hinleitung, derivatio) der Säfte zu einem Theile, sind:

a) Mangel der nöthigen Säfte daselbst;

b) Nothwendigkeit einer Ableitung von andern Theilen (XX.);

c) Absonderungen oder Ausleerungen, welche an dem Theile befördert werden sollen.

Die Anzeigen der Ableitung (314.) sind Gegenanzeigen, wenn sie in dem Theile selbst, nach welchem wir die Zuleitung machen wollen, statt finden; außerdem können sie auch Anzeigen der Zuleitung werden (b). Ueberhaupt aber müssen wir uns bey der Zuleitung in Acht nehmen, daß wir einen Theil nicht zu sehr schwächen, auch keine zu starke Anhäufung der Säfte daselbst erregen.

319.

Die Säfte können zu einem Theile geleitet werden, wenn wir.

a) demselben eine abhängige Lage geben;

b) seine Gefäße reizen (XV.), oder

c) erschlaffen (XII.);

d) den Trieb der Säfte verstärken (XVIII.);

e) die zurückführenden Gefäße verengern oder ganz verschließen.

320.

In den allermeisten Fällen bedienen wir uns der reizenden Mittel, um eine Zuleitung zu bewürken. Sie dürfen aber in diesem Falle keinen zu starken Reiz auf die übrigen Theile des Körpers machen. Auch müssen wir eine gewisse Auswahl derselben treffen, je nachdem diese oder jene Feuchtigkeiten zugeleitet werden sollen; so befördern Schröpfköpfe und Blutigel (LI.) insbesondere den Andrang des Bluts; so dienen die scharfen Substanzen (278.), das glühende Eisen (286), die künstlichen Geschwüre (LII.), vorzüglich zur Zuleitung wäßriger, lymphatischer, eiterartiger Materien; so bewürken manche Mittel vor andern einen Zufluß nach den Brüsten (LV.), oder nach den Lungen (XLIX.), oder nach den Harnwegen (XLIII.), oder nach den Gedärmen (XLI.), u. s. w. —

321.

Wenn wir die Zuleitung der Säfte in der Absicht befördern, um eine Ableitung von andern Theilen zu bewürken, so kömmt dabey vieles auf die Wahl des Orts

an, wohin wir die Säfte leiten, denn wir sind nicht im Stande, dieses ohne Ausnahme, von jedem Theile, an jeden andern beliebigen Theil, zu thun. Vielmehr müssen die Theile einander so nahe als möglich seyn, müssen durch ein gewisses System von Nerven oder Gefäßen, die einander gleich oder doch ähnlich sind, in Verbindung stehen, oder der zur Hinleitung bestimmte Theil muß die abzuleitende, vielleicht mit besonderen Eigenschaften versehene Materie, leicht aufnehmen, u. s. w. Schleimigte Materien werden nicht leicht nach den Milchgefäßen, galligte Unreinigkeiten, nicht leicht nach den Urinwegen geleitet werden. Eine Ableitung, von den innern Theilen überhaupt, geschieht am besten auf die Haut; und wir legen zu diesem Ende Blasenpflaster auf dieselbe, oder reizen sie auf andere Art, oder machen erschlaffende Umschläge und Bäder, u. a. m. Zur Ableitung vom Kopfe schicken sich im Allgemeinen am besten: die Nasenhöle, die Nackengegend, der Oberarm, die Füße, welche Theile wir in diesem Falle reizen oder erschlaffen können. Blut, kann auf keine schnellere und sichrere Art, von dem Gehirn abgeleitet werden, als wenn wir es nach dem Darmkanale leiten; dies geschieht theils durch Purgirmittel, theils, und besonders, durch reizende Klistire aus Essig, Toback, u. a. — Auf die ganze Oberfläche der Brust, den Oberarm, den Darmkanal, die Füße, die Urinwege, können wir Krankheitsmate-

rien von den Lungen und den Eingeweiden der Brust überhaupt, leiten. Und so kann die ganze Oberfläche des Unterleibes, die Schenkel, der Darmkanal selbst, das Mittelfleisch, und die Zeugungstheile bey dem andern Geschlechte, zur Ableitung von den Eingeweiden des Unterleibes, genuzt werden. —

322.

Die Fälle, wo die erschlaffenden Mittel den reizenden, und diese wieder jenen vorgezogen werden müssen, wenn eine Zuleitung der Säfte bewürkt werden soll, ergeben sich aus dem vorhergehenden (XII. XV.). Die erschlaffenden Mittel verträgt der Körper nicht lange, ohne beträchtlichen Schaden zu leiden; die reizenden länger. Diese reizen leicht zu allgemein, und können nur auf einzelne, kleinere Stellen angewandt werden, jenen kann man dagegen die ganze Oberfläche des Körpers aussezen. —

323.

Wollen wir durch Zuleitung Absonderungen und Ausleerungen befördern (318.), so müssen vorher die Fehler der Säfte oder der festen Theile, die diese etwa hinderten, gehoben werden, sonst kann keine Zuleitung helfen, sie wird vielmehr schädlich. Auch dürfen wir keinen zu starken Zufluß erregen; denn eben dieser kann Ursach seyn, daß Absonderungen und Ausleerungen nicht gehörig von statten gehen.

XXII.

Verbesserung der fehlerhaften Beschaffenheit der Säfte überhaupt.

324.

Die Säfte des menschlichen Körpers können in sehr verschiedener Rücksicht, eine fehlerhafte Beschaffenheit (dyscrasia) haben: sie sind entweder zu dünn, oder zu dick, entweder ungleichartig gemischt, oder zu milde, oder mit Schärfen, oder mit andern fremden Stoffen verunreinigt. Jeder dieser Fehler erfordert seine eigne Behandlungsart (XXIII. — XXXVII.), so daß sich im Allgemeinen, über die Verbesserung der fehlerhaften Beschaffenheit der Säfte, nur wenig bestimmen läßt.

325.

Fehlerhaft beschaffene Säfte ganz aus dem Körper heraus zu schaffen, und sie mit bessern zu vertauschen, war ehemals der Zweck der Transfusion, der aber der Erwartung keinesweges entsprach. Andere Mittel, ihn zu erreichen, haben wir nicht; es bleibt uns daher nichts übrig, als:

a) die Fehler in den festen Theilen zu heben, von welchen die fehlerhafte Beschaffenheit der Säfte in den allermeisten Fällen abhängt (VIII. — XVI.);

b) den Kranken eine gesunde Diät vorzuschreiben, insbesondere solche Nahrungsmittel, die leicht verdaulich sind, einen guten Milchsaft geben, auch wohl dem statt findenden Fehler gerade zu widerstehen, zu verordnen (VII.);

c) die nöthigen Kochungen zu befördern, wenn sie nicht recht von statten gehen (XIX.);

d) Mittel anzuwenden, die den Mangel der in den Säften fehlerhaften Materie, ersezen;

e) Mittel anzuwenden, die den von der fehlerhaften Beschaffenheit der Säfte entstandenen schädlichen Würkungen, Widerstand leisten;

f) Mittel anzuwenden, die den in den Säften selbst liegenden Ursachen ihrer widernatürlichen Beschaffenheit abhelfen;

g) solche Materien hinwegzuschaffen, die den Säften schädliche Eigenschaften mittheilen. —

326.

Da im Frühlinge die ganze Natur neues Leben erhält, alle Verrichtungen im menschlichen Körper, besonders die Ausleerungen, freyer von statten gehen, eine gesunde Diät am leichtesten zu halten ist; — so wird uns diese Zeit besonders günstig seyn, um gegen die fehlerhafte Beschaffenheit der Säfte mit Erfolg zu arbeiten.

327.

Sowohl in den festen Theilen, als auch besonders in einer gewissen fehlerhaften Beschaffenheit der Säfte, liegt bey sehr vielen Menschen eine uns unerklärbare Anlage zu Erbkrankheiten. Nicht immer werden wir diese Anlage erkennen, noch seltner werden wir so glücklich seyn, sie auszurotten; man hat indessen folgende Verfahrungsarten vorgeschlagen, die wenigstens in einzelnen Fällen glücklich ausschlugen:

a) Man suche die in die Augen fallenden widernatürlichen Bestimmungen, von denen der würkliche Ausbruch der Erbkrankheit befördert werden könnte, zu heben.

b) Man lasse alle Ursachen sorgfältig vermeiden, die diesen Ausbruch zu beschleunigen, oder sonst auf eine Weise zu begünstigen, im Stande wären.

c) Man gebe, bey einer zu fürchtenden Erbkrankheit, sowohl der Mutter, während ihrer ganzen Schwangerschaft, als auch dem Kinde nachher, so lange man es nöthig findet, solche Mittel, von deren Würksamkeit gegen jene Krankheit man überzeugt ist.

Leake, von Verhütung der erblichen Krankheiten; in der Samml. auserles. Abhandl für pract. Aerzte. 2. B. 2. St. S. 67.

d) Man suche die ganze innere eigentliche Beschaffenheit (constitutio) eines Menschen, bey dem man

eine erbliche Krankheitsanlage zu befürchten Ursach hat, ganz zu verändern, und in eine entgegengesezte zu verwandeln. In einigen Fällen ist dieses durch veränderte Lebensordnung, in andern durch äußerst würksame Arzneymittel, z. B. durch Arsenik und äzenden Quecksilbersublimat, erlangt worden. —

H. Chavet, de phthisi pulmonali haereditaria. Monaster. 1787. 8. p. 179. f.

XXIII.

Auflösung der Säfte.

328.

Die Auflösung der Säfte (attenuatio), welche in der Verminderung des Zusammenhanges ihrer Theile besteht, wird angezeigt:

a) durch zu starken Zusammenhang (Zähigkeit, viscitas, tenacitas, spissitudo) derselben. (*Gaub.* §. 202.);

b) durch ihren zu großen Widerstand gegen die bewegenden Kräfte des Herzens und der Gefäße;

c) durch Hindernisse der Absonderungen und Ausleerungen, in sofern sie von einem zu starken Zusammenhange der Säfte herrühren.

Nachtheilig wird die Auflösung der Säfte, wenn eine schädliche Schärfe dadurch entwickelt, Fäulniß befördert, oder die nöthige Verbindung gewisser Theile der Säfte untereinder geschwächt oder aufgehoben wird.

G. G. Richter r. *E. J. Lupin* Diss. sist. tenuitatem humorum temere laudatam. Gœtt. 1750. 4.

329.

Die Auflösung der Säfte können wir bewürken:

a) dadurch, daß wir die Zusammenpressung derselben vermindern;

b) durch die anfeuchtenden Mittel (VIII.);

c) durch eine mehrere Zerlegung, Zertheilung ihrer Bestandtheile;

d) durch Entfernung der Ursachen der Zähigkeit, insbesondere der materiellen, die zu verbessern, abzuscheiden, oder auszuführen sind.

330.

Die Zusammenpressung der Säfte wird vermindert:

a) durch Ausleerungen, und wenn sie örtlich ist, durch die Ableitung (XX.);

b) durch erschlaffende (XII.) und durch beruhigende (XVI.) Mittel;

c) durch Verwechselung einer dicken, schweren Luft, mit einer dünnern und leichtern.

331.

Die Zertheilung der Säfte kann bewürkt werden:

a) durch solche Dinge, welche als Auflösungsmittel auf dieselben würken (resolventia, incidentia); dahin gehören: scharfe, harzige Mittel (269.), einige bittere, scharfe Gewürze (273); die bittern Mittel (277.), einige scharfe Substanzen (278.), die Laugensalze und Seiffen 279.—281.), die Mittelsalze (283.), die süßen Dinge (284.), der Schwefel, das Spiesglas, Spiesglasmohr, Goldschwefel, Kermes minerale, Queckfilbermohr, Sublimat, versüßtes Queckfilber, Mercurius nitrosus; kurz fast alle Zubereitungen aus Schwefel, Spiesglas und Queckfilber. Endlich gehören hieher noch einige Giftpflanzen: Schierling, Aconitum, u. a. m., die unsere Säfte im äußersten Grade zu verdünnen im Stande sind, und daher mit großer Vorsicht gebraucht werden müssen;

b) durch Mittel, welche eine innere Bewegung in den Säften hervorbringen oder befördern. Einige unter a) genannte Mittel scheinen so zu würken, z. B. die Laugensalze, die Giftpflanzen; ausserdem aber besonders die Wärme. Wir haben uns indessen mit diesen in Acht zu nehmen, wenn unsere Säfte schon in einer Art von Gährung sind, und sich zur Fäulniß neigen;

c) durch verstärkten Fortgang der Säfte in den Gefäßen; die Mittel dazu sind oben (XV.) angegeben.

332.

Die mancherley Ursachen des stärkern Zusammenhanges in den Säften, können mancherley Kurmethoden zu ihrer Entfernung erfordern. — Materielle Ursachen werden, zum Theil wenigstens, gehoben, wenn wir entweder die Säfte mehr nach den Absonderungswerkzeugen leiten, oder auf diese eben solche Materien würken lassen, als die ist, welche wir absondern wollen. Da sich indessen die in der ganzen Masse der Säfte vertheilte schädliche Materie, nicht gerade alle an der Stelle sammlet, wenigstens nicht ohne besondere Beyhülfe der Natur sammlet, wohin wir sie haben wollen, so sieht man leicht, daß diese Verfahrungsarten allein nicht im Stande sind, eine vollkommene Auflösung der Säfte zu bewürken. —

333.

Die Zähigkeit der Säfte kann von sehr verschiedener Beschaffenheit seyn, und die Pathologen haben mit Recht dreyerley Arten derselben festgesezt, die indessen wieder mehrerer Modificationen fähig sind, auf die man bey der Behandlung Rücksicht nehmen muß. —

Die entzündungsartige Verdickung (spissitudo inflammatoria, phlogistica), ist mit einem stärkern Triebe, und mit Zusammenpressung der Säfte, mit vermehrter

Wärme und mit mehrerer Spannung der Fasern verbunden. Sie erfordert daher erweichende (XII.), beruhigende (XVI.) und entzündungswidrige (XVII.) Mittel; und zu ihrer Auflösung schicken sich am besten: Verminderung der Säfte, anfeuchtende Mittel, Mittelsalze, süße Substanzen, u. dergl.

Bey der schleimigten Verdickung (spiſſitudo pituitoſa) findet sich dagegen Schlaffheit und Unthätigkeit der Fasern, träger Kreislauf, Mangel an Wärme, Unwürksamkeit der Säfte, u. s. w. Neben den hizigen, bittern, scharfen, besonders salzigen Auflösungsmitteln, Spiesglas, Quecksilber, Schierling, u. dergl. kann daher überhaupt die trocknende (IX.), zusammenziehende (X.), reizende (XV.) und erhizende (XVIII.) Methode erforderlich seyn.

Ist die zu behandelnde Verdickung schwarzgalligter Art (spiſſitudo atrabilaria, atra bilis), so finden wir die Fasern steif, gespannt, trocken; den Kreislauf langsam und träge; die Säfte scharf, die Nerven gemeiniglich äußerst empfindlich, den Geist von niederschlagenden Leidenschaften unterdrückt, u. s. w. Diese Umstände müssen wir mit den ihnen angemessenen Kurmethoden behandeln, und zur Auflösung insbesondere anfeuchtende Mittel, die sich leicht mit den Säften vereinigen, Harze, Gummiharze und bittere Mittel, die nicht zu sehr trocknen, Seiffen, Mittelsalze, süße Dinge, Schwefel, wie

auch Spiesglas- und Quecksilbermittel, und die Giftpflanzen selbst, wählen. —

334.

Wie eine örtliche Zähigkeit der Säfte zu behandeln sey; wie man sich bey zu starkem Zusammenhange einzelner besonderer Säfte, der Feuchtigkeit in der Nase, in den Lungen, des Speisesafts, der Milch, u. a. m. zu verhalten habe; läßt sich aus dem vorhergehenden leicht beurtheilen; auch wird im folgenden (XXIV. XL.—XLIX.) noch die Rede davon seyn. —

335.

Unter den zur Auflösung der Säfte vorgeschriebenen Mitteln findet sich noch der wichtige Unterschied, daß einige die Dichtigkeit (densitas XXV.) der Theile unsers Körpers vermehren, andere hingegen sie vermindern, und die Fasern erschlaffen. Da nun die Zähigkeit der Säfte bald mit mehrerer (spissitudo inflammatoria, atrabilaria), bald mit weniger (spissitudo pituitosa) Dichtigkeit verbunden ist, so müssen wir auch hierauf bey der Auflösung der Säfte Rücksicht nehmen. —

P. Gerike r. *J. V. Stisser* Diss. de medicamentis attenuantibus. Helmst. 1745. 4.

XXIV.
Auflösung der Stockungen.

336.

Stockungen der Säfte, sowol in den Gefäßen selbst, als auch in andern Theilen, in welche sie ausgetreten sind (stasis, obstructio), werden überhaupt als Anzeigen ihrer Auflösung betrachtet. — Bey diesem Geschäfte müssen wir nicht nur diejenigen schädlichen Folgen, welche von der Auflösung der Säfte überhaupt entstehen können (328.), zu verhüten suchen, insbesondere die Entwickelurg einer Schärfe; sondern wir müssen uns auch in Acht nehmen, daß wir keine nachtheilige Trennung der festen Theile bewürken, oder zu starken Zufluß und Anhäufung der Säfte in dem verstopften Theile veranlassen.

337.

Stockungen können gehoben werden:

a) wenn wir die Ursachen derselben, durch die ihnen angemessenen Verfahrungsarten, heben;
b) durch stärkern Forttrieb der Säfte;
c) durch den Rücktrieb (repulsio, repercussio) derselben;
d) durch Zerstörung der verstopften Theile, oder ihre gänzliche Trennung vom Körper.

338.

Der Forttrieb der Säfte wird verstärkt:

a) durch vermehrte Würkung des Herzens und der Gefäße, durch reizende Mittel (XV.). Dieses ist der gewöhnliche Weg, dessen sich die Natur selbst bedient, um Stockungen zu heben; den wir also auch befolgen, den gleich zu nennenden aber seltner wählen müssen. Resolutio humorum stagnantium, non tam per materias, quam per motus absolvitur. — Wir reizen entweder überhaupt das System des Kreislaufs, oder nur die Gefäße des Theils, wo die Stockung ist: durch scharfe Mittel, Reiben, kaltes Wasser, electrische Funken und Schläge, u. a. m.;

b) durch Auflösung der stockenden Säfte (XXIII.); wir geben entweder die auflösenden Mittel (aperientia, deobstruentia), so, daß sie in die Masse der Säfte übergehen, und dann erst auf die Stockung würken; oder wir wenden sie zunächst auf diese an. Wir machen anfeuchtende, erweichende Umschläge, legen solche Dinge auf, welche als Auflösungsmittel auf die stockenden Säfte würken (331.), oder die eine innere Bewegung in denselben hervorbringen (suppurantia), wohin alle gährungsfähigen Substanzen gehören, als Mehl, Honig u. a., so wie auch einige Giftpflanzen: Schierling, Mandragora,

u. a. Wie wir alle diese auflösenden Mittel in Clistieren, bey Stockungen im Unterleille, in Dampfbädern, bey Stockungen in den Lungen, u. s. w. anwenden, läßt sich leicht beurtheilen.

J. Kämpf, von den Krankheiten des Unterleibes rc.

c) durch Ausleerungen; nur müssen sie den Körper, insbesondere die Kräfte der Circulation, nicht zu sehr schwächen, ausserdem werden die Stockungen gewiß vermehrt. Diejenigen Ausleerungen, mit welchen zugleich eine Erschütterung des Körpers verbunden ist, wie beym Brechen, schicken sich zur Auflösung am besten — (XL.).

Wenn wir durch verstärkten Forttrieb der Säfte Stockungen heben wollen, so müssen wir hauptsächlich auf den Zufluß der Säfte, den die Natur selbst zu den leidenden Theilen macht, aufmerksam seyn (a); denn ein mäßiger Zufluß ist sehr nüzlich, ein zu starker hingegen kann die Auflösung hindern (323.). Auch müssen wir dahin sehen, daß die Ausleerungen des Körpers gut von statten gehen, und die etwa bey der Auflösung entwickelte Schärfe verbessert oder ausgeführt werde. —

339.

Eine Auflösung der Stockungen, durch den Rücktrieb der Säfte, ist alsdann möglich, wenn sie erst neu erzeugt sind, oder wenn sie hauptsächlich von Schwäche und Schlaffheit der Gefäße abhängen. Finden sich aber

sehr verdorbene, vielleicht eine furchtbare Schärfe enthaltende Feuchtigkeiten in den verstopften Theilen, und gehören diese nicht zu den edlern Eingeweiden, so ist diese Art der Auflösung nicht vorzuziehen, so vortreflich sie auch unter den angezeigten Bedingungen ist. Den Rücktrieb der Säfte bewürken wir entweder durch zusammenziehende, besonders kalte (X. 285.) und zusammenpressende Mittel (222.), oder durch plözliche, starke Ausleerungen. — Aus den Umständen, welche den Rücktrieb der Säfte verbieten, lassen sich zugleich die Fälle beurtheilen, in welchen wir die aufgelösete Materie ohne Schaden in die Säfte übergehen lassen können, und in welchen wir sie nothwendig ausleeren müssen, ehe sie von den einsaugenden Gefäßen aufgenommen wird. —

340.

Wenn durch diese Wege keine Auflösung der Stokkungen erlangt werden kann, oder wenn wir sie, aus Furcht vor noch schlimmern Folgen, nicht einmal ernstlich betreiben dürfen, so bleibt uns nichts übrig, als die Zerstörung der verstopften Theile, oder ihre gänzliche Trennung vom Körper; dazu bedienen wir uns der Eiterung; der Aezmittel, als: Butyrum antimonii, Lapis causticus, infernalis, Mercurius praecipitatus ruber u. dergl. des glühenden Eisens; der Unterbindung; und des Messers. —

341.

Endlich müssen wir auch bey der Wahl der Mittel, welche Stockungen auflösen sollen, auf die Beschaffenheit der aufzulösenden Materie sehen, ob sie nehmlich entzündungsartig, schleimig, oder schwarzgalligt ist? — Die vorher gegebenen Regeln sind auch hier anwendbar (333.). — Ausgetretenes, stockendes, geronnenes Blut löset nichts gewisser und würksamer auf, als die Wolverley (arnica montana), innerlich und äußerlich gebraucht. —

A. Bertrandi Abhandlung von den Geschwülsten. Aus dem Ital. von C. H. Spohr. Leipz. 1788. 8.

XXV.

Verdickung der Säfte.

342.

Ohne zähe zu seyn (328. 335.), besizen unsere Säfte im gesunden Zustande, eine gewisse Dicke, Dichtigkeit (densitas), die mit der Festigkeit der Fasern jedes einzelnen Menschen im Verhältnisse steht, und, so lange dieses nicht gestört wird, die Flüssigkeit gar nicht hindert; ja zur gehörigen Flüssigkeit ist ein gewisser Grad von Dichtigkeit nothwendig. — Diese Dichtigkeit der Säfte kann so sehr abnehmen, daß daraus derjenige widerna-

türliche Zustand entsteht, den wir allzugroße Verdünnung der Säfte (tenuitas. *Gaub.* §. 186. f.) nennen. Sie hängt entweder von einem Ueberfluß wäßriger Materie, oder von einer gewissen inneren Bewegung der Säfte ab; in beyden Fällen ist sie Anzeige der verdickenden Kurmethode (Densatio. Methodus condensans, inviscans, incrassans). — Wir haben uns bey Anwendung derselben vorzusehen, daß wir keine Absonderungen oder Ausleerungen hemmen, insbesondere keine schädliche Schärfe in dem Körper zurückhalten. —

343.

Die Säfte können verdichtet werden:

a) durch Entfernung der Ursachen ihrer zu großen Verdünnung. Die gemeinste ist Schwäche und Schlaffheit der Fasern, da denn stärkende (XIII.) und zusammenziehende (X) Mittel, verdichtend sind. Oft verdünnt zu starker Trieb in den Säften dieselben, und in diesem Falle helfen beruhigende (XVI.) und antiphlogistische (XVII.) Mittel. Oft sind Schärfen Ursach ꝛc.

b) durch Zusammendrückung der Säfte; diese wird bewürkt, durch vermehrte Action der Gefäße; durch kalte, elastische Luft, durch äußern mechanischen Druck von engen Kleidungsstücken, Binden u. s. w.

c) Durch viele, stark nährende, mehligte, gallertartige, trockne, fette, süßlichte, schleimigte Nahrungsmittel (VII.), die einen dichten Milchsaft geben. — Die in gleicher Absicht gerühmten Medikamente, als Gummi tragacanth, arabicum, cerasorum u. a. m. scheinen nicht viel zu würken; wie denn auch die von unsern Vorfahren abgezweckte Coagulation der Säfte durch Säuren, unter die Vorurtheile gehört. Doch können allerdings Säuren die Säfte verdichten (a).

d) Durch Entfernung der überflüßigen wäßrigen Materie, durch Trocknung (IX.) und mannigfaltige Ausleerungen. —

344.

Die Verdünnung der Säfte, welche von Fäulniß abhängt, fordert eine eigenthümliche Behandlung (XXXVI.).

XXVI.

Verbesserung der ungleichartigen Mischung der Säfte.

345.

Die ungleichartigen Theile der Säfte unsers Körpers sind so innig mit einander gemischt, daß sie, dem Anse-

hen nach, vollkommen gleichartige Feuchtigkeiten bilden. Diese, zur Gesundheit ganz unentbehrliche Mischung, kann aufgehoben werden: wenn ein gewisser Bestandtheil der Säfte in zu großer, oder in zu geringer Menge da ist; wenn er zu sehr verdünnt, oder zu zähe ist; wenn fremdartige Materien in die Masse der Säfte kommen, die ihren Zusammenhang stören. Wir nennen diesen Fehler der Säfte: Trennung der Bestandtheile (secessio particularum, mixtio inaequalis. *Gaub.* §. 318. — 321. 352. f.). — Sie ist Anzeige ihrer Verbesserung. —

346.

Man sieht leicht, daß wir, um die verlohrne gleichartige Mischung in unsern Säften herzustellen, die etwa überflüßigen Bestandtheile einschränken, abscheiden, ausleeren; die verdünnten, verdicken; die zu zähen, auflösen; fremdartige Materien aber entfernen müssen. Hieraus folgt die Nothwendigkeit, bey Fehlern der Säfte, die schon vorgetragenen (XX. — XXV.) und noch vorzutragenden (XXVII. — XXXVII.) Kurmethoden, nach der jedesmaligen individuellen Beschaffenheit, zu verbinden, und eine durch die andere zu unterstützen. — Besondere Mittel, welche gerade zu, der Trennung der Bestandtheile der Säfte, abzuhelfen im Stande wären, giebt es kaum; ausgenommen Bewegung und seiffenartige Substanzen, die indessen doch auch, blos in den vorher gedachten Rücksichten, würksam seyn können.

XXVII.
Vermehrung der Schärfe in den Säften.

347.

Alle Säfte des menschlichen Körpers, auch die mildesten, haben doch im gesunden Zustande, eine gewisse reizende Kraft, eine Schärfe. Das frisch aus der Ader gelassene Blut giebt einen ganz eignen, durchdringenden Geruch (odor animalis) von sich; auch auf der Zunge macht es einen besondern Reiz. — Das Ohrenschmalz besizt eine große Bitterkeit. — Der dem Anschein nach vollkommen milde Magensaft ist im Stande, sehr harte Körper aufzulösen. — Wie viel die Galle, durch ihre reizende Eigenschaft, zur Verdauung beyträgt, ist bekannt. — Der Saame und alle in den Zeugungstheilen beyder Geschlechter abgesonderten Säfte, sind mit einer sehr merklichen Schärfe versehen. Selbst die Ausdünstungsmaterie, der wäßrige Dunst, der alle Hölen des Körpers schlüpfrig erhält, ist nicht frey davon. — Diese, zur Gesundheit nothwendige reizende Eigenschaft der Säfte, kann sich verlieren, oder doch zu schwach werden, woraus denn Unthätigkeit derselben (inertia liquidorum) entsteht, die die gegenwärtige Kurmethode anzeigt.

348.

348.

Der Unthätigkeit der Säfte wird abgeholfen:

a) durch Hebung ihrer Ursachen, die mehrentheils in schlechter Verdauung und Ernährung, oder auch in andern Fehlern der Säfte (XXII. — XXVI.) zu suchen sind;

b) durch den Genuß thierischer Nahrungsmittel (VII.) die in allen Fällen, wo sie anderer Umstände wegen zu erlauben sind, den Säften ihre thierische Beschaffenheit am sichersten und geschwindesten wiedergeben;

c) durch Zuleitung der Säfte (XXI.) nach dem Absonderungswerkzeuge, wo die unthätige Feuchtigkeit abgeschieden wird;

d) dadurch, daß wir die unthätige Feuchtigkeit durch eine andere ähnliche, gleichwürkende, ersezen; so geben wir bey Unthätigkeit der Galle, Galle der Thiere, seiffenartige Dinge, Mittelsalze; so hat man bey Unwürksamkeit des Magensafts gerathen, den Magensaft der Thiere zu geben.

B. Carminati, Untersuchungen über die Natur und den Gebrauch des Magensafts. a. d. Ital. Wien 1785. 8.

XXVIII.
Behandlung zu scharfer Säfte überhaupt.

349.

Die Schärfe in den Säften (347.) kann theils an Menge, theils an ihrer reizenden Eigenschaft, so sehr zunehmen, daß daraus ein widernatürlicher Zustand entstehet (acrimonia humorum. *Gaub.* §. 289. — 306.), der dem Arzte zu entfernen obliegt. — Da aber die hierzu erforderlichen Mittel leicht andere nachtheilige Veränderungen im Körper hervorbringen, manche sogar zur Erzeugung oder Ansammlung einer neuen Schärfe Anlaß geben, so sieht man, wie große Vorsicht bey diesem Geschäfte nothwendig sey. —

350.

Man wird kaum eine Schärfe in den Säften, ohne einen Fehler in den festen Theilen, der bald Ursach, bald Folge derselben ist, antreffen; — und da überhaupt die Beschaffenheit unserer Säfte, in gewisser Rücksicht, ganz von der Beschaffenheit der festen Theile abhängt, so werden wir, um jene zu verbessern, hauptsächlich auf diese würken müssen.

351.

Die Schärfen, welche sich im menschlichen Körper erzeugen können, sind sehr mannigfaltig, und nur sel-

ten wird das Wesen derselben kenntbar. Wir müssen sie daher nach gewissen allgemeinen Regeln behandeln, die auch, bey erkanntem Character der zu behandelnden Schärfe, allemal mehr oder weniger befolgt werden müssen (XXIX. — XXXVII.). Diese Regeln sind, außer den schon gedachten (XXII.):

a) Man gebe dem Kranken immer frische Nahrungsmittel, die zu keiner Schärfe Anlaß geben können (VII.). Die Säfte eines Menschen werden bekanntlich scharf, wenn er in langer Zeit keine frische Nahrung genießt.

b) Man wende die, durch Theorie und Erfahrung bewährten Gegenmittel, gegen die statt findende Schärfe an;

c) oder man suche sie zur Ausleerung vorzubereiten (XIX.), und dann an schicklichen Orten auszuleeren.

d) Durch wäßrige Speisen und Getränke (VIII.) wird die Schärfe so verdünnt, daß sie ihre reizende Eigenschaft ganz verliert; und sind jene Dinge zugleich

e) schleimigt, gelatinös, ölигt (demulcentia, involventia), so können sie um so mehr die Schärfe abstumpfen, einwickeln, und die festen Theile gegen ihren Eindruck vertheidigen. Der Malztrank hat sich in dieser Rücksicht vorzüglich nützlich erwiesen. —

f) Endlich müssen wir uns auch nicht selten beruhigender Mittel bedienen, um die Würkungen des Reizes von der Schärfe, auf die festen Theile, abzuwenden und unschädlich zu machen. —

Die unter b genannten Mittel sezen bey ihrer Anwendung den vollkommen erkannten Character der Schärfe voraus; — eine auf gesunden Begriffen beruhende Heilkunde, beschäftigt sich also nicht mit den vorgeblichen schärfetilgenden, blutreinigenden Mitteln vieler unserer Vorfahren, und mancher — unserer Zeitgenossen! —

XXIX.

Behandlung der Säure.

352.

Säure (*Gaub.* §. 307.) findet sich häufig in den ersten Wegen und in der Masse der Säfte. Sie hat ihr Daseyn wohl immer von Schlaffheit der Fasern, insbesondere des Magens, und daher rührender schlechter Verdauung. Hierauf muß man bey Anwendung der säurewidrigen Mittel allemal vorzüglich Rücksicht nehmen. Diese sind:

a) Der Genuß solcher Nahrungsmittel, die keiner sauren Gährung fähig sind: kreuzförmige Pflanzen

(cruciformes), als Kohl, Kresse, Löffelkraut u. dergl. ausserdem besonders Fleisch, und überhaupt thierische Substanzen, die Milch ausgenommen.

b) Die absorbirenden Erden: Kalkerden aus dem Mineral- und Thierreiche, Krebssteine, Austerschalen, Eyerschalen, Kreide u. dergl., Alaunerde u. a. m. Sie saugen zwar die Säure in sich, verbinden sich aber mit ihr zu einem unauflöslichen Mittelsalze, das den Magen nur beschwert. Ueberdem sind sie im Stande, Fäulniß zu befördern. Anstatt derselben brauchen wir daher mit besserm Erfolge die Magnesie des Bittersalzes, die, ohne die genannten schädlichen Eigenschaften zu besizen, überdem noch die Säure gelinde abführt. — Auch die Eisenfeile verbindet sich im Magen mit der Säure, und macht mit ihr ein Mittelsalz, das alsdann sehr heilsam werden kann, wenn Eisenmittel angezeigt sind.

Potio cretacea. Ph. Ed.

B. L. Tralles examen rigorosius virium, quae terreis medicamentes tribuuntur. Vratisl. et Lips. 1740. 4.

c) Die Laugensalze, besonders die fixen (279.). Sie werden gemeiniglich in ihrem milden Zustande als sehr würksame Mittel gegen die Säure gebraucht; — noch würksamer sind aber die äzenden, die man aber in einer sehr großen Menge Wasser aufgelöset geben muß. — Die Seiffen (281.) können alsdann als säurebre-

chende Mittel gebraucht werden, wo gewisse heilsame Nebenwürkungen von ihrem öligten, milden, oder erhizenden Bestandtheile zu erwarten sind. —

d) Auch die bittern Mittel (277.) widerstehen der sauren Gährung, und zugleich auch der Schlaffheit der Fasern. —

So lange Säure im Magen ist, wirkt sie als Gährungsmittel auf alles, was der Kranke genießt, so daß daraus immer wieder neue Säure entsteht. Wir müssen daher beständig auf Ausleerung derselben bedacht seyn; — denn ihre Gegenwart, und die Schwäche des Magens, sind wohl die einzigen Ursachen der bey manchen Personen unbezwinglich scheinenden Neigung zur Säure.

XXX.

Behandlung des Herben.

383.

Die herbe Schärfe ist mit der sauren sehr nahe verwandt; sie findet sich besonders in den ersten Wegen, wo der glasähnliche Schleim eine Folge derselben zu seyn scheint (acrimonia austera s. acido-austera, pituita vitrea. *Gaub.* §. 309. 326. 373.). Zähigkeit der Säfte ist dabey oft in sehr hohem Grade sichtbar, welche wahrscheinlich von einem erdigen Bestandtheile herrührt, der

bey der herben Schärfe mit der sauren verbunden ist; wenigstens bemerken wir, wo sie statt findet, eine beträchtliche Neigung zu erdigen, steinartigen Concretionen im Körper; auch ist die herbe Schärfe oft eine Folge des zu häufigen Gebrauchs der Kalkerden gegen die Säure (352.). — Die Kurmethode ist im Wesentlichen nichts anders, als wider die Säure; nur müssen wir, wegen der offenbaren Zähigkeit der Säfte, mehr auflösende Mittel gebrauchen (XXIII.), und den erdigen Bestandtheil der Säure zu trennen suchen; — zu beyden Entzwecken werden die Laugensalze am brauchbarsten seyn. —

XXXI.

Behandlung der gemeinen Salzschärfe.

354.

Ausser Anwendung der allgemeinen Methode wider die Schärfen (XXVIII.), können wir zur Entfernung der gemeinen Salzschärfe (acrimonia muriatica. *Gaub.* §. 315.) nichts unternehmen: als solche Nahrungsmittel verordnen, die wenig oder gar kein gemeines Salz enthalten, und dabey die Vitriolsäure gebrauchen lassen. Sie scheint das bey dieser Schärfe hervorstechende Salz, das wohl nicht allemal, im strengsten Sinne, gemeines Salz ist, zu zersezen, und so dem Körper unschädlicher

zu machen. Auch hat man Kalkwasser zu diesem Entzweck gerathen. —

XXXII.

Behandlung der salmiakartigen Schärfe.

355.

Flüchtiges Laugensalz gehört zu den Bestandtheilen unsers Körpers; im widernatürlichen Zustande kann es leicht überwiegend werden, und sich mit einer eben vorhandenen Säure verbinden. Es entstehen daraus mancherley Schärfen, die sich besonders im Urin und in der Ausdünstungsmaterie offenbaren, und häufige Ursachen von Entzündungen, Ausschlägen, Geschwüren, u. s. w. sind. Wir belegen sie, da wir ihre Natur in einzelnen Fällen nicht zu erkennen im Stande sind, mit dem allgemeinen Namen der salmiakartigen Schärfe (acrimonia ammoniacalis. *Gaub.* §. 316.). Aus eben diesem Grunde findet auch nur eine allgemeine Behandlung derselben statt. Die Ausleerung muß hauptsächlich durch Schweiß und Urin geschehen. Uebrigens zeigt sich die Vitriolsäure auch oft würksam dagegen. — Sind Zurückhaltungen des Urins, oder der Ausdünstungsmaterie, Ursach der Ansammlung dieser Schärfen, so muß ihre freye Ausleerung hergestellt werden (XLII. XLIII).

S. *Neuburg* Diss. de acrimonia urinosa, in corpore humano retenta. Gœtt. 1783. 4.

XXXIII.

Behandlung der ranzigen Schärfe.

356.

Oeligte, fettige Nahrungsmittel können in den ersten Wegen; das Fett im Körper überhaupt; das Knochenmark in der zellenförmigen Substanz und in den Höhlen der Knochen; die öligten Bestandtheile in der ganzen Masse der Säfte; — eine dem Körper äußerst nachtheilige Schärfe annehmen, nehmlich die ranzige (acrimonia rancida, rancedo. *Gaub.* §. 328. 375. 460.). — Wir sind, selbst ausser dem Körper, nicht vermögend, diese den Oelen eigne Verderbniß zu verbessern, können also auch, wenn sie sich im Körper ereignet, nur der allgemeinen Methode (XXVIII.) folgen. Das meiste ist von einer schicklichen Diät, dem Genuß solcher Nahrungsmittel, hauptsächlich aus dem Pflanzenreiche, die keine Oeltheile enthalten, von fleißiger Bewegung, von dem Aufenthalte in freyer, reiner, kühler Luft, und von Vermeidung der niederschlagenden Leidenschaften zu erwarten. Säuren und absorbirende Mittel leisten etwas, indessen muß man bey dieser Schärfe auf nichts so sehr,

als auf ihre Ausleerung bedacht seyn. Der Gebrauch der Seiffen findet wegen ihres öligten Bestandtheiles kaum statt. — Oertliches Ranzigtwerden des Fettes oder des Marks der Knochen, erfordert balsamische Mittel (268. 269.), besonders asa foetida, starke Säuren, auch wohl das Messer, oder das glühende Eisen.

Grüll Diss. de rancore et morbis ex rancido. Lugd. Bat. 1777.

XXXIV.

Behandlung der laugenhaften Schärfe.

357.

Die selten vorkommende laugensalzige Schärfe (*Gaub.* §. 310.) rührt besonders von zu häufigem Genuß der Fleischspeisen, und vom Mißbrauch der Laugensalze gegen die Säure her. Die insbesondere dawider zu brauchenden Mittel sind: Nahrungsmittel aus dem Pflanzenreiche, die von saurer Beschaffenheit sind; Milch und saure Molken; Säuren überhaupt, unter welchen die vegetabilischen und die Luftsäure den Vorzug verdienen.

XXXV.
Behandlung überflüßiger Galle.

358.

Die Galle ist an sich selbst scharf, äußert aber nicht die nachtheiligen Würkungen einer Schärfe, so lange sie in den von der Natur ihr vorgeschriebenen Grenzen bleibt, und gehörig ausgeführt wird. Nimmt aber die Schärfe an Stärke zu; oder tritt die Galle an solche Orte, wo sie im natürlichen Zustande nicht hinkommen darf, z. B. in den Magen; oder häufen sich die zur Absonderung der Galle bestimmten Bestandtheile in der Masse der Säfte zu sehr an; — so haben wir nachtheilige Folgen, Würkungen einer Schärfe, zu gewarten. Ausleerungen, insbesondere durch Brechmittel, sind in diesem Falle das Beste; denn Mittel, welche der Schärfe der Galle geradezu widerstünden, sie unwürksam machten, haben wir nicht. Da aber, nach neuern Versuchen, die Würksamkeit der Galle vom Brennbaren abhängt, so haben wir, nach den Ausleerungen, solche Mittel anzuwenden, welche dem Ueberhandnehmen brennbarer Theile im Körper widerstehen; dahin gehören in gegenwärtiger Rücksicht vorzüglich: leichte, wäßrige, vegetabilische Diät, und Vermeidung der Fleischspeisen und der hizi-

gen Getränke; — viele wäßrige, schleimige, säuerliche Getränke; — reine kühle Luft; — kühlende Mittelsalze, vorzüglich Salpeter; — Säuren, besonders Pflanzensären; — kurz die antiphlogistische Methode (XVII.) überhaupt.

S. Goldwitz neue Versuche zu einer wahren Physiologie der Galle. Bamberg 1785. 8.

XXXVI.

Behandlung der Fäulniß.

359.

Ueberwiegende Neigung zur Fäulniß, faulende Materien in den ersten Wegen, Fäulniß der Säfte und einzelner Theile des menschlichen Körpers (putredo. *Gaub.* §. 312.), sind Anzeigen zum Gebrauch der Fäulnißwidrigen Kurmethode (methodus antiseptica).

360.

Zu dieser rechnet man:

a) Entfernung der Ursachen, welche die Fäulniß befördern und unterhalten;

b) fäulnißwidrige Diät;

c) reine, kühle Luft, Kälte selbst, Reinlichkeit;

d) Erweckung der Lebenskräfte;

e) den Gebrauch solcher Dinge, welche an sich selbst der Fäulniß widerstehen;

f) beruhigende, betäubende Mittel.

361.

Faulende Materien haben die Kraft, andern noch nicht faulenden ihre Verderbniß mitzutheilen; aus diesem Grunde müssen wir faulende Materien aus den ersten Wegen wegschaffen, brandige Theile vom Körper entfernen, wenn nicht die ganze Masse der Säfte angesteckt werden soll. Der Gebrauch der ausleerenden Mittel fordert aber die größte Vorsicht, weil es bey der fäulnißwidrigen Methode auf nichts so sehr ankömmt, als auf Erhaltung der Kräfte.

362.

Zu der fäulnißwidrigen Diät gehört der Genuß frischer, säuerlicher, nicht zur Fäulniß geneigter Nahrungsmittel; der grünen Gemüse, der mehligten Saamen, der sauren Früchte, eines dünnen wohlgegohrnen Biers, der sauren Molken, des Weins, und des Fleisches selbst, wenn nicht ein sehr hoher Grad von Fäulniß statt findet (VII.)

363.

Reine, kühle Luft und Reinlichkeit des Körpers des Kranken selbst, seines Lagers und Zimmers, widerstehen der Fäulniß eben so stark, als das Gegentheil von allem diesem, sie zu erregen und zu befördern im Stande

ist. Kälte ist so mächtig, Fäulniß zu hemmen, als Wärme, sie zu unterhalten und zu vermehren. —

364.

Von der freyen Würkung der Lebenskraft hängt es ab, daß der Körper nicht fault; hört sie überhaupt, oder in einem einzelnen Theile desselben, zu würken auf, gleich ist Fäulniß da. Wir haben daher bey allen Krankheiten, wo Fäulniß statt findet, vor allen Dingen, auf ihre Erhaltung, oder Erweckung zu sehen. Jenes geschieht durch Vermeidung alles dessen, was schwächen könnte, und durch die beschriebene (362.) Diät; dieses durch reizende Mittel, die aber keine starken Bewegungen, besonders im Blute, veranlassen, auch sonst keine Eigenschaften besizen dürfen, die den Fortgang der Fäulniß begünstigen könnten; die besten sind: die analeptica (267.), der Kampher (268.), Radix angelicae, serpentariae (273.), einige scharfe Dinge, als Senf, Meerrettig, nicht aber die spanischen Fliegen, zum äußern Gebrauche (278.), die Säuren (282.), die Kälte (285.), Bewegung (287.) und die ermunternden Leidenschaften (288.). Gewiß würken viele Substanzen, denen man besondere fäulnißwidrige Kräfte zuschreibt, allein durch Erweckung der Lebenskraft. —

G. H. C. Mehlis de excitantium usu in febr. praesertim putridis. Goett. 1787. 8.

365.

Wir haben eine sehr beträchtliche Anzahl solcher Dinge, die bey Versuchen, außer dem menschlichen Körper, der Fäulniß widerstehen. Einige, wie die Laugen- und Mittelsalze, scheinen dieses blos auf eine mechanische Art zu thun, andere wegen ihrer zusammenziehenden Kräfte, u. s. w. Von diesen Versuchen, lassen sich keine richtigen Folgerungen auf unsern Körper machen, wofern nicht die Erfahrung zu Hülfe kommt. — Die Mittel, mit denen wir der Fäulniß in demselben Einhalt thun können, sind: vegetabilische und mineralische Säuren, vorzüglich Vitriolsäure; Alaun; fixe Luft; Weingeist; Wein; Zucker; Honig; Kampher; Wolverley (arnica); Chamillenblumen; Radix Serpentariae; und vorzüglich Chinarinde. Alle diese können auch äußerlich in Streupulvern, Abkochungen, Umschlägen und Einsprizungen genuzt werden; außerdem noch die Kälte und die Harze und Balsame (268. 269.) in Tincturen, Salben und Pflastern. Auch die zusammenziehenden Mittel (X.) werden nicht ohne Nuzen gebraucht. Die Regeln, nach welchen eine nähere Auswahl dieser Mittel zu treffen ist, die Art ihrer Anwendung, ihre mannigfaltigen Zusammensezungen, u. s. w. sind in dem vorhergehenden (267. — 285.) angegeben. —

J. F. Cartheuser de remediis antisepticis; Diss. med. select. T. I. Francof. 1775.

J. Pringle von antiseptischen Substanzen. a. d. Engl. Altenburg 1772. 8.

H. J. Collin Heilkräfte der Wolverley in Fiebern und faulen Krankheiten. a. d. Latein., von J. J. Rausch. Breslau 1777. 8.

W. H. S. Bucholz Versuche über einige der neuesten einheimischen antiseptischen Substanzen. Weimar 1776. 8. und dessen Versuche über die antiseptischen Kräfte der Wolverley. Erfurt. 1785. 4.

366.

Da starke Anstrengung einiger oder aller Verrichtungen des Körpers, den Fortgang der Fäulniß sehr begünstigt, so können beruhigende Mittel (XVI.) allerdings von großem Nuzen seyn. Selbst den Mohnsaft hat man in solchen Fällen, wo sich eine sehr fressende Schärfe in den faulenden Theilen entwickelte und heftige Schmerzen verursachte, mit dem besten Erfolge gebraucht.

P. Pott chirurgische Werke. a. d. Engl. Berlin 1787. 8. 2. B.

367.

Außer den genannten (XXIX. — XXXVI.) finden wir noch eine sehr beträchtliche Menge von Schärfen, die sich im menschlichen Körper erzeugen können; so bey den Pocken, Masern, Friesel, Lustseuche, Scorbut, Scropheln, Krebs u. a. m. Wir kennen die Natur aller dieser Krankheitsgifte viel zu wenig, als daß wir,

aus richtigen Gründen bestimmte Mittel dagegen anwenden könnten. Bey den meisten müssen wir uns mit der allgemeinen Methode (XXVIII.) begnügen; gegen einige hat uns die Erfahrung spezifische Mittel (LIX.) kennen gelehrt, die wir anwenden müssen, wenn wir auch die Art ihrer Würkung nicht einzusehen im Stande sind.

XXXVII.
Von den Giften.

368.

So verschieden auch die Würkung der Gifte (*Gaub.* §. 486.) auf den menschlichen Körper ist, so lassen sich doch gewisse allgemeine Vorschriften geben, nach welchen ihre schädlichen Folgen abzuwenden oder zu vermindern sind. Wir theilen, zu mehrerer Bequemlichkeit, die Gifte nach ihren Würkungen in folgende Klassen:

a) einige würken besonders auf die Werkzeuge des Athemholens, stören ihre Verrichtungen, und werden dadurch dem Körper schädlich, und nach Beschaffenheit der Umstände, früher oder später tödlich: die mephitischen Luftarten, fixe und phlogistisirte Luft, fauligte Dünste, Bley- Quecksilber- Arsenikdämpfe, Schwefeldampf, Staub von Glas und Steinen, u. a. m.

b) Andere würken durch ihre mechanische Schärfe: gröblich zerstoßenes Glas, Nadeln und alle spizige, scharfe Körper überhaupt.

c) Andere haben ihre giftige Eigenschaft von einer chemischen Schärfe: die concentrirten Mineralsäuren, die äzenden Laugensalze, die metallischen Salze, Kalke und andere Zubereitungen vom Golde, Silber, Kupfer, Zinn, Bley, Wismuth, Spiesglas, Queckſilber, Arsenik u. a. m. Die drastischen Purgirmittel: Euphorbium, Scammoneum- und Jalappenharz, Clematis flammula, Ranunculus flammula, Arum, Cicuta virosa, und eine große Anzahl scharfer Pflanzen mehr; spanische Fliegen, Maywürmer, und viele andere, die in die Klasse der scharfen Gifte gehören.

d) Alle diese Gifte machen durch ihren Reiz Entzündung, Krämpfe, heftige Ausleerungen, fressen die Theile an, u. s. w. Die betäubenden greifen aber die Lebenskraft unmittelbar an, und sind in dieser Rücksicht die gefährlichsten: Belladonna, Conium maculatum, Hyoscyamus, Datura, Solanum, Opium, u. a. m.

e) Endlich giebt es Gifte, die zum Theil im höchsten Grade tödlich sind, deren Würkungsart wir aber nicht deutlich einsehen: das Gift wütender Menschen und Thiere, das Vipergift, die giftigen

Schwämme, das Gift, mit welchem einige Nationen ihre Waffen vergiften, u. a. m.

369.

Wenn irgend eins von diesen Giften, es sey von welcher Art es wolle, in oder an dem Körper gekommen ist, so daß es seine schädlichen Würkungen über kurz oder lang äußern kann, so müssen wir sogleich darauf bedacht seyn:

a) dasselbe zu entfernen. Manche Gifte, besonders die scharfen, erregen schon von selbst starke Ausleerungen, die wir zu unterstützen und so zu leiten haben, daß sie nicht nachtheilig werden. Gifte, die sich auf der Oberfläche des Körpers oder in Wunden befinden, müssen wir wegzunehmen, oder ihren Uebergang in die Masse der Säfte zu hindern suchen; dies geschieht durch scharfe zuleitende Mittel (XXI.), durch festes Unterbinden des leidenden Theils, durch das glühende Eisen, oder durch das Messer.

b) Die Würksamkeit des Giftes zu schwächen, und die Theile des Körpers gegen seine Eindrücke zu vertheidigen. Dieses muß, nach Beschaffenheit der Gifte, auf verschiedene Art geschehen (370. — 372.).

c) Das Gift gänzlich zu zerstören: Säuren durch Laugensalze, diese durch Säuren, metallische Mittelsalze durch absorbirende Erden und Laugensalze, Arsenik durch Schwefelleber, das Gift wütender

Menschen und Thiere, durch Maywürmer (?), Belladonna (?), äzendes Laugensalz (?), das Viperngift durch Baumöl und flüchtiges Alkali, u. d. m. deren weitere Betrachtung nicht in eine allgemeine Heilkunde gehört.

370.

Gegen die Gifte, welche auf die Werkzeuge des Athemholens würken, ist kein anderes Mittel, als reine, von den genannten schädlichen Eigenschaften freye Luft. Wie diese zu erhalten, ist oben (133.—136.) gelehret worden. Wer sich in einer unreinen, mit ansteckenden Krankheitsmaterien angefüllten Luft aufhalten muß, werfe den Speichel häufig aus, und genieße ölige, schleimige Dinge, welche den Eindruck jener Gifte auf den Körper am würksamsten abhalten.

371.

Die mit einer mechanischen oder chemischen Schärfe versehenen Gifte erfordern den reichlichen Gebrauch öliger, schleimiger (XII.), seiffenartiger (281.), beruhigender (XVI.) Mittel, die wir auf alle Weise innerlich und äußerlich anzubringen suchen müssen. Wir müssen aber dahin sehen, daß wir dadurch nicht das in den ersten Wegen befindliche Gift noch mehr auflösen, und daß, wenn wir etwa Laugensalze gegen fressende Säuren oder metallische Salze geben, nicht auf einmal ein zu starkes

Aufbrausen im Magen entstehe. Dies kann durch kleine Gaben, und durch die fettigen Mittel verhütet werden. —

372.

Um aber die Würkungen der betäubenden Gifte zu hindern, müssen wir die Lebenskraft anstrengen, und in dieser Rücksicht oft die reizendsten Mittel anwenden: starke Brech- und Purgiermittel, spanische Fliegen, kalte Bäder, u. dergl. Die Säuren sind im Stande, die Kraft dieser Gifte merklich zu schwächen. —

J. F. Gmelin, allgemeine Geschichte der Gifte. Leipz. 1776. 8.

XXXVIII.

Beförderung der Absonderungen.

373.

Die Absonderungen unsers Körpers sind zu befördern:

a) wenn sie fehlen, und aus diesem Mangel ein grösserer Nachtheil entsteht;

b) wenn gewisse schädliche Materien von einem Orte abgeleitet und ausgeleert werden sollen.

Wir müssen uns dabey in Acht nehmen, daß wir keinen zu starken Zufluß nach dem Absonderungswerkzeuge veranlassen, auch keine anderen Absonderungen oder Ausleerungen unterbrechen.

374.

Die Beförderung der Absonderungen kann geschehen:

a) durch Entfernung mannigfaltiger Ursachen, die sie hindern;

b) dadurch, daß wir denjenigen Bestandtheil in der Masse der Säfte vermehren, der besonders zu der abzusondernden Materie erforderlich ist: so müssen wir das Brennbare vermehren, wenn es an Absonderung der Galle fehlt; den gelatinösen, lymphatischen Theil des Bluts, wenn nicht genug Saamen abgesondert wird, u. s. w.;

c) durch Zuleitung der Säfte zu den Absonderungswerkzeugen (XXI.);

d) dadurch, daß wir die Absonderungswerkzeuge selbst geschickter machen, viele Feuchtigkeiten abzusondern: durch Hebung ihrer vielleicht statt findenden Verstopfungen (XXIV.), Erweiterung ihrer Gefäße (XII.), u. s. w.;

e) wenn Absonderungswerkzeuge ganz untauglich geworden sind, so müssen wir suchen, ihre Verrichtung einem andern Theile zu übertragen. Die Kunst vermag hierin wenig; aber die Natur kann z. B. Ausdünstungsmaterie, die durch Trockenheit oder Spannung der Haut zurückgehalten wird, in den Nieren, oder in den Gedärmen absondern. —

375.

Hieraus ist zu ersehen, wie man sich bey etwa zu starken Absonderungen zu verhalten habe; auch kommt unten (LIV.) noch einiges hieher gehörige vor.

XXXIX.

Von den Ausleerungen überhaupt.

376.

Um die verlorne Gesundheit wiederherzustellen, ist es nicht immer hinlänglich, die Fehler der festen (VIII.—XVIII) und der flüssigen Theile (XIX.—XXXVIII.) zu verbessern, sondern wir müssen auch, in sehr vielen Fällen, Ausleerungen (XL. — LIII.) hervorbringen. Die allgemeinsten Anzeigen dazu sind:

a) Gegenwart irgend einer fremdartigen Krankheitsmaterie, sie sey im Körper erzeugt, oder von aussen in denselben gekommen;

b) zu große Menge der Säfte im ganzen Körper oder in einzelnen Theilen;

c) nothwendige Ab- und Zuleitungen (XX. XXI.);

d) wenn Absonderungen befördert werden sollen (XXXVIII.);

e) wenn andere statt findende schädliche Ausleerungen zu hemmen sind (LIV.);

f) Unterdrückung anderer heilsamer, gewohnter Ausleerungen, die durch eine neue ersezt werden müssen;

g) wenn Verrichtungen des Körpers, insbesondere die Verrichtungen der einsaugenden Gefäße, angestrengt werden sollen;

h) nothwendige Schwächung des Körpers (252.).

377.

Gegenanzeigen können entstehen:

a) von großer Schwäche,

b) Fäulniß, und andern Schärfen, deren Einsaugung nachtheilig werden könnte; und von

c) beträchtlicher Empfindlichkeit und Reizbarkeit des Körpers.

378.

Mit den sehr mannigfaltigen Mitteln, durch welche wir Ausleerungen zuwege bringen können, beschäftigen sich die nächstfolgenden Abschnitte. Einige dieser Mittel sind erweichend, andere beruhigend, andere widerstehen den Schärfen, der allergrößte Theil aber ist reizend. Aus diesem Grunde haben wir bey jeder Ausleerung auf sehr wichtige Nebenwürkungen Rücksicht zu nehmen. —

379.

Die Wahl unter den verschiedenen Arten der Ausleerungen hängt von der Beschaffenheit der auszuleerenden Materie, der Krankheit, der epidemischen Constitution, dem Alter, der Leibesbeschaffenheit, der Gestalt

des Kranken, dem Klima, der Lebensart, und von noch andern Umständen ab. —

380.

Unter keiner andern Bedingung ist es erlaubt, Ausleerungen zu befördern, als nur wenn die auszuleerende Materie frey, beweglich, kurz zur Ausleerung geschickt, und der Weg, auf welchem dieses geschehen muß, völlig offen und frey ist. Dies sezt Kenntniß der Zeit, wann Kochungen und Krisen geschehen, voraus. —

381.

Fast an keine Veränderung gewöhnt sich unser Körper so leicht, als an Ausleerungen, und keine kann alsdann so schwer wieder unterlassen werden, als eben diese. Und doch ist jede Ausleerung in einem gewissen Grade schwächend. — Es ist daher eben so thörigt, einen gesunden Menschen an Ausleerungen zu gewöhnen, als es widersinnig ist, alle Kuren, ohne Ausnahme, mit ausleerenden Mitteln anzufangen, ohne daß die Anzeigen dazu (376.) statt finden! —

Hippocrates aphor. I. u. a. O.

C. W. Nose über die Zuläſſigkeit der Ausführungen, besonders durch Brechmittel, in hizigen Krankheiten. Augspurg 1781. 4.

Diſſertation ſur l'importance des evacuans dans la cure des playes recentes, des tumeurs, des playes anciennes, des ulceres &c. par M. *Lombard*. à Strasbourg 1783. 8. Deutsch, Leipz. 1784. 8.

C. A. F. Hellfeld, über den Nuzen und Mißbrauch der Ausleerungen, in Rücksicht auf die Gesundheit der Gelehrten. Jena 1784. 8.

XL.

Brechen.

382.

Eine unserer wichtigsten, — vortreflichsten, — unentbehrlichsten Kurmethoden, ist das Brechen! — Die Würkungen, die dasselbe auf den Körper äußert, sind von sehr beträchtlichem Umfange. — Ehe sich ein Mensch bricht, empfindet er Uebelkeiten, die mit mehr oder weniger Aengstlichkeit, Beklemmung, und einem Triebe des Bluts nach dem Kopfe verbunden sind. Wenn diese widrigen Zufälle eine Zeitlang gedauert haben, so sucht sich die Natur des beschwerlichen Reizes durch würkliches Erbrechen zu entledigen. Der Kranke holt tief Athem, der untere Magenmund wird krampfigt verschlossen, die natürliche peristaltische Bewegung nach unten, geht nach oben, das Zwergfell steigt unterwärts, und die Bauchmuskeln ziehen sich convulsivisch zusammen. Dadurch werden die in dem Gallensystem und in der großen Magendrüse befindlichen Materien in den Zwölffingerdarm, von da in den Magen gepreßt, aus welchem sie, nebst

dem, was in dem Magen enthalten ist, wegen der umgekehrten peristaltischen Bewegung, durch die Speiseröhre in den Mund heraufsteigen, und ausgeworfen werden. Unter diesen gewaltsamen Anstrengungen ist der Trieb des Blutes nach dem Kopfe sehr stark. Die Absonderung des Magensafts wird vermehrt, die Gallengänge und der ausführende Gang der großen Magendrüse ausgeleert, und alle Absonderungen, die in der Leber, der Magendrüse, und in den Drüsen des ganzen obern Theils der Gedärme geschehen, verstärkt. Auf diese Art werden durch das Brechen die in den genannten Theilen stockenden Feuchtigkeiten in Bewegung gesezt, und mannigfaltige widernatürliche Anhäufungen derselben gehoben, oder verhindert. Es befördert die Ausleerung des Schleims und anderer Feuchtigkeiten aus den Lungen, löset Stockungen derselben auf, und verstärkt die Kraft der einsaugenden Gefäße durch den ganzen Körper. Der Umlauf der Säfte wird nachdem freyer, das Blut gleichförmiger durch den Körper vertheilt, und sein widernatürlicher Antrieb gegen einzelne Theile, so wie auch Anhäufungen desselben, verhindert oder gehoben. Da nun der Umlauf der Säfte auch in der Oberfläche des Körpers wieder freyer von statten geht, so widerstehet die Kraft des Herzens und der Schlagadern der krampfigten Zusammenziehung der Hautgefäße, wodurch die Ausdünstung, auch wohl Schweiß, befördert wird.

Ueberhaupt gehen alle natürliche Ausleerungen, nach vorhergegangenem Brechen, mit mehrerer Leichtigkeit und in stärkerem Grade vor sich; widernatürliche werden oft gehemmt. Endlich wird durch das Brechen auch das ganze Nervensystem stark gereizt und erschüttert.

383.

Die Anzeigen einer Veränderung, von so ausgebreitetem Einflusse, auf so mancherley Theile unsers Körpers, sind:

a) verschluckte Gifte aller Art (XXXVII.), auch diejenigen, welche wir mit der Luft einathmen, oder mit dem Speichel vermischt, verschlucken;

b) verschluckte fremde, auf eine mechanische Art reizende Körper, die entweder in der Speiseröhre, im Kehlkopfe, oder in der Luftröhre, stecken geblieben, oder in den Magen gekommen sind;

c) schleimigte, saure, galligte, faulende u. a. Unreinigkeiten des Magens und des Zwölffingerdarms; auch Ueberbleibsel von unverdaulichen oder zu reichlich genossenen Nahrungsmitteln;

d) zähe, verdorbene, oder sonst fehlerhafte Materien in den Gallenwegen und in der großen Magendrüse;

e) Stockungen an allen Theilen des Körpers, die erst seit Kurzem entstanden, nicht zu sehr verhärtet und nicht mit einer beträchtlichen Verlezung des

Theils, an welchem sie sich befinden, verbunden sind; — insbesondere

f) Ansammlungen und Stockungen in der Luftröhre und in den Lungen, selbst Geschwüre derselben und anderer nahe gelegener Theile, die zum Aufbruch gebracht (vomicae) und deren Eiter ausgeleert werden soll;

g) Ueberfluß galligter Theile im Blute und in der Masse der Säfte überhaupt;

h) freywilliges Brechen, das dem Kranken Erleichterung verschafft;

i) nothwendige Vermehrung der Absonderungen (XXXVIII.) im Magen, in der Leber, der Speiseröhre, im Halse, im Munde, u. a. O.;

k) andere widernatürliche Ausleerungen, die von einer solchen Ursache abhängen, welche durch das Brechen gehoben werden kann;

l) Unterdrückte Würkung der Gefäße und Nerven, im Fall sie nicht durch andere gelindere Mittel angestrengt werden kann.

384.

So nüzlich das Brechen auch in vielen, und in den verschiedensten (383.) Fällen ist, so kann es doch, aus eben diesem Grunde, in andern Fällen wieder höchst nachtheilig werden. Insbesondere sind folgende Gegenanzeigen von der größten Erheblichkeit, ob einige dersel-

den gleich in manchen Fällen, und unter veränderten Umständen, nicht geachtet werden dürfen:

a) Die Jahrszeit, besonders aber die epidemische Konstitution, die kein Brechen verträgt, so sehr es auch angezeigt zu seyn scheint.

b) Starke Vollblütigkeit und Vollsaftigkeit überhaupt.

c) Starke Ansammlungen des Bluts in einzelnen Eingeweiden, besonders in der Leber, der Lunge, dem Gehirn; um so mehr, wenn diese Ansammlungen mit Entzündung verbunden sind.

d) Hartnäckige Verstopfungen der Eingeweide, die von einer solchen Beschaffenheit sind, daß von einer jeden stärkern Bewegung des Bluts, starker Trieb und Ansammlung desselben, in dem verstopften Theile, erfolgt.

e) Andere, eben statt findende heilsame Ausleerungen, insbesondere Blutflüsse, die durch das Brechen auf mehr als eine Art gestört werden können.

f) Schmerzhafte, mit starken Krämpfen verbundene Einklemmung fremder Körper, Gallen= Nieren= Blasensteinen, u. a.

g) Brüche, Vorfälle, u. d. g. wenn durch chirurgische Hülfe dem zu fürchtenden Nachtheil nicht sicher vorgebauet werden kann.

h) Hartnäckige Verstopfung der Gedärme.

i) Schwangerschaft, wegen zu fürchtenden Brüchen und Mißgebären.

k) Besondere Gestalt des Körpers, oder einzelner Theile, die macht, daß manche Personen (dysemeta) gar nicht, oder nur mit großer Gefahr brechen können, z. B. die einen Buckel, einen starken Kropf, einen kurzen, starken, fetten Hals haben, u. a. m.

l) Idiosyncrasie gewisser Personen, vermöge der sie sich gar nicht, oder nur unter schweren Zufällen, als Krämpfen, Zuckungen, Ohnmachten, erbrechen können.

m) In hohem Grade steife, spröde Fasern, bey alten Leuten.

n) Schwäche des Körpers; ausser wenn sie von einer solchen Ursache herrührt, die das Brechen hebt.

o) Starke Anstrengungen einiger, oder aller Verrichtungen des Körpers: heftige widernatürliche Bewegungen, Konvulsionen, u. dergl.

p) Beträchtlicher Grad von Schwäche einzelner, besonders wichtiger Eingeweide, oder auch Verlezungen derselben: der Lunge, der Leber, des Magens, u. a., so daß leicht starke Ansammlungen der Säfte in denselben, oder auch widernatürliche, gefährliche Ausleerungen durch dieselben, Zerreißungen, u. dergl. zu befürchten sind.

385.

Den Körper zum Brechen vorzubereiten, ist es nothwendig, wenigstens vortheilhaft:

a) den Magen anzufeuchten (VIII.), schlüpfrig zu machen (XII.) und die krampfhafte Zusammenziehung desselben zu beruhigen (XVI.).

b) die auszuführende Materie aufzulösen und bewegbar zu machen (XXIII.): da denn aber das Brechen nicht zu lange aufgeschoben werden darf, damit die aufgelößte Materie nicht andern Nachtheil stifte;

c) die etwa verstopften Gedärme zu öfnen (XLI.);

d) die mit Blut zu sehr angefüllten Gefäße auszuleeren, jedoch nur so mäßig, daß die zum Brechen erforderlichen Kräfte nicht zu sehr geschwächt werden. Auch muß das Brechen gleich unmittelbar nach Ausleerung des Bluts erregt werden, denn diese könnte auf die wegzubrechende Materie einen solchen Einfluß haben, daß nachher das zu lange aufgeschobene Brechen unterbleiben müßte, oder doch den erwarteten Nuzen nicht ganz haben könnte;

e) den Magen mäßig zu erwärmen;

f) äußerlich alles zu entfernen, was die beym Brechen würksamen Theile am Unterleibe, der Brust und dem Halse, in ihren freyen Bewegungen hindern könnte. —

386.

386.

Die Mittel, deren wir uns bedienen, um Erbrechen zu erregen, sind alle mehr oder weniger reizend; und wenn nicht jedes reizende Mittel, Brechen zu machen im Stande ist, so muß darin die Ursache liegen, daß dazu ein ganz besonderer, spezifischer Reiz erfordert wird, den die eigentlichen Brechmittel besitzen, ohne daß dabey die Stärke ihrer reizenden Eigenschaft in Anschlag kömmt. Es gehören aber zu diesen:

a) widrige Eindrücke auf alle Sinne, die zum Theil ekelhafte, Abscheu erregende Bilder in der Einbildungskraft hervorbringen;

b) eine ungewöhnliche, schwankende Bewegung des Körpers, besonders im Kreise oder rückwärts;

c) sanftes Reiben der äußern Magengegend, in einer kreisförmigen Richtung;

d) ein kützelnder Reiz im Halse oder im Schlunde selbst, mittelst eines Fingers, einer Feder, oder mit der ehemals in Vorschlag gebrachten Magenbürste;

e) fettige, süßlicht schmeckende Feuchtigkeiten, Wasser mit Meerrettig gekocht, oder mit fein gepülverten Senfsaamen vermischt, stark verdünntes flüchtiges Laugensalz, u. a. wenn sie lauligt, und in großer Menge auf einmal getrunken werden. Selbst reines, kaltes Wasser, wenn es in großer Menge hinter einander getrunken wird, kann Brechen er-

regen, besonders wenn schon Neigung dazu statt findet;

f) die eigentlichen Ekel erweckenden, oder Brechmittel, unter denen Squilla, Gratiola, Asarum, Ipecacuanha, von den Spiesglasmitteln Tartarus emeticus und Vinum antimoniale, Vitriolum album, caeruleum und Turpethum minerale, die wichtigsten sind.

387.

Von den unter a. vorgeschlagenen Mitteln, kann bey sehr empfindlichen Personen, oder bey solchen, die sich nicht bey vollkommenem Verstande befinden, und die keine Arzeneyen nehmen wollen, Gebrauch gemacht werden. Blos der ekelhafte Geruch, z. B. von faulenden Körpern, ist oft im Stande, ein eben so starkes Brechen zu erregen, als die eigentlichen Brechmittel selbst.

388.

Durch das Verfahren, dessen unter b. erwähnt ist, können wir mehrere Tage nach einander Uebelkeiten und Brechen unterhalten, ohne daß davon nachtheilige Folgen zu befürchten sind. Eben das thun auch die eigentlichen Brechmittel, wenn wir sie in ganz kleinen Gaben, in gewissen Zwischenräumen, eine Zeitlang nehmen lassen. Dies Verfahren — (die Ekelkur, l'emetique en lavage) — ist zwar den Kranken im höchsten Grade unangenehm, dagegen aber auch außerordentlich würksam,

zähe Säfte und Verstopfungen im Unterleibe aufzulösen, und einen sehr durchdringenden Reiz auf die Nerven hervorzubringen.

C. A. Meyer de eximio Ipecacuanhae, nec non aliorum quorundam emeticorum, in refracta dosi exhibitorum usu. Goett. 1779. 4.

389.

Die Mittel c. d. sind alsdann zu gebrauchen, wenn schon starke Neigung zum Brechen statt findet, und der Magen sehr angefüllt ist.

390.

Wenn ein von der Natur bewürktes Brechen unterhalten werden soll, oder wenn scharfe, giftartige Materien auszuleeren sind, die den Magen schon zu sehr reizen, als daß man noch stark reizende Brechmittel geben dürfte, so sind die unter e. angeführten Mittel zu gebrauchen.

391.

Die eigentlichen Brechmittel f. endlich, können in allen Fällen gebraucht werden, wo nicht schon ein zu starker Reiz des Magens statt findet. Ist eine schnelle Würkung nöthig, so geben wir die gelindern, deren wir uns gemeiniglich bedienen. Ipecacuanha, Brechweinstein, entweder in reichlichen Gaben auf einmal, oder wir verordnen stärker würkende, z. B. Gratiola, weissen und blauen Vitriol. Diese, und der mineralische Tur-

bith, finden besonders bey sehr unempfindlichen Personen, und wo der Magen mit einer zähen Materie überzogen ist, ihre Anwendung. Wird aber keine so schnelle Würkung erfordert, so ist es sicherer, und wegen zu hoffender mehrerer Auflösung der Materie vortheilhafter, die Brechmittel in kleinen Gaben nach und nach zu geben. Die Größe derselben läßt sich nicht allgemein angeben, da sie nach individuellen Beschaffenheiten bestimmt werden muß. Auch finden wir Personen, die nach manchen, und sehr starken Brechmitteln gar nicht, nach andern und gelindern aber stark brechen. Besondere Zusammensezungen der Brechmittel unter einander, oder mit andern Dingen, sind, die unter e. genannten etwa ausgenommen, von keinem sichtbaren Nuzen.

Infusum Ipecacuanhae *Halleri.* *Reuſs* Diſp.

392.

Die Brechmittel würken am besten, wenn sie mäßig warm, und in flüssiger Gestalt gegeben werden. Ueberhaupt muß bey dem Brechen die Kälte vermieden werden, da sie dasselbe hindert. Auch müssen die Kranken nicht gleich unmittelbar viel nachtrinken; noch weniger dürfen sie sich dem Schlaf überlassen. Aufgerichtete Stellung des Körpers ist der sizenden und liegenden vorzuziehen. Hat das Brechen angefangen, so kann es durch die vorher (386. e.) genannten Mittel befördert und erleichtert werden. —

393.

Starke, fette, nicht sehr empfindliche Personen, brechen besser, wenn sie nüchtern sind; zart gebauete hingegen, die schwächlich, und zu Krämpfen und Ohnmachten geneigt sind, wenn sie etwas Speise zu sich genommen haben. Die Brechmittel machen auf ihren Magen, wenn er ganz leer ist, einen zu schnellen, unangenehmen Reiz. — Wenn man fremde, mechanisch reizende Dinge durch Brechen aus dem Magen bringen will, so ist es gut, ihn vorher mit trocknen, etwas festen Substanzen, z. B. mit hartem, nicht sehr zerkauetem Obst, zerschnittenem Kohl, u. dergl. anzufüllen. Der Grund fällt in die Augen. —

W. van Lil, Samml. auserlesener Abhandlungen für practische Aerzte. 9. B. Leipz. 1784. 8. S. 410.

394.

In solchen Fällen, wo es unmöglich war, ein Brechmittel auf dem gewöhnlichen Wege in den Magen zu bringen, z. B. wo ein fremder Körper die Speiseröhre verstopfte, hat man solches mit gutem Erfolge in Klistieren beygebracht, oder auch durch eine Ader eingesprizt, und mit der Blutmasse vermischt; — ein Verfahren, das in zweifelhaften Fällen, wo keine andere Hülfe statt findet, allerdings Nachahmung verdient. —

Köhler in J. L. Schmuckers vermischten chirurgischen Schriften. 1. B. Berl. u. Stettin 1785. 8. S. 335.

395.

Mit dem Brechen muß man einhalten, wenn zulezt blos reine Galle ausgeworfen wird. Der Kranke muß sich sorgfältig vor Erkältung in Acht nehmen, und, um der unangenehmen Empfindung los zu werden, etwas Wohlschmeckendes, Weinigtes, Gewürzhaftes genießen. Es ist besser, wenn er etwas herumgehen kann, als wenn er sich gleich zur Ruhe legt. Ist durch das Brechen große Unruhe im Körper, Wallung, Krämpfe, u. s. w. entstanden, so ist es dienlich, ein beruhigendes Mittel, selbst nach den Umständen, Mohnsaft, zu nehmen.

Celsus lib. II. cap. 13.

Fr. Hoffmann Diss. de cauto et praestantissimo vomitoriorum usu. Hal. 1725. 4.

J. E. Geisler Diss. de usu vomitoriorum. Lips. 1746. 4.

J. Fothergill über den Gebrauch der Brechmittel; in dessen sämtlichen Schriften. 1. B. Altenb. 1785. 8.

M. Stoll ratio medendi, a. v. O.

C. H. Schnizlein observationes de nausea. Erl. 1785. 4.

T. Reid über die Natur und Heilung der Lungensucht, nebst einem Anhang von dem Nuzen und den Würkungen der öfters gegebenen Brechmittel. Aus dem Engl. von A. F. A. Diel. Offenbach 1787. 8.

XLI.
Ausleerung der Gedärme.

396.

Die Ausleerung der Gedärme können wir bewürken, indem wir dieselben entweder erschlaffen oder reizen. Beydes kann in sehr verschiedenen Graden geschehen, doch sind die Würkungen davon im Allgemeinen folgende: Alles, was sich im Magen und im ganzen Darmkanale befindet, als z. B. Ueberbleibsel von Nahrungsmitteln, Luft, Würmer, verschluckte fremde Körper, Gifte, Blut, Eiter u. s. w., wird herausgetrieben. Die Absonderungen, welche auf der ganzen innern Oberfläche des Speisekanals, in der Leber, in der großen Magendrüse u. a. O. des Unterleibes geschehen, werden vermehrt. Das Blut wird nach den Eingeweiden des Unterleibes geleitet, und der Kreislauf desselben durch ihre Gefäße befördert; dadurch verliert es viel von seinem wäßrigen, lymphatischen Bestandtheile, den die vielen Absonderungswerkzeuge aufnehmen. Sind die zur Ausleerung der Gedärme angewandten Mittel reizend, wie dies gemeiniglich der Fall ist, so kommen überhaupt die Würkungen des Reizes (261. — 266.) in Betrachtung. — Durch gegenwärtige Kurmethode werden also nicht nur die Gedärme

ausgeleert, sondern sie bewürkt eine allgemeine Ausleerung; die Säfte werden von der Oberfläche ab, und nach den innern Theilen des Unterleibes geleitet; die Spannung der Gefäße gemindert; der Trieb des Blutes gemäßigt; die Würkung der einsaugenden Gefäße vermehrt; der Körper aber auch merklich entkräftet. —

397.

Anzeigen zur Ausleerung der Gedärme sind:

a) Verstopfung derselben, in sofern sie noch durch die Mittel, deren wir uns zu gegenwärtiger Absicht bedienen, überwunden werden kann;

b) Unreinigkeiten der ersten Wege, und der mit ihnen zunächst verbundenen Eingeweide; selbst des Magens und des Zwölffingerdarms, wenn kein Brechmittel gegeben werden darf (383. c. 384.);

c) Ausdehnung der Gedärme von Blähungen;

d) Würmer;

e) schleimigte, galligte, scharfe Unreinigkeiten, entweder in der ganzen Masse der Säfte, oder in einzelnen Theilen (398. h.);

f) Ueberfluß wäßriger Feuchtigkeiten im Körper;

g) Congestionen der Säfte und der Unreinigkeiten, nach den obern Theilen;

h) Mangel der wurmförmigen Bewegung der Gedärme, auch Trägheit der Würkungen der Nerven überhaupt, oder an einzelnen Orten;

i) ein von selbst entstandner Durchfall, der den Kranken mehr erleichtert, als verschlimmert;

k) Mangel anderer Ausleerungen, wenn er durch die Ausleerung der Gedärme ersezt werden kann;

l) andere nachtheilige Ausleerungen, in sofern ihre Ursach durch gegenwärtige Kurmethode zu heben ist.

398.

Gegenanzeigen können entstehen:

a) von sehr hartnäckiger Verstopfung der Gedärme;

b) von Mangel der Feuchtigkeiten im Körper, besonders derer, die zur Verdauung der Speisen und den Darmkanal schlüpfrig zu erhalten, nothwendig sind;

c) von Congestionen solcher Säfte und solcher Unreinigkeiten, die durch den Stuhlgang gar nicht, oder doch nicht leicht ausgeführt werden können, zu den Eingeweiden des Unterleibes; so wie auch

d) von erschwertem Umlaufe der Säfte in den Gefäßen des Unterleibes, und von mancherley organischen Fehlern der daselbst befindlichen Eingeweide;

A. E. Büchner r. *J. G. Schopff* Diss. de intempestivo purgantium usu, frequenti adfectuum haemorrhoidalium caussa. Hal. 1753. 4.

e) von Schwäche der Gedärme, und von allgemeiner wahrer Schwäche des Körpers;

f) von starker Empfindlichkeit, Reizbarkeit, Entzündung der Gedärme;

g) von eben statt findenden heilsamen Ausleerungen durch andere Ausführungswerkzeuge;

P. A. Bœhmer r. *J. A. Gerbes* Diss. de purgantibus, chronica cutis exanthemata nonnunquam exacerbantibus. Hal. 1764. 4.

h) von scharfen, zähen Unreinigkeiten, die an andern Theilen des Körpers stocken, und deren Hinleitung zu den Gedärmen nachtheilig seyn würde;

i) von der besonderen Beschaffenheit gewisser Personen, vermöge welcher bey ihnen eine Ausleerung der Gedärme nur sehr schwer, oder gar nicht, zu erhalten ist. —

399.

Was im Vorhergehenden (385.) von der Vorbereitung des Körpers zum Brechen gesagt ist, läßt sich auch, so wie mehrere in jenem Abschnitte gegebene Vorschriften, auf die Ausleerung der Gedärme anwenden; auch dürfen die Kranken einige Stunden vor dem Gebrauche der dazu dienenden Mittel gar keine, und am wenigsten harte, unverdauliche Speisen, genießen.

400.

Die Mittel, deren wir uns zur Ausleerung der Gedärme bedienen, sind theils erschlaffend, theils reizend (396.), doch gebrauchen wir gemeiniglich nur die leztere Art, und die erstere mehr, um die Würkung der reizenden Mittel zu unterstüzen. Es gehören hieher:

a) Die Säfte frischer Wurzeln und Kräuter, welche im Frühling eine purgierende Kraft besizen, und roh genommen werden: der Saft von Birken, Veronica beccabunga, Borago, Armoracia, Trifolium fibrinum, Taraxacum, Ligusticum, Fumaria, Radix graminis, u. a. m., die unter den allgemeinen Namen der Kräutersäfte (Succi herbarum) bekannt sind.

b) Alle süße Dinge, wenn sie in großer Menge und mit vielen wäßrigen Feuchtigkeiten gebraucht werden (284.); insbesondere die süßen Früchte, Rosinen, Pflaumen u. a., und die daraus bereiteten Abkochungen, Möhrensaft, Honig, Cassia, Manna, u. dergl., selbst die Milch. —

c) Säuren, welche mit erdigen, schleimigten Theilen verbunden, und von keiner herben Beschaffenheit sind: die sauren Molken, Tamarinden.

d) Ausgepreßte Oele: Lein- Mandel- und Baumöl, vor allen andern aber Oleum ricini.

e) Ein großer Theil der Mittelsalze (283.), und die Gesundbrunnen, welche dergleichen enthalten: Sal mirabile Glauberi, Sedlizense, Anglicum, thermarum Carolinarum, Seignette, Cremor tartari, Tartarus vitriolatus, tartarisatus, Terra foliata tartari, u. a. m., wozu auch noch die Magnesie des Bittersalzes gerechnet werden kann, die vielleicht nur dann

als abführendes Mittel würkt, wenn sie im Körper eine Säure antrift, mit der sie zu einem Mittelsalze wird. Von den Gesundbrunnen gehören insbesondere hieher: der Sedlizer, Saidschüzer, Egersche, Driburger, Pyrmonter, Schwalbacher, Spaawasser, und viele andere. Die leztern fünfe enthalten, nebst einem abführenden Mittelsalze, auch Eisentheile. —

f) Die eigentlichen Purgiermittel, welche zum Theil Ekel erwecken, wegen ihrer zähen Beschaffenheit lange in den Gedärmen verweilen, und einen gewissen spezifischen Reiz auf dieselben äußern: Rheum, Jalappa, Folia Sennae, Flores Acaciae, Baccae spinae cervinae, Gratiola, Aloë, Resina Jalappae, Scammonei, Fibrae Hellebori nigri, Agaricus, Colocynthis, Gummi guttae, und einige andere, die ihres heftigen Reizes wegen kaum gebraucht werden können. Aus dem Mineralreiche Mercurius dulcis und Calomel.

401.

Die Kräutersäfte sind insbesondere dienlich, wenn sich viel schleimigte, scharfe Unreinigkeiten in den ersten Wegen sowohl, als in der Masse der Säfte angehäuft haben. Wir geben sie mehrere Tage, auch wohl Wochen, hintereinander, allemal des Morgens, wodurch eine

gute Auflösung und Ausführung der Unreinigkeiten erreicht, und der Körper nicht sehr geschwächt wird.

402.

Die Würkung der süßen Dinge ist nach dem zu beurtheilen, was an mehrern Orten dieses Buchs von ihnen gesagt ist; — als abführende Mittel schicken sie sich besonders bey empfindlichen, trocknen, schleimigen Körpern, deren Fasern gespannt und die Säfte scharf sind.

403.

Auch die Würkung der Säuren ist schon in dem obigen (282.) angegeben; sie können insbesondere bey empfindlichen, hizigen Personen, wo man vorzüglich auf Galle oder Fäulniß Rücksicht nehmen muß, gebraucht werden.

404.

Die Oele (XII.), werden besonders dann genuzt werden müssen, wenn es auf Erschlaffung und Schlüpfrigmachung der Gedärme und auf Erweichung zähen Unraths, ankömmt.

405.

Die Mittelsalze (283.) müssen hauptsächlich bey schleimigen, hizigen, trocknen Subjecten angewendet werden. Bey anhaltendem Gebrauche trocknen sie aber selbst zu sehr und schwächen die Gedärme. Hievon machen die Gesundbrunnen eine sehr vortheilhafte Aus-

nahme, indem sie die Gedärme zugleich anfeuchten, und, wenn sie Eisentheile enthalten, dieselben stärken. — Die Regeln, welche vor, bey und nach dem Gebrauche der Gesundbrunnen zu beobachten sind, ergeben sich theils aus dem, was oben von der Anfeuchtung des Körpers (VIII.) gesagt ist, theils aus gegenwärtigem Abschnitte.

406.

Die eigentlichen Purgirmittel sind alsdann gut zu gebrauchen, wenn wir mit einem mehrern, bald stärkern, bald gelindern Reiz würken müssen. Sie sind aber in mancherley Rücksichten sehr von einander unterschieden, welches auf den Erfolg ihres Gebrauchs großen Einfluß hat. Die vorzüglichsten Verschiedenheiten finden statt:

a) in Rücksicht der Stärke des Reizes, der bey einigen ganz gelinde ist, wie bey den fünf erstgenannten (400. f.) und bey dem Calomel, bey andern aber, wie bey allen zulezt genannten, sehr heftig würkt, so daß sie in starken Gaben die Würkungen eines Gifts äußern. Sie fordern daher die größte Vorsicht, und finden nur alsdann ihre Anwendung, wenn ein sehr starker Reiz erfordert wird. Aber auch in diesen Fällen bleibt die Hoffmannische Regel wahr: Nihilominus tamen memori nunquam non mente tenendum, quod si validiori evacuatione

opus, longe magis e re sit, aucta leniorum dosi eandem proritare, quam acrioribus et virulentis urgere!

Fr. Hoffmann de purgantibus fortioribus ex praxi medica eiiciendis. Hal. 1703. 4. und de purgantibus selectis et minus cognitis. ib. 1704. 4.

b) in Rücksicht der Art ihrer Würkung: einige würken geschwinder, andere langsamer; einige würken eine kürzere, andere eine längere Zeit; einige lassen Neigung zu Verstopfung zurück, andere nicht; einige machen mehr, andere weniger oder gar keine Schmerzen; einige bringen mit großen Beschwerden nur eine unbeträchtliche Ausleerung zu wege, andere das Gegentheil; einige würken mehr auf den oberen, andere mehr auf den untern Theil der Gedärme, u. s. w.;

c) in Rücksicht der Nebenwürkungen, da diese oder jene, mehr oder weniger auflösend, erwärmend, stärkend, kühlend, beruhigend, harntreibend, u. s. w. sind.

Daß sich alle diese Verschiedenheiten nach Beschaffenheit der Subjecte, der Krankheit, und nach mehrern anderen Nebenumständen, richten, versteht sich von selbst. —

407.

Die Mittel, welche nur ganz gelinde die Gedärme ausleeren, heißen digestiva, lenitiva, minorativa, eccoprotica; diejenigen, welche stärker und auch auf die übrigen Eingeweide des Unterleibes und auf die Masse der Säfte würken, laxantia, cathartica, purgantia; die am heftigsten reizenden purgantia fortiora, drastica. — Die Purgirmittel, welche auflösende Kräfte besizen, oder die mit auflösenden Mitteln verbunden werden, und die zu einem fortgesezten Gebrauche, besonders in langwierigen Krankheiten, bestimmt sind, werden per epicrasin laxantia genannt. —

408.

Wenn Purgirmittel, gewisse Feuchtigkeiten, als Wasser, Schleim, Galle, u. a. besonders ausführen, so hängt dieses nicht sowohl von ihrer spezifischen Kraft, auf eine oder die andere Feuchtigkeit besonders zu würken, ab, sondern vielmehr von der Beschaffenheit des Kranken und seines Uebels. Indessen ist doch auch nicht zu leugnen, daß manche Purgirmittel, manche Art von Feuchtigkeiten, vor andern ausführen. Hierauf gründet sich die nicht völlig richtige Eintheilung der Alten, nach welcher sie die Purgirmittel in phlegmagoga, hydragoga, cholagoga, melanagoga und panchymagoga unterschieden.

409.

Fast keine Ausleerung schwächt den Körper so sehr, als die Ausleerung der Gedärme; es ist daher nicht undienlich, den zu diesem Entzweck gegebenen Mitteln, stärkende Dinge zuzusezen. Bey lange fortgeseztem Gebrauche wird dieses um so nothwendiger. — In Absicht der besonderen Eigenschaften, welche die Purgirmittel ausser ihrer wesentlichen Kraft besizen, werden oft noch andere Zusäze nothwendig, theils um ihren Gebrauch annehmlicher zu machen, theils um mehrere Auflösung, oder andere Nebenzwecke zu erlangen, theils auch um mögliche schädliche Würkungen zu verhüten; wir verbinden sie daher mit süßen, angenehm gewürzhaften, weinartigen Dingen, mit Salzen, Seiffen, verdünnenden, kühlenden, erwärmenden Mitteln u. a. m. Die Stärke der Gabe, der einfachen und zusammengesezten Purgirmittel, richtet sich nach der Konstitution und Gewohnheit des Kranken, nach Beschaffenheit der Krankheit u. a. m. —

Aqua aërata Pragensis. *Reuſs.*
Electuarium e cassia. Ph. Ed.
— hydragogum. Ph. Austr.
— lenitivum. *Piderit* et *Kaempff.*
— de manna. Ph. Würt.
— mundificans. *Werlhofii.*
Elixir aloes. Ph. Ed.
— aperitivum. *Rosenst.*

Elixir rhabarbari. id. et Ph. Suec.
Extractum catharticum. Ph. Lond.
— catholicum. *Piderit.*
Infusum amarum purgans. Ph. Lond.
— laxativum Viennens.
— — *Mannagette.* Ph. Brunf.
— rhei. Ph. Ed.
— sennae. Ph. Lond.
— tamarindorum. Ph. Bruns.
Passulae laxativae. Ph. Dan.
Pilulae catharticae. Ph. Suec.
— ecphracticae. *Piderit.*
— hydropicae. *Bontii.*
— — *Janini.* *Selle.*
— purgantes. id.
Pulvis catharticus laxans. *Reuss.*
— ecphracticus. *Selle.*
— laxativus vegetabilis. Ph. Brunsw.
— e senna compositus. Ph. Lond.

410.

Zur Frühjahrs- und Herbstzeit wird die Reinigung der ersten Wege besonders nützlich seyn, auch am leichtesten von statten gehen; in sehr heißen Sommertagen aber thut man besser, wenn es nicht die Nothwendigkeit erfordert, Purgirmittel zu vermeiden. Daß beym Abnehmen des Mondes, alle Ausleerungen freyer von statten gehen, zeigen mehrere Erfahrungen, die allen Glauben verdienen.

411.

Diejenigen Stunden des Tages, wo die ersten Wege leer sind, sind die besten und bequemsten, Purgirmittel zu geben; deshalb, und damit die nächtliche Ruhe nicht gestört werde, läßt man sie gewöhnlich des Morgens nehmen; ausgenommen die, welche von einer zähen Beschaffenheit sind, welche nur nach und nach aufgelößt werden, und langsam und spät würken, z. B. Pillen. Diese werden besser des Abends vor Schlafengehen gegeben.

412.

Wenn bey Krankheiten, welche Paroxysmen machen, sie mögen fieberhaft seyn, oder nicht, abführende Mittel erforderlich sind, so müssen sie zur Zeit des Nachlassens oder Aussezens gegeben werden. — Die Purgirmittel, welche bey Fieberkrankheiten gebraucht werden, und die nicht erhizend, sondern kühlend seyn müssen, werden antiphlogistische genannt (306.). Es sind die 400. a. b. c. e. genannten. —

413.

Die flüssige Gestalt schickt sich überhaupt vor Purgirmittel besser, als die trockne; und sie ist alsdann besonders nothwendig, wenn die Kranken trockne Gedärme haben; wenn die Purgirmittel selbst zähe Theile enthalten; und wenn uns an einer geschwinden Würkung derselben gelegen ist. —

414.

So lange die Würkung der Purgirmittel noch nicht geendigt ist, muß entweder gar keine Speise, oder doch nur wenig von leichten Nahrungsmitteln genossen werden. — So lange noch gar keine Würkung erfolgt ist, dürfen die Kranken nicht zu viel Getränke zu sich nehmen; hat sie aber angefangen, so wird sie durch den Genuß dünner Fleischbrühen, einer Abkochung von Tamarinden, Rosinen, u. dergl.; von Molken, Coffee, blähungtreibenden Mitteln (419.) u. a. mit Vortheil unterstüzt. Selbst der von vielen widerrathene Genuß der Milch, kann nicht in allen Fällen verworfen werden. — Sieht man aber bey dem Gebrauch eines Purgirmittels nicht sowol auf die Ausleerung, als vielmehr auf den Reiz, und erwartet von diesem heilsame Würkungen, so muß mit den Getränken überhaupt sparsam umgegangen werden.

415.

Nachdem ein Purgirmittel genommen, ist es am besten, den Körper in Ruhe zu erhalten, insbesondere wo Uebelkeiten statt finden, und sich nachher durch Gehen gelinde zu bewegen. Erfolgt die Würkung erst nach einigen Stunden, so kann man sich dem Schlaf überlassen, der, wenn die Würkung bald geschieht, vermieden werden muß. Alle Anstrengung der Seele, Gemüthsbewegungen, Erhizung des Körpers, Verkältung, ins-

besondere der Füße, und kalte Getränke, dürfen bey dem Gebrauch der Purgirmittel nicht statt finden. — Bey manchen Personen wird indessen die Ausleerung der Gedärme dadurch sehr befördert, daß sie die Füße der Kälte plözlich aussezen.

416.

Uebelkeiten, Neigung zum Erbrechen und Brechen selbst, die sich so oft bey dem Gebrauch der Purgirmittel zeigen, kann man durch angenehme, säuerliche, weinartige Dinge, die man zum Riechen, zum Ausspühlen des Mundes oder zum Kauen anwendet, verhüten und wegschaffen; so wie auch warme, weinartige, gewürzhafte Umschläge auf den Magen, gelinde reizende Klistiere, und selbst das Einathmen einer frischen, kühlen Luft, in dieser Absicht dienlich sind. —

417.

Ist ein hinlänglich starkes Purgirmittel gegeben, und erfolgen dennoch keine Ausleerungen, sondern vielmehr statt derselben Schmerzen, Krämpfe und leerer Trieb zum Stuhlgange, so muß man erweichende Klistiere, erschlaffende Medikamente und Getränke, auch wohl beruhigende Mittel, selbst Opium, zu Hülfe nehmen.

418.

Ohnerachtet Purgirmittel gewöhnlich nur innerlich gebraucht werden, so können doch Fälle statt finden, wo

es unmöglich ist, sie dem Kranken beyzubringen, und wo wir ihnen also eine andere Gestalt geben müssen. — Kindern, die noch saugen, giebt man nicht leicht Purgirmittel, sondern man läßt sie der Mutter oder Amme nehmen, wodurch deren Milch eine, für das Kind hinlänglich starke, purgirende Eigenschaft erhält. — Auch kann man Purgirmittel, aber nur die sehr reizenden, als Aloe, Coloquinten, u. dergl. schicken sich dazu, in Salben oder Pflaster bringen, und diese in der Magengegend einreiben oder auflegen, da sie denn ebenfalls ihre Würkung äußern. Die Alten ließen die Füße der Kranken in eine starke Abkochung von Helleborus sezen, und purgirten sie auf diese Art; — ein Verfahren, das allerdings auch jezt noch, in manchen Fällen, Nachahmung verdiente. — Klistiere, welche Purgirmittel enthalten, werden nicht sowol des Purgirens wegen, als vielmehr die Säfte von andern Theilen abzuleiten, und Verstopfungen der Gedärme zu heben, gebraucht. In dieser Form giebt man die Purgirmittel in doppelter, dreyfacher, und wohl noch stärkerer Quantität, als man sie innerlich verordnet. —

Hippocrates de medicamentis purgantibus, — de purgatione, helleboro facta.

Celsus. I. 3. II. 12. u. a. O.

J. H. Schultze Diss. de Elleborismis veterum. Halae 1717. 4.

419.

Die bis hieher betrachteten Mittel, deren wir uns zur Ausleerung der Gedärme bedienen, sind allein nicht im Stande, die Blähungen, diese fruchtbare Ursache unzähliger Beschwerden, zu entfernen; wenigstens thun sie dieses nicht länger, als ihre Würkung dauert. Wir bedienen uns daher zu diesem Entzweck anderer Mittel, die mit dem Namen der blähungtreibenden belegt werden. — Wollen wir Blähungen, — deren Gegenwart immer Anzeige zu ihrer Entfernung ist, — fortschaffen, so müssen wir:

a) diejenigen Hindernisse entfernen, die sich ihrem freyen Abgange entgegenstellen. Sind es Krämpfe, so dienen die beruhigenden Mittel (XVI.); verschließt ein Bruch den Darmkanal, so muß er durch chirurgische Hülfe zurück gebracht werden; sind die Gedärme verstopft, so müssen sie, auf die zu Ende dieses Abschnitts beschriebene Methode, geöfnet werden.

b) Die Gedärme zu stärkerer Zusammenziehung reizen, um dadurch die Winde abzutreiben. Dieses kann theils durch innere, theils durch äußere Mittel geschehen. Zu jenen gehören Weingeist und die damit bereiteten Essenzen, Pomeranzen- und Citronenschalen, unsere gelinderen inländischen Gewürze, z. B. Krausemünze, Pfeffermünze, Anis, Fenchel,

Kümmel, ferner die ätherischen Oele, die versüßten Säuren, Naphten, und andere reizende Mittel mehr (267. f.). — Diese sind: Bewegungen durch Gehen, Reiten, Fahren, und insbesondere blinde Schröpfköpfe, auf den Unterleib gesezt, die die Bauchmuskeln zu stärkerer Würkung auf die Gedärme anstrengen. —

420.

Alle diese Mittel sind indessen von der Beschaffenheit, daß sie nur eine Zeitlang helfen. Personen, die mit Blähungen beschwert sind, haben schlaffe Gedärme, oder sind zu Krämpfen und Verstopfungen geneigt; sobald also die Würkung jener Mittel vorüber ist, sammlen sich die Blähungen leicht wieder von neuem an. Zur gründlichen Kur ist also fortgesezter Gebrauch zusammenziehender, stärkender, krampfstillender und eröfnender Mittel nothwendig. Dabey müssen alle Nahrungsmittel vermieden werden, aus den sich in den ersten Wegen leicht eine beträchtliche Menge Luft entwickelt. —

H. F. Delius Abhandl. von Blähungen. a. d. Latein. Nürnberg 1762. 8.

421.

Um die Gedärme von den in ihnen befindlichen Würmern zu befreyen, werden ebenfalls, ausser der bis hieher betrachteten Ausleerung, besondere Verfahrungsarten nothwendig. — Wo Würmer sind, finden sich

auch zähe, schleimige Unreinigkeiten in den Gedärmen, die, sie mögen nun Ursach oder Folge von jenen seyn, doch immer ihre Dauer und Vermehrung begünstigen. Wir haben also insbesondere die Auflösung dieses zähen Unraths zu befördern (XXIII.).

422.

Wo sich die gedachten zähen Unreinigkeiten und Würmer in den Gedärmen finden, da sind die Fasern derselben schlaff, und ihre Würkung träge. Wir müssen daher ihre Verrichtungen anstrengen, besonders durch bittere Mittel (277.), um sie von jenen schädlichen Einwohnern zu befreyen. Aus diesem Grunde ist auch eine erwärmende, nährende, reizende Diät, und selbst Fleischspeisen, von großem Nuzen. — Daß diese Regeln, insbesondere nur nach Reinigung der Gedärme, um die Wiedererzeugung des Unraths und der Würmer zu verhüten, zu befolgen sind, versteht sich von selbst.

423.

Die Erfahrung hat uns eine beträchtliche Anzahl solcher Mittel kennen gelehrt, die auf irgend eine Weise den Würmern zuwider sind, und die man daher mit dem Namen der wurmtreibenden (anthelmintica) belegt hat. Einige würken insbesondere durch ihre auflösenden Kräfte, als Laugensalze, Salmiak, Kochsalz, u. dergl. Einige sind zusammenziehend, bitter, und stärken die Gedärme: Semen santonici, Tanacetum, Absynthium,

Quassia, China, Cortices nucum juglandium, u. a. Einige reizen die Würmer auf eine blos mechanische Art, entkräften und tödten sie, als gefeiltes Zinn und Eisen, Sand, Corallenmoos, und die feinen Stacheln von Dolichos pruriens. Einige greifen die Würmer vermittelst ihrer chemischen Schärfe an, oder sind ihnen durch besondere uns unbekannte Eigenschaften nachtheilig: Nux vomica, Semen Sabadilli, Vitriolum martis, Flores salis ammoniaci martiales, Asa foetida, Valeriana, Helleborus foetidus, Allium, Spigelia anthelmia und marilandica, Sabina, Helminthochorton, ferner der Toback, Kampher, versüßte Säuren, versüßtes Quecksilber, ätzender Quecksilbersublimat, u. v. a. Einige scheinen durch ihre öligte Beschaffenheit die Würmer zu ersticken: Lein- Ricinus- Wacholder- Steinöl, u. a. m. Einige würken, wie das kalte Wasser, durch ihre Kälte. Einige sind den Würmern angenehm, und dienen in dieser Absicht, entweder, wenn sie in Klistieren gebraucht werden, die Würmer nach dem untern Theile der Gedärme zu locken, oder um solche Mittel, die ihnen unangenehm sind, zu verbergen: Zucker, Honig, Möhrensaft, Milch. —

424.

Viele dieser Mittel besitzen zugleich Kräfte, die Würmer, welche sie entkräftet, betäubt, oder getödtet haben, auszuleeren. Ausserdem aber haben wir auch noch aus-

leerende Mittel, welche besonders gegen die Würmer gerühmt werden, dieses sind die drastischen Purgirmittel: Aloë, Resina scammonei, jalappae, Gummi guttae, u. a. m. Diese stark würkenden Mittel sind indessen oft weniger im Stande, die Würmer fortzuschaffen, als die gelinderen, besonders die Mittelsalze; — beyde aber werden auch eben so oft, so wie die wurmtreibenden Mittel überhaupt, ohne allen Erfolg gebraucht. Bisweilen thun Brechmittel, mit wurmtreibenden Mitteln verbunden, wegen der durch sie bewürkten Erschütterung, gute Dienste. — Da aber stark ausleerende Mittel die Gedärme äußerst zu schwächen im Stande sind, dieses aber den Würmern so günstig ist (422.), so muß ihre Anwendung mit der größten Vorsicht geschehen. —

425.

Von der öfteren Unwürksamkeit der bis hieher genannten Mittel gegen die Würmer überzeugt, hat man sich Mühe gegeben, durch mancherley Zusammensezungen derselben, und durch Befolgung einiger besonderen Regeln bey ihrem Gebrauche, ihre Würksamkeit zu erhöhen und untrüglich zu machen. Indessen ist dieser Zweck bis hieher noch nicht erreicht.

Aqua mercurialis ad vermes. Ph. Brunsw.
Decoctum anthelminticum *Rosenst.*
Electuarium anthelminticum *Heisteri.*
— — *Stoerckii.*

Electuarium joviale ad taenias. Ph. Brunſw.
Guttulae anthelminticae. Ph. paup. Hamb.
Morſuli anthelmintici. Ph. Herbipol.
Pulvis anthelminticus. *Selle.*
Pilulae purgantes anthelminticae. id.
Remedium anthelminticum *Wagleri*, *Nufferae*, *Herrnſwandii*, *al.*
Trochiſci anthelmintici. *Reuſs.*

Cuſſon, in den Samml. auserleſener Abhandl. zum Gebr. pract. Aerzte. 8. B. Leipz. 1783. 8. S. 489.

426.

Da die gegen die Würmer anzuwendenden Mittel, mehr oder weniger, die meiſten aber in ſehr hohem Grade reizend ſind, ſo dürfen ſie alsdann gar nicht, oder doch nur mit großer Vorſicht gebraucht werden, wenn die Würmer ſelbſt ſchon durch ihren Reiz beträchtliche Veränderungen im Körper hervorbringen.

A. Meyer cautelae anthelminticorum in paroxysmis verminoſis obſ. illuſtrat. acced. analecta practica ex helmintologia medica. Goett. 1783.

427.

Die Wurmmittel thun bisweilen gute Dienſte, wenn ſie äußerlich auf den Unterleib angewandt werden. Man hat zu dieſem Entzweck aus Wermuth, Raute, und andern bitteren Kräutern, Umſchläge, und aus Aloe, Coloquinten, branſtigen Oelen, u. a. Salben, gerathen.

428.

Die Würmer beunruhigen die damit behafteten Kranken dann besonders, wenn es ihnen an Nahrung fehlt; wir sind daher, um heftige Zufälle zu vermeiden, oft in der Nothwendigkeit, solche Mittel zu geben, die den Würmern angenehm sind (423.). Wir gewinnen auf diese Art Zeit zur Anwendung einer würksamern Kurmethode.

H. E. A. Schroeter Diss. de vermibus corporis humani intestinalibus. Hal. 1787. 8.

429.

Auch die Verstopfung des Darmkanals erfordert eine besondere Behandlung. Die Ursachen derselben, können von sehr verschiedener Beschaffenheit seyn, und in Rücksicht dieser, und anderer Nebenumstände, können wir

a) von anfeuchtenden, verdünnenden Dingen;

b) von schlüpfrig machenden Mitteln;

c) von Purgirmitteln;

d) von alle dem, was den untern Theil der Gedärme reizt, und

e) von einem mechanischen Druck auf den verstopfenden Körper

Gebrauch machen.

430.

Die anfeuchtenden Mittel (VIII.) werden theils innerlich, theils in Clistieren, theils auch als Bäder angewandt, um die verstopften Gedärme zu öfnen. Die Fälle, wo sie besonders zu gebrauchen sind, ergeben sich aus dem obigen, so wie auch der Nachtheil, den sie durch Erschlaffung der Gedärme stiften können. —

431.

Auch von den schlüpfrig machenden Mitteln ist schon im vorhergehenden geredet worden (XII.); wir gebrauchen sie innerlich, in Clistieren, als Bähungen und zum Einreiben in den Unterleib, wo Trockenheit und Spannung der Gedärme zu heben und ein heftiger Reiz zu überwinden ist. Aus eben diesem Grunde werden auch oft beruhigende Mittel nothwendig (XVI.).

432.

Die Fälle, wo Purgirmittel gegen die Verstopfung der Gedärme gebraucht und nicht gebraucht werden dürfen, ergeben sich aus dem, was in diesem Abschnitte, von ihnen gesagt worden ist. Sie müssen besonders alsdann gebraucht werden, wenn sich in den obern Theilen der Gedärme viele Unreinigkeiten angesammlet haben, und die Verstopfung nicht sehr hartnäckig ist. Wir geben aber in diesem Falle immer die gelindesten, und auch diese nur in kleinen Gaben; ausserdem gelangen sie nicht

leicht an die Stelle, wo die Verstopfung ist, und werden durch Brechen wieder ausgeworfen.

433.

Um den untern Theil der Gedärme zu reizen, dienen uns Stuhlzäpfchen (suppositoria, hypotheta, glandes, globuli), Clistiere und Bähungen.

434.

Die Stuhlzäpfchen, welche um den Mastdarm sowohl zu reizen, als schlüpfrig zu machen, angewandt werden, verfertigt man aus Speck, Talg, Seiffe, Feigen, großen Rosinen, dick gekochten Honig, Terpentin, u. dergl. Um ihre reizende Eigenschaft zu verstärken, wird ihnen ein Salz, oder ein scharfes Purgirmittel zugesezt, oder sie werden mit einem solchen bestrichen. Sie dienen besonders alsdann, wenn der Mastdarm mit verhärteten Unreinigkeiten angefüllt ist, die er selbst, ohne dazu gereizt zu werden, nicht forttreiben kann. Zu häufiger Gebrauch derselben, schwächt aber den Schließmuskel außerordentlich, und macht den Rand des Afters callös. Wo starke Congestionen nach dem Mastdarme statt finden, oder wo derselbe schon durch irgend eine Ursache stark gereizt wird, dürfen die reizenden am wenigsten angewandt werden. —

435.

Reizende Clistiere können aus verschiedenen reizenden Dingen verfertigt werden, die alle im vorhergehen-

den angegeben sind. — Ueberhaupt sind diese sowohl, als auch die anfeuchtenden und erweichenden, die vorzüglichsten Mittel, die verstopften Gedärme zu öfnen; es giebt nur äußerst selten Umstände, die ihren Gebrauch verbieten, und es sind nicht die nachtheiligen Nebenwürkungen von ihnen zu erwarten, die nur zu oft, den Gebrauch anderer, zu gegenwärtigen Entzweck gerathener Mittel, begleiten. — Man muß aber bey ihrem Gebrauch dahin sehen, daß sie nicht durch einen zu starken Reiz schaden, daß sie die Gedärme nicht zu sehr erschlaffen, daß sie nicht einen zu starken Zufluß der Säfte dahin erwecken. — Manche Personen vertragen nur manche Arten von Clistieren nicht, andere sehr leicht; solche, die gar keine vertragen können, werden sich selten finden. — Da sich Personen, die zu Verstopfungen geneigt sind, sowohl an Purgirmittel, als auch an Clistiere, leicht gewöhnen, so müssen zugleich andere Kurmethoden angewandt werden, die ihr Uebel gründlich zu heben im Stande sind.

Fr. Hoffmann M. R. S. Tom. III. p. 590. — 598.

Kämpf. a. a. O.

J. F. Blumenbach medicinische Bibliothek. 2. B. S. 91. 580.

Beschreibung einer neuen Clistiermaschine, in J. H. Rahn Archiv gemeinnüziger phys. und medicin. Kenntnisse. 1. B. Zürch. 1787. 8.

436.

Die Rauchtobacksclistiere sind sehr würksam, hartnäckige Verstopfungen der Gedärme zu heben; da sie aber durch ihren heftigen und unangenehmen Reiz, leicht Brechen erregen, so muß bey ihrem Gebrauch hierauf Rücksicht genommen werden.

437.

Die Bähungen des Afters reizen insbesondere durch ihre Wärme, sind aber auch zugleich erweichend und erschlaffend, daher sie besonders gebraucht werden können, wenn Krämpfe des Mastdarms, die Oefnung des Leibes hindern.

438.

Einen mechanischen Druck auf den verstopfenden Körper, machen wir, wenn wir einen Bruch, von dem die Verstopfung abhängt, zurückbringen; oder durch Bewegung im Gehen, Reiten, Fahren, oder auch auf einer Erschütterungsmaschine (191.); ferner durch Einsprizungen in den Mastdarm, die mit einer mehrern Gewalt gemacht werden; endlich durch lebendiges Quecksilber, das man dem Kranken zu mehrern Unzen verschlucken läßt. Insbesondere hat sich dieses bey Verschlingungen der Gedärme nüzlich erwiesen.

A. de Haen rat. med. VIII. 240. IX. 203. XI. 126.

439.

Nach mehrern Beobachtungen hat plözliches Begießen der Füße, mit kaltem Wasser, hartnäckige Verstopfungen der Gedärme gehoben. Die Fälle sind noch nicht bestimmt, wo dieses Verfahren besonders statt findet; es verdient aber, da es unter gehöriger Vorsicht nicht leicht schädlich werden kann, nachgeahmt zu werden.

XLII.

Beförderung der unmerklichen Ausdünstung und des Schweißes.

440.

Diejenigen Mittel, welche die unsichtbare Ausdünstung der Haut befördern, werden diapnoica, diaphoretica genannt; diejenigen, welche einen Dunst oder Schweiß erwecken, bey welchem sich die Ausdünstungsmaterie in Tropfen sammlet, schweißtreibende Mittel, sudorifera, hydroica. Es findet aber kein wesentlicher innerer Unterschied zwischen diesen Mitteln statt, sondern die angezeigte Würkung ist blos dem Grade nach verschieden. Die mehresten dahin gehörigen Mittel beschleunigen den Umlauf des Bluts, und machen, daß derselbe freyer und gleichförmiger geschieht. Sie treiben, oder leiten

das Blut gegen die Oberfläche des Körpers, vermindern oder heben innerliche Ansammlungen und Stockungen der Säfte, verstärken insbesondere die Würkung der innern einsaugenden Gefäße, verhüten die krampfhaften Zusammenziehungen der Hautgefäße, und vermindern die Menge der wäßrigen Feuchtigkeiten im Körper.

441.

Die Anzeigen zu Beförderung der Ausdünstung und des Schweißes sind:

a) Mangel der natürlichen Ausdünstung, und daher entstehende widernatürliche Ausleerungen, die diesen Mangel zu ersezen, von der Natur befördert werden.

b) Eine zu große Menge wäßriger Säfte des Körpers.

c) Unreinigkeiten der wäßrigen Feuchtigkeiten, die theils im Körper entstanden, theils von aussen in dieselben gekommen sind.

d) Hizige und chronische Ausschläge, die von der Natur nicht vollkommen zu Stande gebracht werden können, und überhaupt alle Hautkrankheiten, durch welche der Körper von schädlichen Materien befreyet wird.

e) Spannung der Gefäße, insbesondere der Hautgefäße.

f) Ungleiche Vertheilung und Ansammlung des Bluts in einzelnen, besonders inneren Theilen. —

442.

Umstände, welche Gegenanzeigen gegen diese Kurmethode werden können, und die vor ihrer Anwendung aus dem Wege geschafft werden müssen, sind:

a) Ein beträchtlicher Grad von Schwäche des Körpers.

b) Mangel wäßriger Feuchtigkeiten.

c) Starke Vollblütigkeit.

d) Erschlaffung der Hautgefäße, oder eine solche Verstopfung derselben, die die ausdünstungbefördernden Mittel nicht zu heben im Stande sind.

e) Noch nicht gehörig geschehene Kochung der Unreinigkeiten, die durch die Haut ausgeleert werden sollen.

f) Unreinigkeiten der ersten Wege, auch verschluckte Gifte.

g) Andere statt findende heilsame Ausleerungen.

h) Besondere Disposition mancher Personen, die sehr schwer oder gar nicht zum Schwizen zu bringen sind.

Ueberhaupt müssen wir die Ausdünstung, als eine zur Gesundheit unentbehrliche Ausleerung, in allen Krankheiten unterhalten, Schweiß hingegen höchst selten befördern, da er unter allen Ausleerungen am meisten Unordnung im Körper hervorzubringen im Stande ist. Ubi sudor, ibi morbus, sagt Hippocrates mit Recht. Durch die unsichtbare Ausdünstung geht gewiß mehr aus dem Körper, als durch einen erzwungenen starken Schweiß,

denn bey jener sind die Kräfte des Körpers thätig, dieser hängt aber gemeiniglich nur von Erschlaffung der Haut ab. Ueberdem wird durch Beförderung des Schweißes, die Haut äußerst empfindlich, so daß sie die Eindrücke der Luft nachher nicht vertragen kann; es entstehen Wallungen im Blute; dickere Feuchtigkeiten gehen in die feinern Gefäße und ins Zellgewebe über, wo sie nachtheilige Stockungen veranlassen; der Körper wird entkräftet, die Säfte durch Beraubung ihres wäßrigen Bestandtheils verdickt, und Fäulniß derselben veranlaßt. —

443.

Und was die Beförderung des Schweißes noch bedenklicher macht, ist dieses: daß wir keine Mittel haben, die unmittelbar Schweiß bewürken. Alle bringen erst gewisse andere Veränderungen im Körper hervor, die theils von ihren erschlaffenden, theils von ihren reizenden Eigenschaften abhängen; und von diesen Veränderungen ist der Schweiß denn doch nur mögliche, nicht nothwendige Folge. Wir haben daher bey dem Gebrauch dieser Mittel auf wichtige Nebenwürkungen zu sehen (XII. XV.). — Die Ausleerung durch die Haut kann vermehrt werden:

a) wenn wir die entfernten Hindernisse derselben heben;

b) durch Verdünnung der Säfte;

c) durch Auflösung derselben;

d) durch den vermehrten Trieb des Bluts;

e) wenn wir die Säfte nach der Oberfläche des Körpers leiten;

f) durch Eröfnung der Schweißlöcher;

g) durch Erschlaffung der Hautgefäße.

Alle diese Verfahrungsarten können nach dem verschiedenen Grade ihrer Würksamkeit, nach der Menge und Dauer, in welcher sie gebraucht werden, nach der verschiedenen Beschaffenheit der Kranken, und andern Umständen mehr, bald die Ausdünstung verstärken, bald einen Dunst erwecken, bald eigentlichen Schweiß hervorbringen. —

444.

Der Hindernisse, die die Ausdünstung der Haut unterbrechen, können mancherley seyn, und zu ihrer Entfernung mancherley Kurmethoden erfordert werden. Sie liegen in den allermeisten Fällen in den ersten Wegen, deren Sympathie mit der Haut so groß ist. Wir können daher durch Ausleerung derselben (XL. XLI.), Ausdünstung und Schweiß befördern, oder auch durch Befreyung derselben von überflüssiger Säure (XXIX.); unsere Vorfahren schrieben aus diesem Grunde den erdigen Mitteln besondere schweißtreibende Kräfte zu. Hindern Krämpfe die Ausdünstung, so dienen beruhigende Mittel (XVI.), u. s. w.

445.

Wenn es dem Körper nicht an natürlicher Wärme gebricht, sondern vielmehr ein Uebermaaß derselben statt findet, so sind die anfeuchtenden, verdünnenden Mittel (VIII.) gewiß die nüzlichsten, um die Ausleerung durch die Haut zu vermehren.

446.

Von den auflösenden Mitteln ist insbesondere alsdann Gebrauch zu machen, wenn ein zu starker Zusammenhang der Säfte statt findet, und durch die Ausleerung der Haut Unreinigkeiten weggeschafft werden sollen, die sehr innig mit den Säften vereinigt sind (XXIII.).

447.

Durch diejenigen Dinge, welche den Trieb der Säfte vermehren, durch die oben (XV.) schon weitläuftig abgehandelten reizenden Mittel, kann der stärkste Grad der Ausleerung durch die Haut bewürkt werden. Indessen ist ihr Gebrauch in dieser Rücksicht oft vergebens und nachtheilig, wenn Verstopfung oder starke Zusammenziehung der Hautgefäße statt findet, oder wenn die Säfte verdickt sind, wenn nicht zugleich Mittel gebraucht werden, welche die Haut erschlaffen (450.), oder die Säfte verdünnen. Unter den flüchtig balsamischen, gewürzhaften Mitteln, können wir besonders die Flor. Sambuci und den Bisam nuzen, um bey empfindlichen, schwachen Personen einen Dunst zu erwecken. Von den übrigen

gewürzhaften Mitteln, werden Kampher, Schwefel, Mentha piperitis, Teucrium marum, Rad. Angelicae, Serpentariae, Lignum Sassafras und Guaiacum, als schweißtreibende Mittel gebraucht, insbesondere wenn die Hize des Körpers nicht zu stark ist. Die starken, brennenden Gewürze, die Schwefelbalsams, u. dergl. dürfen nur selten zu Beförderung des Schweißes gebraucht werden, wenn die Kranken sehr unempfindlich sind, der Kreislauf langsam und träge von statten geht, keine Hize da ist, und ein sehr heftiger Schweiß bewürkt werden muß. — Eben dieses gilt auch von den geistigen Mitteln, den scharfen Dingen, besonders von den Maywürmern, und von den flüchtigen Laugensalzen, von denen diejenigen, die noch Oeltheile bey sich haben, die erhizendsten sind. — Die bittern Mittel, insbesondere wenn sie eine Schärfe besizen, vermehren ebenfalls die wäßrigen Ausleerungen durch die Hautgefäße; sie dienen insbesondere, wo wegen Schwäche des Körpers der Kreislauf zu träge ist, oder wo wegen Empfindlichkeit der Hautgefäße, leicht krampfhafte Zusammenziehungen derselben erfolgen, daher sie denn vorzüglich in chronischen Krankheiten genuzt werden. — Die Säuren kommen bey Faulkrankheiten besonders als schweißtreibende Mittel zu statten; die fixen, wenn mehr widernatürliche Hize statt findet, die flüchtigen aber, wenn die Bewegung der Säfte in den zartern Gefäßen nicht den gehörigen Trieb hat. Am

würksamsten ist der noch mit seinen Oeltheilen verbundene oder mit Honig vermischte Essig. Versüßte Säuren können bey Schwäche des Körpers, oder wo Krämpfe statt finden, und wo die Hize nicht sehr beträchtlich ist, angewendet werden. — Sehr unschuldige, aber darum nicht weniger würksame schweißtreibende Mittel sind die Mittelsalze; die flüchtigen, z. B. Spirit. Mindereri, mehr, die fixen weniger, doch thun auch diese (die Vorfahren nannten sie, nebst den erdigen Mitteln (444) und dem schweißtreibenden Spiesglase diaphoretica fixiora), besonders der Salpeter, gute Dienste. — Von den schweißtreibenden Kräften der Ekel erweckenden Mittel, des Spiesglases, der Ipecacuanha (Pulvis sudorificus *Doweri*) u. a. m. ist schon im vorhergehenden (XL.) geredet worden; wenn zähe Säfte statt finden, oder wo Krämpfe der Hautgefäße von Krämpfen in den ersten Wegen abhängen, werden sie mit dem besten Erfolge gebraucht. Weniger Aufmerksamkeit verdienen die schweißtreibenden Kräfte der Purgirmittel. — Endlich wird auch die Ausleerung durch die Haut, durch die übrigen oben genannten reizenden Mittel: durch Bewegung, Wärme, Kälte, Electricität, und durch einige der sanfteren und heftigern Leidenschaften, sehr befördert; besonders gehört die erstere auch in dieser Rücksicht zu unsern vorzüglichsten Hülfsmitteln.

448.

Nach der Oberfläche des Körpers werden die Säfte geleitet:

a) Durch die flüchtigen Mittel, und überhaupt durch solche, welche den Trieb des Bluts verstärken (447.).

b) Durch den Reiz der Hautgefäße, sowol mittelbar durch innere, besonders Ekel erweckende Mittel, als unmittelbar durch äußerlich angebrachte reizende Dinge: Wärme, Kälte, Reiben, rothmachende und blasenziehende Mittel, besonders aber durch natürliche und künstliche, wäßrige, geistige oder schwefelartige Dampfbäder; diese gehören zu den allerwürksamsten schweißtreibenden Mitteln, die eine sehr starke Ausleerung hervorbringen, die die Haut mächtig erschlaffen, und die daher nur selten und mit großer Vorsicht gebraucht werden dürfen. Die heißen Badstuben der Alten, und die Schwizkasten, sind jezt fast ganz ausser Gebrauch gekommen. — — Auch durch die mancherley Kräzsalben werden die Hautgefäße gereizt; auch tödten sie zugleich die Kräzmilben, welche durch ihren Reiz einen stärkern Zufluß der Haut und einen würklichen Ausschlag zuwege bringen. —

Unguentum contra scabiem *Werlhofii*, *Jasseri*.

J. E. Wichmann Aetiologie der Kräze. Hannover 1786. 8.

449.

Die Schweißlöcher werden geöfnet, wenn wir vermittelst anfeuchtender, seiffenartiger Mittel den Schmuz von der Haut wegnehmen, oder wenn wir die Hautgefäße reizen oder erschlaffen.

450.

Die Erschlaffung der Haut wird bewürkt:

a) Durch alle erweichende Mittel (XII.); nur müssen sie von der Beschaffenheit seyn, daß sie die Schweißlöcher nicht verstopfen.

b) Durch die beruhigenden, betäubenden Mittel (XVI.) welche insbesondere bey Krämpfen der Haut die wichtigsten Dienste leisten.

Zu jenen Zeiten, wo in der Lehre von den Fiebern mehr Dunkelheit herrschte, als gegenwärtig; wo man bey bösartigen Fiebern ein besonderes Gift bekämpfen und vom Herzen treiben zu müssen glaubte; wo man zu diesem Ende heftige Schweiße heraustrieb, und Ausschläge erzwang; — hatten die Aerzte gewisse Mittel im Gebrauch, deren sie sich zu diesem Entzweck bedienten, und die sie gifttreibende (alexipharmaca) nannten. Sie bestunden aus hizigen gewürzhaften Dingen, aus Weingeist und aus Opium. Es kommen einzelne seltne Fälle vor, wo durch dergleichen würksame Arzneyen die Kräfte des Körpers angestrengt werden müssen, und die sich aus dem obigen ergeben; — daß aber ihr allgemeiner Ge-

brauch aufgehört hat, ist die schönste Verbesserung der Medicin in dem leztern halben Jahrhundert! —

451.

Auch örtliche Schweiße, so nachtheilig sie im Allgemeinen sind, müssen bisweilen befördert werden, theils wenn sie in solchen Fällen ausbleiben, wo die Kranken dazu gewöhnt sind, theils wenn örtliche Beschwerden dadurch gehoben werden können. Man sieht leicht, wie alle die genannten Mittel (444.—450.) sich mehr oder weniger auf einzelne Theile des Körpers anwenden lassen. Insbesondere bedienen wir uns der örtlichen warmen Bäder, der Dampfbäder, warmer wollener Kleidungsstücke, des Reibens, der Electricität, und vorzüglich des Wachstaffets oder der Wachsleinwand, auf die bloße Haut gelegt, als eines der würksamsten Mittel.

452.

Die Lebensordnung kann mehr thun, und sicherer gebraucht werden, als die Arzneymittel, um die Ausleerung der Haut zu befördern; ohne von jener unterstüzt zu werden, richten diese selten etwas aus, sondern verursachen vielmehr nachtheilige Würkungen im Körper. Wir nennen eine solche Einrichtung der Lebensart, die die gegenwärtige Ausleerung begünstigt, regimen diaphoreticum; es gehört zu diesem: Bewegung des Körpers, wenn die Kranken herumgehen können; eine ruhige Lage, wenn sie bettlägerig sind; Ruhe des Gemüts;

der Aufenthalt in einer mäßig warmen, nicht heißen, etwas feuchten Luft; warme, am besten wollene Kleidungsstücke, die die aus der Haut hervordringenden Feuchtigkeiten leicht einsaugen; der Genuß vieler wäßrigen Getränke, die auch mäßig kalt seyn dürfen. Zu starkes Eindämpfen des Körpers, kann nicht nur die abgezweckte Ausleerung der Haut hindern, sondern auch andere nachtheilige Folgen veranlassen. —

453.

Die Ausdünstung und Schweiß befördernden Mittel, werden am besten in flüssiger Gestalt gegeben. — Sehr junge Kinder und alte Personen, bey denen die Säfte dick, die feinern Gefäße verwachsen und die Haut spröde sind, läßt man nicht gern schwitzen, am wenigsten durch reizende Mittel. — Vor Beförderung der Hautausleerung muß allemal einer etwa statt findenden Verstopfung der Gedärme, abgeholfen werden (XLI.).

454.

Die schicklichste Zeit, den Schweiß zu bewürken, ist: wenn die Kochungen geschehen sind, und der Körper ohnedem zur Ausdünstung geneigt ist, daher wir in den meisten Fällen die Morgenstunden dazu wählen. Bey einem, mit Speisen angefüllten Magen, muß man nicht leicht den Schweiß erwecken, auch nicht gleich nach heftigen Gemütsbewegungen, so wie auch nicht im An-

fange oder in der Mitte der Paroxysmen der Krankheiten.

455.

Den angefangenen Schweiß zu unterhalten, dienen verdünnende, herzstärkende, säuerliche Getränke. Lange anhaltender Schweiß ist nachtheilig, doch müssen wir, in Rücksicht seiner Dauer, der Natur folgen; ihn aber auf einmal abzubrechen, ist schädlich, und daher Behutsamkeit bey dem Wechseln der Wäsche, nach demselben, sehr zu empfehlen. —

J. C. Henneus de modo agendi medicamentorum diaphoreticorum et sudoriferorum. Gœtt. 1738. 4.

A. E. Büechner Diss. de medicamentis diaphoreticis eorumque in c. h. agendi modo. Erford. 1743. 4.

XLIII.

Harntreibung.

456.

Diejenigen Dinge, welche den Bestandtheil des Bluts, aus welchem der Harn abgesondert wird, vermehren, oder welche die Absonderung in den Nieren befördern, oder welche die übrigen Harnwege reizen, und sie zur Ausleerung der in ihnen befindlichen Materien anspornen, werden harntreibende Mittel (diuretica) genannt.

Durch diese werden die Urinwege von mannigfaltigen Materien, die sich daselbst angesammlet haben, befreit; dem Blute wird viel von seinem wäßrigen Bestandtheile entzogen, folglich dasselbe verdickt; die Menge der Feuchtigkeiten im Körper wird überhaupt vermindert, und ihr Trieb geschwächt; es geschieht durch die Hinleitung nach den Nieren, eine Ableitung von andern Theilen; die Würkung der einsaugenden Gefäße wird beträchtlich verstärkt. —

457.

Die Harntreibung wird angezeigt:

a) durch Mangel oder zu geringen Abgang des Urins;

b) durch Mangel anderer Ausleerungen, die sich, wie z. B. die Ausdünstung, durch den Abgang des Urins leicht ersezen lassen. Auch andere zu starke Ausleerungen, können zu ihrer Verminderung oder Stillung, diese Kurmethode erfordern;

c) durch den Ueberfluß wäßriger Feuchtigkeiten im Körper;

d) durch eine gewisse, von der Beschaffenheit der epidemischen Konstitution oder der Krankheit selbst, abhängende Neigung, zu einer kritischen Ausführung durch die Harnwege;

e) durch erdige, fettige, salzige, laugenhafte, scorbutische Unreinigkeiten der Säfte;

f) durch Unreinigkeiten, oder fremde Materien, geronnen Blut, Schleim, Eiter, Gries u. a., die sich in den Harnwegen selbst, oder um dieselben herum befinden. —

458.

Folgende Umstände, können die Harntreibung verbieten:

a) Einige Krankheiten der Harnwege: Ansammlung von solchen Materien, die durch den Urin nicht ausgeleert werden können; Entzündungen, auch nahe gelegener Theile; Blutharnen; Harnruhr (diabetes).

b) Ein hoher Grad von Auflösung der Säfte.

c) Mangel wäßriger Feuchtigkeiten.

d) Mangel (doch nur ein solcher, der durch die harntreibenden Mittel nicht gehoben wird) des gehörigen Zuflusses wäßriger Feuchtigkeiten zu den Nieren und übrigen Urinwegen.

459.

Die Mittel, durch welche wir die Harntreibung befördern können, sind:

a) solche, welche die Hindernisse entfernen, die sich auf eine entferntere Art dem Abgange des Urins entgegenstellen;

b) die den wäßrigen Bestandtheil in den Säften vermehren;

c) die

c) die die wäßrigen Feuchtigkeiten von andern Werkzeugen der Ausleerung zurücktreiben, oder ableiten, und ihren Zufluß zu den Nieren befördern;

d) solche, die die Harnwege reizen.

460.

Der Hindernisse des gehörigen Abganges des Urins, giebt es mancherley, deren Behandlungsart hier aber nicht vollständig angegeben werden kann. Sind zähe Säfte, die die Nierengefäße verstopfen, Ursach, so dienen auflösende Mittel. Krämpfe, die so häufig den Abgang des Urins hindern, werden mit erschlaffenden, beruhigenden Umschlägen, dergleichen Clistiren und mit innern krampfstillenden Mitteln behandelt. Erschlaffung erfordert stärkende, zusammenziehende Dinge; Unreinigkeiten der ersten Wege, Ausleerungen; Vollblütigkeit, Aderlassen; Schärfen, einhüllende, versüßende Mittel, u. s. w.

461.

Den wäßrigen Bestandtheil der Säfte, vermehren die anfeuchtenden Mittel (VIII.); insbesondere dienen zu gegenwärtigem Entzwecke, die schleimigen Getränke; die Gesundbrunnen, die harntreibende Salze enthalten; Bäder; feuchte kalte Luft.

462.

Zu den folgenden (459. c.) Mittel, gehören diejenigen, welche die Bewegung des Bluts und die Wärme

des Körpers mäßigen (XVII.), und die die Hautgefäße etwas zusammenziehen, als kalte Luft und alle kalte Dinge überhaupt, Salpeter und andere kühlende Mittelsalze, Säuren, kurz die ganze antiphlogistische Methode und alles, was die Ausdünstung und den Schweiß zu mindern im Stande ist. Der durch den Gebrauch dieser Mittel abgehende Urin, ist nur sehr wäßrigt, und es werden nicht leicht Unreinigkeiten mit demselben ausgeführt, wenn wir nicht zugleich vor die mehrere Wärme, Erschlaffung, auch wohl Reiz der Harnwege sorgen.

463.

Die reizenden harntreibenden Mittel würken entweder nur auf eine allgemeine Art, oder sind insbesondere in Absicht der Harnwege würksam; bey beyden kommen die Nebenwürkungen der reizenden Mittel (XV.) in Betrachtung, und die leztern insbesondere, müssen mit der größten Vorsicht gebraucht werden, wenn:

a) ein beträchtlicher Grad von Empfindlichkeit der Harnwege statt findet, oder wenn sie schon den Würkungen eines Reizes ausgesezt sind;

b) wenn ein Widerstand, der durch ihre Würkung nicht gehoben werden kann, die Absonderung und Ausleerung des Urins hindert.

464.

Die Mittelsalze würken sowohl als auflösende als auch als reizende Mittel, und können insbesondere in

schleimigten Krankheiten, und wo widernatürliche Hize statt findet, angewendet werden. Salpeter, blättrige Weinsteinerde, auch Kalkerden und tachenische Salze, welche mit Citronsaft, Essig, oder mit säuerlichen Wein gesättigt sind, leisten die mehresten Dienste, und noch mehr die mit Luftsäure und Salzen versehenen Gesundbrunnen. Es versteht sich, daß alle diese Mittel nicht purgiren dürfen, wenn sie den Urin treiben sollen. —

465.

Die Säuren können als reizende harntreibende Mittel, in hizigen, galligten und faulen Krankheiten gebraucht werden. Am würksamsten ist die Salzsäure, vielleicht auch die Salpetersäure, auch Molken und Buttermilch, die zugleich anfeuchtend sind.

466.

Sowohl Laugensalze als kalzinirte Kalkerden, würken als reizende Mittel auf die Harnwege. Da diese eine steinauflösende und trocknende Kraft haben, so können sie insbesondere bey Steinbeschwerden und bey Geschwüren der Harnwege angewendet werden; jene aber sind zu gebrauchen, wenn ein stärkerer Reiz und Auflösung nöthig ist. —

467.

Unter den Ekel erweckenden Mitteln sind die Cassia und der Rhabarber harntreibend; lezterer in vorzügli-

chem Grade, obgleich beyde keine besonders merkliche Schärfe besizen. Wo auf Galle Rücksicht genommen werden muß, werden sie mit sehr gutem Erfolge gebraucht. —

468.

Quecksilber, in Verbindung mit der Meerzwiebel, und unter einem kühlen Verhalten, gebraucht, rühmen die englischen Aerzte als eins der besten und sichersten harntreibenden Mittel. Es ist noch nicht bestimmt, welches Quecksilbermittel in dieser Absicht vorzuziehen sey, doch scheint der äzende Sublimat das schädlichste. Die möglichen Nebenwürkungen des Quecksilbers (XXIII. XLVIII.) sind dabey nicht aus den Augen zu verlieren.

469.

Durch Einreiben irgend eines ausgepreßten Oels in der Gegend der Nieren, der Blase, im Mittelfleische, u. a. O. wird der Abgang des Urins merklich befördert; dies scheint theils von einer erschlaffenden, theils von einer besondern, die Verrichtung der Einsaugungsgefäße anstrengenden, reizenden Eigenschaft des Oels herzurühren.

470.

Unter den reizenden harntreibenden Mitteln, verdienen die säuerlichen Weine, z. B. Franken= und Moslerwein, der Punsch, und die dünnen Biere, noch beson=

derer Erwähnung, weil sie sich zur Diät bey der Harntreibung vorzüglich schicken.

471.

Einige der oben (XV.) genannten balmischen Dinge: Wacholderbeeren, Fichtensprossen, Franzosenholz, Terpenthin, Copaivabalsam, gehören zu den würksamsten, reizendsten, erhizendsten Mitteln, welche den Urin sehr stark treiben. Wegen ihrer erwärmenden, trocknenden, fäulnißwidrigen Eigenschaft, können sie bey Krankheiten, wo die Wärme des Körpers fehlt, bey Geschwüren in und um den Harnwegen, bey Schwäche und Erschlaffung derselben, und bey Ansammlung vieler Feuchtigkeiten daselbst, mit großem Nuzen gebraucht werden. Bey diesen Mitteln besonders, sind die vorher (463) angegebenen Vorsichten genau zu erwegen; auch müssen wir uns in Acht nehmen, daß ihr Reiz nicht zu stark werde, sonst wird der Zweck, einen reichlichen Abgang des Urins zu erwecken, verfehlt. In dieser Absicht kommen uns wäßrige, schleimige, ölige Getränke, und die beruhigenden Mittel vorzüglich zu statten. —

472.

Die scharfen, beißenden Medikamente sind ebenfalls im Stande, die Harnwege besonders zu reizen und den Harn zu treiben. Am gelindesten würken die oben genannten plantae cruciformes, Petersilie, Sellery, Spar-

gel, Zwiebeln, Knoblauch, und einige andere. Würksamer sind: Scilla und Colchicum. Das würksamste urintreibende Mittel aus dem Pflanzenreiche, ist Digitalis purpurea. Die Kelleresel treiben nur mäßig auf den Urin, stärker die spanischen Fliegen, die Maywürmer und die zu Pulver verbrannten Kröten. Die spanischen Fliegen scheinen jedoch nicht bey allen Personen auf die Urinwege zu würken. — Einige dieser Mittel würken auch, wenn sie äußerlich aufgelegt werden, so die spanischen Fliegen, die Zwiebeln. Bey schleimigten Krankheiten und bey Unempfindlichkeit und Trägheit der Harnwege, lassen sich die scharfen Mittel, unter den gedachten (463.) Einschränkungen, besonders gebrauchen.

473.

Wird bey dem Gebrauch der harntreibenden Mittel ein regimen diaphoreticum (452.) beobachtet, so würken sie auf Ausdünstung und Schweiß mehr, als auf den Urin. Wollen wir aber das leztere, so müssen die Kranken sich in freyer, kühler Luft bewegen, doch aber dabey allen Schweiß vermeiden. Keine Bewegung ist der Harntreibung günstiger, als Reiten und Fahren. Um die Gegend der Lenden können warme, trockne oder nasse Umschläge gemacht werden. Wir geben die harntreibenden Mittel bey leerem Magen, auch darf der Leib weder verstopft seyn, noch ein Durchfall statt finden.

474.

Können aber, und das geschieht nicht selten, alle die genannten Mittel den Abgang des Harns nicht zuwege bringen, und ist die Blase stark angefüllt, so müssen wir, um den Uebergang urinöser Feuchtigkeiten in die Masse der Säfte, das Springen der Blase, die Entstehung einer Harnfistel, zu verhüten, den Abfluß durch Darmsaiten, Kerzen, oder den Catheter bewürken, oder auch wohl den Blasenstich unternehmen. Wie alles dieses geschehe, lehrt die Chirurgie.

A. E. Büchner Diss. de salutari et noxio medicamentorum diureticorum usu. Hal. 1749. 4.

J. H. Kniphoff Diss. de diureticis specificis. Erford. 1751. 4.

XLIV.

Auflösung und Ausleerung der Steine.

475.

Fast in allen Theilen des Körpers hat man im widernatürlichen Zustande steinartige Verhärtungen gefunden, über deren Behandlung sich aber keine allgemeinen Vorschriften geben lassen. Nur bey Behandlung der Steine in den Gallenwegen und in den Uringefäßen sind gewisse allgemeine Regeln zu befolgen. —

476.

Bey jedem im Körper gegenwärtigen Gallen- oder Harnsteine findet eine dreyfache Anzeige statt, nehmlich ihn aufzulösen, auszuführen, oder, wenn beydes gar nicht, oder nicht gleich erreicht werden kann, die von ihm abhängenden Zufälle zu mäßigen.

477.

Zur Auflösung der Gallensteine hat man frische Kräutersäfte (400.), Weingeist, Vitriolnaphte, Seiffen, Oele, frische Eydotter mit Wasser vermischt, und andere auflösende Mittel (XXIII.) mehr gerathen, und sie theils innerlich gegeben, theils in Clistieren beygebracht, theils äußerlich in der Gegend der Gallenblase eingerieben. Ein sehr anhaltender Gebrauch dieser Mittel ist in einigen Fällen von gutem Erfolg gewesen. — Die Ausleerung der Gallensteine bewürken wir durch Mittel, welche die Gallenwege erschlaffen (XII.), krampfhafte Verschliessungen derselben heben (XVI.), durch vorsichtige Anwendung der Brechmittel, und, wenn sich die Steine schon in dem Darmkanale befinden, durch Purgirmittel und Clistiere. — Die unangenehmsten Zufälle von Gallensteinen entstehen, wenn sie sich in den Gallenwegen einklemmen; in diesen Fällen sind erschlaffende, beruhigende, krampfstillende Mittel anzuwenden. —

H. F. Delius de cholelithis obs. et experim. Erlang. 1782. 4.

478.

Wir haben zwar eine beträchtliche Anzahl solcher Mittel, von denen man behauptet, daß sie die Harnsteine auflöseten (lithontriptica): die Pflanzen- und Mineralsäuren, milde und besonders äzende Laugensalze, Seifen, lebendiger Kalk, Kalkwasser, Uva ursi, und andere gelinde zusammenziehende, harntreibende Pflanzen, einige Mittelsalze, besonders die flüchtiges Laugensalz enthalten, Luftsäure, einige Gesundbrunnen, z. B. der Karlsbader, u. a. m. Und doch ist es noch die Frage, ob jemals durch sie ein Stein im Körper aufgelöset worden ist. Einige würden es vielleicht eher thun, könnte man sie ohne Schaden anhaltend und in hinlänglicher Menge geben. Sie werden blos innerlich gebraucht, denn die vorgeschlagenen Einsprizungen in die Blase stiften mehr Nachtheil als Nuzen. — Die Ausleerung kleiner Harnsteine, des Grieses, Sandes, u. s. w. wird durch erschlaffende, beruhigende Dinge erleichtert, und durch harntreibende Mittel bewürkt; größere erfordern, so wie andere fremde Körper, die von ohngefehr in die Blase gekommen sind, z. B. ein abgebrochener Catheter, eine Kerze, u. a. den Steinschnitt. — Was wir zur Linderung der Zufälle von Harnsteinen thun können, schränkt sich auf die Entfernung anderer im Körper statt findender Reize (von welchen die Beschwerden, die man den Harnsteinen zuschreibt, oft abhängen), auf Aderlassen, und

auf den Gebrauch erschlaffender, beruhigender, betäubender Mittel ein. —

J. H. Schulze Diss. qua problema: an dentur medicamenta, quae calculum in vesica comminuerent, in partem affirmativam resolvitur. Hal. 1734. 4.

P. F. Meckel r. *G. S. Dietrich* Obs. circa calculos in c. h. inventos. Hal. 1788. 8.

479.

Durch Bewegung des Körpers; durch öfteres Harnen, das selbst vermittelst harntreibender Mittel befördert werden kann; durch Vermeidung saurer, herber, viele Erdtheile enthaltender Nahrungsmittel, kann bisweilen die Erzeugung der Steine verhütet werden; doch ist die Anlage mancher Personen dazu so groß, daß alle dagegen vorgekehrte Maaßregeln fruchtlos sind. —

XLV.

Ausleerung der Harnröhre.

480.

In der Harnröhre, bey Manns- und Frauenspersonen, und in der Mutterscheide der leztern, wird im natürlichen Zustande nur so viel Feuchtigkeit abgesondert, als zu einem schlüpfrigmachenden Ueberzuge dieser Theile erfordert wird. Es kann aber im widernatürlichen Zu-

stande eine Feuchtigkeit aus denselben fließen, und diesen Ausfluß müssen wir befördern, oder auch rege machen:

a) wenn jene Theile dadurch von einer fremden, reizenden Materie befreyet werden;

b) wenn Ansammlungen von Feuchtigkeiten, Stockungen, Verhärtungen in der Harnröhre, Prostata, in den Hoden, Leistendrüsen, Augen, und andern Theilen statt finden, und Folgen eines unterdrückten Ausflusses aus der Harnröhre oder Mutterscheide sind.

481.

Gegenwärtige Ausleerung kann befördert werden:

a) durch Entfernung der Hindernisse;

b) durch harntreibende Mittel;

c) durch einen Reiz der genannten Theile.

482.

Ein hoher Grad von Entzündung und Krämpfe, sind die gewöhnlichsten Hindernisse dieser Ausleerung. Wie sie zu behandeln, ist in dem obigen gelehrt worden (XVI. XVII.). Zu gegenwärtigem Entzwecke schicken sich örtliche Blutausleerungen, und erschlaffende, beruhigende Umschläge und Clistiere, am besten. —

483.

Unter den harntreibenden Mitteln bedienen wir uns in diesem Falle besonders der wäßrigen, und überhaupt nur solcher, die einen sehr gelinden Reiz machen; denn

der Zweck ist blos, ein öfteres Harnen zu veranlassen, wodurch die in der Harnröhre angesammleten Materien weggespühlt werden.

484.

Um die Harnröhre zu reizen, gebrauchen wir theils Kerzen, die schon einen hinlänglichen mechanischen Reiz machen, der noch vermehrt wird, wenn sie aus reizenden Mitteln verfertigt sind; theils reizende Einsprizungen aus äzendem Laugensalze, frischem Kalkwasser, Grünspahn, weißem Vitriol, scharfen Quecksilbermitteln, u. a. m. Diese können auch bey Frauenzimmern genuzt werden. — Daß der von einem Tripperkranken genommene scharfe Schleim, vor andern reizenden Dingen keinen Vorzug habe, ist schon an einem andern Orte von mir angezeigt worden. —

XLVI.

Ausführung durch die Nase.

485.

Die durch Kunst bewürkte Ausführung durch die Nase, wird apophlegmatismus per nares genannt, und die Mittel, durch welche solche hervorgebracht werden kann, heissen apophlegmatisonta s. apophlegmatizantia per nares, errhina. Würken sie in einem solchen Grade, daß ein

Niesen erfolgt, so nennt man sie sternutatoria, ptarmica.

486.

Die Anzeigen gedachter Ausführung überhaupt, sind:

a) wäßrige Feuchtigkeiten, Schleim, Eiter, Würmer, die sich in der Nasenhöle angehäuft haben, und daselbst Beschwerden verursachen.

b) Ein starker Zufluß wäßriger und schleimigter Feuchtigkeiten nach den Augen, den Thränenwegen, dem Gehirn, Ohren, Munde, Halse, Luftröhren und Lungen.

c) Mangel des Auswurfs aus der Nase, bey Personen, denen derselbe schon zur Gewohnheit geworden.

d) Ein bevorstehendes kritisches Nasenbluten.

Gegenanzeigen entstehen:

a) wenn die auszuführenden Materien zur Ausleerung, wenigstens auf diesem Wege, nicht geschickt sind;

b) wenn ein zu starker Zufluß nach den Nasenhöhlen statt findet, die Ursachen desselben aber, durch eine stärkere Ausleerung der gegenwärtigen Art, nicht gehoben werden können;

c) von starker Empfindlichkeit, Entzündung der Nasenhöhlen.

487.

Nießmittel insbesondere werden angezeigt:

a) durch Unreinigkeiten der Nasenhöhlen und der zu dem Athemholen dienenden Werkzeuge, wenn sie nur durch eine stärkere Anstrengung der Verrichtungen dieser Theile, zur Ausleerung gebracht werden können.

b) Durch Stockung wäßrigter und schleimigter Säfte im Gehirn und andern Theilen des Kopfs, auf der Brust und im Unterleibe.

c) Dnrch eine paralytische Schwäche des Nervensystems, insbesondere der Gehör- und Sehnerven.

d) Durch Unthätigkeit der fortbewegenden Kräfte der Gebärmutter, des Mastdarms und der Harnblase.

e) Durch Krämpfe der zum Athemhohlen dienenden Theile, z. B. Schlucken, Husten, u. a.

f) Durch eine vomica, wenn sie ohne Schaden, mittelst einer so gewaltsamen Erschütterung, zum Aufbruche gebracht werden darf.

488.

Unter folgenden Umständen aber kann der Gebrauch derselben bedenklich und gefährlich werden:

a) bey starkem Zuflusse des Bluts nach dem Kopfe, dem Halse, der Brust, daher die Nießmittel bey drohenden, oder schon statt findenden Schlagflüs-

sen nicht gebraucht werden können, um die Nerven zu reizen.

b) Bey Blutflüssen aus den eben genannten, und auch aus andern Theilen.

c) Bey Schwäche der Gefäße, insbesondere des Kopfs und der Brust, und noch mehr bey Verletzungen, widernatürlichen Ausdehnungen ꝛc. derselben.

d) Bey Schwangerschaft, wenn Personen zum Mißgebähren geneigt sind.

e) Wenn Brüche, Vorfälle u. dergl. statt finden.

f) Wenn die Kranken solchen Uebeln unterworfen sind, die bey einer heftigen Erschütterung des Körpers leicht Anfälle machen: Epilepsie, hysterische Zufälle, Catalepsis, u. a. m.

g) Bey allen Krankheiten, wo eine ruhige Lage des Körpers und der Gliedmaßen zu beobachten ist. —

489.

Die Ausleerung aus den Nasenhöhlen kann befördert werden;

a) durch die Auflösung der Säfte;

b) durch anfeuchtende, erweichende, schlüpfrig machende Dinge;

c) durch reizende, und

d) durch stärkende Mittel.

490.

Die Auflösung der Säfte (XXIII.), muß alsdann gebraucht werden, wenn Verdickung derselben Ursach ist, daß die Ausleerung durch die Nase nicht gehörig geschieht. Man sieht leicht, wie auch eine örtliche Anwendung derselben statt findet.

491.

Wenn die Schneidersche Haut trocken, gespannt, und zäher Schleim da ist, so müssen wir uns der anfeuchtenden und schlüpfrig machenden Mittel bedienen, unter denen wäßrige Dämpfe, Milch und Honig das mehreste leisten (201.).

492.

Die reizenden Mittel sind zu gebrauchen, wenn die Gefäße unthätig und die auszuführenden Materien zu zähe sind, wenn Zufluß der Säfte zu andern Theilen statt findet, und selbige nach der Nase geleitet werden sollen, oder wenn überhaupt Anzeigen, das Niesen zu befördern, statt finden. Zu diesen Mitteln, gehören: Zucker; Salze, insbesondere flüchtige, als Salmiak, flüchtiges Laugensalz; Quecksilbermittel; Gewürze, z. B. Pfeffer, Majoran, Mayblumen u. a. scharfe Dinge, z. B. der Toback, Euphorbium, u. a. m. In Beurtheilung der Stärke ihres Reizes muß man sowohl auf

ihre

ihre innere Kraft, als auf die Empfindlichkeit der Schleimhaut der Nase Rücksicht nehmen.

Pulvis sternutatorius. *Piderit. Schmucker.* Ph. Ed.

493.

Der Mangel der Ausleerung der Nasenhöhlen, welcher wegen Schwäche der Gefäße statt findet, aber doch mit einem mehrern Zufluß der Feuchtigkeiten zu denselben, begleitet ist, macht den Gebrauch der stärkenden Mittel nüzlich. Unter diesen, können wir kühle Luft, kaltes Wasser, und vitriolische Medikamente nehmen.

494.

Alle die in diesem Abschnitt genannten Mittel, werden durch anhaltenden Gebrauch schädlich, indem sie die Empfindlichkeit der Schneiderschen Haut schwächen, den Geruch stumpf machen, der Sprache einen unangenehmen Ton geben, einen zu starken Zufluß nach der Nase veranlassen, u. s. w.

A. G. Plaz Diss. de Tabaco sternutatorio. Ed. secunda. Lips. 1727. 4.

Fr. Hoffmann de pulverum sternutatoriorum usu et abusu. Hal. 1700. 4.

A. E. Buechner de sternutationis commodis et incommodis. Hal. 1757. 4.

Ehlen r. *Heilmann* obs. de iniectione per nares. Herbipol. 1778. 8.

XLVII.
Ausführung durch die Ohren.

495.

So wenig im gesunden Zustande eine merkliche Ausleerung aus den Ohren geschicht, so nothwendig kann sie im kranken werden:

a) Wenn sich verhärtetes Ohrenschmalz, Wasser, Eiter, Blut, Würmer, u. dergl. in dem äußern Gehörgange, den innern Höhlen des Ohres, oder in der Eustachischen Trompete befinden.

b) Wenn ein von der Natur bewürkter Ausfluß aus den Ohren statt findet, der den Kranken mehr erleichtert, als verschlimmert.

496.

Die Ausführung durch die Ohren wird bewürkt:

a) durch warme wäßrige, erweichende Dämpfe, die wir in den äußern Gehörgang gehen, oder in den Mund einziehen lassen;

b) Durch auflösende Einsprizungen in den äußern Gehörgang, in eine geöfnete Zelle des processus mastoideus, oder in die Eustachische Trompete. Diese Einsprizungen werden aus wäßrigen, öligten, seiffenartigen, und, wenn Würmer da sind, aus bit-

tern Mitteln bereitet, aus Ochsengalle, Spiesglas=mitteln, u. dergl. Erweichende Salben, in der Gegend des Ohres eingerieben, die Electricität, eine der Ausleerung günstige Lage des Kranken, und die Hand des Wundarztes, müssen die Würkung dieser Mittel unterstüzen. — Verhärtetes Ohrenschmalz, löset nichts so würksam auf, als bloßes warmes Wasser. —

XLVIII.

Ausführung durch den Mund.

497.

Apophlegmatizantia per os, sialagoga, masticatoria, werden diejenigen Mittel genannt, welche eine stärkere Ausleerung des Speichels aus den zahlreichen Speichel=drüsen des Mundes und Halses, vermöge ihres örtlichen Reizes, hervorzubringen im Stände sind. Diese Aus=leerung kömmt mit der Ausführung durch die Nase fast ganz überein, und hat mit derselben einerley Anzeigen und Gegenanzeigen (486.); insbesondere gebrauchen wir sie, wenn an irgend einem Theile des Kopfs hartnäckige Stockungen seröser, lymphatischer Feuchtigkeiten statt finden; wenn die Nerven des Kopfs, besonders der Zunge, der Augen, und anderer Theile, von einer para=

lytischen Schwäche leiden; wenn ein Mangel an Feuchtigkeiten im Munde statt findet; wenn die Natur eine Krise durch Speichel veranstaltet; wenn Personen dem Einathmen ansteckender Krankheitsmaterien ausgesezt sind. —

498.

Schon die bloße häufige Bewegung der Kinnbacken, das Kauen an harten Körpern, ist im Stande, einen starken Auswurf des Speichels zu bewürken. Noch mehr thun dieses reizende Gurgelwasser, Myrrhen, Mastix, Wacholderbeeren, alle gewürzhafte und scharfe Dinge, Bertramwurzel, Senf, Toback, Zimmt, Nelken, Kardamomen, u. a. m., an welchen wir die Kranken kauen lassen, oder sie in Dämpfen, Gurgelwassern, u. s. w. anwenden. — Auch die Clarische Einreibung des Quecksilbers in dem Innern des Mundes, scheint gewissermaßen hieher zu gehören; nicht weniger der Gebrauch der Ekel erweckenden und Brechmittel (382.). — Was bey dieser Ausleerung sonst zu beobachten sey, ergiebt sich aus dem, was von der Ausführung durch die Nase (XLVI.) gesagt worden ist. —

499.

Weit allgemeiner und stärker ist aber die Würkung derjenigen Mittel, welche einen Speichelfluß erregen (salivantia); sie lösen nicht nur die ganze Masse der Säfte in hohem Grade auf, sondern bringen auch einen

sehr starken Ausfluß des Speichels, und auch wohl noch andere Ausleerungen, zuwege. Dabey scheinen sie nicht, wie die vorhergedachten Mittel, durch einen bloßen Reiz auf die Speicheldrüsen zu würken. —

500.

Die Zeiten sollten billig ganz vorbey seyn, wo Lustseuche, ja wo jeder geringe venerische Lokalzufall, Anzeige zum Speichelfluß war; wo man die durch ihre Krankheit schon Unglücklichen, durch die Kur — noch unglücklicher machte. Der Speichelfluß heilt die Lustseuche nicht nur nicht, er ist dabey noch überdem im höchsten Grade nachtheilig; das ist keine Entdeckung neuerer Zeiten, sondern Hoffmann hat es schon vor 89 Jahren gesagt. — Die Zerstörungen, welche der Speichelfluß im Körper anrichtet, sind viel zu wichtig, als daß wir uns desselben leicht bedienen sollten; nur in den Fällen, wo wir eine sehr wichtige Veränderung in der ganzen Constitution des Körpers hervorbringen wollen, bey Krankheiten des lymphatischen Systems, wo eine sehr starke Auflösung und Ausführung nöthig ist, bey starken, robusten Personen, und wo wir schlechterdings auf keine andere Art, jene Entzwecke erreichen können: da findet er allenfalls noch — als ein empirisches Verfahren — statt.

Fr. Hoffmann Diss. de Mercurio et medicamentis mercurialibus selectis, ad expugnandos, sine salivatione, morbos c. h. rebelles. Hal. 1700. 4.

501.

Man sieht leicht, daß eine Menge Gegenanzeigen die Anwendung des Speichelflusses verbieten:

a) Schwäche des Körpers überhaupt, und einzelner Theile;

b) fehlerhafte Verdauung;

c) Fäulniß der Säfte, auch örtliche Fäulniß der festen Theile;

d) Fieber, wenn sie nicht sehr gelinde sind, oder von Ursachen unterhalten werden, die dem Speichelflusse weichen;

e) beträchtliche Trockenheit des Körpers;

f) Verstopfung, oder sonstige fehlerhafte Beschaffenheit der Lungen, oder anderer Eingeweide;

g) Verstopfung der Drüsen am Halse, im Munde, u. s. w.

h) Schwangerschaft;

i) Idiosyncrasie mancher Personen, die weder Quecksilbermittel, noch den Speichelfluß, ohne die heftigsten Zufälle ertragen können.

502.

Den Körper zum Speichelfluß vorzubereiten, müssen wir die etwa zu hebenden Gegenanzeigen entfernen; insbesondere dient dazu der reichliche Gebrauch der anfeuchtenden Mittel, milder und gut nährender, der Fäulniß widerstehender Nahrungsmittel, die Reinigung

der ersten Wege, und die Verminderung der Vollblütigkeit.

503.

Den Speichelfluß selbst zu erwecken, kennen wir kein anderes Mittel — (denn die sonst vorgeschlagenen scheinen wenig Aufmerksamkeit zu verdienen) — als das Quecksilber, und dessen mannigfaltige Zubereitungen. Sowol der innere als äußere Gebrauch desselben, hat seine besondern Vorzüge, weswegen wir, nach Verschiedenheit der Umstände, bald diesen, bald jenen zu wählen haben. —

504.

Quecksilbermittel zum innern Gebrauche sind: Mercurius gummosus, terebinthinatus, saccharatus, mellitus, alcalisatus, praecipitatus per se, sublimatus corrosivus, dulcis (calomel), praecipitatus dulcis *Scheelii*, nitrosus, cinereus, tartarisatus, Turpethum minerale, Aethiops mineralis, antimonialis, u. a. m., die außer Gebrauch gekommen sind. Jede dieser Zubereitungen hat ihre besondern, eigenthümlichen Vorzüge; bey jeder richtet sich die Art, Menge, u. s. w., sie zu geben, nach der Beschaffenheit des Kranken.

505.

Zum äußerlichen Gebrauche dienen die, durch sorgfältiges Reiben mit Fett und bisweilen mit Terpentin, bereiteten Quecksilbersalben. Sie werden nach Beschaffen-

heit der Umstände, täglich, oder einen Tag um den andern, in den Waden, Gelenken, u. a. O., mit Beyhülfe einer mäßigen Wärme eingerieben. Die dazu ausersehenen Stellen werden von allen Haaren befreyet, dann mit einem Stück trocknen Flanell eine Zeitlang gerieben, und darauf reibt man die Salbe selbst, mittelst der flachen Hand, langsam ein. Diese Stellen werden warm gehalten, und vor der jedesmaligen neuen Einreibung mit Seiffe gereinigt. Besser ist es, bey lange fortgesetzten Einreibungen neue Stellen zu wählen. — Die übrigen Arten, das Quecksilber äußerlich anzuwenden: die Quecksilberräucherungen, allgemeine Bäder, Fußbäder, Clistiere, Gürtel, ein Quecksilberamalgama auf die Fußsohlen gelegt, und die Clarische Methode, haben jede ihre besondern Vorzüge und Nachtheile, werden aber, ausser der letztern, zu Erregung des Speichelflusses, von dem hier nur die Rede ist, nicht angewandt. —

506.

Alle Quecksilbermittel scheinen durch einen Reiz auf unsern Körper zu würken: sie vermehren die Schnelligkeit des Pulses, verursachen Uebelkeiten und Leibschmerzen, die Absonderungen werden dadurch verstärkt, und es ist fast keine Ausleerung, die nicht mehr oder weniger durch Quecksilbermittel veranlaßt werden könnte; die vorzüglichste Ausleerung aber, die sie bewürken, ist der

Speichelfluß. Die Aerzte haben viele und sehr verschiedene Meinungen über die Art, wie das Quecksilber diese ihm eigenthümliche Ausführung hervorbringe, an den Tag gegeben. Die wahrscheinlichste scheint diese zu seyn, daß es die aushauchenden Gefäße in der Oberfläche des Körpers, insbesondere der untern Theile, verschließt, wodurch sich die wäßrigen, lymphatischen Feuchtigkeiten in den obern Theilen nach und nach so sehr anhäufen, daß sie endlich durch die Speicheldrüsen ausfließen. Die äußern Theile sind während des Speichelflusses kalt, und je kälter sie sind, desto stärker ist die Ausleerung des Speichels, desto stärker die Ansammlung der Säfte im Kopfe und auf der Brust. Auch finden wir, daß bey unterbrochener Ausdünstung, bey erschwertem Umlaufe der serösen Feuchtigkeiten in den untern Theilen, Anhäufungen der Säfte in den Speicheldrüsen, und selbst beträchtlicher Auswurf des Speichels, erfolgt. —

507.

Mit dem Gebrauch der Quecksilbermittel wird so lange fortgefahren, bis das Zahnfleisch anschwillt, der Athem einen üblen Geruch annimmt, die Kranken einen eignen metallischen Geschmack empfinden, Beschwerden des Halses erfolgen, und die locker werdenden Zähne ein grauer Schleim überzieht. Unter diesen Zufällen wird eine Menge scharfer, dicker Speichel ausgeworfen. Hält man dieselbe, nach Maaßgabe der Umstände, noch

nicht für hinlänglich, so wird mit dem Gebrauch der Quecksilbermittel fortgefahren, bis der Auswurf stark genug ist. Alsdann aber wird das Quecksilber ausgesezt, und nur etwa alsdann noch eine Gabe verordnet, wenn der Speichelfluß aufhören wollte, und man ihn doch noch unterhalten zu müssen glaubt. Wenn innerhalb 24 Stunden 2, 3 bis 4 Pfund Feuchtigkeiten ausgeworfen wurden, so hielt man dieses für eine hinlängliche Menge, und rechnete gemeiniglich auf einen solchen Speichelfluß 3 bis 4 Wochen, doch so, daß man noch nach dieser Zeit einen mäßigern Auswurf des Speichels, 3 bis 4 Wochen lang zu unterhalten suchte. —

508.

Ein so heftiger Speichelfluß ist aber gemeiniglich nicht ohne sehr schlimme Folgen: der innere Mund wird entzündet, und mit schmerzhaften Geschwüren besezt, die Zähne fallen aus, die Zunge, und alle Theile des Gesichts, schwellen oft zu einer beträchtlichen Größe an, es entsteht ein heftiges Fieber, Blutspeien, nicht anzuhaltende Durchfälle, und die Kranken beschließen ihr durch die Kur noch elender gemachtes Leben. — Um daher dergleichen nachtheilige Folgen zu verhüten, muß man auf die Kräfte des Kranken, auf die Zufälle, und besonders auf die Beschaffenheit und Veränderungen des ausgeworfenen Speichels, die sorgfältigste Rücksicht nehmen. Und da man eben den Entzweck erreicht, den

ein heftiger Speichelfluß befördert, wenn man durch mäßigen Gebrauch des Quecksilbers, nur einen gelinden Auswurf des Speichels, mehrere Wochen, ja Monate lang, unterhält, die gedachten schlimmen Zufälle dabey aber nicht in dem Grade zu befürchten sind, so folgt daraus der Vorzug einer gelinderen, langsameren Methode, vor jener heftigen, gefährlichen. —

509.

Während des Speichelflusses muß der Kranke eine sehr weichliche und anfeuchtende Diät beobachten; doch kann er dabey, zur Unterhaltung der Kräfte, sich eines dünnen Biers, und selbst des Weins bedienen. Feste, nahrhafte, scharfe, erhizende Speisen und Getränke, muß er vermeiden, auf Beförderung einer gleichmäßigen Ausdünstung immer bedacht seyn, und weder Verstopfung des Leibes, noch Durchfall einreißen lassen.

510.

Entstehen Leibschmerzen, oder Durchfälle vom Gebrauch des Quecksilbers, so können schweißtreibende Mittel (XLII.) und Mohnsaft, bisweilen mit Nuzen gebraucht werden. — Gegen die, vom Quecksilber entstehenden Geschwüre im Munde und Halse, werden versüßende, balsamische Gurgelwasser, Einsprizungen, und Säfte zum Bestreichen, mehr gerühmt, als bey der Anwendung nüzlich befunden. — Um nach dem Speichelflusse das Quecksilber wieder aus dem Körper zu schaf-

sen, werden Beförderung der Ausdünstung und des Schweißes, Ausleerung der Gedärme, blutreinigende Mittel, und von einigen besonders das Extractum Enulae und Gummi guaiaci empfohlen. — Die Nothwendigkeit, nach dem Speichelflusse, den Körper zu stärken (XIII.), die geschwächten Theile zusammenzuziehen (X.) und zu ihren Verrichtungen anzustrengen (XV.), fällt in die Augen. —

J. Astruc de morbis venereis. Lutetiae-Parif. 1740. 4.

C. Girtanner Abhandlung über die venerische Krankheit. Gœtting. 1788. 8.

XLIX.

Ausführung durch die Luftröhre und Lungen.

511.

So lange der Mensch gesund ist, geht durch die Luftröhre und die Lungen keine andere Ausleerung vor sich, als eine solche Ausdünstung, wie sie allgemein durch die Haut geschieht. Mittel, welche die Ausdünstung durch die Lungen befördern, werden anapnoica genannt. — In einem mehr oder weniger widernatürlichen Zustande, werden aber auch mancherley andere Materien durch die Wege des Athemholens ausgeworfen, und die Mittel,

welche diesen Auswurf bewürken oder befördern, heißen expectorantia, bechica. —

512.

Da also diese Ausführung zu den mehr widernatürlichen gehört, so müssen wir folgende Anzeigen genau unterscheiden:

a) Anhäufung und Schärfe des Schleims in der Luftröhre und den Lungen;

b) Eiter, und

c) geronnenes Blut, das sich in denselben befindet;

d) fremde Körper, Staub, Knochen, u. a., die von ohngefehr in die Luftröhre gekommen sind.

Die Zeichen der unter a. b. c. genannten Zustände, finden sich oft auch denn, wenn starke Anhäufungen von Blut in den Lungen gegenwärtig sind, oder wenn die zum Athemhohlen dienenden Muskeln von einer im Unterleibe, oder irgend an einem andern Orte befindlichen Materie gereizt werden. In diesen Fällen würde die Beförderung der gegenwärtigen Ausleerung äußerst nachtheilig seyn; man hat sich daher sehr in Acht zu nehmen, um sie nicht mit den gedachten Anzeigen zu verwechseln. —

513.

Wenn diese Anzeigen statt finden, so hat die Ausleerung, als Ausleerung betrachtet, weiter gar keine Gegenanzeigen. Hingegen finden sich desto mehr, theils

gegen die zu diesem Entzweck anzuwendenden Mittel, theils gegen den unzertrennlich damit verbundenen Husten, der mit dem Niesen einerley Gegenanzeigen hat (488.).

514.

Mittel, welche besondere Kräfte besäßen, die Ausführung durch die Lungen zu befördern, haben wir gar nicht; alle würken auf eine mehr oder weniger mittelbare Art:

a) Einige, indem sie entferntere Hindernisse der Ausleerung heben.

b) Andere dadurch, daß sie die innere Fläche der Luftröhre und der Lungen feucht, geschmeidig und schlüpfrig machen.

c) Andere, indem sie die auszuführende Materie auflösen.

d) Andere durch Erregung oder Verstärkung des Hustens.

e) Andere endlich, indem sie die zu scharfen und wäßrigen Materien, die dieser Beschaffenheit wegen nicht ausgeworfen werden können, umwickeln und dichter machen. —

515.

Unter den entferntern Hindernissen, kommen besonders Krämpfe, Spannung und Auftreibung des Unterleibes durch Unreinigkeiten und Blähungen, und starke

Anhäufung des Bluts in den Lungen zu betrachten. Die Kurmethoden dieser Zustände, sind an andern Orten dieses Buchs angegeben. —

516.

Die schleimigten und schleimigt-öligten Aufgüsse und Abkochungen, Emulsionen, Dämpfe und Säfte (VIII. 201.), befördern gegenwärtige Ausleerung auf verschiedene Art: sie feuchten die Wege des Athemholens theils unmittelbar, theils mittelbar an; sie lösen die auszuwerfenden Materien auf, umwickeln ihre Schärfe, und machen sie dichter. Sie leisten daher sehr gute Dienste, besonders wenn ihre Würkung durch die Wärme unterstüzt wird. Es ist aber auch nichts leichter, als die ersten Wege sowohl, als auch die Lungen, dadurch in hohem Grade zu erschlaffen und eine Auftreibung des Unterleibes zu verursachen, dadurch aber nicht nur den Auswurf zu erschweren, sondern auch den Zufluß der Säfte nach den Lungen zu verstärken.

517.

Die süßen Dinge (284.), Zucker, Honig, Süßholz u. a., und deren Verbindung mit schleimigten Mitteln, als Pasta altheae, liquiritiae, u. dergl. bringen ähnliche Würkungen hervor, sind aber noch mehr auflösend, und können auch leichter die eben gedachten unangenehmen Folgen nach sich ziehen.

518.

Die Würkung der öligten, fettigen Mittel, von denen man insbesondere dem Wallrath große Kräfte, zu Beförderung des Auswurfs durch die Lungen, beylegte, läßt sich aus dem obigen (XII.) leicht bestimmen. Sie können besonders bey statt findender Spannung und Schärfe, wenn sie nur nicht zu häufig gegeben werden, nüzlich seyn. Auch haben einige das äußerliche Auflegen fettiger Mittel, zu gegenwärtigem Entzweck, sehr gerühmt. —

Rimedio alla catarrali molestie, ed in consequenza a qualsivoglia inflammazione, ed a qualunque altra malattia derivante, da oppilazione, che noi chiamiamo ostruzione, tratto dalle dottrine d'Ippocrate e di Galeno di *Sebast. Rotario.* Verona 1731. 4.

519.

So schädlich mehrentheils starke Schweiße sind, wenn wir einen freyen Auswurf durch die Lungen befördern wollen, so dienlich können alle Mittel seyn, die eine mäßige Ausdünstung befördern (XLII.), denn so wie diese durch die Haut zunimmt, so wird auch die Absonderung der Feuchtigkeiten in der Luftröhre und den Lungen befördert, dadurch die zähen, stockenden Materien aufgelöset und beweglich gemacht, und die Spannung der Gefäße vermindert.

520.

Unter den reizenden Mitteln liefern uns insbesondere die scharfen (278.) eine beträchtliche Anzahl auflösender Brustmittel, die in sehr verschiedenem Grade würksam sind. Da sie den Zufluß der Säfte nach den Lungen so leicht vermehren, und da es bey manchen Stockungen auf der Brust vortheilhafter ist, wenn sie nicht aufgelöset werden, so muß man sie mit großer Behutsamkeit gebrauchen. Je mehr sie flüchtige Theile, ohne doch in sehr hohem Grade scharf und erhizend zu seyn, besizen, desto sicherer können wir sie anwenden. Der ausgepreßte Saft von Rüben, Rettigen, Lauch, Zwiebeln, die Wolverley (insbesondere bey der Anzeige c. 512.), Pimpinella, Inula und Squilla, sind die gebräuchlichsten. Ausser ihrer auflösenden Kraft, reizen sie auch den Husten. — Die Spiesglasmittel, die Mittelsalze, besonders Salmiak, Gummi ammoniacum, Toback, und die äußerlich auf die Brust gelegten spanischen Fliegenpflaster, sind ebenfalls im Stande, durch Auflösung den Auswurf der Lungen zu befördern.

521.

Die Ekel erweckenden Mittel, insbesondere die, welche am meisten auf den Magen würken, als einige Spiesglaszubereitungen, Ipecacuanha, u. a., wenn sie entweder durch die Art der Zubereitung gemildert, oder in ganz geringer Menge gegeben werden, erweisen auch

eine vortrefliche auflösende Kraft auf die in den Lungen stockenden Materien; auch können sie, bey krampfhaften Zufällen, den Husten mildern, bey Erschlaffung und Unempfindlichkeit der Theile aber, denselben befördern. Werden diese Mittel so gegeben, daß sie Uebelkeiten und würkliches Erbrechen machen, so befördern sie auch alsdann noch den Auswurf durch die Werkzeuge des Athemholens (XL.).

522.

Die gelinden, zugleich bitterlichen oder süßlichen Gewürze: Anis, Fenchel, Sassafrasholz, u. dergl. vermehren auch den Auswurf, indem sie die auszuwerfenden Materien auflösen. Eben dieses gilt von den flüchtigen Laugensalzen, die aber so, wie jene, bey Erhizung der Lungen schädlich werden, und am wenigsten vor Personen taugen, deren Lungen keine festen Fasern besizen.

523.

Die Säuren, wenn sie so gebraucht werden, daß sie durch ihre zusammenziehende Eigenschaft nicht sehr würksam seyn können, insbesondere wenn sie mit süßen Dingen versezt sind, befördern den Auswurf, vorzüglich bey erhizten und mit Blut überladenen Lungen. Durch ihre Schärfe werden sie die würksamsten Mittel, den Husten zu erregen, wie denn in dieser Absicht die Eßigdämpfe mit dem besten Erfolge angewandt werden. —

524.

Manche in den Aesten der Luftröhre und den Lungen befindliche Materien können deswegen nicht ausgeworfen werden, weil sie zu dünn und zu wäßrigt sind. In diesem Falle müssen wir die überflüßigen wäßrigen Feuchtigkeiten von den Lungen ableiten (XX.) und ausleeren (XLI. — XLIII.); die etwa erforderliche Coction der auszuwerfenden Materie befördern (XIX.), die Schärfe derselben mildern (XXVIII.), und den allzuhäufigen Husten stillen, damit die auszuwerfende Materie Zeit gewinne, sich zu verdicken. Dem ersten Erforderniß entsprechen Blasenpflaster, dem leztern Mohnsaft am besten (XXV.). —

525.

Die Natur bestimmte die Lungen nicht zu einem Auswurfsorgane dichterer Materien; der Bau derselben ist schwammig, und so, daß sie sehr bald und leicht erschlafft werden können; aus diesem Grunde entstehen fast in keinem Theile des Körpers so leicht Ansammlungen der Säfte, als hier; — ein von der Natur selbst veranstalteter Auswurf durch die Lungen, wenn er etwas lange anhält, erschlafft dieselben merklich, oft bis zu einem so gefährlichen Grade, daß er gestillt werden muß; die zu Beförderung, Unterhaltung, Vermehrung dieser Ausleerung anzuwendenden Mittel (516. — 524.) sind alle in verschiedenem Grade erschlaffend; — aus allem

diesem folgt, daß sie mit großer Vorsicht, und nur kurze Zeit gebraucht werden müssen, wenn sie nicht zu einem der gefährlichsten Uebel, der phthisi pituitosa, Anlaß geben sollen. —

A. E. Büchner Diss. de incongruo expectorantium usu, frequenti morbor. pectoralium caussa. Hal. 1756. 4.

F. J. G. Schröder Diss. de anapnoë. Marburg. 1776. 4.

C. Strack nova theoria pleuritidis verae. Mog. 1786. 8.

L.

Ausleerung des Bluts auf natürlichen Wegen.

526.

Die einzige Ausleerung von Blut, welche wir im strengsten Sinne natürlich nennen können, ist die monatliche Reinigung bey dem weiblichen Geschlechte, und die Kindbetterinnenreinigung. Die Mittel, welche diese Blutflüsse, wenn sie entweder ganz fehlen, oder zu schwach sind, hervorbringen oder befördern, heißen emmenagoga, menagoga, uterina, aristolochica. — Es kann aber auch in unserm Körper ein widernatürlicher Zustand statt finden, den wir nicht anders zu heben, oder erträglicher zu machen im Stande sind, als durch Begünstigung eines andern widernatürlichen Zustandes, der

dieses aber in geringerem Grade ist; — und in dieser Rücksicht steht auch die Beförderung des Nasenblutens, und des Abganges des Bluts, oder doch einer blutigen Materie, durch die Hämorrhoidalgefäße, hier am rechten Orte. —

527.

Wenn die monatliche Reinigung, in den Jahren, wo sie der Bestimmung des weiblichen Körpers gemäß, statt finden sollte, sich entweder gar nicht zeigt, oder wenn sie, nachdem sie schon statt gefunden, vor der Zeit aussen bleibt, und dieses nicht etwa von einer Schwangerschaft abhängt, so entstehen mancherley krankhafte Zufälle: Anzeigen zu Beförderung jenes Blutflusses. — Gegenanzeigen finden sich blos bey einzelnen, zu diesem Entzweck anzuwendenden Mitteln.

528.

Die monatliche Reinigung wird befördert:

a) wenn wir die Hindernisse derselben entfernen;

b) den Zufluß des Bluts zu den Ausführungsgefäßen vermehren;

c) die Oefnungen dieser Gefäße erweitern.

529.

Gegenwärtiger Blutfluß ist lediglich eine natürliche Verrichtung des Körpers, die wir, wenn sie nicht geschieht, nur durch Entfernung der sich entgegenstellenden Hindernisse befördern können; denn solche Mittel, welche

eben so sicher die monatliche Reinigung trieben, als z. B. die Brechmittel, Brechen erregen, besizen wir nicht. — Die am öftersten vorkommenden Hindernisse sind: Ueberfluß oder Mangel an Blut, Schärfen, Verdickung der Säfte, Unreinigkeiten der ersten Wege, Schlaffheit oder zu große Steifigkeit der Fasern, Spannung derselben, Krämpfe. In Rücksicht dieser mannigfaltigen Umstände, können viele, und in ihren Würkungen ganz entgegengesezte Kurmethoden und Arzneymittel, den Blutfluß bewürken; Ausleerungen des Bluts, gute Nahrungsmittel, Mittel wider die Schärfen, Auflösung der Säfte, Ausleerung der ersten Wege, zusammenziehende, anfeuchtende, erweichende Mittel, Schwächung, Stärkung, Beruhigung (daher der Mohnsaft die monatliche Reinigung oft so würksam treibt), u. a. m.

530.

Ein wichtiges, obgleich selten vorkommendes Hinderniß der monatlichen Reinigung, ist die Verwachsung des Muttermundes oder der Mutterscheide. Ohne überzeugt zu seyn, daß diese nicht statt finde, sollte man von keinem Mittel, jene zu befördern, Gebrauch machen. Dieses Hinderniß zu heben, lehrt die Chirurgie.

531.

Den Zufluß des Bluts nach der Gebärmutter zu vermehren, können wir mancherley Mittel anwenden:

a) Die eigentlich sogenannten, die monatliche Reinigung befördernden Mittel, die oben (277.) schon genannt, und einige bey ihrem Gebrauch zu beobachtende Vorsichtsregeln angegeben sind. Diese Mittel sind balsamisch, erhizend, bitter in verschiedenem Grade. Die gelindesten sind die blos bittern Mittel: Absynthium, Carduus benedictus, Centaurium minus, Gentiana, Millefolium, u. dergl. Hiziger und treibender sind: Tanacetum, Marrubium, Pulegium, Mentha, Melissa, Levisticum, Rosmarinus, Ruta, Matricaria, u. s. w. Sabina aber, Aloë, Helleborus, alle destillirte Oele, die Schwefelbalsame, Gummi galbanum, myrrhae, und einige andere, würken am allerheftigsten, und dürfen zu gegenwärtigem Entzweck nur in äußerst seltnen Fällen gebraucht werden (267. f.). Alle diese Mittel aber, die gelinderen sowol, besonders wenn sie mit weinigten Dingen verbunden sind, als auch die heftiger würkenden, dienen blos bey einem kalten Zustande des Körpers, wo es am Triebe des Bluts fehlt; bey vollkommen freyen Ausleerungswegen; und wenn keine Congestionen des Bluts nach andern, vielleicht fehlerhaften Eingeweiden statt finden. Man hat auch gerathen, sie äußerlich in Bädern, Umschlägen, Einsprizungen anzuwenden.

b) Einige andere reizende Mittel, die theils in den vorher (529.) genannten Rücksichten, theils blos durch ihren Reiz, theils auf eine nicht so leicht begreifliche Weise, würksam sind: Eisen, Quecksilber, Färberröthe (rubia tinctorum), Luftsäure zum innerlichen und äußerlichen Gebrauche in Einsprizungen und Clistieren, Electricität, die ermunternden Leidenschaften, Leibesbewegung, kalte Bäder, u. a. m., auch Brechmittel, in sofern sie blos durch Erschütterung würken.

c) Mittel, welche eine Zuleitung des Bluts (XXI.) nach der Gebärmutter zuwege bringen: Aderlaß am Fuße, örtliche Blutausleerungen durch Schröpfköpfe oder Blutigel an den Schaamlefzen, blinde Schröpfköpfe daselbst, Fuß- und andere örtliche Bäder, Dampfbäder, mechanischer Druck auf die Schenkelpulsader, Reiben des Unterleibes und der Schenkel, reizende Körper (pessaria), die in die Mutterscheide gelegt werden, deren Gebrauch aber mehr schädlich als nüzlich ist, Erregung des Triebes zum Beyschlaf, und der Beyschlaf selbst. Endlich noch harntreibende Mittel, Purgirmittel und Clistiere. —

Die besondern Umstände, welche die Auswahl unter dieser beträchtlichen Menge von Mitteln bestimmen, so wie die Regeln, die bey Anwendung der einzelnen zu

befolgen sind, gehören nicht hieher. Ueberhaupt aber müssen wir uns in Acht nehmen, daß wir nicht einen zu starken Zufluß nach der Gebärmutter erregen, der dem Abgange des Bluts hinderlich seyn könnte. —

532.

Ehe wir aber die würksamern reizenden Mittel, die monatliche Reinigung zu treiben, anwenden, müssen die Ausführungsgefäße gehörig erweitert und frey seyn. Einige der vorhergenannten Mittel, befördern zugleich diesen Entzweck: das Queckfilber, die Clistiere, die Electricität, die Leibesbewegungen, die Brechmittel, die Bäder, die Dampfbäder, das Reiben, u. a. m. Ausserdem läßt sich hier das anwenden, was oben (XXIV.) von der Auflösung der Stockungen gesagt ist. — Nirgends sind aber Stockungen schwerer aufzulösen, als in der Gebärmutter, nirgends fast, hat eine mit Gewalt betriebene Auflösung, nachtheiligere Folgen, als hier. —

533.

In einzelnen Fällen findet die Natur unüberwindliche Hindernisse, das Blut, bey der monatlichen Reinigung, auf dem gewöhnlichen Wege fortzuschaffen. Sie wählt dann bisweilen andere Stellen des Körpers, durch die sie entweder eine würkliche Ausleerung des Bluts zu wege bringt, oder doch Anhäufungen desselben macht. Wie wir in diesen Fällen die Ausleerung bald begünsti-

gen, bald befördern, bald hintertreiben müssen, und durch welche Verfahrungsarten dieses geschehe, läßt sich leicht aus dem Vorhergehenden beurtheilen.

534.

Da die monatliche Reinigung, an gewisse Zeiten gebunden ist, so müssen wir diese auch bey Beförderung derselben sorgfältig beobachten. Ein gelindes Mittel, auf den rechten Zeitpunkt gebraucht, leistet mehr, als alle übrigen zusammen, wenn nicht die Zeit ihrer Würkung günstig ist. —

535.

Die Umstände, unter welchen die Kindbetterinnen-Reinigung zu befördern sey, die Mittel, welche wir unter den genannten (529. — 532.) dazu wählen können, so wie die bey diesem Geschäfte zu beobachtenden Vorsichten, ergeben sich theils aus dem Vorhergehenden, theils aus dem, was unten (LV.) von der Behandlung der Wöchnerinnen vorkömmt. —

J. Freind Emmenologia, in qua fluxus muliebris menstrui phaenomena, periodi, vitia cum medendi methodo, ad rationes mechanicas exiguntur. Amstel. 1726. 4.

J. Juncker Diss. de emmenagogis, eorumque operandi modo et usu. Hal. 1747. 4.

A. E. Büchner Diss. de difficultatibus circa promotionem haemorrhagiar. natural. obviis. Hal. 1757. 4.

536.

Durch Beförderung des Hämorrhoïdalflusses, können (im Fall die Natur selbst sich dazu neigt, denn jeder erkünstelte Blutfluß aus den Hämorrhoidalgefäßen ist immer nachtheilig), andere größere Uebel, insbesondere gefährliche Congestionen des Bluts nach dem Kopfe, der Brust, u. a. Theilen, abgewandt, oder doch erleichtert werden; und in so fern, sind Anzeigen dazu vorhanden. Wir gewinnen dabey oft Gelegenheit, diejenigen Uebel aus dem Grunde zu heben, von welchen jener Blutverlust abhängt. — Die Mittel, deren wir uns in gegenwärtiger Absicht bedienen, sind dieselben, die wir zur Beförderung der monatlichen Reinigung gebrauchen (531.); auch gelten hier die im Vorhergehenden gedachten Vorsichtsregeln. Der Gebrauch hiziger, treibender Mittel, leidet hier noch weit mehr Einschränkung, indem er die gefährlichsten Folgen nach sich ziehen kann. Fast allemal, wo Hämorrhoiden statt finden, haben wir mit Schwäche der Gefäße im Unterleibe, mit Verstopfungen derselben, und mit zähen, scharfem Blute zu thun; unsere Kurmethode muß sich daher nach diesen Umständen richten. — Das Nähere gehört nicht zum Gegenstande der allgemeinen Heilkunde. —

G. E. *Stahlii* Sileni Alcibiadis; id est ars curandi cum exspectatione etc. Parisiis et Offenbac. 1730. 8. (im Anhange, von den Hämorrhoiden, Stahls

wahre Theorie, die oft verkannt wird!) — Desselben Abhandlung von der güldnen Ader. Leipz. 1737. 8.

A. de *Haen* Theses pathologicae de haemorrhoidibus. Vienn. 1759. 8.

Die Hämorrhoiden; den Freunden dauerhafter Gesundheit gewidmet. Berlin und Stettin 1775. 8.

537.

Durch Nasenbluten hebt die Natur nicht selten nachtheilige Ansammlungen des Bluts in andern Theilen, oder sie bedient sich desselben als einer Krise, um die heftigsten Krankheiten zu heben. Wenn sich die Gegenwart solcher Fälle beurtheilen läßt, und das Blut keinen Ausbruch durch die Nase gewinnen kann, so sind Anzeigen da, denselben zu befördern. — Die Mittel dazu sind: erweichende, reizende Dämpfe, die man in die Nase gehen läßt, Blutigel, die um die Nase angesezt werden, und die oben (XLVI.) genannten gelinderen Niesmittel. —

LI.

Ausleerung des Bluts auf künstlichen Wegen.

538.

Eine schnelle Verminderung derjenigen Feuchtigkeit, von deren hinlänglicher Menge und gehörigen Bewegung in den Gefäßen, das Leben unmittelbar abhängt, kann nicht ohne großen Einfluß, auf die Maschiene unsers Körpers, seyn. Merklicher und allgemeiner ist dieser Einfluß, wenn die Ausleerung derselben aus einem ansehnlichen Gefäße, vermittelst einer großen Oefnung, und plözlich geschieht; wir nennen sie daher die allgemeine, und bewürken sie durch Oefnung einer Puls- (arteriotomia) oder Blutader (phlebotomia, venaesectio) von beträchtlichem Durchmesser. Weniger allgemein sind die Würkungen einer Blutausleerung aus kleinern Hautgefäßen, sowohl Arterien als Blutadern, die wir theils durch kleine Einschnitte in die Haut, oder in die fleischigten Theile bewürken, und auf die wir bisweilen Schröpfköpfe sezen, die das Blut stärker ausziehen; theils durch das Saugen der Blutigel zu wege bringen. Diese Blutausleerungen heißen daher örtliche.

539.

Durch eine allgemeine Aderlaß werden folgende Veränderungen im Körper, in verschiedenen Graden, bewürkt: die ganze Blutmasse wird vermindert; das geöfnete Gefäß zuerst, dann die zunächst mit diesem zusammenhängenden, und nach und nach auch die entferntern, ausgeleert; ein Zufluß des Bluts, aus entlegnern Orten des Körpers, nach der geöfneten Ader, zu wege gebracht. Dadurch wird der Widerstand des Bluts, gegen die Gefäße, schwächer; die Würkung des Herzens und der Gefäße, auf die Blutmasse, geringer; der Kreislauf langsamer; die widernatürliche Hize gedämpft; die Spannungen der Gefäße nicht nur, sondern auch der Nerven und Muskelfasern werden vermindert, folglich der ganze Körper mehr oder weniger erschlafft; das Blut kann sich mehr ausdehnen, und wird verdünnt; es geschehen Ableitungen und Zuleitungen des Bluts, daher sich denn Ansammlungen und Stockungen desselben, in verschiedenen Theilen, verlieren oder abwenden lassen.

540.

Ein Mittel von so ausgebreiteten Würkungen muß in hohem Grade nüzlich, aber auch nicht weniger schädlich werden können, je nachdem folgende Anzeigen, dasselbe zu gebrauchen, würklich, oder nur dem Scheine nach statt finden, und je nachdem sie, im erstern Falle,

von stärkern oder schwächern Gegenanzeigen bestritten werden:

a) Vollblütigkeit aller Art.

b) Verdickung, Zähigkeit des Bluts, besonders wenn sie von entzündungsartiger Beschaffenheit ist.

c) Anhäufung des Bluts, in einzelnen Theilen des Körpers.

d) Zu starker Druck des Bluts auf die Gefäße; besonders wenn diese entweder allgemein schwach sind, oder an einzelnen Stellen, z. B. bey einigen organischen Fehlern des Herzens, bey Schlagadergeschwülsten, Blutaderknoten u. a., dem Druck des Bluts nicht hinlänglich zu widerstehen im Stande sind.

e) Zu starke Würkung des Bluts auf die Gefäße, und zu starke Gegenwürkung dieser aufs Blut;

f) Mangel natürlicher Blutflüsse, in so fern er einigermaßen durch künstliche Blutausleerungen ersezt werden kann.

g) Einige Arten von Wahnsinn, wo zwar keine von den vorhergehenden Anzeigen, in dem Grade gegenwärtig ist, daß sie in die Augen fiele, wo aber doch eine lange Erfahrung die Nothwendigkeit starker Blutausleerungen gelehrt hat.

Es ist wahr, die mehresten dieser Anzeigen (a. c. — f.) werden durch eine Aderlaß oft, oder durch

einige, die in einer kurzen Zeit wiederholt werden, fast augenblicklich gehoben; aber Schade ist es, daß die Würkungen dieses Mittels nicht eben so augenblicklich sind; daß sie noch längere oder kürzere Zeit nachher fortdauren; und daß alsdann vielleicht das Verhältniß des Kranken so ist, daß ihm der vorhergegangene Blutverlust, der nun nicht mehr ersezt werden kann, äußerst nachtheilig werden muß. Wir müssen daher, bey jeder anzustellenden allgemeinen Blutausleerung auf Alter, Geschlecht, Leibesbeschaffenheit, Kräfte und Gewohnheit des Kranken, auf Clima, Jahreszeit, epidemische Konstitution, auf die Natur und Ursachen der Krankheit, auf die Dauer und Perioden derselben, auf die Würkung der schon gebrauchten Mittel, und auf andere, nicht selten sehr geringscheinende Umstände, die sorgfältigste Rücksicht nehmen. Und wenn es bey alle dem zweifelhaft bleibt, ob jenes so würksame Mittel anzuwenden sey oder nicht, so ist es rathsam, nur mit einer kleinen Aderlaß einen Versuch zu machen, da es sich denn bald zeigt, ob der Kranke fernere Ausleerungen dieser Art verträgt, oder nicht; im leztern Falle wird denn doch ein geringer Blutverlust nicht in sehr hohem Grade schädlich seyn. —

I. Botallus de curatione per sanguinis missionem, Lugd. 1577. 8.

B. Eustachii libellus de multitudine seu plethora. Ed. II. Argentor. 1783. 8.

G. M. Gattenhoff venaesectionis verae indicationes. Heidelb. 1771. 4.

541.

Die wichtigsten Gegenanzeigen, gegen eine allgemeine Aderlaß, sind:

a) Mangel des Bluts;

b) Mangel seiner Dichtigkeit, insbesondere wenn derselbe von Fäulniß entsteht;

c) Mangel der Lebenskraft; Nervenschwäche;

d) Erschlaffung der Gefäße;

e) heftige Krämpfe derselben;

f) andere statt findende heilsame Ausleerungen; doch können auch diese, wie aus den angezeigten mannigfaltigen Würkungen des Aderlassens (539.) folgt, in mehrerer Rücksicht dadurch befördert werden;

g) Unreinigkeiten der ersten Wege; doch kann bey diesen in der Absicht eine Aderlaß nothwendig werden, um die dagegen anzuwendenden Mittel, z. B. ein Brechmittel, ohne Furcht geben zu können.

542.

Wenn die Anzeigen einer allgemeinen Aderlaß (540.) nicht dringend sind, so thun wir besser, wenn wir die Masse des Bluts auf eine zwar langsamere, aber doch sichrere Weise vermindern. Dieses geschieht theils durch

sparsamen Genuß dünner, wenig nahrhafter Speisen, wobey wir eine arbeitsame, thätige Lebensart beobachten, und zusammenziehende Mittel, insbesondere Bäder, gebrauchen lassen; theils durch Ausleerungen verschiedener Art, die denn doch aber nur die wäßrigen, lymphatischen Theile des Bluts verringern, den rothen Theil aber zurücklassen, und die, indem sie die Gefäße erschlaffen, leicht zur Erzeugung einer noch größern Menge von Blut Anlaß geben. —

543.

Die Oefnung einer Schlagader wird unternommen, um eine sehr schleunige Ausleerung von Blut zu machen; da wir aber, ausser der arteria temporalis, kaum eine andere Schlagader haben, die sich dazu schickte; da auch an dieser die Operation mit manchen Schwierigkeiten verbunden ist; und da nicht selten der gehoffte Erfolg, eine schnelle und starke Blutausleerung, durch die baldige Zusammenziehung der Ader vereitelt wird, so wird sie nur selten, und etwa nur bey starken Anhäufungen des Bluts im Kopfe, bey Wahnsinn (540. g.) unternommen. — Bey erschwerter, oder ganz gehemmter Circulation in den kleinern Schlagadern, würde eine Oefnung der größern Aeste, aus welchen das Blut zunächst in den leidenden Theil strömt, gewiß von dem größten Nutzen seyn, wenn jene Aeste zur Oefnung bequem lägen, und sie die Natur nicht tief unter der Haut

verborgen hätte. Es scheinen aber, in dieser Rücksicht, die blutigen Schröpfköpfe und die Blutigel bey Entzündungen so großen Nuzen zu schaffen.

544.

Nicht nur der Bequemlichkeit wegen, sondern auch, weil wir im Grunde eben die guten Würkungen davon zu erwarten haben, ziehen wir die Oefnung einer Blutader vor. Um den Kranken dazu vorzubereiten, lassen wir ihm einige Stunden vorher nichts essen, und sorgen überhaupt davor, daß die ersten Wege rein sind. Er muß so sizen oder liegen, daß kein Theil des Körpers gedrückt und der Kreislauf in demselben erschwert wird. Nach dem Theile, wo die Aderlaß geschehen soll, wird der Zufluß des Bluts durch Reiben oder durch ein warmes Bad befördert, der Rückfluß desselben aber durch eine, über der zu öfnenden Stelle, angelegte Binde, gehemmt. —

545.

Sobald nun die Ader geöfnet ist, erfolgen mehrere Veränderungen (539.) in dem Körper. Man hat in Beziehung auf diese, viererley Arten der Aderlaß angenommen. In sofern nehmlich die Gefäße dadurch leerer werden, nennt man sie die ausleerende (evacuatoria); in sofern sie die Blutmasse vermindert, die vermindernde (spoliatoria); in sofern die nächsten Gefäße um die Oefnung leer werden, und das Blut von andern Theilen

dahin geleitet wird, die hinleitende (derivatoria); und endlich in sofern das Blut aus einem Theile, wo es sich angehäuft hat, abgeleitet wird, die ableitende (revulsoria). Man sieht leicht, daß eine und ebendieselbe Aderlaß alle diese vier Eigenschaften zugleich besizen könne. — Sowol die hinleitende als ableitende Aderlaß, muß so nahe als möglich an der leidenden Stelle geschehen, und an solchen Gefäßen, welche mit dieser in der genauesten Verbindung stehen, wenn ihre Würkungen in die Augen fallend seyn sollen. In den meisten Fällen, besonders wo Vollblütigkeit statt findet, muß man vorher die Blutmasse durch eine allgemeinere Aderlaß, an einem, von dem leidenden Theile entferntern Orte, vermindern. Ausserdem sind jene Würkungen nicht dauerhaft, und hören auf, sobald die Oefnung der Ader wieder verschlossen ist. — Die mannigfaltigen Streitigkeiten unserer Vorfahren, über die Ableitung und Zuleitung des Bluts, durch die Aderlaß, scheinen der Medicin wenig Vortheil gebracht zu haben. —

P. Hecquet Explication phyſique & mechanique des effets de la ſaignée. Paris 1707. 12. Obſ. ſur la ſaignée du pied. ib. 1724. 12. Remarques ſur l'abus des purgatifs & ſur l'utilité de la ſaignée. ibid. 1729. 12.

N. Andry Remarques ſur ce qui regarde la ſaignée & la purgation. Paris 1710. 12.

J. B. Silva Traité des usages de differentes sortes de saignées, principalement de celle du pied. Paris 1727. 12.

F. Quesnay Obs. sur les effets de la saignée, avec des remarques critiques sur le traité de *Silva*. Paris 1750. 12.

J. B. Verna princeps medicaminum omnium phlebotomia. Patav. 1716. 4.

G. E. Hamberger Diss. de venaesectione, quatenus motum sanguinis mutat. Jen. 1729. 4.

B. L. Tralles de vena jugulari frequentius secanda. Vratislav. et Lips. 1735. 8.

P. G. Werlhoff, s. o. 317.

J. A. Segner Diss. de derivatione et revulsione per venaesectionem. Gœtt. 1749. 4.

L. F. B. Lentin Diss. de praerogativa venaesectionis, in partibus laborantibus. Gœtt. 1756. 4.

C. C. Krause Abhandl. von der Ableitung und Revulsion der Säfte, welche durch Aderlassen bewürkt wird, nebst D. W. Stevensons Erinnerungen über den Mißbrauch des Aderlassens. Leipzig 1787. 8.

546.

Je dicker das Blut ist, und je schneller die Ausleerung desselben geschehen soll, desto größer muß die Oefnung der Vene gemacht werden. Durch eine solche wird auch eine stärkere Ableitung und Revulsion bewürkt. Da aber durch eine auf diese Art angestellte Aderlaß plözlich viele und starke Veränderungen im Körper hervorgebracht

werden, so ist eine kleine Oefnung der Ader, aus der man nur wenig auf einmal laufen läßt, und die man, nach Maaßgabe der Umstände, nach einem Zeitraum von mehrern Stunden erneuert, im Allgemeinen vorzuziehen. —

547.

Auch werden dadurch, daß man das Blut aus einer kleinen Oefnung laufen läßt, auch den Ausfluß desselben bisweilen auf eine kurze Zeit unterbricht, manche unannehme Folgen, als Ohnmachten und Erbrechen, abgewandt. Auch kann man dem Kranken zu diesem Entzwecke angenehme herzstärkende Dinge geben, und ihn an solche riechen lassen. Eine bequeme Lage trägt viel dazu bey, daß keine Ohnmacht erfolgt, die sich dagegen fast immer, selbst bey einer kleinen Aderlaß, einfindet, wenn der Kranke stehet. — Wo ein starker Reiz gegenwärtig ist, und beträchtliche Spannungen zu überwinden sind, da leistet eine durch das Aderlassen erregte Ohnmacht oft gute Dienste; es lassen sich aber über die Anwendung eines so gefährlichen Verfahrens keine allgemeinen Regeln weiter bestimmen; um so mehr, da bey einigen Personen der Verlust einer sehr unbeträchtlichen Menge von Blut schon eine Ohnmacht veranlaßt, da hingegen andere, eine ungleich stärkere, ohne in eine solche zu verfallen, vertragen.

548.

Die Menge des bey einer Aderlaß wegzulassenden Bluts läßt sich nicht im Allgemeinen bestimmen, sondern sie muß nach der Stärke der Anzeigen und Gegenanzeigen; nach den, während der Ausleerung, sich ereignenden Veränderungen, insbesondere des Pulses; nach der Gewohnheit des Kranken; und überhaupt nach den oben (540.) gedachten Umständen, abgemessen werden.

A. E. Büchner Diss. de rite determinanda quantitate sanguinis, sub venaesectione emittendi. Hal. 1749. 4.

549.

Die Regel, so lange der Paroxysmus einer Krankheit dauert, keine starke Ausleerung zu unternehmen, leidet in Rücksicht der Aderlaß in sofern eine Ausnahme, daß diese oft nothwendig wird, um sehr gefährliche Krankheitsanfälle abzuwenden, oder sie zu mäßigen. Ausserdem thun wir besser, wenn wir sie aufschieben, bis das Uebel aussezt oder nachläßt. —

550.

Giebt das Aderlassen zur leichtern Erzeugung der Vollblütigkeit Anlaß, und wird die Menge des ausgeleerten Bluts in sehr kurzer Zeit wieder ersezt? — Bey jedem Verluste, den der Körper erleidet, ist die Natur, vermöge ihrer Heilkräfte, thätig, denselben wieder zu ersezen; so auch bey einem Verluste des Bluts. Erstens aber ist das, was zu dem Blute wieder hinzu kömmt,

dünn und wäßrig, weil zur Ausarbeitung des rothen, dichtern Theils, eine längere Zeit erfordert zu werden scheint; das Blut wird also dünner, und theils aus dieser Ursache, theils weil der Widerstand des Bluts gegen die Gefäße vermindert wird, können zweytens diese stärker auf das Blut würken, und die Wiedererzeugung einer zu großen Menge hindern. Drittens, können wir nach verminderter Vollblütigkeit leichter von solchen Mitteln Gebrauch machen, wodurch eine neue Erzeugung derselben abgewandt wird; dies gilt insbesondere von der Leibesbewegung, von einer thätigen Lebensart überhaupt, und von dem Gebrauch anderer ausleerender Mittel. — Wenn wir aber durch zu häufiges Aderlassen die Gefäße und Fasern schlaff machen, so geben wir dadurch nicht nur zur Erzeugung einer größern Menge von Blut, als zuvor da war, sondern auch zur Entstehung eines zu dünnen, wäßrigen, kraftlosen Bluts, und zur Ansammlung von wäßrigen Feuchtigkeiten, und von vielem Fett in dem Zellgewebe, Anlaß. —

R. J. Camerer Diss. de abusu venaesectionum. Tubing. 1715. 4.

A. E. Büchner r. *J. S. Carl* Diss. de crebriore sanguinis missione, foecunda plethorae genetrice. Hal. 1758. 4.

551.

Hieraus folgen die Regeln: nach dem Aderlassen nicht viele, und am wenigsten stark nährende Speisen

und Getränke zu sich zu nehmen; sich der Ruhe und dem Schlafe nicht zu viel zu überlassen, sondern den Körper immer in Thätigkeit zu erhalten; sich endlich schädlichen Eindrücken der Luft nicht nur, sondern auch andern Krankheitsursachen nicht auszusezen, denn das Aderlassen macht den Körper zur Aufnahme dieser Eindrücke empfindlich und geneigt, wozu vielleicht die verstärkte Würkung der Einsaugungsgefäße noch das ihrige beyträgt. Der Schaden des Aderlassens bey schlechter Witterung und bey herrschenden Epidemien, läßt sich daraus leicht beurtheilen. — Der Einfluß des Mondes scheint nicht ganz geläugnet werden zu können (410.). —

552.

Darf man bey Kindern und sehr alten Personen eine Aderlaß unternehmen? — Warum nicht, wenn Anzeigen dazu vorhanden sind. — Bey Kindern finden sich solche seltner, aus leicht einzusehenden Gründen; sind sie aber gegenwärtig, so kann, wegen der Leichtigkeit, mit welcher der Kreislauf bey ihnen von statten geht, eine Aderlaß sichre und geschwinde Hülfe leisten. — Eben dieses gilt von alten Personen, die, wenn Anzeigen dazu vorhanden sind, durch Aderlassen ihr Leben sehr verlängern können. Hat aber das Alter ihre Kräfte größtentheils verzehrt, so muß freilich das Aderlassen, den Rest derselben vollends zerstören und den Tod beschleunigen. Ein gewisses Lebensjahr, von welchem an

die Aderlaß nicht mehr statt finden dürfte, kann allgemein nicht bestimmt werden; denn wenn einer, im neunzigsten Jahre, sein Leben dadurch noch fristet, so kann sich ein anderer im sechszigsten damit tödten. —

A. Morand an pueris, acute laborantibus, venaesectio? Lutet. 1648.

G. D. Coschwiz — venaesectionem post quinquagesimum annum in utroque sexu, praesertim sequiori maxime esse proficuam. Hal. 1725. 4.

A. E. Buechner de aetatis ratione habenda circa venaesectionem. Hal. 1749. 4.

553.

Die örtliche Blutausleerung (538.), vermittelst des Schröpfens und der Blutigel, hat eben die Anzeigen als die allgemeine; und wenn auch nicht alle dadurch vollkommen befriedigt werden können, so hat sie doch auf der andern Seite wieder Vortheile, die die allgemeine Aderlaß nicht gewähren kann:

a) wir können dadurch auf eine einzelne, oft sehr kleine Stelle würken, und aus den kleinsten Gefäßen, insbesondere auf der Oberfläche des Körpers, eine unmittelbare Blutausleerung zuwege bringen. Daher der Nuzen der örtlichen Aderlaß in mancherley Hautkrankheiten, Entzündungen u. a. m.

b) nicht nur Blut, sondern auch andere in der Haut, und unter derselben, befindliche Feuchtigkeiten, werden dadurch ausgeleert;

c) wir können dadurch eine sehr beträchtliche Verminderung des Bluts, auf eine so langsame Art erhalten, daß keine merklichen Veränderungen in dem Körper entstehen; wo daher Gegenanzeigen gegen eine allgemeine Aderlaß (541.) da sind, da können wir noch vom Schröpfen und von Blutigeln Gebrauch machen. Selbst in dem Falle, wo die Kranken gar kein Blut entbehren könnten, aber doch Anhäufungen und Stockungen desselben, in einzelnen Theilen, statt finden, wird eine, durch jene Mittel bewürkte Ausleerung, nicht leicht von nachtheiligen Folgen seyn. —

d) die Ableitung und Zuleitung ist stärker, als bey der allgemeinen Aderlaß, wozu theils der Umstand, daß auch Schlagadern dabey geöfnet werden, theils

e) der Reiz vieles beyträgt; daher wir jene Mittel insbesondere in den Fällen nuzen können, wo uns neben der Ausleerung, auch um einen Reiz zu thun ist.

554.

Wenn wir das in den Hautgefäßen enthaltene, stockende oder auch ins Zellgewebe ausgetretene Blut,

im Fall es noch so beweglich ist, daß es ausfließen kann, ausleeren wollen, so machen wir bloße Einschnitte in den leidenden Theil. Dieses Verfahren, hat auf den Kreislauf, im Allgemeinen, keinen beträchtlichen Einfluß. — Ist aber das Blut nicht mehr von der Beschaffenheit, daß es allein ausfließt, oder soll sich die Ausleerung auch auf entferntere Gefäße erstrecken, so nehmen wir das Saugen der Schröpfköpfe zu Hülfe. Diese machen nicht nur einen beträchtlichen Reiz, sondern sind auch im Stande, die festesten Stockungen aufzulösen, und die stockende Materie auszuführen.

D. W. Triller Progr. de scarificatione. Witteb. 1754. 4.

555.

Die Blutigel gehören zu den würksamsten Instrumenten unserer Kunst. Sie leisten eben das, was das Schröpfen thut, können aber noch auf einzelnere, kleinere Stellen angebracht werden. —

G. B. Metzger thesium chiriatricarum Sylloge I. — IV. de phlebotomia, arteriotomia, scarificatione et hirudine. Tubing. 1666. — 1672. 4.

C. G. Gruner Progr. de recta hirudinum applicatione. Jen. 1780. 4.

J. L. Schmucker historisch-practische Abhandlung vom medic. Gebrauche der Blutigel; in den vermischt. chir. Schriften. 1. B. Berlin und Stettin 1785. 8.

LII.

Ausführung durch künstliche Geschwüre.

556.

Die Anzeigen zu dieser Ausführung sind:

a) Unreinigkeiten in den Säften, welche zum Durchgang durch die Gefäße der Ausführungswerkzeuge weniger geschickt sind;

b) Unreinigkeiten, welche an einzelnen Stellen sich festgesezt haben, und nur durch einen größern Reiz in Bewegung gesezt und abgeleitet werden können;

c) insbesondere Unreinigkeiten, die in der Haut, oder in den unmittelbar unter derselben befindlichen Theilen statt finden.

557.

Künstliche Geschwüre können wir hervorbringen:

a) durch die rothmachenden und blasenziehenden Mittel: Senf, Meerrettig, Zwiebeln, Seidelbast, spanische Fliegen.

b) Dadurch, daß wir schon statt findende Geschwüre am Zuheilen hindern, oder solche durch Schneiden, Aezen, Brennen erst hervorbringen und offen erhalten. Sie werden Fontanelle genannt.

c) Durch Haarseile.

Das nähere Verfahren, bey allen diesen, lehrt die Chirurgie.

558.

Die rothmachenden und blasenziehenden Mittel erregen auf der Stelle, auf welche man sie gelegt hat, Schmerz, und eine oberflächige, rosenartige Entzündung. Dadurch wird der ganze Körper mehr oder weniger gereizt, es erfolgen also die heilsamen und nachtheiligen Würkungen des Reizes (262.). Auf der einen Seite können angestrengte Verrichtungen des Körpers beruhigt, auf der andern, träge angestrengt werden. Nach der gereizten Stelle entsteht ein stärkerer Zufluß der Säfte, der oft so stark wird, daß sie sich in Menge unter der Oberhaut ansammlen, und diese in Blasen erheben. Diese Würkungen finden nach Beschaffenheit der Kranken, in sehr verschiedenen Grade statt, und sie sind von einem der vorher (557. a.) genannten Mittel, so gut zu erwarten, als von dem andern. —

559.

Gemeiniglich bedienen wir uns aber, in gegenwärtiger Absicht, der spanischen Fliegen (278.), weil wir dadurch am sichersten unsern Entzweck, die Entstehung eines künstlichen Geschwürs, erreichen. Sie lösen zugleich, durch einige Theile, die von den einsaugenden Gefäßen in die Masse der Säfte aufgenommen werden, die auszuführenden Feuchtigkeiten auf. — Das dadurch

erregte künstliche Hautgeschwür, das nach Beschaffenheit seiner Größe, der Krankheit, u. a. Umstände, mehr oder weniger wäßrige, eiterartige Materie von sich giebt, wird durch Auflegung reizender Salben, so lange offen erhalten, als es die Zufälle erfordern. Die Electricität vermehrt insbesondere den Ausfluß. — Vorzüglich in hizigen Krankheiten, können wir Gebrauch von den spanischen Fliegen machen; weniger schicken sie sich, wenn ein Geschwür lange Zeit erhalten werden soll. In diesem Falle ist es besser, entweder die alte Stelle zuheilen zu lassen, und ein neues Blasenpflaster neben derselben zu legen, oder ein Geschwür auf die folgenden Methoden zu erregen.

560.

Bey Personen, wo ein Mangel an Feuchtigkeiten und sehr steife Fasern statt finden, müssen die spanischen Fliegen nur mit großer Vorsicht gebraucht werden, wie auch, wegen ihrer Würkung auf die Harnwege, in allen den Fällen, wo Gegenanzeigen gegen harntreibende Mittel (458.) vorhanden sind. Durch den Gebrauch vieler wäßriger, schleimiger Getränke, und durch Kampher, den man theils dem Blasenpflaster zusezt, theils innerlich nehmen läßt, werden jene Würkungen der spanischen Fliegen, auf die Harnwege, abgewandt oder doch merklich geschwächt. —

561.

In chronischen Uebeln schickt sich das Seidelbast gut, um sehr lange Zeit hintereinander, einen beständigen Ausfluß wäßriger Feuchtigkeiten, aus einem ganz oberflächigen Hautgeschwüre, zu unterhalten. Es macht zugleich einen beträchtlichen Reiz, um so mehr, wenn man es vor dem Auflegen in recht scharfen Essig eingeweicht hat, würkt aber doch gelinder als spanische Fliegen, Haarseile und Fontanelle. Aus diesem Grunde ist es insbesondere bey zarten empfindlichen Personen zu nuzen.

Versuch über den Gebrauch und die Würkungen der Seidelbastrinde. Straßburg 1768. 8.

562.

Ein Fontanell machen wir nur in den Fällen, wo wir uns von einem sehr lange unterhaltenen Ausflusse einer wäßrigen, in den meisten Fällen aber dicken, eiterartigen Materie, Vortheil zu versprechen haben.

Fr. Hoffmann Diss. de fonticulorum usu medico. Hal. 1727. 4.

P. A. Bœhmer Diss. de fonticulis, Hal. 1781. 4.

J. P. Hahn Diss. de fonticulorum usu in sanandis morbis. Argentor. 1784. 4.

563.

Gleiche Würkungen, aber in noch stärkerm Grade, als die Fontanelle, haben die Haarseile. Sie sind mit

zu

zu vielen Schmerzen und andern Unbequemlichkeiten verbunden, als daß wir sie anders gebrauchen sollten, ausser wo bey den hartnäckigsten Uebeln ein starker Reiz, eine sehr beträchtliche Ableitung und ein reichlicher Ausfluß, unentbehrlich sind. —

G. B. Metzger Thes. chiriatr. sylloge V. de setaceis. Tubing. 1675. 4.

D. J. Franci Bericht vom Schnurziehen. Augspurg 1683. 12.

564.

Jedes künstliche Geschwür muß dem Orte, von welchem wir eine schädliche Materie ableiten und ausführen wollen, so nahe als möglich, und an einem solchen Orte gemacht werden, der mit jenem in besonderer Verbindung stehet. Wir legen daher ein Blasenpflaster, das eine Entzündung heben soll, gleich neben dieselbe, oder darüber, wenn sie sich in innern Theilen befindet. Die Alten machten, bey hartnäckigen Krankheiten des Kopfs, Fontanelle auf der Kronnath. Wir ziehen Haarseile durch das Scrotum, und durch jeden Absceß, um eine zähe stockende Materie nach und nach auszuleeren. —

565.

Ein sehr lange unterhaltnes künstliches Geschwür ist immer schädlich, indem es keineswegs blos Unreinigkeiten, sondern auch dem Körper nothwendige Säfte ausleert; dieses um so mehr, wenn ein besonderes Be-

streben der Natur, sich schädlicher Materien durch eine einzelne Stelle zu entledigen, fehlt. Der Kranke wird dadurch merklich geschwächt. Noch nachtheiliger können künstliche Geschwüre werden, wenn Neigung zur Fäulniß vorhanden ist, oder wenn die Theile, an denen sie gemacht werden, ödematös oder gelähmt sind. Aeußerst bösartige Geschwüre, und der Brand, sind alsdann gewöhnliche Folgen.

566.

Je länger wir künstliche Geschwüre unterhalten, desto mehr gewöhnt sich die Natur an dieselben, und sie können dann nicht, ohne die gefährlichsten Folgen, wieder zugeheilt werden, sondern der Kranke muß sie, besonders wenn er nicht mehr jung ist, bis an das Ende seines Lebens behalten. Selbst wenn während der Zeit, welche das Geschwür dauert, die Ursach gehoben wird, die zu Hervorbringung desselben Anlaß gab, so ist die Zuheilung doch, wegen der Gewohnheit, mit Gefahr verknüpft. Wir müssen daher entweder ein neues Geschwür machen, oder andere ähnliche Ausleerungen erregen, wenn Umstände die Zuheilung erfordern, oder wenn wir sie nicht abwenden können. —

LIII.

Ausführung durch künstliche Oefnungen und Operationen.

567.

Es können sich in verschiedenen Theilen unsers Körpers schädliche Materien ansammlen, die sich weder durch die Gefäße der Ausführungswerkzeuge, noch durch künstliche Geschwüre ausleeren lassen. In diesem Falle müssen wir die Höhlen, in welchen sie sich befinden, öfnen, theils um den Kranken von einer schädlichen Materie zu befreyen, theils um vielleicht nachher bequemer gegen die Ursachen des Uebels würken zu können.

568.

Eine solche Oefnung bewürken wir:

a) wenn wir die Natur, die sie durch eigne Anstalten befördert, in ihren Würkungen unterstützen;

b) durch schneidende, stechende Instrumente;

c) durch Aezmittel; und

d) durch Haarseile (563.).

569.

Bey unbeträchtlichen Ansammlungen solcher Materien, die nicht in sehr hohem Grade schädlich werden

können; deren Uebergang in die Masse der Säfte nicht zu befürchten ist; die noch besondere Auflösung und Kochung bedürfen, die ihnen nur die Natur geben kann; die keinem edlern Theile Gefahr drohen; und wenn die Kranken sehr empfindlich sind, und eine zarte Haut haben: — da überlassen wir die Oefnung der Natur, und befördern sie nur durch erweichende Mittel (XII.). Auch erfolgt auf eine solche Oefnung keine beträchtliche Narbe. —

570.

Wenn aber das Gegentheil von allen diesen (569.) Umständen statt findet, die Natur selbst keine Oefnung bewürken kann, und eine sehr schnelle Ausführung aller der angesammleten Materien nothwendig ist; dann wird ein Einschnitt, oder ein Stich, oder eine Durchbohrung der Knochen, erfordert, die, wenn sehr schädliche Folgen zu befürchten sind, oft noch vor der gehörigen Auflösung und Kochung der Materien geschehen müssen. Auch solche Materien, die ihre Flüssigkeit verloren haben, müssen durch schneidende Instrumente ausgeleert werden. Sind sie noch flüssig, in sehr großer Menge, und in der Nähe edlerer Theile vorhanden, so dürfen wir sie nicht plözlich und auf einmal ausfließen, auch keine Luft in die Höhle treten lassen, wenn wir den Kranken nicht unangenehmen Zufällen aussezen wollen. —

571.

Der Gebrauch eines Aezmittels verdient alsdann den Vorzug: wenn die auszuleerende Materie nicht gar zu tief liegt; wenn sie leicht zurückgeht, und wir durch einen heftigen Reiz eine Zuleitung zu der zu öfnenden Stelle machen wollen; wenn der Ausfluß nicht schnell geschehen und die stockende Materie noch aufgelöset werden soll; wenn die Kranken das Messer scheuen.

572.

Haarseile endlich, sind in gegenwärtiger Rücksicht sehr vortheilhaft, den Zugang der Luft in die ausgeleerte Höhle zu verhindern; die schädliche Materie langsam auszuleeren, aber doch einen beständigen, ununterbrochnen Ausfluß derselben zu unterhalten; einen immerwährenden Reiz zu machen, von welchem die allgemeinen Würkungen der Haarseile (563.) zu erwarten sind. Sie nuzen daher, wo die Materie tief liegt, verdickt ist, leicht zurück gehet, und keine starke Entzündung statt findet. — — Das Nähere von allen diesen Methoden, von der Oefnung der Eiter- und Wassergeschwülste, von der Ausschneidung der Balggeschwülste, von der Trepanation, vom Steinschnitt, vom Blasenstich, u. s. w. — in der Chirurgie.

LIV.
Stillung zu starker Ausleerungen.

573.

Nicht nur von der Natur selbst veranstaltete, sondern auch durch die im Vorhergehenden (XXXIX. — LIII.) angegebenen Verfahrungsarten erregte Ausleerungen, können entweder länger anhalten, als es nothwendig und dem Kranken vortheilhaft ist, oder sie können so stark werden, daß sie dem Leben Gefahr drohen. In beyden Fällen müssen wir sie zu stillen suchen.

574.

Dieses geschieht:

a) durch Entfernung der Ursachen, weswegen die Ausleerung zu lange anhält, oder zu stark ist;

b) durch Ableitung der Säfte von dem Theile, wo die Ausleerung geschieht;

c) durch Beförderung anderer Ausleerungen;

d) durch zusammenziehende Mittel;

e) durch mechanische Verschließung der Oefnungen, aus welchen die Ausleerung geschieht;

f) auch können wir nachtheilige Folgen verhüten, wenn wir den durch die Ausleerung verursachten Verlust der Säfte möglichst bald wieder ersezen.

575.

Die gemeinsten Ursachen anhaltender, übermäßiger Ausleerungen sind: Wallung des Bluts, starke Auflösung der Säfte, Krämpfe, starker Reiz der Ausführungs-Organe, Schwäche derselben. Zu Rücksicht dieser, können antiphlogistische, verdickende, beruhigende, stärkende, und andere Mittel, Ausleerungen hemmen; insbesondere ist der Mohnsaft, in mancherley Absicht, hier ein sehr würksames Mittel.

576.

Die Ableitung der Säfte ist insbesondere alsdann nüzlich, wenn die zu stillende Ausleerung von einem stärkern Zuflusse, nach den Ausführungswerkzeugen, abhängt (XX.).

577.

Wenn wir durch Beförderung einer Ausleerung, eine andere zum Aufhören bringen wollen, so muß sie dieser in gewisser Rücksicht entgegengesezt seyn; auch müssen wir uns in Acht nehmen, daß wir durch die Mittel, die wir in der Absicht geben, eine neue Ausleerung zu erregen, nicht die schon statt findende noch mehr verlängern oder verstärken: die Mittel bringen in diesen Fällen oft entgegengesezte Würkungen hervor. —

578.

Die zusammenziehenden Mittel finden besonders in zwey Fällen ihre Anwendung: einmal, wenn Schwäche

der Ausführungsorgane an der zu hemmenden Ausleerung schuld ist; und dann, wenn wir, ohne alle Hinsicht auf den Schaden, der auf der andern Seite gestiftet wird, wegen drohender gefährlicher Zufälle, einzig und allein auf geschwinde Stopfung der Ausleerung bedacht seyn müssen. In beyden Fällen müssen jene Mittel auf die Stelle selbst würken, an welcher die Ausleerung geschieht; sie werden daher mehrentheils nur äußerlich, und innerlich nur alsdann, wenn sie auf die ersten Wege und die Urinwege würken sollen, gebraucht. — Gebrauchen wir aber diese Mittel bey solchen Ausleerungen, wo sie gar nicht unmittelbar auf den leidenden Theil würken können, innerlich, so müssen sie die Ausleerung nothwendig noch vermehren; denn sie bringen eine allgemeine Zusammenziehung der Gefäße zuwege, nicht blos an der ausleerenden Stelle; folglich wird der Raum, den die Säfte einnehmen, kleiner, sie werden gepreßt, drängen sich nach dem Theile, an welchem die Ausleerung geschieht, die wir stopfen wollten, und vermehren dieselbe (X.). —

579.

Eine mechanische Verschließung der entweder erweiterten Ausführungsgefäße, oder verwundeter Stellen, bringen wir durch Auflegung erdiger, die Säfte verdickender Mittel, durch Zusammendrücken oder Unterbinden der Gefäße, durch einen schicklichen Verband,

durch Brennen, und auf andere Arten mehr, die die Chirurgie lehrt, zuwege.

580.

Den Abgang der Säfte zu ersezen, dienen uns gute Nahrungsmittel, die allemal nach Beschaffenheit der Materie, die verloren gehet, gewählt werden müssen. Wir werden daher bald von wäßrigen, bald von gallertartigen, u. s. w. Gebrauch machen können (VII.). Die, insbesondere bey starken Blutflüssen, vorgeschlagene Transfusion, um das abgehende Blut gleich wieder zu ersezen, ist wohl mehr ein sinnreicher Einfall, als ein sicheres, anwendbares Mittel.

581.

Um Brechen zu stillen, lassen wir dem Kranken eine reine kühle Luft einathmen, und geben ihm wohlschmeckende, weinigte, gewürzhafte Dinge, angenehme Säuren und Mohnsaft. Wenn aber durch ein anhaltendes Erbrechen auch der natürliche Schleim, der die Häute des Magens überzieht, ausgeführt ist, so sind diese so empfindlich, daß auch jene Mittel, selbst der Mohnsaft, durch ihren Reiz Erbrechen erregen. In diesem Falle thun uns schleimige, ölige Speisen und Getränke, die ganz ohne Schärfe sind, und die Kalkerden mit etwas Mohnsaft, bessere Dienste. — Schmerzstillende, gewürzhafte Dinge, äußerlich über die Gegend des Ma-

gens gelegt, oder gelinde eingerieben, helfen in den meisten Fällen am geschwindesten und sichersten. — Um durch Erregung einer andern Ausleerung, Brechen zu hemmen, schicken sich Purgirmittel und Aderlässe am besten; jene, wenn eine reizende Ursach im Darmkanale liegt; diese, wenn starke Ansammlungen des Bluts im Unterleibe statt finden. Die erstern dürfen wir aber nicht leicht innerlich geben, weil sie das Brechen vermehren, sondern wir müssen sie entweder äußerlich auf den Unterleib legen, oder in Clistieren beybringen, welche lezteren in gegenwärtiger Absicht auch noch auf andere Weise nüzlich seyn können.

582.

Von anhaltenden heftigen Durchfällen gilt eben das, was von dem Brechen gesagt ist, insbesondere auch, was den Verlust des Schleims, der die innere Oberfläche der Gedärme überzieht, betrifft. Die Mittel sind die vorhergenannten, die aber besonders in Clistieren gebraucht werden müssen. Scharfe Materien werden mit einwicklenden, große Empfindlichkeit des Darmkanals mit beruhigenden, Schwäche und Erschlaffung desselben, mit zusammenziehenden Mitteln behandelt. — Durch Erbrechen, Schweiß und durch Aderlässe können auch Durchfälle, nach Beschaffenheit der Umstände, zum Aufhören gebracht werden.

583.

Uebermäßige Schweiße erfolgen, wenn die Haut entweder sehr erschlafft ist, oder die Säfte in hohen Grade aufgelößt sind. Die Mittel, diesen widernatürlichen Zuständen abzuhelfen, sind im Vorhergehenden (X. XXV.) angegeben. Der Aufenthalt in einer kühlen Luft, Vermeidung aller äußeren Wärme, kalte Bäder, Reiben, und der innere Gebrauch der Säuren leisten die meiste Hülfe. Nur selten wird ein Durchfall nützlich seyn, Schweiß zu hemmen.

584.

Zu starker Abgang des Urins hängt entweder von großer Reizbarkeit der Harnwege und von widernatürlicher Schärfe des Harns, oder von Erschlaffung jener Theile, oder von einer sehr wäßrigen Beschaffenheit der Säfte ab. Im ersten Falle dienen schleimigte, ölige Getränke, Milch, Mohnsaft und erweichende, beruhigende Umschläge auf die Gegend der Nieren, die Schaamgegend und das Mittelfleisch; im zweiten zusammenziehende, stärkende Mittel, Alaun, Chinarinde u. a., auch stärkende, kalte, gewürzhafte Umschläge und Einreibungen auf die eben genannten Stellen; — im dritten, solche Dinge, welche die Säfte verdichten. — Die Erregung eines Schweißes oder Durchfalls kann ebenfalls nützlich seyn; in lezterer Absicht aber müssen nur gelinde, antiphlogistische Purgirmittel gegeben werden.

— — Eben diese Regeln sind bey übermäßigen Saamenergießungen anzuwenden, wo wir aber zugleich auf Entfernung der moralischen Ursachen bedacht seyn müssen. — — Die Ausflüsse aus der Harnröhre oder Mutterscheide werden durch zusammenziehende Bäder, Einsprizungen, trocknende Mittel, und Kerzen, gehemmt. —

585.

Wenn die Ausleerung durch die Nase zu stark werden sollte, so lassen wir trockne aromatische Dämpfe einziehen, ähnliche und zusammenziehende Einsprizungen machen, und erregen in der Nähe einen Abfluß durch Mittel, welche den Schleim aus dem Munde ausführen, oder durch Blasenpflaster und künstliche Geschwüre.

586.

Die Aerzte haben viele und mannigfaltige Versuche angestellt, um ein Mittel zu entdecken, wodurch der Speichelfluß allemal sicher gestillt würde, und zu diesem Entzwecke Kampher, Chinarinde, Eisen, Schwefel, Kelleresel, Knallgold, Contrayerva, Marrubium vulgare, Vitriolsäure, u. a. m. vorgeschlagen. Die Würkungen aller dieser, sind aber, in gegenwärtiger Absicht, oft ungewiß. — Das mehreste leisten stärkende, zusammenziehende Mittel, sowohl innerlich, als in Gurgelwassern, angewandt. Ableitungen durch Blasenpflaster und künstliche Geschwüre, helfen nichts, sondern

können leicht schädlich werden. Die Beförderung einer gelinden gleichmäßigen Ausdünstung, durch warme Bäder und Reiben, ist von sehr großen Nuzen; starke Schweiße aber, und besonders Durchfälle, können die unangenehmsten, gefährlichsten Folgen nach sich ziehen, da insbesondere die lezteren, fast durch kein einziges Mittel, wieder gestillt werden können.

587.

Trocknende harzige Dämpfe, Chinarinde und Eisen, die besonders zu folgendem Entzwecke gerathen werden, versagen uns sehr oft ihre Dienste, den Auswurf aus der Luftröhre und den Lungen zu heben. Besser sind Ableitungen durch künstliche Geschwüre, und Ausleerungen durch schweißtreibende, Brech- und Purgirmittel. — Ist Husten allein, an diesem übermäßigen Auswurfe Schuld, so ist er durch Entfernung seiner Ursachen, und durch beruhigende Mittel zu stillen.

588.

Wenn Blutflüsse durch natürliche Wege (526.), auch nach Entfernung ihrer Ursachen (575.), noch in dem Grade fortdauren, daß wir sie stillen müssen, so bringen wir solche Mittel an den Ort der Ausleerung, die theils durch ihre Kälte, theils durch ihre zusammenziehende Eigenschaft, die Gefäße verschließen, und das aus ihren Mündungen dringende Blut, zum Gerinnen bringen, da es denn selbst die Oefnungen, durch welche der Aus-

fluß geschieht, verstopft; wir gebrauchen daher in dieser Absicht Umschläge von kalten Wasser, Schnee, Eis, Weingeist, Säuren, Alaunauflösungen, zusammenziehenden Dingen, als Bley, u. dergl. — Wenn ein Blutfluß so heftig ist, daß Ohnmachten erfolgen, so steht er unter diesen gemeiniglich von selbst; dieses veranlaßt uns, Aderlässe bis zur Ohnmacht anzustellen, um heftige Blutflüsse zu stillen.

589.

Eben diese Regeln gelten bey Blutflüssen, die durch Trennung der Gefäße bey Wunden, u. a. entstehen; ausserdem kömmt uns hier die mechanische Hülfe der staubigten Materien, die mit dem hervordringenden Blute eine dicke Masse machen, die die Oefnung verstopft; des blos mechanisch würkenden blutstillenden Schwammes; der Leinwandfasern; des Verbandes; der Unterbindung des verlezten Gefäßes; des Tourniquets; zu statten. — Unsere Vorfahren waren reich, an sympathetischen blutstillenden Mitteln. —

590.

Wenn Geschwüre zu stark und zu lange eitern, und, wie es denn gemeiniglich der Fall ist, einen sehr schlechten Eiter, oder eine diesem kaum ähnliche Materie von sich geben; so liegt immer eine fehlerhafte Beschaffenheit der festen Theile, oder der Säfte, oder des Ge-

schwürs selbst, in Rücksicht seiner Gestalt, Größe, u. s. w. zum Grunde. Wir müssen diese Fehler aufsuchen, und mit schicklichen Kurmethoden behandeln: die erschlafften festen Theile zusammenziehen; scharfe Säfte milder machen; fistulöse Höhlungen aufschneiden; schwammigte Auswüchse wegbeizen; u. s. w. Auf die Geschwüre selbst werden trocknende, zusammenziehende, der Fäulniß widerstehende Mittel gelegt, und ein Abfluß durch Blasenpflaster oder künstliche Geschwüre zuwege gebracht. Auch andere Ausleerungen können nach Beschaffenheit der Umstände nützlich seyn. —

591.

Die Natur veranstaltet keine Ausleerungen, ohne dabey einen gewissen heilsamen Entzweck zu haben; der Arzt ahmt ihr hierin nach (573.); folglich ist die Hemmung einer jeden Ausleerung mehr oder weniger nachtheilig, wenn der Entzweck, weswegen sie veranstaltet wurde, noch gar nicht, oder noch nicht vollkommen erreicht ist. Wir müssen daher bey jenem Geschäfte, auf diesen Umstand genaue Rücksicht nehmen, und eine zu lange anhaltende oder zu starke Ausleerung, lieber nach und nach zu mindern, nicht aber auf einmal zu stopfen suchen. Dringende Zufälle, insbesondere bey Blutflüssen, wo sich die Natur mehr leidend verhält, machen hiervon eine Ausnahme. —

* * * * * * * * *

592.

Was gemeiniglich zur allgemeinen Heilkunde gerechnet wird: die allgemeinen vorausgeschickten Lehren von den Heilkräften der Natur, Kuren, Kurmethoden, Anzeigen und der Diät der Kranken; ferner die Abhandlung der vier allgemeinen Klassen der Kurmethoden unserer Vorfahren, der verändernden (methodus alterans), ausleerenden (m. evacuans), stärkenden (m. roborans) und beruhigenden (m. sedans); ausserdem aber noch manches, das hierunter nicht begriffen werden kann; — ist der Gegenstand der vorhergehenden Abschnitte. Es giebt aber noch mancherley Verhältnisse unseres Körpers, und der auf denselben würkenden Mittel, die auf die Kurmethoden einen beträchtlichen Einfluß haben, in Rücksicht dessen sich noch gewisse allgemeine Vorschriften geben lassen. Diese gehören ebenfalls in das Gebiet der allgemeinen Heilkunde, und deswegen scheinen ihnen die lezten Abschnitte dieses Buchs, mit Recht gewidmet zu seyn.

LV.

LV.

Algemeine Behandlung der Schwangern, Gebärenden und Wöchnerinnen.

593.

In dem Körper einer Schwangern finden drey wesentliche Hauptveränderungen statt, nach welchen wir uns allemal, bey der medicinischen Behandlung solcher Personen, zu richten haben:

a) es ist ein Reiz in der Gebärmutter vorhanden; diese selbst reizt durch ihre Ausdehnung die benachbarten Theile, es finden also alle die angezeigten (262. f.) Würkungen des Reizes, die Verbreitung desselben auf entferntere Theile, u. s. w. statt.

b) von der gemeiniglich ausbleibenden monatlichen Reinigung, und weil das Kind in den ersten Monaten wenigstens, das zu seiner Ernährung bestimmte Blut nicht alles braucht, entsteht Vollblütigkeit und deren Folgen: Blutflüsse, Kongestionen u. a. m.

c) die sich mehr und mehr ausdehnende Gebärmutter äußert einen Druck auf die nahe gelegenen Theile, und stört die Verrichtungen derselben.

Nach Anleitung dieser Veränderungen müssen wir also:

a) allen Reiz durch äußere Dinge, durch Nahrungsmittel, Leidenschaften, Medikamente, sorgfältig vermeiden, auch in manchen Fällen, die Würkungen des natürlichen Reizes, durch beruhigende Mittel schwächen und erträglicher machen;

b) der Vollblütigkeit durch die gedachte Lebensordnung (542.), auch wohl durch Ausleerung des Bluts abhelfen;

c) die Würkungen des Drucks der Gebärmutter, durch schicklich angelegte Binden, bequeme Kleidung und Lage des Körpers, und durch Vermeidung heftiger Bewegungen, zu vermindern suchen.

594.

Von jenen Hauptveränderungen hängen mancherley Zufälle ab, die ebenfalls bey Behandlung aller den Schwangern zustoßenden Krankheiten, Aufmerksamkeit erfordern. Die wichtigsten (deren in der allgemeinen Heilkunde gedacht werden muß, denn andere, ungleich wichtigere, gehören in das Gebiet der Geburtshülfe) sind: 1) Unverdaulichkeit, Uebelkeiten, Erbrechen, Sodbrennen, starke Eßlust nach gewissen Dingen, Kopfschmerzen, Zahnschmerzen. Alle diese Zufälle verdienen mehrentheils keine besonde Rücksicht, da sie von der

Schwangerschaft bey vielen Personen untrennbar, aber auch unschädlich sind. Zu starkes Erbrechen wird auf die angezeigte (581.) Art gestillt, die Eßlust nach gewissen Dingen befriedigt, doch bringt es auch keinen Schaden, wo dieses nicht möglich ist. Die Schmerzen vergehen von selbst, und werden in gegenwärtigem Falle nicht gern durch Mohnsaft gestillt. —

595.

2) Vollblütigkeit und die davon abhängenden, oder doch durch sie begünstigten Kongestionen und würkliche Blutflüsse aus der Nase, aus den Hämorrhoidalgefäßen, aus der Gebärmutter. Wir müssen hier lieber durch sparsame Diät die Blutmasse zu vermindern, durch die gelindesten, am wenigsten reizenden ableitenden Mittel, und durch die antiphlogistische Methode, den leztgenannten Zufällen abzuhelfen suchen, als durch Blutausleerungen die nöthigen Kräfte schmälern. Das Nasenbluten ist gemeiniglich sehr heilsam. Wo aber ein Mißgebähren, oder gefährliche Kongestionen nach dem Kopfe oder der Brust zu fürchten sind, oder wo sich Personen an das Aderlassen sehr gewöhnt haben, da darf es nicht verabsäumt werden; auch ist dasselbe gar nicht an eine gewisse Zeit gebunden, doch unternimmt man es am liebsten alsdann, wenn die monatliche Reinigung hätte eintreten sollen, wo auch die Zufälle mehrentheils am

heftigsten sind. — Was oben von Entfernung der Ursachen der Blutflüsse (575.) gesagt ist, gilt auch hier.

596.

3) Verstopfung. Wir bedienen uns dagegen einer abführenden Diät, insbesondere der Früchte, der gelindesten, antiphlogistischen, erweichenden Laxiermittel, und anfeuchtender, erweichender Clistiere. Die Verstopfung von einer falschen Lage der Gebärmutter zu heben, lehrt die Geburtshülfe.

597.

4) Beschwerliches oder ganz gehindertes Urinlassen, Unvermögen den Harn zu halten. Ausser dem Gebrauch des Catheters im erstern Falle, können wir hier nichts thun; auch verschwinden diese Zufälle mit der Geburt. Harntreibende Mittel müssen mit Vorsicht gebraucht werden, und zwar nur solche, die von gelinder wäßriger, schleimiger Beschaffenheit sind. —

598.

5) Ansammlungen von Feuchtigkeiten an verschiedenen Theilen des Körpers, besonders in den Brüsten und an den Füßen. Nach der Geburt verlieren sich auch diese Zufälle, gegen die wir sonst nichts unternehmen können, als enge Kleidungsstücke oder Umwicklungen anlegen. — Man sieht leicht, daß diese Zufälle, die von gestörtem Kreislauf des Bluts, und der serösen, lymphatischen Feuchtigkeiten herrühren, bey der Beför=

derung wäßriger Ausleerungen, insbesondere bey dem Gebrauch der Blasenpflaster und der künstlichen Geschwüre, Vorsicht nöthig machen.

599.

6) Abortus. Die mannichfaltigen Ursachen desselben betrachtet die Hebammenkunst. Hier sind blos die Blutflüsse, die Krämpfe, die vermehrte Empfindlichkeit, Reizbarkeit und Schwäche des Körpers, die Schärfen der Säfte, die zu starken Ausleerungen überhaupt, zu erwähnen; allen diesen Umständen wird auf die im Vorhergehenden angegebenen Methoden begegnet, dabey aber alles, was reizt und Wallungen verursacht, vermieden. — Ob es Fälle gebe, in welchen der Abortus befördert werden muß? — läßt sich nicht allgemein beantworten. —

J. C. F. J. Meier Diss. de affectibus gravidarum. Hal. 1774. 4.

P. A. Bœhmer Diss. de symptomatibus in gravidis a sola plethora non semper deducendis. Hal. 1783. 4.

600.

Im Ganzen genommen, scheinen die Heilkräfte der Natur nirgends thätiger zu seyn, als bey Schwangern, und dieses wohl aus keiner andern Ursache, als weil der Bildungstrieb hier in seiner größten Würksamkeit ist. Daher heilt die Schwangerschaft bisweilen Krankheiten, die die Kunst ungeheilt gelassen hätte; daher vertragen

es manche Schwangere ohne beträchtlichen Schaden, wenn alle die im Vorhergehenden (593.—599.) gegebenen Vorschriften übertreten werden; daher haben Schwangere die heftigsten Ausleerungen durch Brech- Purgir- und schweißtreibende Mittel, durch Speichelfluß, die stärksten Erschütterungen durch Niesmittel oder andere äußere gewaltsame Ursachen, die reizendsten, erhizendsten Mittel, die auf die monatliche Reinigung treiben, die erschütterndsten, nagendsten Leidenschaften, ja selbst chirurgische Operationen, ohne Schaden ihrer selbst, oder ihres Kindes, ausgestanden. Alles dieses berechtigt uns aber nicht, jene Regeln zu übertreten, ausser etwa in einzelnen, dringenden Fällen, die der Beurtheilung des Arztes überlassen bleiben. Wichtige Kuren, und chirurgische Operationen, schieben wir lieber bis nach der Entbindung auf. —

E. G. Bose Diss. de graviditate, variorum morborum medela. Lips. 1778. 4.

601.

Die Behandlung der Gebärenden gehört mehr für den Geburtshelfer als Arzt; beyde lassen die Natur ungestört würken, wenn alles gut geht. Während der Geburt müssen die Verrichtungen des Körpers angestrengt seyn, wenn sie gehörig beendigt werden soll. Diese Anstrengung ist aber bald zu stark, oder doch nicht zweckmäßig, bald zu schwach. Es gehört nicht geringe Be-

urtheilungskraft dazu, diese Fälle zu erkennen. Im erstern müssen wir die zu heftigen oder zweckwidrigen Bewegungen durch beruhigende Mittel besänftigen oder leiten. Wegen Heftigkeit des statt findenden Reizes, geben wir selbst die betäubenden Mittel in beträchtlicher Menge, ehe sie ihre Würkungen äußern. Im leztern Falle können wir, nach Beschaffenheit der Umstände, von den meisten der oben genannten reizenden Mittel Gebrauch machen; starke Erhizung aber, heftige Erschütterung durch Brechen, Niesen, u. dergl. können von sehr nachtheiligen Folgen seyn. — In beyden aber müssen wir zuvörderst auf die Ursachen, warum die Anstrengung der Verrichtungen zu stark oder zu schwach ist, Rücksicht nehmen, und sie entfernen. — In sehr vielen Fällen ist eine Aderlaß das beste reizende Mittel (XV. XVI.). —

602.

Wenn Wöchnerinnen medicinischer Hülfe bedürfen, es sey aus welchem Grunde es wolle, so müssen wir uns dabey nach folgenden Hauptumständen richten: 1) Die bey der Geburt nothwendige Anstrengung der Verrichtungen, dauert auch nach derselben noch eine längere oder kürzere Zeit, in stärkerem oder schwächerem Grade, fort. So lange die Kindbetterinnenreinigung (526. 607.) fließt, ist dieses, wenn es nicht auf eine übermäßige Art geschieht, mehr vortheilhaft als schädlich.

Ausserdem müssen wir dabey alles entfernen, was reizen könnte, auch wohl bisweilen von beruhigenden Mitteln Gebrauch machen.

603.

2) Der Druck der ausgedehnten Gebärmutter auf die Eingeweide des Unterleibes, läßt plözlich nach, sie bekommen auf einmal mehr Raum, und die Säfte, die nun keinen Widerstand mehr finden, sammlen sich in den Gefäßen des Unterleibes an. Mittel, die eine gleichmäßige Circulation des Bluts befördern, Ableitungen und Zuleitungen, und eine mechanische Unterstützung der einschließenden Theile des Unterleibes, werden die Nachtheile von jenen Veränderungen am sichersten abwenden.

604.

3) Wöchnerinnen sind, überhaupt betrachtet, weit empfindlicher und reizbarer, als andere Personen, und daher ihr Körper gegen den Eindruck aller Krankheitsursachen empfänglicher. Dieses giebt zum Gebrauch solcher Mittel, welche die vermehrte Empfindlichkeit und Reizbarkeit schwächen, und zu Beobachtung der Vorsicht, alle reizende Dinge und Krankheitsursachen zu vermeiden, Anlaß. —

605.

4) Auf die Anstrengung nach der Geburtsarbeit, folgt eine verhältnißmäßige Ermattung, wegen welcher

gemeiniglich schon von selbst die Kranken in einen Schlaf verfallen. In den ersten Tagen nach der Niederkunft dürfen wir also nichts unternehmen, was diese so nothwendige Ruhe unterbrechen könnte. Aus eben diesem Grunde, und weil

606.

5) während der Geburt oft eine beträchtliche Menge Blut verloren gegangen ist, und daher leicht ein Blutmangel entstehen könnte, dürfen wir leichte, wohl nährende Speisen und Getränke nicht versagen, die auch noch in Rücksicht der Milch nothwendig werden. Starke entkräftende Ausleerungen finden nicht statt.

607.

6) Die Kindbetterinnenreinigung fließt von selbst, wenn wir die Ursachen, welche natürliche Blutflüsse hindern können (529.), entfernen. Reizende, treibende Mittel finden nicht statt; aber durch Clistiere, Bähungen, u. dergl. können wir das Blut nach den Geburtstheilen hinleiten. Sollte jener Blutfluß zu lange anhalten, oder zu stark werden, so ist er auf die oben (588.) angegebene Weise zu stillen. —

608.

7) Die erste Absonderung der Milch ist mit einem Fieber verbunden, das, wenn es zu heftig werden sollte, antiphlogistisch behandelt werden muß. — Wenn der nöthige Vorrath von Milch fehlt, so müssen wir den zu

ihrer Erzeugung nothwendigen Stoff im Körper vermehren, und eine Zuleitung nach den Brüsten befördern. Jenes geschieht blos durch leicht verdauliche Nahrungsmittel, die viel Milchsaft geben, denn besondere Mittel, die Milch erzeugten, giebt es nicht; dieses geschieht durch das Saugen des Kindes selbst, und noch mehr durch saugende Instrumente. Dem Ueberfluß der Milch wird durch Aussaugen derselben, durch magere Diät, durch äußern Gebrauch zusammenziehender Mittel, durch Ableitungen und Ausleerungen abgeholfen. — Jeder beträchtliche Reiz des Körpers, besonders aber durch Leidenschaften, kann der Milch schädliche Eigenschaften mittheilen. Genießt die Mutter oder Amme blos thierische Nahrung, so enthält die Milch mehr Oeltheile, gerinnt durch die gewöhnlichen Gerinnungsmittel nicht, und ist nicht zum Sauerwerden geneigt. Hieraus fließen Vortheile für das saugende Kind, wenn wir bey diesem einer Säure zu widerstehen haben (XXIX.). Vegetabilische Diät giebt eine weniger fette Milch, die leicht zum Gerinnen gebracht werden kann, auch von selbst schon gerinnt. — Die Milch kann zu dick, zu dünn, ungleichartig gemischt und scharf seyn, so daß zu Verbesserung dieser Fehler, die oben (XXII.—XXXVII.) beschriebenen Kurmethoden genuzt werden müssen. Betäubende Mittel, einige Gifte, die balsamischen gewürzhaften Dinge und die Brech- und Purgiermittel, theilen,

wenn sie von der Mutter genommen werden, der Milch ihre Eigenschaften mit, so daß diese nachher bey dem Kinde Beruhigung, Brechen, Purgieren, u. s. w. zuwege bringt. Von einigen Schärfen, z. B. von der venerischen, so wie von manchen Mitteln, z. B. vom Quecksilber, nimmt die Milch nichts an. — Wenn eine Person nicht stillen will oder kann, oder wenn wegen anderer Umstände die Absonderung der Milch gehemmt werden muß, so geben wir solche Speisen und Getränke, die nicht sehr nahrhaft sind; machen Ableitungen von den Brüsten; erregen andere Ausleerungen, besonders durch die monatliche Reinigung, ableitende Aderlässe und antiphlogistische Purgiermittel; legen kühlende, zurücktreibende, zusammenziehende Mittel auf die Brüste, und vermeiden alles, was einen Zufluß dahin veranlassen könnte. — Zusammenziehende Mittel und Säuren bringen die Milch zum Gerinnen, und dürfen daher von stillenden Personen nicht gebraucht werden. —

609.

Von dem Zusammenfluß aller dieser (602. — 608) Umstände, und von ihrer Verbindung mit einigen andern Veränderungen, die auch von der Geburt abhängen, z. B. mechanische Verlezungen, so wie auch mit mancherley äußern Dingen, hängen die den Wöchnerinnen eigenthümlichen Krankheiten: die Absezungen der Milch, das Kindbetterinnenfieber, die Entzündung der

Geburtstheile, Gebärmutter, Eingeweide des Unterleibes, Lungen u. s. w. die Krämpfe, der Wahnsinn u. a. m. ab. Die genaue Beobachtung der in dem Vorhergehenden gegebenen Vorschriften kann diesen Uebeln in den meisten Fällen vorbauen. —

E. Fosters Anweisung zur Geburtshülfe. a. d. Engl. Leipzig 1786. 8.

R. Steidele Verhaltungsregeln für Schwangere, Gebärende und Kindbetterinnen, in der Stadt und auf dem Lande. Wien 1786. 8.

LVI.

Allgemeine Regeln bey den Krankheiten der Kinder.

610.

Bey den Kindern finden, bis zu den Jahren ihrer Mannbarkeit, mehrere besonders wichtige Verhältnisse statt, die sie von Erwachsenen unterscheiden, und die bey Anwendung aller im Vorhergehenden beschriebenen Kurmethoden, allemal erwogen werden müssen. — So lange das Kind noch nicht geboren worden ist, sind wir nicht im Stande, merklich auf dasselbe zu würken, um so mehr, da die etwa statt findenden Krankheiten desselben, nur sehr schwer, und in seltenen Fällen erkannt wer-

den können, und da die Würkung, der der Mutter beygebrachten Arzneymittel, auf das Kind, allemal sehr ungewiß und unsicher bleibt. Wir können daher nichts weiter thun, als das Verhalten der Schwangern so einrichten, daß es dem Kinde keinen Schaden bringt (593. bis 600.), und etwa, wenn Anzeigen dazu vorhanden sind, die gegen erbliche Anlagen dienlichen Mittel (327.) anwenden.

T. Hoogeveen Tr. de foetus humani morbis. Lugd. Bat. 1784. 8.

611.

So bald das Kind die Gebärmutter verlassen hat, leidet die ganze Oekonomie seines Körpers sehr wichtige Veränderungen, die hauptsächlich von dem Eindruck der Luft und anderer äußerer Dinge auf die Sinne, von dem ersten Athemholen, von dem neuen Kreislaufe des Bluts, und von der ungewohnten Nahrung, abhängen. Es würde daher in den ersten Tagen nach der Geburt ungereimt seyn, die schon so sehr beschäftigte Natur, durch Anwendung würksamer Arzneymittel, noch mehr zu beschäftigen, wenn nicht etwa sehr wichtige Ausnahmen vorkommen. Im Allgemeinen sind gelinde Brech- und Purgiermittel die einzigen, die unter diesen Umständen mit Sicherheit gebraucht werden können. —

612.

Kinder haben, in Vergleichung mit Erwachsenen, schwächere Fasern, empfindlichere vor jeden Eindruck empfänglichere Nerven und flüssigere, darum aber nicht weniger dichtere Säfte. Alle Verrichtungen des Körpers und der Seele geschehen mit einer mehrern Leichtigkeit. Die Knochen lassen sich, wenigstens in frühern Jahren, noch biegen. — Daher schlagen alle Kurmethoden leicht an, bey denen lebhaftere Würkungen der Fasern, Nerven und Gefäße erfordert werden: die reizenden Mittel, die Stärkung, Ableitung und Zuleitung der Säfte, Auflösung, alle Ausleerungen, insbesondere das Brechen, die Ausleerung der Gedärme, die Harntreibung und die Ausführung durch Blasenpflaster. Um alle diese Kurmethoden in Ausübung zu bringen, brauchen wir weniger Mittel, auch diese wenigen in geringerer Menge, und kürzere Zeit. — Stark reizende Mittel, und alle Krankheitsursachen überhaupt, machen aber auch im Gegentheil, leicht Eindruck, und sind im Stande, nachtheiligere Folgen hervorzubringen, als bey Erwachsenen; daher können wir von manchen Kurmethoden, bey Kindern weniger, und nur unter großen Einschränkungen, Gebrauch machen: von starken Reizen durch erhizende Mittel, heftige Leidenschaften, Bewegung, u. a. von betäubenden Dingen, deren Mißbrauch bey Kindern äußerst schädlich ist; von starken

schweißtreibenden Mitteln; vom Speichelfluß; von dem Auswurf durch die Luftröhre and Lungen; von starken Blutausleerungen; von künstlichen Geschwüren. Auch werden manche, den Kindern besonders eigne Krankheiten: Brüche, Würmer, die englische Krankheit, durch jene Umstände mehr begünstigt. —

613.

In den Kinderjahren ist die Natur hauptsächlich mit Ausbildung des Kopfs und seiner Theile beschäftigt, es findet daher immer ein verhältnißmäßig stärkerer Zufluß der Säfte nach den obern Theilen statt. Dieser Umstand muß bey allen Kurmethoden die Anhäufung der Säfte in dem Kopfe vermehren oder vermindern können, so wie auch bey Krankheiten anderer Theile, die die Natur mehr zu vernachläßigen scheint, erwogen werden.

614.

Wenn die Zähne ausbrechen, so finden die Würkungen eines Reizes (262.) statt, die nach der Empfindlichkeit des Kindes, und andern Umständen, mehr oder weniger heftig sind. Zugleich ist eine Anhäufung der Säfte in den Drüsen des Halses und Mundes vorhanden. In ersterer Rücksicht muß aller Reiz vermieden, und von beruhigenden Mitteln Gebrauch gemacht werden; in lezterer, dienen Ableitungen der Säfte, besonders durch Blasenpflaster. — Die Mittel, die man

den Durchbruch der Zähne zu befördern, gerathen hat, scheinen wenig Aufmerksamkeit zu verdienen. —

615.

Es giebt einige Krankheiten, denen Kinder nicht leicht entgehen können, besonders wenn sie sich solchen Umständen aussezen, die ihren Ausbruch begünstigen. Ja einige dieser Krankheiten scheinen ganz unvermeidlich zu seyn: man erräth bald, daß von nichts anderem, als vom Ansprunge, dem Keichhusten, den Masern und den Blattern, hier die Rede sey. Gegen die ersteren haben wir gewisse Mittel (gegen den Ansprung die Schärfe mildernde, harntreibende, gegen den Keichhusten ausleerende und beruhigende), deren nähere Anwendung, die spezielle Therapie lehrt; bey den lezteren müssen wir müßige Zuschauer abgeben, wenn alles gut geht. Außerdem schreibt aber auch die allgemeine Heilkunde gewisse Regeln vor, die jene Krankheiten erleichtern und weniger gefährlich machen.

a) Wenn man Grund hat, zu befürchten, daß ein Kind von einer der genannten Krankheiten befallen werden möchte, oder wenn sie sich gar schon zeigt, so suche man alle andere vielleicht statt findende widernatürliche Bestimmungen, die die Krankheit verschlimmern könnten, zu entfernen. —

b) Man bewürke bey einem Kinde, das von einer jener Krankheiten, wahrscheinlich bald befallen wer-

den möchte, keine solchen Veränderungen, die die Kräfte schwächen, oder den Körper in einen solchen Zustand versezen, wo er gegen äußere schädliche Eindrücke empfänglicher wird.

c) Wenn die Krankheit, so wie die Blattern, unvermeidlich ist, so sehe man dahin, daß sie das Kind gerade zu einer solchen Zeit, und unter solchen Verhältnissen, befalle, wo es dieselbe am leichtesten und sichersten zu überstehen im Stande ist (LX.). Alter, Jahreszeit, epidemische Konstitution, und die Bestimmungen des Körpers selbst, kommen hier vorzüglich in Betrachtung.

616.

Wenn die Jahre der Mannbarkeit eintreten, so nehmen in dem Körper gewisse neue, vorher noch nicht statt gefundene Verrichtungen, ihren Anfang: bey dem männlichen Geschlechte, die Absonderung des Saamens; bey dem weiblichen der monatliche Blutverlust. Die dabey vorgehenden Veränderungen sind in manchen Fällen kaum merklich, in manchen wichtiger, besonders bey dem andern Geschlechte, wo die Verrichtungen des Körpers bald angestrengt, bald beruhigt, und der Abgang des Bluts bisweilen auf die oben (527. — 534.) beschriebene Weise, befördert werden muß. — Manche Krankheiten, die vorher statt fanden, verschwinden,

wenn jene Verrichtungen ihren Anfang nehmen; die Kunst kann hier der Natur oft Hülfe leisten; ausserdem aber darf sie um diese Zeit keine Kurmethoden anwenden, die einen sehr starken Einfluß auf den Körper haben, um die beschäftigte Natur in ihren Verrichtungen nicht zu stören. —

617.

Endlich dürfen wir auch, um das Wachsthum nicht aufzuhalten, von stark zusammenziehenden und geistigen Mitteln, so wie von starken Ausleerungen, nur einen sehr eingeschränkten Gebrauch machen. —

J. C. Lüderſs Diſſ. de educatione liberorum medica. Gœtt. 1763. 4.

J. P. Brinkmann Vergleichung der Erziehung der Alten, mit der heutigen. 2te Aufl. Düsseldorf 1788. 8.

J. H. Campe allgemeine Revision des gesammten Schul- und Erziehungswesens. 1. — 10. Th. Braunschweig 1785. — 1788. 8.

LVII.
Verhalten des Arztes, bey chirurgischen Operationen.

618.

Wenn in unserem Körper solche heilsame Veränderungen hervorzubringen sind, die wir durch die in den vorhergehenden Abschnitten betrachteten Arzneymittel, entweder gar nicht, oder auf eine weniger leichte Art, bewürken können, so bleiben uns in sehr vielen Fällen noch die chirurgischen Operationen übrig. Diese heilen oft Krankheiten, die kein Arzneymittel heilt; sie müssen aber in allen Fällen als ein solches angesehen werden, daher alle in den Abschnitten von den Kuren und Kurmethoden angegebenen Regeln, auch auf ihre Ausübung anzuwenden sind. Diese Regeln müssen bestimmen, ob die Operation zu unternehmen sey? zu welcher Zeit? was vorher in dem Körper für Veränderungen hervorzubringen sind? u. s. w. Auch gilt das, was von der Einfachheit, Sicherheit und Annehmlichkeit der Kurmethoden gesagt ist, ganz besonders von den Verrichtungen des Wundarztes (III. IV.).

619.

Sehr oft hängt es von dem Arzte ab, eine chirurgische Operation anzuordnen; er muß also vollkommen

mit derselben bekannt seyn. Die Anzeigen dazu sind im Allgemeinen folgende:

a) Trennungen der Theile unseres Körpers, die wieder vereinigt werden müssen (XI.).

b) Widernatürliche Verbindungen und Zusammenwachsen solcher Theile, welche nicht vereinigt seyn sollten.

c) Mancherley Dinge, die in irgend einem Theile des Körpers stecken, und herausgezogen, oder wenigstens in eine andere Lage gebracht werden müssen (LIII.).

d) Ueberfluß gewisser Theile, oder eine solche Verderbniß derselben, daß sie ganz von dem Körper abzunehmen sind (XXXVI. XXIV.).

e) Mangel solcher Theile, die einigermaßen wieder ersezt werden können.

f) Widernatürliche Lagen, Krümmungen, und andere Fehler in der Gestalt der Theile. —

620.

Chirurgische Operationen, sind Mittel von sehr beträchtlicher und schneller Würksamkeit; es ist in den meisten Fällen nicht in unserer Gewalt, die einmal dadurch hervorgebrachten Veränderungen wieder aufzuheben; wir müssen daher die Anzeigen allemal sorgfältig

mit den Gegenanzeigen vergleichen. Leztere lassen sich im Allgemeinen nicht angeben; doch hindern uns sehr oft:

a) ein beträchtlicher Mangel an Lebenskraft; und

b) eine allgemeine widernatürliche Beschaffenheit und Verderbniß der festen und flüßigen Theile,

zu jenen würksamen Mitteln unserer Kunst zu schreiten. —

J. U. Bilguers Abhandlung von dem sehr seltenen Gebrauch, oder der beynahe gänzlichen Vermeidung des Ablösens der menschlichen Glieder. Frankfurt und Leipzig 1767. 8.

Thoughts on Amputation, being a Supplement to the Letters on compound Fractures, and a Comment on D. *Bilguers* Book on this Operation, by *T. Kirkland.* Lond. 1780. 8. Vergl. A. G. Richters chirurgische Bibliothek.

621.

Ohne gehörige Beurtheilung und Leitung der Heilkräfte der Natur, findet gar keine vernünftige Heilung der Krankheiten statt (II.); so wie sie daher bey allen Kurmethoden einen sehr wichtigen Gegenstand der Aufmerksamkeit des Arztes ausmachen, so müssen sie ganz besonders bey anzustellenden chirurgischen Operationen erwogen werden. Es werden durch diese immer gewisse Veränderungen hervorgebracht, die, wenn wir unsern Entzweck erreicht haben, wieder aufgehoben werden müs-

sen; dieses ist allein ein Werk der heilenden Natur, insbesondere ihrer Kraft, verlorne Theile mehr oder weniger wieder zu ersezen. Wir haben daher insbesondere den Grad zu erwägen, in welchem verschiedene Theile des Körpers, das Vermögen, wieder ersezt zu werden, besizen (14.).

622.

Jede chirurgische Operation macht einen unangenehmen, heftigen Reiz, in verschiedenem Grade, auf den Körper. Wir müssen daher allemal auf die Würkungen desselben (262.) Rücksicht nehmen; denn bald wird er zweckmäßig seyn, bald werden wir ihn durch den Gebrauch beruhigender, betäubender Mittel, mäßigen, und den Körper gegen den Eindruck desselben unempfindlich machen müssen. Ueberhaupt aber, ist bey jeder chirurgischen Operation alles zu entfernen, was ausserdem einen schädlichen Reiz auf den Körper machen könnte: der Kranke darf innerlich keine reizenden Mittel nehmen; sein Lager muß bequem seyn; er muß sich in einer gesunden Atmosphäre befinden, alle heftigen, niederdrückenden Leidenschaften vermeiden, u. s. w.

LVIII.
Bey unheilbaren Uebeln das noch übrige schwache Leben zu erhalten.

623.

In diesen Fällen muß sich unser Verfahren allemal nach der Beschaffenheit des statt findenden widernatürlichen Zustandes richten, so daß wir von sehr verschiedenen Kurmethoden, in dieser Rücksicht, Gebrauch machen können. Es lassen sich daher nur sehr wenige allgemeine Regeln geben. — Das Leben hängt von der freyen Würkung der Lebensverrichtungen, dem Kreislaufe, dem Athemholen, und der Action des Gehirns und der Nerven, der Lebenskraft, ab; wir werden daher, wenn wir bey unheilbaren Krankheiten das Leben noch fristen wollen, alles das insbesondere entfernen müssen, was jene Verrichtungen hindern könnte; denn stehen sie einmal ganz still, so sind wir nicht vermögend, sie wieder in Gang zu bringen. —

624.

Durch die reizenden Mittel (XV.) sind wir im Stande, die gesunkenen Lebenskräfte auf eine Zeitlang in mehrere Thätigkeit zu sezen. Durch sie können wir auch das gänzliche Aufhören ihrer Würkung, freylich meh-

rentheils nur auf eine sehr kurze Zeit, aufhalten. Nach Beschaffenheit der Umstände wählen wir zu diesem Entzweck besonders: das Reiben in der Gegend des Herzens; flüchtige stark riechende Dinge; Brechmittel; reizende Clystiere; Senfumschläge und Blasenpflaster; Aderlässe; die angenehmen aufmunternden Leidenschaften; die Electricität; das Einathmen der dephlogistisirten Luft; u. a. m.

625.

Bey dem sogenannten Scheintode (asphyxia), scheinen die Lebensverrichtungen ganz aufgehört zu haben; doch können wir hier, durch die vorerwähnten reizenden Mittel, unter welchen aber, nach Maaßgabe der Ursach, eine besondere Auswahl getroffen werden muß, das Leben nicht nur auf eine kurze Zeit wieder zurückrufen, sondern auch, unter übrigens günstigen Umständen, noch mehr oder weniger verlängern. —

626.

Unter den unheilbaren Uebeln ist das Alter selbst eins der vorzüglichsten. Wir leben nicht mehr in den Zeiten, wo man durch vorgebliche Mittel der Unsterblichkeit, den unveränderlichen Gesezen der Natur zu trozen wagte. Die Trockenheit und Steifigkeit des Körpers, und der Mangel der Kräfte desselben, in sofern sie Folgen des Alters sind, und nach dem Willen des Schöpfers, diesem Erdenleben ein Ende machen sollen, lassen

sich durch kein Arzneymittel in der Welt heben. Indessen können wir doch etwas zur Verlängerung des Lebens im Alter beytragen, indem wir, wie bey allen andern unheilbaren Uebeln, wo wir das Leben noch erhalten wollen, eine solche Lebensordnung beobachten lassen, wodurch nicht leicht ein widernatürlicher Zustand entstehet (VII.). Die in dieser Rücksicht zu beobachtenden Regeln, sind alle schon im Vorhergehenden angegeben. — Selbst einige erweichende Mittel (XII.), sind im Stande, die zunehmende Steifigkeit der Fasern etwas aufzuhalten, und so das Leben alter Personen zu verlängern: der Aufenthalt in einer angenehmen, reinen, warmen Luft; warme Bäder und Kleidungsstücke, erweichende, leicht verdauliche, und doch gut nährende Speisen und Getränke, besonders Milch; mäßige Bewegung; Reiben der Haut, u. a. m.

Fr. Hoffmann Diss. de methodo, vitam longam acquirendi. Hal. 1707. 4. *Ejusd.* Diss de valetudine senum tuenda. ib. 1725. 4. Desselb. gründliche Anweisung, wie ein Mensch vor dem frühzeitigen Tod, und allerhand Krankheiten, durch ordentliche Lebensart sich verwahren könne. Halle 1715. 8.

J. Juncker Diss. de Diaeta ad longaevitatem. Halae, 1744. 4.

r, Stubbendorff Diss. de vita in morbis prorsus insanabilibus praelonganda. Gœtt. 1781. 4.

LIX.

Von spezifischen Mitteln und einer vernünftigen Empirie.

627.

So beträchtlich auch die Anzahl der Instrumente unserer Kunst ist, so sind wir doch bey den allerwenigsten im Stande, vollkommen wissenschaftlich anzugeben, wie und warum sie so, und nicht anders würken? Der Grund davon, liegt in gewissen verborgenen Kräften derselben, und in deren Beziehung auf verschiedene, eben so verborgene Beschaffenheiten der Kranken, bey denen wir sie anwenden. Wenn wir ein Brechmittel geben, so schliessen wir daraus, daß es in andern Fällen Brechen erregte, auf eine gleiche Würkung, jedoch ohne mit Gewißheit angeben zu können, daß sie erfolge, und auf welche Art. So der größte Theil unserer übrigen Mittel! Ein und eben dasselbe, zehen Kranken, die eine Krankheit haben, unter ganz gleich scheinenden Umständen gegeben, wird doch in sehr vielen Fällen, zehnerley verschiedene Würkungen hervorbringen. — Dieses darf uns indessen von dem Gebrauch der Arzneymittel nicht abhalten, denn eine lange Erfahrung über ihre Würkungen, unter mannigfaltigen, genau bestimmten Umständen, ist mehr

werth, als manche Theorie. Man sieht aber daraus, wie so vieles in unserer Kunst auf einer vernünftigen Empirie beruhe; der Arzt handelt bey dieser allerdings nach Gründen, und nach guten Gründen, nur daß sie nicht im strengsten Sinne wissenschaftlich genannt werden können. —

628.

Es giebt einige Mittel, deren Würksamkeit nicht so allgemein ist, als der im vorhergehenden gedachten, sondern die sich nur gegen gewisse einzelne Erscheinungen des widernatürlichen Zustandes in sehr vielen Fällen nützlich erwiesen haben, ohne daß wir ihre Würkung auf die oft sehr verschiedenen Ursachen jener Erscheinungen, einzusehen im Stande wären. Wir nennen solche spezifische Mittel. — Unsere Vorfahren, belegten mit diesem Namen solche vorgebliche Mittel, die entweder auf gewisse einzelne Theile des Körpers ausschließlich würkten (appropriata), oder die in allen Fällen gleiche Würkungen hervorbringen, und gewisse Krankheiten allemal sicher, auf eine verborgene Weise, heilen sollten (specifica). Eine vom Aberglauben gereinigte Heilkunde, weiß von dergleichen Mitteln nichts. —

629.

Der Arzt, der einer vernünftigen Empirie folgt, wird ein Mittel, dessen Würkungsart ihm zwar ganz

unbekannt ist, das sich aber nach unleugbaren Erfahrungen, gegen irgend ein Uebel, sehr oft heilsam erwiesen hat, und dabey sicher gebraucht werden kann, allemal anwenden:

a) wenn er durch dasselbe seinen Entzweck geschwinder, sicherer und leichter erreichen kann, als durch irgend ein anderes Mittel, dessen Würkungsart er mehr wissenschaftlich einsieht;

b) wenn er die Ursachen des zu bestreitenden Uebels nicht kennt, folglich gegen diese gerade zu nichts unternehmen kann;

c) wenn wir gegen dieses Uebel kein anderes Mittel haben, als ein solches, das sich bey vieljähriger Befolgung einer vernünftigen Empirie, oft nützlich erwiesen hat.

630.

Unsere vornehmsten Mittel, die in dem vorher (628.) angeführten Sinne, spezifisch genannt werden können, sind:

Chinarinde, gegen Wechselfieber, und gegen alle Krankheiten, die wie diese, eine gewisse Zeit in ihren Anfällen beobachten.

Queckſilber, gegen die Lustseuche, Kräze, Wasserscheu, Pocken, Hautkrankheiten, u. a. m.

Guajacholz, gegen die Lustseuche, und das Harz desselben in Taffia aufgelößt, gegen die Gicht.

Dulcamara, *Lapathum*, *Mezereum*, gegen hartnäckige Stockungen im lymphatischen Systeme, insbesondere wenn sie venerischen Ursprungs sind.

Laugensalze, gegen Lustseuche, Wasserscheu, Viperbiß, und wie es scheint, gegen alle Krankheiten, die ein thierisches Gift zum Grunde haben.

Belladonna, Arsenik, Eidechsen, gegen den Krebs, die erstern auch gegen die Wasserscheu.

Kampher, gegen die heftige Würkung der spanischen Fliegen auf die Harnwege.

Arnica, gegen ausgetretenes, geronnenes, stockendes Blut, in allen Theilen des Körpers.

Valeriana, Pomeranzenblätter, *Lichen caninus*, *Cardamine*, *Oleum animale Dippelii*, *Flores zinci*, Kupfersalmiak, gegen Epilepsie und andere krampfhafte Krankheiten.

Schwefel und Spiesglasmittel gegen Kräze und ähnliche chronische Hautkrankheiten.

Eisen und *Radix rubiae tinctorum*, gegen Verstopfung der monatlichen Reinigung.

Radix Senegae, gegen entzündliche Stockungen auf der Brust.

Viola tricolor, gegen den Ansprung der Kinder.

Spongia marina, gegen Kröpfe.

Einige dieser Mittel, besonders die beyden zuerst genannten, sind von der Beschaffenheit, daß man sich, zwar nicht in allen, aber doch in den allermeisten Fällen, auf ihre Würksamkeit, verlassen kann; andere haben sich seltner nüzlich erwiesen; alle aber verdienen näher untersucht zu werden, um vielleicht dereinst mehr wissenschaftlich damit verfahren zu können, und bessere Theorien über ihre Art zu würken, zu erhalten, als wir bisher haben. — Ihre nähere Anwendung, macht einen wichtigen Gegenstand der speziellen Therapie aus; doch lassen sich noch einige allgemeine Regeln darüber festsezen, die hier angegebenen werden müssen.

631.

Ein spezifisches Mittel, eine vernünftig empirische Methode, muß so viel als möglich die oben angegebenen Eigenschaften einer guten Kurmethode (IV.) besizen; — so viel als möglich, denn eine der wichtigsten Eigenschaften, die Sicherheit, gründet sich freilich nur auf Erfahrungen, die in sehr verschiedenem Grade sicher seyn können. (8.) —

632.

Wenn ein spezifisches Mittel angewandt werden soll, so müssen zuvor die Bestimmungen des Körpers, die sei-

ner Würksamkeit im Wege stehen könnten, so weit es angehet, hinweggeschaft werden. Auch muß man den möglichen nachtheiligen Nebenwürkungen desselben, entgegen zu kommen suchen. —

633.

Ein Mittel, dessen Würkungsart, im gegenwärtigen Falle, man gründlich einzusehen im Stande ist, darf nicht ohne große Vorsicht gegeben werden. Soll es den gerühmten Erfolg haben, so muß man es, bis auf den kleinsten geringfügig scheinenden Umstand, eben so anwenden, wie es in andern Fällen, wo es sich nüzlich erwies, angewandt wurde: zu eben der Zeit; in eben der Menge, Güte, und in denselben Verbindungen; eben so lange; unter genauer Befolgung dergleichen Lebensordnung; u. s. w. Auch muß man völlig überzeugt seyn, daß der zu behandelnde Fall, wirklich derselbe sey, gegen den sich das Mittel sonst nüzlich erwiesen hat. Die kleinste Vernachläßigung des, dem Anscheine nach geringsten Umstandes, kann ein Mittel um den guten Ruf bringen, den es ausserdem gewiß behauptet hätte. Daß man, in Angabe jener Umstände und Verhältnisse, oft nicht sorgfältig genug war, ist mit eine Ursach, warum wir über die Würksamkeit mancher spezifischer Mittel, noch in so großer Ungewißheit sind. — Wie sich der Arzt gegen neu empfohlne spezifische Mittel zu verhalten

habe, erhellt aus dem, was oben (62.) von neuen Mitteln überhaupt gesagt ist. — Es gereicht eben nicht zur Ehre der Medicinalverfassung unserer Zeiten, daß sie an vorgeblichen spezifischen Mitteln so reich ist! —

634.

Wer den großen Einfluß bedenkt, den die Gemütsverfassung auf die Krankheiten, und auf die Veränderungen hat, die wir durch unsere Mittel in der Maschiene hervorbringen wollen, dem wird es nicht ungereimt vorkommen, daß Glaube und Zutrauen des Kranken, ganz besonders erfordert werden, wenn der Gebrauch spezifischer Mittel den gewünschten Erfolg haben soll. Blos dem Glauben, verdankt manches Mittel, bey dem die genaueste Prüfung keine Kräfte entdecken kann, sein Ansehen; und der Arzt, der sich einige Herrschaft über die Leidenschaften seiner Kranken zu verschaffen, und Glauben bey ihnen zu erwecken und zu erhalten weiß, wird mit einem Mittel von schwacher, oder, in Rücksicht des kranken Zustandes, gleichgültiger Würksamkeit, oft mehr ausrichten, als ein anderer, der jene Künste nicht versteht, mit den würksamsten Instrumenten seiner Kunst! — Beweise liefert die Geschichte der Medicin, selbst in unsern Tagen, die Menge. —

G. E. Stahl empeiria rationalis medica. Hal. 1704. 4.

Fr. Hoffmann Diss. de specifica quorundam remediorum efficacia. Hal. 1727. 4.

G. G.

G. G. Richter Progr. de veterum empiricorum ingenuitate. Gœtt. 1741. 4.

A. E. Büchner Diss. de necessario attendendis generalioribus principiis, in specificorum actione explicanda. Hal. 1763. 4.

635.

Ohne daß gegenwärtig ein widernatürlicher Zustand statt findet, durch Anwendung gewisser Mittel künftigen Krankheiten vorbauen zu wollen (114.), ist ein Verfahren, das nicht einmal den Namen einer vernünftigen Empirie verdient. Durch eine, nach den Verhältnissen jedes Menschen eingerichtete gute Lebensordnung, wird den Krankheiten am sichersten vorgebaut. — Wenn aber ein widernatürlicher Zustand statt findet, der einen Grund zu noch andern nachfolgenden Uebeln enthält, so findet allerdings, gegen diese, eine Vorbauungskur statt, die auf sehr guten vernünftig empirischen, oder auch selbst auf wissenschaftlichen Regeln beruhet. —

636.

Noch ein Wort von sympathetischen und magischen Kuren! — Ohne einen Vorwurf wegen medicinischen Aberglaubens zu verdienen, kann man doch nicht leugnen, daß durch unbekannte Kräfte, auf eine eben so

unbekannte Art, mancherley Veränderungen in unseren Körper hervorgebracht, und dadurch Krankheiten gehoben werden können. Freylich mag der Glaube des Kranken, sein festes Zutrauen auf übernatürliche Kräfte, wohl den größten, vielleicht alleinigen Antheil, an der bewürkten Veränderung haben. Eben so oft mag das Uebel, dessen Entfernung man einem sympathetischen Mittel zuschreibt, wohl auf ein heilsames Bestreben der Natur, das auch ohnedem erfolgt wäre, weichen. — In die Erzählungen, von den durch sympathetische Mittel bewürkten Kuren, mischt sich indessen so viel Fabelhaftes ein, daß es kaum den Namen einer vernünftigen Empirie verdienen möchte, wenn sich ein Arzt solcher Mittel bedienen wollte. — Der Nachwelt bleibt hier noch manches zu entdecken übrig; denn so schwer es uns auch wird, an die Amulete, sympathetischen Pulver, unserer Vorfahren, u. dergl. zu glauben, so liegt doch oft, wie ein gewisser angesehener Arzt sagt, bey allem Unsinn noch etwas Wahres zum Grunde. —

J. J. Fick Progr. de pulvere sympathetico. Jenae, 1736. 4.

G. F. Sigwart Diss. de sympathia, antipathia et curationibus sympatheticis. Tubing. 1784. 4.

D. Tiedemann Diss. de quaestione: quae fuerit artium magicarum origo? Marburg. 1788. 4.

637.

Die Kräfte des Magnets sind noch nicht hinlänglich untersucht, so daß sich darüber nichts mit Gewißheit bestimmen läßt. Man hat Kranke mit natürlichen oder künstlichen Magneten, nach verschiedenen Richtungen, gestrichen, oder auch die Magnete an sich tragen lassen, und davon eine Zunahme der thierischen Wärme wahrnehmen wollen. Zahnschmerzen, Rheumatismen, Gicht und Nervenzufälle, sollen darauf verschwunden seyn. Die medicinischen Kräfte jenes merkwürdigen Körpers, scheinen indessen nur sehr geringe, und der in manchen Fällen davon wahrgenommene Nuzen, von der Kälte des Stahls, und von dem Glauben des Kranken abzuhängen. —

Glaubrecht analecta de odontalgia. Argentor. 1766. 4.

Reichel Diss. de magnetismo in corpore humano, Lips. 1772. 4.

LX.

Von den Fällen, wo es erlaubt, oder auch nothwendig ist, eine Krankheit zu erregen.

638.

Die Veränderungen, welche wir durch alle in diesem Buche abgehandelten Kurmethoden, in dem Körper eines Kranken, hervorbringen können und müssen, sind großentheils von der Beschaffenheit, daß man sie selbst als Krankheiten ansehen kann; so das Brechen, die Ausleerung der Gedärme, der Speichelfluß, die Ohnmacht, die wir durchs Aderlassen zuwege bringen, die künstlichen Geschwüre, u. a. m. Diese Krankheiten sind einmal unvermeidlich, wenn wir gewisse Entzwecke erreichen wollen, und sie verlieren sich bald wieder, wenn diese Entzwecke würklich erreicht sind, oder lassen sich doch bald und leicht wieder heben. — Es giebt aber noch einige Fälle, wo wir ganz besonders die Absicht haben, gewisse bestimmte Krankheiten hervorzubringen; und diese mögen den lezten Gegenstand dieses Handbuchs ausmachen. —

A. G. Plaz Diss. de medicina morbos faciente. Lips. 1776. 4.

639.

Anzeigen, eine Krankheit zu erregen, sind, im Allgemeinen, vorhanden:

a) Wenn wir durch dieselbe, ein altes eingewurzeltes Uebel zu heben, mit großer Wahrscheinlichkeit hoffen können; in dieser Absicht erregen wir in chronischen Krankheiten ein Fieber (17.), künstliche Geschwüre (LII.), u. s. w.

b) Wenn Krankheiten unterdrückt sind, und die daher entstandenen Folgen nicht leicht anders, als durch Wiederhervorbringung des ersten Uebels, gehoben werden können: Ausleerungen von verschiedener Art, Kräze und andere Ausschläge, Geschwüre.

c) Wenn Krankheiten mehr oder weniger unvermeidlich sind, und wir nur dahin sehen müssen, daß sie den Körper gerade unter den günstigsten Umständen befallen: Masern, Pocken, Pest.

640.

Man sieht leicht, daß die Erregung einer Krankheit, in allen diesen (639.) Fällen, als eine Kurmethode betrachtet werden, und die guten Eigenschaften einer solchen (IV.), in möglichst hohem Grade besizen müsse. Indessen beruhet doch bey diesem Geschäfte noch sehr vieles auf einer vernünftigen Empirie. —

641.

Eines Fiebers bedient sich die Natur zur Heilung von mancherley Krankheiten, und die Erregung eines solchen, ist gemeiniglich allein ihr Werk (17.). Wir suchen sie, wenn wir von dieser Veränderung Nuzen erwarten können, wie dieses bey zu bewürkenden Auflösungen und Ausleerungen stockender schädlicher Materien, besonders der Fall ist, hierin nachzuahmen. Das nähere Verfahren dabey, ist schon in dem Obigen bestimmt worden (XVIII.).

642.

Wenn und wie unterdrückte Ausleerungen und Geschwüre wieder hervorzubringen sind? ist alles schon in dem vorhergehenden (XXXIX — LIII.) angegeben. — Kräze und ähnliche Ausschläge, können wir dadurch hervorbringen, daß wir den Kranken einer neuen Ansteckung aussezen, oder Blasenpflastar, Reiben, warme Bäder und schweißtreibende Mittel, besonders aus Schwefel und Spiesglas, gebrauchen lassen. —

J. C. Oetinger Probl. an achorum insitio, imitando variolarum insitionem, pro curandis pueritiae morbis rebellibus, tuto tentari possit. Tubing. 1762. 4.

G. C. C. Storr Diss. de efficacia insitionis scabiei, in gravioribus quibusdam morbis chronicis curandis. Tubing. 1781. 4.

643.

Man will bemerkt haben, daß, wenn die Masern eingepfropft wurden, die Augen weniger litten, der Husten sich verminderte und das Fieber schwächer wurde. Wenn man daher, in einzelnen Fällen, bestimmen zu können glaubt, welches die günstigsten Umstände sind, unter welchen ein Mensch jene Krankheit am besten überstehen möchte, so könnte jenes Verfahren nachgeahmt werden. Indessen haben wir darüber noch zu wenig Erfahrungen, und die Masern sind mehrentheils eine so gelinde Krankheit, daß sie, gehörig behandelt, an sich nicht leicht tödlich werden. —

T. Perzival, in der Samml. auserles. Abhandl. für pract. Aerzte 3. B. S 649.

644.

Unendlich zahlreicher, sind die Versuche, die man mit der Inoculation der Pocken angestellt hat; und dennoch sind wir noch nicht im Stande, allgemein zu bestimmen: unter welchen Umständen das Blattergift am besten und unschädlichsten in den menschlichen Körper gebracht, verarbeitet und wieder herausgeschaft werden könne. Dazu kennen wir die Eigenschaften der Pockenkrankheit, und ihre Verhältnisse zu den mancherley widernatürlichen Bestimmungen unseres Körpers, noch viel zu wenig. Indessen sind die Vortheile, welche die Einimpfung, un-

ter so mannigfaltigen besonderen, von dem Arzte jedesmal zu bestimmenden Umständen gewährt, so groß, daß wir sie immer als eine unserer wichtigsten und wohlthätigsten Kurmethoden ansehen müssen. Die Gründe dafür und dawider, jene Umstände, und die verschiedenen Methoden, die Inoculation auzustellen, können hier nicht besonders betrachtet werden; man wird sie aber in sehr vielen andern Schriften angegeben finden. — — Wohlthätiger für das menschliche Geschlecht, wäre freilich die gänzliche Ausrottung der Pocken, wie so mancher anderer verheerender Krankheiten; — doch dieses ist mehr ein Gegenstand der medicinischen Polizey, als der allgemeinen Heilkunde. — —

> J. G. Krünitz Verzeichniß der vornehmsten Schriften von den Kinderpocken und deren Einpfropfung. Leipzig 1768. 8. Eine Fortsezung wäre sehr zu wünschen! —

> J. Haygarths Untersuchung, wie den Blattern zuvorzukommen sey? a. d. Engl. von J. F. C. Cappel. Berlin und Stettin 1786. 8.

645.

Endlich hat man auch noch, um die Tödlichkeit einer der verheerendsten Krankheiten, in den östlichen Theilen von Europa, in Asien und Afrika, — der Pest, zu vermindern, die Inoculation vorgeschlagen. Das Verdienst, diesen Vorschlag in Ausübung zu bringen,

und etwas gewisses über den Erfolg desselben zu bestimmen, werden hoffentlich unsere Nachkommen erwerben.

Samoilowitz Abhandlung über die Pest, welche 1771 das russische Reich, besonders aber Moskau, die Hauptstadt, verheerte. A. d. Franz. Leipz. 1785. 8.



644

Notandum est super omnia, sagt Börhaave, — morbos, licet nomine, signis, et aliqua specie eventus, iidem appareant; tamen in indole tecta, phaenomenis perito observatis, vario tempore incrementi, status, coctionis, criseos, effectu, eventu, sanandi methodo requisita, saepe immensum differre. Diesen Ausspruch, muß man bey dem Gebrauche dieses Handbuchs, — so wie aller medicinisch- practischer Schriften, — immer vor Augen haben, denn wie schon Hippocrates sagte: Quae vero aegrotantibus offeruntur, ea sic cautionibus munire oportet, ut distinguantur, quae recte, quaeque non recte fiant. — Die gehörige Anwendung dieser Grundsäze ist es, von der die glückliche Ausübung der Kunst abhängt!

In dem Verzeichniß der Schriften über die allgemeine Heilkunde, §. 7. sind aus Versehen folgende ausgelassen worden:

38. b. *Mensching* Diss. de regulis general. in morborum curatione observandis. Gœtt. 1777.

54. [T. Bayer Grundriß der allgemeinen Hygiene und Therapeutik. Prag 1788. 8.

Verzeichniß

der in diesem Buche angeführten und benuzten Schriftsteller.

Die Zahl zeigt hier, so wie im folgenden Register, immer den §. an.

Register.

A.

Register.

B.

Bähungen

Register.

C.

Register.

F.

G.

N.

O.

P.

Q.

R.

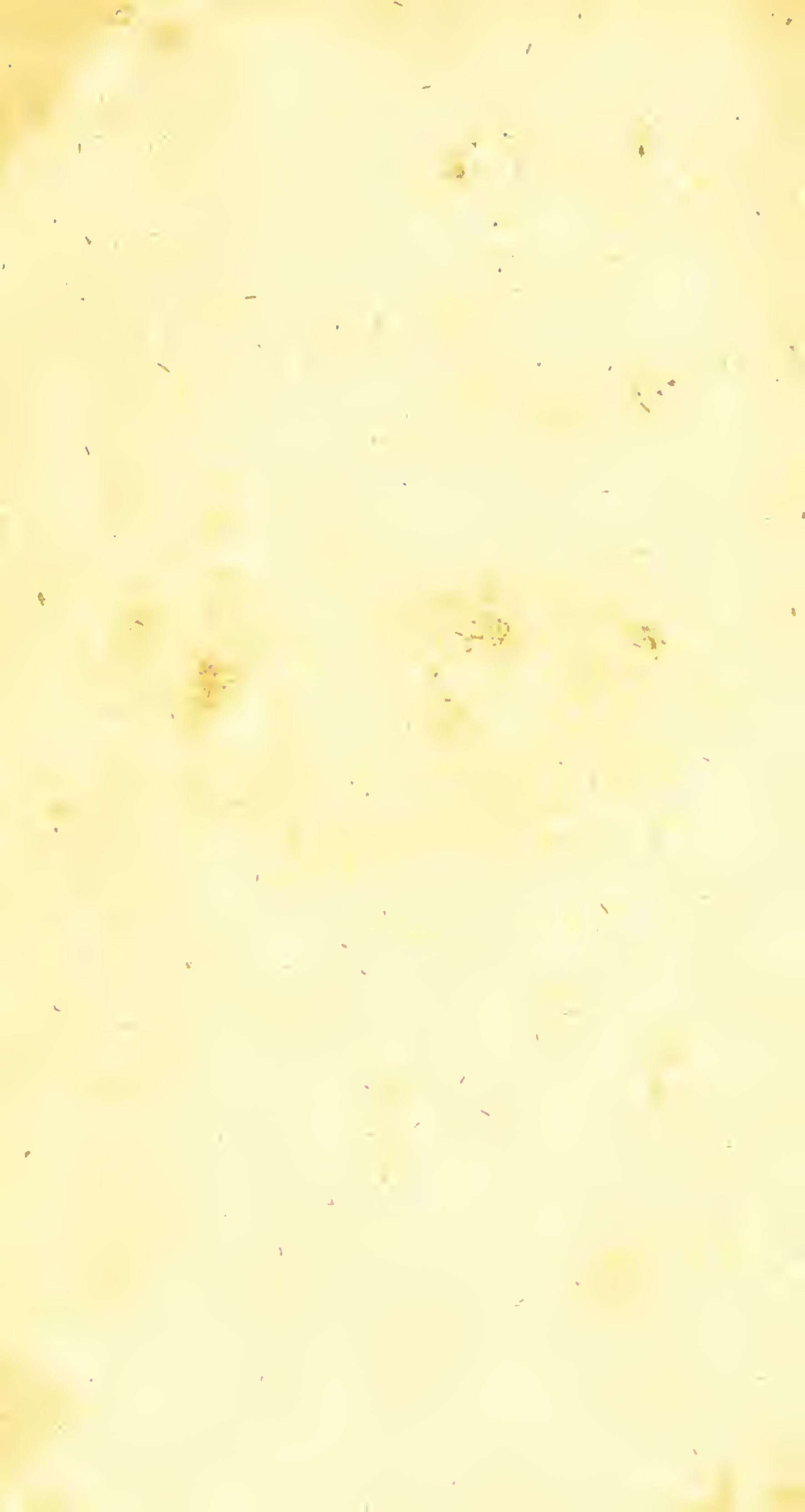
S.

Z.









ight gutters
throughout!





